

TAGESSCHAU

POLITIK

Bundeswehr: Die Direktive des Bundeskanzlers zur Stärkung der konventionellen Kampfkraft der Bundeswehr gelte der Hardthöhe als planerische Richtschnur, erklärt Generalinspekteur Altenburg in einem WELT-Gespräch. Durch größere Wirksamkeit des konventionellen Elements der NATO-Strategie werde der Einsatz von Nuklearwaffen zu einer rein politischen Entscheidung.

Zusammenarbeit mit Israel: In einem Beitrag für die „Israel-Nachrichten“ zieht der deutsche Botschafter Hansen eine positive Bilanz der deutsch-israelischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, die an die Zeit vor dem Nazi-Terror anknüpfe, als die deutsche Wissenschaft „durch die Kreativität des jüdischen Geistes wesentlich mitbestimmt“ war.

Gromyko bei KVAE: Der sowjetische Außenminister werde an der Eröffnung der Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) am 17. Januar in Stockholm teilnehmen und dort US-Außenminister Shultz treffen, verlautet in Bonn.

Kohl steht zu Berlin: Die Bundesregierung werde die Lebensfähigkeit und Attraktivität Berlins wie bisher fördern, verspricht der Bundeskanzler in einer Bilanz der innerdeutschen Beziehungen. Das Verhältnis zur „DDR“ sei „nach wie vor nicht normal“. Er sehe allerdings Resonanz auf das Signal für Fortschritte in diesen Beziehungen, das die Bundesregierung mit dem Milliardenkredit gegeben habe.

Pershing einsatzbereit? Die Bundesregierung will Anfang Januar eine Erklärung über die Einsatzbereitschaft der ersten Mittelstreckenraketen geben. Der Regierungsverantwortliche erklärte nur, der NATO-Zeitplan sei eingehalten worden. Er sieht die Bereitschaft der Raketen zum Jahresende vor.

Generäle vor Gericht: Die Mitglieder mehrerer Militärregierungen müssen sich vor dem Obersten Militärgerichtshof in Argentinien wegen angeblicher Übergriffe beim Kampf gegen die Guerrilla verantworten. (S. 2)

Rückblick und Ausblick

In der letzten Ausgabe des Jahres 1983 gibt die **GEISTIGE WELT** Rückblick und Ausblick. – Professor Michail Voslensky schildert Moskaus Streben nach der Weltherrschaft. – Auf der Suche nach Menschen, die ein Beispiel gaben, fand die WELT acht Profile der Courage. – Auf zwölf Seiten: Die Wirtschaft nimmt wieder Fahrt auf. Die technologische Herausforderung kann gemeistert werden. Literatur und Kleines Welt-Theater.

WIRTSCHAFT

Börse '84: Nach dem Superjahr 1983 mit durchschnittlichem Aktienkursanstieg um 37,4 Prozent rechnen die meisten Experten auch für 1984 mit einem „ordentlichen“ Börsenjahrgang. (S. 14)

Eagle Star: Die Allianz ist aus der Übernahmehochzeit um den britischen Versicherer ausgegangen, nachdem BAT sein Angebot von

875 Pence (wie Allianz) auf 700 Pence gesteigert hat. BAT übernimmt zu diesem Preis auch das Allianz-Aktienpaket (30,1 Prozent) bei Eagle Star. (S. 13)

Dollar: Der amtliche Mittelkurs wurde gestern auf 2,7238 DM gestellt nach 2,7380 am Freitag. Goldpreis je Feinunze: 381,50 (382,40) Dollar.

LITAT DES TAGES



„Wir dürfen und wir wollen weiter von Deutschland reden, vom ganzen Vaterland.“

Bundestagspräsident Rainer Barzel

FOTO: JUPP DARCHINGER

KULTUR

„Orwell-Jahr“: Innenminister Zimmermann wendet sich gegen „diesen Fetischismus mit der Jahreszahl 1984“. Nichts von dem, was Orwell schrieb, sei eingetroffen; der Westen habe seine Freiheit bewahrt, „und im Osten zeige der kommunistische Totalitarismus immer deutlichere Risse“.

Heller ausgebaut: Der seit 1969 in Paris lebende Schriftsteller („Utopia an der Macht“) ist von der Sowjetunion ausgebürgert worden.

Tlaxcala: Rund 14 000 Jahre alte Höhlenmalereien wurden bei Tlaxcala in Mexiko entdeckt.

SPORT

Skiispringen: Klaus Ostwald aus der „DDR“ gewann das erste Springen der Vierschanzen-Tournee in Oberstdorf. Thomas Klauer aus Reit im Winkel wurde Sechster und qualifizierte sich damit für Sarajevo.

Eischnelllauf: Bei der Drei-Bahnen-Tournee in Inzell gab es zwei neue deutsche Rekorde: Monika Holzner (Inzell) lief über 1000 Meter 1:23,47 Minuten, Angelika Hassmann (München) schaffte 4:39,62 über 3000 Meter.

AUS ALLER WELT

Sommerzeit: Auch die „DDR“ will 1984 wieder zwischen dem 23. März und dem 30. September die Sommerzeit einführen. In den vergangenen Wochen waren Befürchtungen laut geworden, die SED-Führung könnte sich von der Geflügeltheorie in Westeuropa abkoppeln und es würde dann zwei verschiedene Zeiten in Deutschland geben.

Sowjets ziehen nach: Auch die sowjetischen Raumfahrtexperten wollen eine wiederverwendbare Raumfähre nach dem Vorbild des amerikanischen Space-Shuttles bauen. (S. 20)

Wetter: Vorübergehend leichter Temperaturrückgang; zum Neujahrstag wieder milde Meeresluft, um wieder Grad.

Ein glückliches und erfolgreiches Jahr 1984 wünscht DIE WELT ihren Lesern und Geschäftsfreunden. Unsere nächste Ausgabe erscheint am 2. Januar zur gewohnten Stunde.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

- Meinungen: Milliarden, gemeinsam hören – W. Hertz-Eichenrode zur Zukunft neuer Medien S. 2
- Zum Jahreswechsel: Ein Bekanntheit, das uns alle angeht – Von Axel Springer S. 3
- Berlin: Entscheidend ist nun, wie die Bevölkerung die S-Bahn annimmt; es fehlen Zugführer S. 4
- Liechtenstein: Für den Fürst Franz Josef II. gilt auf das Volk hören, Politiker bremsen S. 6
- Fußball: Der Rentner Helmut Schön geht nur noch selten zu Fußballspielen S. 6
- Fernsehen: Ferne Nachkommen bei uns zu Gast – „Die Besucher“, TV-Serie aus der CSSR S. 3
- Forum: Personalien und Leserbrief: an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 9
- Auto-WELT: Das Jubiläum – Mit 35 Jahren ist der 2 CV noch so frisch wie ein Teenager S. 10
- Stenogramm: Was sich im neuen Jahr ändert – Wie die Wirtschaft entlastet wird S. 12
- Zwilling: Zum 500. Geburtstag des Weggeföhrt und Gegenspieler von Martin Luther S. 19

Heute: Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte

Weniger Bundeswehrrsoldaten? Vorentscheidung im Februar

Gespräch mit Generalinspekteur Altenburg / „Abschreckung wiederherstellen“

RÜDIGER MONIAC, Bonn
Die Bundeswehr wird wegen der geburtschwachen Jahrgänge im nächsten Jahrzehnt ihren heutigen Friedensumfang von rund 495 000 Soldaten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr halten können. Schon am 1. Februar 1984 wird die Bundesregierung während einer Kabinatsitzung auf der Bonner Hardthöhe damit in Zusammenhang stehende und andere grundsätzliche konzeptionelle Planungen für die nächsten zehn Jahre unterrichten werden.

Dies gilt, wie in Regierungskreisen zu verstehen war, als Voraussetzung für die Strukturveränderungen, die Bundesverweidungsminister Manfred Wörner wahrscheinlich im kommenden März treffen will. Über die Probleme strategisch-operativer Planung im Spannungsfeld zwischen personellen Engpässen, finanzieller Begrenzung und der Forderung nach Verstärkung der konventionellen Verteidigung äußerte sich der Generalinspekteur, General Wolfgang Altenburg, in einem WELT-Gespräch.

Der oberste Soldat zeigte sich dabei sehr befriedigt darüber, daß es der Bundeswehrführung gelungen ist,

die Streitkräfte-Planung wieder auf kalkulierbare Grundlagen zu stellen. Ohne es selbst anzusprechen, hob der General damit die ordnende Rolle hervor, die Minister Wörner in seinem ersten Amtsjahr übernommen hat. Wörner selbst hatte noch kürzlich darauf hingewiesen, daß zwischen der sogenannten Bundeswehrplan '88 verabschiedet sei, der die Beschäftigungsvorhaben der Truppe für die Jahre bis 1989 in ein zuverlässiges planerisches Konzept gebracht habe, verbunden mit realistischen Finanzdaten für diesen Zeitraum.

Als Richtschnur für die von Generalinspekteur Altenburg gegenüber dem Verteidigungsminister zu verantwortende planerische Arbeit stellte General Altenburg eine 1983 von Bundeskanzler Helmut Kohl gegebene politische Direktive heraus, mit der das Bemühen der Regierungschefs verdeutlicht wird, die Rolle der Nuklearwaffen in der Sicherheitspolitik der NATO neu zu bewerten. Dazu sagte der General: „Aufgrund seiner Richtlinienkompetenz hat der Bundeskanzler entschieden, daß darauf hingearbeitet wird, die konventionelle Verteidigungsfähigkeit zu verbessern. Mit der größten Wirksamkeit des konventionellen Elements in der Strategie des Bünd-

nisses soll sichergestellt werden, daß die Entscheidung mit Hilfe von Nuklearwaffen eine in erster Linie politische sein kann.“

Altenburg fuhr fort, „primär“ sollten Nuklearwaffen künftig nicht in ihrem „Wert auf dem Gefechtsfeld“ gesehen werden. Ziel der Verteidigung sei es vor allem, die Abschreckung wiederherzustellen und die Integrität des NATO-Territoriums kennzeichnend und damit „indikator“ für die neue Bewertung der Nuklearwaffen durch die Allianz sei, so der General, der Beschluß von Montebello, die taktischen Kernwaffen kürzerer Reichweite in absehbarer Zeit auf zwei Drittel des ursprünglichen Bestandes von 7000 Sprengköpfen zu reduzieren.

Die konkreten Planungsaufgaben für die Bundeswehr seien inzwischen weit fortgeschritten. Aus der Direktive des Regierungschefs heraus seien die „verteilungspolitischen Richtlinien“ neu formuliert worden und, auf ihnen basierend, die „Militärstrategische Zielsetzung“ für die Streitkräfte. Sie habe sich im Vergleich zu ihren Vorgängern insofern wesentlich geändert, sagte der General, als nun das „konventionelle Element in

Riskante Mission Jacksons in Syrien

Kritik an Präsidentschaftsbewerber der Demokraten in den USA: Politik auf eigene Faust

D. SCHULZ, Washington
Der Präsidentschaftsbewerber Jesse Jackson von der Demokratischen Partei der USA hat sich auf eine riskante Mission begeben: Er flog nach Syrien, um dort die Freilassung des bei einem Bombenanschlag abgeschossenen und anschließend gefangen genommenen Marineleutnants Robert Goodman zu erwirken. Jackson reist, wie das Weiße Haus unmissverständlich klarmachte, ohne eine Autorisierung der amerikanischen Regierung. Mit anderen Worten: Er betreibt ein Stückchen Außenpolitik auf eigene Faust.

Ziel des farbigen Oppositionspolitikers Jackson ist es, die Reagan-Administration ins Unrecht zu setzen, der es bisher nicht gelang, eine Freilassung des jungen amerikanischen Offiziers zu erreichen. Der demagogisch begabte Baptistenprediger will durch die Reise zum syrischen Diktator Assad auch politische Punkte gegen die Konkurrenten in der eigenen Partei, gegen die sieben Mitbewerber, um die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei, sammeln. Er

scheut sich offensichtlich nicht, dort laut aufzutreten, wo andere aus Rücksicht auf noch im Gange befindliche diplomatische Bemühungen ganz bewusst nur ganz leise auftreten.

Für viele politische Beobachter ist allerdings klar, daß sich die Regierung auch den Vorwurf gefallen lassen muß, durch ihr Taktieren Jacksons erst den „Aufhänger“ für seine Syrien-Reise geliefert zu haben. Denn obgleich schon seit Wochen eine umfangreiche Sympathiekampagne für den Marineleutnant Goodman im Gange ist, machte sich Jackson erst in dem Augenblick zum Fürsprecher des in Syrien gefangengehaltenen farbigen Offiziers, als bekannt wurde, daß Reagans Nahostbeauftragter Donald Rumsfeld bei seinem Besuch in der syrischen Hauptstadt Damaskus vor rund zwei Wochen das Thema Goodman überhaupt nicht angesprochen hatte.

Welche Motive auch immer für die Unterlassung maßgebend gewesen sein mögen, sie erlaubten es Jackson, die Reagan-Regierung als „geföhlos“ hinzustellen und so zu tun, als sei er allein, der das Schicksal des gefan-

genen Offiziers im Auge habe. „Wir haben, was immer auch noch geschieht, schon erreicht, daß die Frage nach der Freilassung Goodmans wieder in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt wurde“, erklärte Jackson.

Er gibt zu, daß er selbst kaum erwartet, den jungen Marineleutnant gleich mit nach Hause nehmen zu können. Aber er hofft, Goodman wenigstens besuchen zu können – und das gäbe für den weiteren Wahlkampf schon ein ganz vorteilhaftes Foto. Doch muß sich Jackson auch über das Risiko seiner Reise im klaren sein. Schon oft in der Vergangenheit sind Amateurdiplomaten von seinem Schicksal von geschickten Spielern im diplomatischen Geschäft zum Narren gehalten worden.

Präsident Reagan, der sich ursprünglich bereit erklärt hatte, mit Jackson über den Fall Goodman zu sprechen, ging in den vergangenen Tagen einem Gespräch aus dem Wege. Reagan folgte dem Rat des State Department, jeden Anschein zu vermeiden, Jackson reise mit offizieller Billigung nach Syrien. (SAD)

Unesco-Austritt: Verständnis für USA

Aber auch Zweifel im Westen an der Richtigkeit der amerikanischen Entscheidung

DW, Paris/Washington
Der Entschluß der Vereinigten Staaten, zum 1. Januar 1985 aus der UNO-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Unesco) auszutreten, ist von der Mehrheit der westlichen Regierungen mit Verständnis aufgenommen worden. Diese Staaten teilen die Besorgnis und das Unbehagen Washingtons wegen der „zunehmenden Politisierung“ der Unesco, bewerten jedoch den Austritt aus der Organisation als einen falschen Schritt. Lediglich Neuseeland stellte ebenfalls seine Mitgliedschaft in dieser UNO-Organisation in Frage. Außenminister Warren Cooper sagte, die Frage der weiteren Beteiligung an der Unesco solle auf den nächsten Kabinettsitzungen beraten werden.

UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar erklärte, er habe den Schritt Washingtons „mit Bedauern und Besorgnis“ zur Kenntnis genommen. Dem Ständigen Vertreter der USA habe er erklärt, daß ein Austritt das Prinzip der Universalität der Mitgliedschaft beeinträchtige. Er hoffe,

daß Wege für den Verbleib der USA in der Unesco gefunden werden könnten. Der Präsident des spanischen Unesco-Komitees, Luis Armallo, bezeichnete den amerikanischen Entschluß als „infantil“. Nach Ansicht von Armallo wird die Entscheidung Washingtons zu keiner Welle von Austritten führen.

In Paris, dem Sitz der Unesco, appellierte ein Sprecher der sozialistischen Regierung an die Vereinigten Staaten, ihre Entscheidung zu überdenken, die Paris tief bedauere. Ein Sprecher des niederländischen Außenministeriums sagte, die Regierung teile zwar die Kritik an der Unesco, halte es aber für besser, die Missetände „von innen heraus“ zu bekämpfen.

Das japanische Außenministerium rief die Unesco auf, ihren gegenwärtigen Kurs zu korrigieren und Schlüsse aus den von Amerika genannten Austrittsgründen zu ziehen. Aus Regie-

SEITE 2:
Der Zahlenminister geht

Beschluß als „infantil“. Nach Ansicht von Armallo wird die Entscheidung Washingtons zu keiner Welle von Austritten führen.

rungekreisen verurteilte, Präsident Ronald Reagan könnte seinen Beschluß im kommenden Jahr revidieren, wenn ein deutlicher Wandel bei dieser Organisation sichtbar würde.

In der Erklärung des US-Außenministeriums zum beabsichtigten Austritt der USA, mit Wirkung vom 31. Dezember 1984 an, heißt es: daß die Unesco

– in höchstem Maße praktisch jedes Thema, mit dem sie sich befaßt, politisiert hat;

– gegenüber den grundlegenden Institutionen einer freien Gesellschaft, besonders dem freien Markt und der freien Presse, Feindseligkeit an den Tag gelegt hat;

– eine ungezügelte Haushaltsexpansion betrieben hat.

Das US-Außenministerium berichtete, daß das Amt für internationale Organisationsfragen eine tiefgehende Grundstrukturüberprüfung über die Mitarbeit der USA in der Unesco in Auftrag gegeben hatte. Man sei zu dem Schluß gekommen, daß eine weitere Mitarbeit der USA in der

Fortsetzung Seite 12

DER KOMMENTAR

Gespenster

ENNO V. LOEWENSTERN

Orwell ist passé als Horrorgeschichte für 1984, noch ehe sein Jahr begonnen hat. Ein Gespenst geht um in Amerika: das Gespenst des deutschen Neutralismus. Jetzt hat auch noch ein Fernsehfilm namens Marvin Kalb „dokumentiert“, daß die sogenannte Friedensbewegung keineswegs durch die Pershing-Stationierung an Bedeutung verloren habe. Vielmehr deute vieles darauf hin, daß sie – und mit ihr die Tendenz zur Neutralisierung – noch zunehmen werde.

Das ist Unsinn, und er wird nicht dokumentarischer dadurch, daß Kalb passende Umfragen zitiert. Zwar hat das Straßentheater zeitweise Dimensionen erreicht, die für manche Ausländer, die sich nur aus den Medien informieren, beängstigend waren. Aber schon vor der Stationierungsdebatte ließ der Auftrieb nach. Und die Umfragen zeigten in Wahrheit: Für den verführerischen Vorschlag, einfach die Stationierung zu „verschieben“, fanden sich zwar immer wieder unüberlegte Mehrheiten, denen man vorgegaukelt hatte, die Amerikaner müßten uns ja doch mit ihren Raketen verteidigen, auch wenn wir hier keine aufstellen. Sobald aber die Frage nach der NATO auftauchte, sobald man die Mög-

lichkeit zu erwägen hatte, daß die Bundesrepublik allein und nur mit „sozialer Verteidigung“ den östlichen Friedenszitterern gegenüberstehen könnte, verblühte die Frivolität in des Gedankens Blässe.

Es gab keine Mehrheit für das Ausscheiden aus dem amerikanischen Schutz, und es wird sie nie geben. Der beste Beweis dafür, wie die Deutschen wirklich einzuschätzen sind, ist die Angst der SPD, nicht nur als Anti-Raketen-Partei, sondern auch als NATO-Austritts-Partei und/oder Anti-Bundeswehr-Partei zu gelten. Nicht umsonst hat ihr der Bundesgeschäftsführer Grotz zum Jahreswechsel ins Gewissen geredet, ein neues Godesberg anzustreben.

Wir wollen es unseren Freunden nicht verbieten, daß wir ihnen auch nach dreieinhalb Jahrzehnten der Verbundenheit noch unbekannte Fabelwesen sind; es schreiben ja auch genug hiesige Kommentatoren genug Unsinn über Amerika. Aber wir können ihnen ein paar handliche Indikatoren für die Behandlung zukünftiger Alpträume auf den Weg geben. Einer davon ist: Ehe du den Angstmächern glaubst, schau erst einmal, worauf die sich selber einstellen.

Bund verkauft Mitte Januar Veba-Aktien

HEINZ HECK, Bonn

Der Bund verkauft Mitte Januar Veba-Aktien im Nennwert von 222 Millionen Mark und dürfte hierfür zum derzeitigen Tageskurs von etwa 187 Mark (für die 50-DM-Aktie) einen Bruttoerlös von mehr als 770 Millionen Mark erzielen. Damit wird der Kabinetsbeschluß über die weitere Teilprivatisierung der Veba vom 26. Oktober termingerecht in die Tat umgesetzt.

Finanzstaatssekretär Hans Tietmeyer erklärte gestern, daß ein Konsortium unter Führung der Deutschen Bank und der Dresdner Bank 222 Millionen Mark übernehme, während Aktien im Nennwert von zehn Millionen Mark direkt an die Veba zur Verwendung als Belegschaftsaktien gehen. Das Konsortium habe zugesagt, die durch das neue Vermögensbeteiligungsgesetz (936-Mark-Gesetz) begünstigten Arbeitnehmer vorrangig zu berücksichtigen. Arbeitnehmer mit einem zu versteuernden Jahreseinkommen von 24 000/48 000 Mark (ledig/verheiratet) können in der Zeit vom 18. bis 27. Januar 1984 einen verbindlichen Kaufauftrag über bis zu sechs Aktien bei allen deutschen Banken und Sparkassen einreichen. Die Aktien werden zum jeweiligen Börsenkurs abgerechnet und müssen sechs Jahre festgelegt werden. Der Kaufpreis muß vom Arbeitgeber bis zum 30. April 1984 überwiesen werden.

Der Bund übernimmt für die so verkauften Aktien die Provision (ein Prozent des Kurswertes) sowie die Börsenumsatzsteuer.

Walesa schweigt über Treffen mit „Untergrund“-Führern

Kampagne gegen Familie des „Solidarität“-Vorsitzenden

Der polnische Arbeiterführer Lech Walesa hat sich geweigert, auf dem Danziger Polizeipräsidium Fragen nach einem geheimen Treffen mit der Untergrundführung seiner verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ zu beantworten. Die Polizei ihrerseits habe es abgelehnt, von ihm einen Brief an Partei- und Regierungschef General Jaruzelski entgegenzunehmen.

Walesa wollte dem Warschauer AP-Büro, das ihn in seiner Danziger Wohnung anrief, nicht sagen, was in dem Brief an Jaruzelski steht und warum er ihn von der Polizei befördern lassen wollte. Er kündigte aber an, er werde den Inhalt der westlichen Presse zugänglich machen, falls es ihm nicht gelingen sollte, andere Kanäle zu finden, über die das Schreiben wirklich an den Partei- und Regierungschef gelangt.

Die Polizei habe ihn länger als zwei Stunden nach dem Treffen befragt, das er am 12. und 13. November mit der Untergrundführung von „Solidarnosc“ gehabt habe, sagte Walesa. Sie habe ihm 15 Fragen nach der

„Provisorischen Koordinierungskommission“ der Gewerkschaft gestellt. Eine Antwort habe er nicht gegeben und sich dabei auf Regierungssprecher Urban berufen, von dem der Aussage stamme, jeder Bürger dürfe sogar mit Kriminellen zusammentreffen, wenn das Ergebnis des Treffens nicht kriminell sei. Schließlich habe man ihn wieder gehen lassen.

Der Vorladung zur Polizei hatte Walesa am Nachmittag Folge geleistet und sich nach Auskunft von Gewährleuten von einem Freund und einem „Leibwächter“ begleitet lassen.

In der Warschauer Abendzeitung „Express Wieczorny“ erschien ein nur mit Initialen versehener Leserbrief, in dem westliche Presseberichte über Walesa Frau Danuta verspottet werden und der Vorwurf erhoben wird, Danuta verstoßener Vater und ihre zwei Brüder seien im mittelpolnischen Dorf Krzypy für kriminelle Verhältnisse bekanntgeworden. Walesa kommentiert: Wenn sie jemand nicht direkt treffen können, versuchen sie, die Familie zu treffen.“

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Zahlmeister geht

Von Enno v. Loewenstern

Haben die Mitglieder einer so weltumspannenden Organisation, fragt ein regierungsnahes französisches Blatt be- trübt, das Recht, sich dem zu widersetzen, was die Amerikaner für die fundamentalen Werte einer freien Gesellschaft halten? So tiefinnig können nur Europäer fragen (wenn sie nicht gar, mit der frischen intellektuellen Unbekümmertheit eines oppo- sitionsnahen Frankfurter Blattes, den Unesco-Austritt als „Ei- gentor der Amerikaner“ deuten).

Die Antwort lautet: Natürlich haben die Weltumspanner das Recht, sich dem zu widersetzen, was nicht nur die Amerikaner, sondern jeder anständige Mensch für die fundamentalen Werte einer freien Gesellschaft hält. Das Recht auf Meinungsfreiheit schließt das Recht ein, gegen die Meinungsfreiheit zu sein. Aber die Amerikaner haben das Recht, diesem Immerwährenden Reichstag von Reichsministern für Volksaufklärung und Propaganda die Zuschüsse zu verweigern.

Der Jammer ist nun groß in Paris, denn die Amerikaner zahlen ein Viertel des neunstelligen Budgets. Den Gästen wird in Zukunft weniger Plaisir, den Gastgebern weniger an Devisen zufließen. Der Jammer ist groß bei den Europäern, denn sie werden wieder einmal mit der schockierenden Erfahrung konfrontiert, daß die Amerikaner einfach das machen, was vernünftig ist, und nicht das, was die Weltumspanner und Entspanner erwarten. Am größten ist der Jammer in Moskau.

Dort hat ein entsetzter Kommentator an etwas erinnert, woran kein Westeuropäer denkt, weil das für Westeuropäer undenkbar ist: daß „Übereifrige“ in Washington sogar schon den Hinauswurf der UNO aus den USA empfohlen haben. Alte Männer denken weit (oder „perspektivisch“, wie es dort heißt). Schon zittert man in Moskau vor der Zumutung, etwa eines Tages die Vertreter der ganzen Dritten Welt aufnehmen und ihnen den real existierenden Sozialismus real vorführen zu müssen. Was wird dann aus all den schönen Weltwirtschafts-, Weltmedien- und sonstigen Ordnungen, wenn die naiven Freunde erfahren, was damit wirklich erreicht wird? Reagans Schuß sitzt in der Tat. Aber wahrlich nicht im eigenen Tor.

Alarm in Manila

Von Christel Pilz

Ferdinand Marcos, Präsident der Philippinen, hat in den achtzehn Jahren seiner autoritären Herrschaft auch politische Schlachten gewonnen, die zu gewinnen schier unmöglich schien. Jetzt steht er vor einem Kampf, der sein letzter werden könnte. Proteste einer aktiv gewordenen Opposition rollen über die ganze Inselnation. Die Ermordung des Oppositionsführers Benigno Aquino am 21. August hat lang aufgestaunten Dampf im Lager der Marcos-Gegner zur Explosion gebracht. Eine akute Devisenkrise, zu den Folgen der Wirtschaftskrise kommend, verschärft die Lage. Zehntausende haben allein in Manila ihren Arbeitsplatz verloren. Mehr werden folgen. Marcos pflegt auf Herausforderungen entschlossen zu reagieren. Mit welchen Mitteln dieses Mal? Das werden schon die nächsten Wochen zeigen.

Noch ist Marcos umsichtig. Er läßt den Oppositions- und multisektoralen Aktivistengruppen die Gelegenheit zum offe- n-kritischen Wort. Ist es Taktik? Sollen sie reden, bis sie müde werden, bis sie miteinander in Streit geraten? Sympto- me für beides zeigen sich schon. Doch der lachende Dritte wäre der Untergrund mit seiner disziplinierten, über das ganze Land gespannten Organisation. Er steht bereit, geduldig war- tend auf die richtige Situation.

So jedenfalls schätzen die Militärs die Lage ein. Gerüchte wollen wissen, Generalstabschef Fabian Ver habe Auffan- genzentren für Massenverhaftungen vorbereiten lassen – für zehntausend Menschen im Fort Bonifacio, inmitten des Fi- nanzdistrikts Makati in der Hauptstadt, für zehntausend in der nördlich von Manila gelegenen Stadt Montalban. General Ver erklärt öffentlich, eine von den Kommunisten gesteuerte „Kir- che-Bourgeoisie-Clique“ sei dabei, Unruhen vor den für Mai geplanten Parlamentswahlen zu schüren. Ihr Ziel sei der Sturz des Marcos-Regimes. Dieses gedenkt der General – ein enger Freund der Familie Marcos – zu verhindern.

Auf den Nächsten böllern

Von Joachim Neander

Den letzten Scheck, die letzte Banküberweisung des Jahres zugunsten der Hungernden in der Dritten Welt ausstellen, wie es sinngemäß in den Zeitungsanzeigen der Deutschen Welthungerhilfe heißt – das wäre ein einleuchtender, wirksamer Appell an Einsicht und Gewissen derer, die nicht zu hungern brauchen.

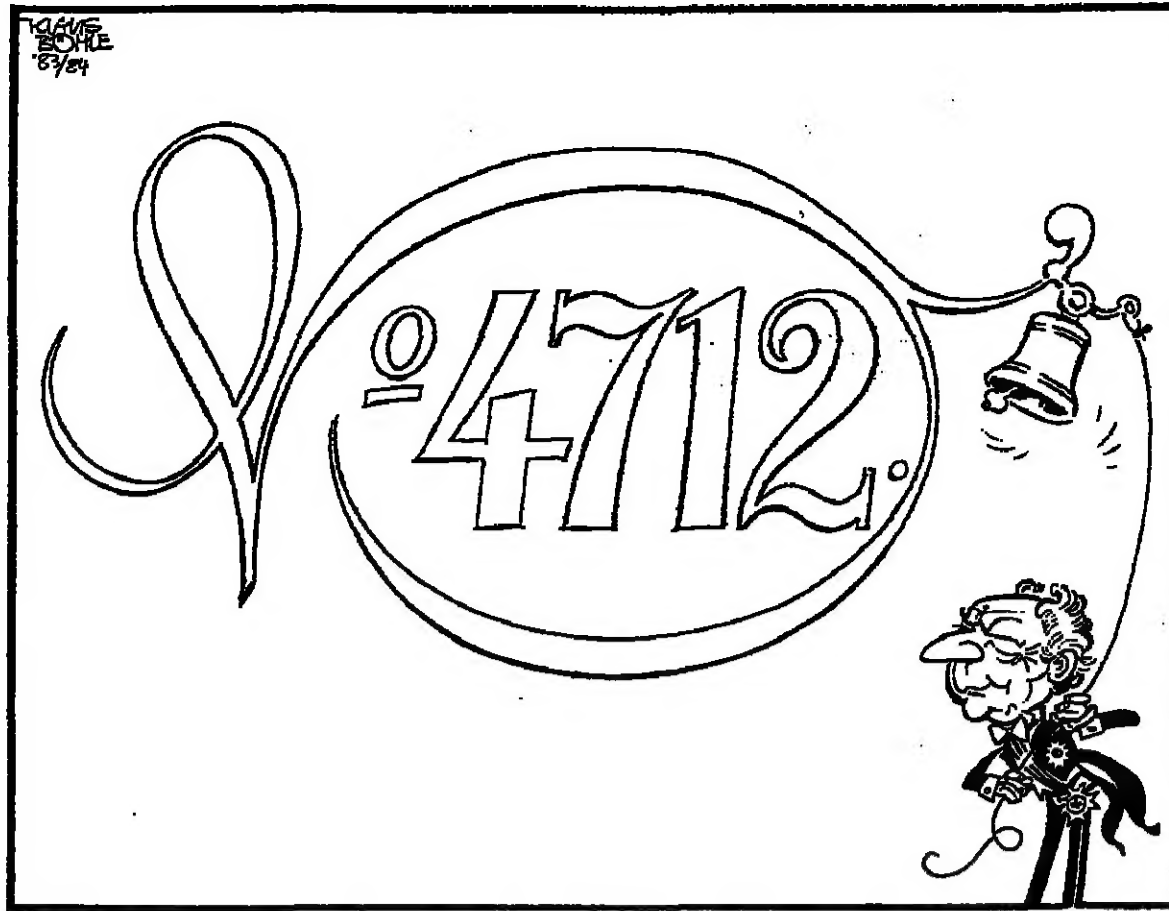
Aber leider hat man diesem Appell eine Überschrift, einen Slogan übergestülpt: Brot statt Böller. Er weckt zwiespältige Gefühle.

Erfreulich viele Menschen spenden regelmäßig, um den Hungernden zu helfen. Verständlich viele empfinden einen Widerwillen gegen übertriebene Knallerei in der Silvester- nacht. Doch beides scheint logisch miteinander zu verknüp- fen ist ungefähr so überzeugend wie die neueste Empfehlung der TV-Werbung, sich zum Schutz gegen die Luftverschmut- zung das Gesicht mit einer bestimmten Hautcreme einzurei- ben.

Daß jemand auf Böller verzichtet, um Hunger zu stillen, ist wenig wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, daß sich in der Neujahrsvorabend zwei Lager bilden: zur Rechten die bösen Kanonenschläger und Leuchtraketenstationierer, zur Linken die anderen, die Guten, die vor dem Fernseher sitzen bleiben (und das so ersparte Geld vielleicht in Whisky oder Videofil- men anlegen). Ebenso gut könnten die Nichtraucher die Rau- cher bei jeder Zigarette mißbilligend an die 40 000 täglich verhungerten Kinder erinnern.

So schieben und spielen die Leute einander mediengerecht ihre Schuldgefühle zu; eine Art Pharisäer-Tennis. Wer den Ball am Ende nicht mehr übers Netz bringt, bleibt drauf sitzen, ist der Schurke, der Sozialschädling, der bewußtlos-blinde Ego- ist.

Lassen wir dieses böse Spiel. Versuchen wir es anders. Spenden wir für die Hungernden, ohne uns besser zu dünken als der böllende Herr Nachbar. Wer weiß, vielleicht hat er das Doppelte gegeben.



Die neue Nummer

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Milliarden, gemeinsam hörend

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Neue Medien, neues Bewußt- sein. Sogar ein neues Weltbe- wußtsein? Prüfen wir zunächst das, was bereits weltweite Kom- munikationserfahrung ist: – Als 1978 das Fußball-Weltmeisterschaft in Argentinien angepfiffen wurde, sah und hörte nahezu eine Milliarde Menschen via Satellit zu.

– Am 4. November 1983 verteidigten die USA auf zukunftsweisende Art ihren Einsatz in Grenada. Die UNO-Botschafterin Jeanne Kirkpa- trick, die karibischen Premiermin- ister Tom Adams (Barbados) und John Compton (St. Lucia), dazu zwei hohe Beamte des US-Außen- ministeriums stellten sich Journa- listen in Bonn, Brüssel, Amster- dam, Rom und London zur Fern- seh-Presskonferenz via Satellit.

– Am 11. Dezember 1983 erlebten Millionen Menschen in Europa und Amerika via Satellit, wie Maria Cal- las aus Anlaß ihres 60. Geburtstags in vier Opernhäusern zur gleichen Zeit gefeiert wurde: Mailänder Scala, Große Oper Paris, Opern- haus Chicago, Covent Garden Lon- don.

Diese drei Beispiele veranschau- lichen, was neue Medien möglich machen. Millionen, bald Milliarden Menschen teilen dasselbe Erlebnis. Ihr Erleben vermittelt gemeinsa- mes Wissen, das Wissen gemeinsa- mes Bewußtsein. Tele-Konferen- zen über Kontinente hinweg, ja die elektronische Begegnung von Menschen – womöglich dreidimen- sional – sind keine ferne Utopie mehr.

Satelliten-Fernsehen wird eines Tages weltumspannend auch in der entlegensten Hütte empfangen werden können, vorausgesetzt, es sitzt eine Parabol-Antenne auf dem Dach. Aktueller ist, daß sich das „voll integrierte Telekommuni- kationsnetz“ ankündigt. Der Zeitei- gnisse wird dann aus einer Steck- dose Telefon, Text auf dem Bild- schirm sowie Individual- und Mas- senfernsehen beziehen. Aus allem folgt: Die Nervenstränge der Menschheit wachsen zusammen, das Nervensystem verdichtet sich. Pierre Teilhard de Chardin, der 1955 verstorbene christliche Den- ker und Naturwissenschaftler, sprach 1931 von erster „Verkittung der menschlichen Schicht“.

Menschliche Schicht? Dem Be- griff liegt der wissenschaftliche Befund zugrunde, daß Denken Ener- gie sei. Als das einzige denkende

Wesen der Biosphäre umgibt der Mensch die Erde mit einer „den- kenden Hülle“. Karl Jaspers schrieb den Satz: „Der Mensch ist Geist, die Situation des eigentli- chen Menschen seine geistige Situation.“

Zurück zu den neuen Medien. Gemeinsame Information schafft bei Millionen, bald Milliarden Men- schen gemeinsames Bewußtsein; entsteht auch gemeinsamer Geist: „Geist der Erde“, wie Teilhard de Chardin vorausgesagt hat?

An der Schwelle des Jahres 1984 ist es allgemeine Erkenntnis, daß der Mensch die Macht erlangt hat, die Biosphäre auszulöschen. In- dem er sich die Mittel seines Da- seins erarbeitet, schuf er die Mit- tel, seine irdische Heimat und mit ihr sich selbst zu zerstören. Rettung kann nicht aus der mate- riellen Welt kommen, sondern al- lein aus dem Reich des Geistes, das immateriell ist, unsichtbar und un- begrenzt. Der Mensch gehört dem Reich des Geistes ebenso an wie der materiellen Welt. Alle Hoff- nung beruht darauf, daß der Mensch nach der materiellen Herr- schaft über seine Umwelt die ge- stige Herrschaft über sich selbst gewinnen werde.

Wie aber entsteht geistige Ein- heit? Wenn Medien und Verkehr weltumspannend die vitalsten Stränge des sich verdichtenden Nervensystems der Menschheit darstellen, so ist erkennbar, daß in diesem Maßstab geistige Einheit

nur erwachsen kann, indem der „Geist der Erde“ die Nationen, die Ideologien, die Religionen über- wölbt. Damit erfassen wir aber noch nicht die ganze Dimension. Die Sa- tellitentechnik ist ein Ergebnis der Weltraumforschung. Diese Tatsa- che verweist in den Kosmos. Teil- hard de Chardin sah die geistige Evolution unserer Erde als Teil ei- ner Krise kosmischer Natur und Weite. Er behauptete, das Wachs- tum des Geistes sei unaufhaltsam; denn der Geist sei der unzerstörba- re Teil des Universums. Ihm galt die Liebe als der heiligste Ener- gievorrat. Er sprach vom göttli- chen Zeitpunkt aller Evolution und von der Personalität Gottes, die freilich dem zeitgenössischen wis- senschaftlichen Denken zuwider- stehe Vorstellung sei.

Auch vor solchem Gedanken- kampf nicht folgt, wird doch die Un- begrenzttheit des Geistes erfassen und begreifen, wie wichtig es ist, daß die Menschheit sich nicht ver- loren vorkommt und nicht den Glauben an sich selbst verliert. Das ist nicht zuletzt eine Frage an die Medien.

Was kommen wird, was über- haupt möglich ist, bleibt immer ungewiß. Daraus entspringt das Bewußtsein der Gefahr, das le- bensnotwendig bleibt, weil es im Menschen die Kraft zur Entschei- dung mobilisiert. Doch schon im Willen zur Entscheidung äußert sich die Urkraft der Hoffnung, auf die alle Menschen angewiesen sind. Denn die Evolution des Geis- tes vollzieht sich ja nicht abstrakt und auch nicht anonym. Jeder ein- zelne Mensch, der über die Medien Anteil hat und teilnimmt an aktu- ellen Prozeß interkontinentaler Kommunikation und so zum Mit- träger der „denkenden Hülle“ wird, die unsere Erde umspannt, der nimmt auch teil an der denken- den Energie, die geistige Einheit aufbaut. Jaspers hat das unüber- trefflich mit den Worten ausgedr-ückt, was aus der Welt werde, entscheide paradoxerweise jeder einzelne dadurch, wie er in der Kontinuität seines Tuns über sich entscheidet.“

Die neuen Medien bringen uns die Welt und den Kosmos in die Wohnstube, sie werfen zugleich je- den von uns auf sich selbst zurück. Unentrinnbar ist jeder verurteilt, so oder so seinen Beitrag zum „Geist der Erde“ zu leisten.



Verkittung der menschlichen Schicht: Teilhard de Chardin FOTO: URSULA BUNK

Von jetzt an könnte auch ein Einzelgänger putschen

Die Problematik der neuen argentinischen Kommandostruktur / Von Günther Bading

Argentiniens neuer Präsident Raúl Alfonsín hat es eilig. Noch vor den großen Sommerfe- rien, die zwischen dem Dreikönigs- tag am 6. Januar und dem März- jehliche öffentliche Aktivität de- facto ruhen lassen, hat er Prozesse gegen drei frühere Militärpräsidenten und gegen die übrigen Mitglie- der ihrer jeweiligen Regierun- gsjunta in Gang gebracht. Sie sollen sich für Übergriffe in der von der argentinischen Linken als „schwarze Jahre“ apostrophierten Zeit des Kampfes gegen die ver- schiedenen Guerilla-Organisa- tionen verantworten.

Der neue Verteidigungsminister Raúl Borrás sprach von „nachweis- bar illegalen Methoden“ in diesem Kampf, an dessen Ende die Militär- führung praktisch die Zerschla- gung jener beiden großen Gruppen „Ejército Revolucionario del Pue- blo (ERP)“ und der ebenfalls im Grunde kommunistisch, dabei aber properonistisch orientierten „Montoneros“ konstatieren konnte.

Alfonsín habe eines seiner Wahl-

versprechen wahrgemacht, heißt es nun – und das ist korrekt. Alfonsín hat versprochen, die für Über- griffe, Entführung und Ermordung vieler „Verschwundener“ verant- wortlichen Militär- und Polizeifüh- rer zur Verantwortung zu ziehen. Daß er keine drei Wochen nach Amtübernahme die Spitzenleute des Militärregimes vor Gericht stellen läßt, zeigt aber auch, daß er sich Druck aus Teilen der eigenen Partei, vor allem aber aus der pero- nistischen Bewegung beugen muß- te – auf die Gefahr hin, unter dem ohnehin umruhigen Offizierskorps schon jetzt Sammlungsbewegun- gen gegen die neue Regierung her- vorzurufen.

Zwar mag es den beunruhigten Offizieren als kleines Trostpflaster gelten, daß gleichzeitig – vor zivi- len Gerichten, während die Generä- le im Einklang mit der Verfassung im Obersten Militärgerichts- hof stehen – auch Prozesse gegen Guerrillaführer geführt werden sollen. Aber dies hat den Belge- schmack einer Gleichstellung der für den „schmutzigen Krieg“ ver-

antwortlichen Terroristen auf der einen und der Offiziere auf der anderen Seite.

Das Selbstverständnis argentinischer Offiziere läßt dies nicht zu. Es geht hier um mehr als mögli- cherweise verletzte Ehrengelübe. Anders als in Europa, war das Mil- itär des Landes in der kurzen nati- onalen Geschichte nicht der bewaff- nete Arm einer etablierten Herr- schaftsmacht: es waren die Militärs, die Argentinien vom Joch der Ko- lonialherrschaft befreiten, die ihm erst zur eigenen Staatlichkeit ver- halfen. Dieses Bewußtsein, Staats- gründer zu sein, führte zu den im- mer wiederkehrenden Eingriffen in die aktuellen politischen Belan- ge. Diese Haltung und nicht die Machtgier einzelner Generäle ist ursächlich dafür, daß es über die Jahrzehnte hinweg in Argentinien eigentlich nur zwei „Parteien“ gab: die Zivilisten und das Militär.

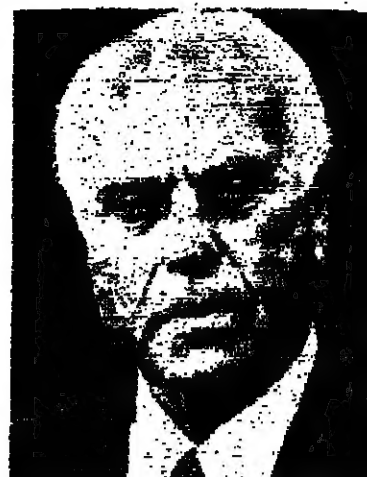
Viel brisanter als die Verfahren gegen die Junta-Generäle und -Ad- mirale ist deshalb auf lange Sicht die von Alfonsín eingeleitete Strukturreform in Heer, Luftwaffe

IM GESPRÄCH Hans Erhard Bock

Lehrer vieler Lehrer

Von Jochen Aumiller

Er wirkt wie ein Patriarch und ist auch einer, ein Patriarch der In- neren Medizin: Hans Erhard Bock, emeritierter Ordinarius der Univer- sität Tübingen und Ziehvater so vieler deutscher Medizinordnungen. Es gibt wohl keine Ehre, keinen Preis, kei- ne Ehrenmitgliedschaft, die ihm nicht zuteil wurde – mit Ausnahme des Nobelpreises. Darauf freilich hat er auch nie spekuliert, dazu ist sein Realitätsinn doch zu ausgeprägt: Fortschritte der klinischen Medizin – und hier hat er besonders auf dem Gebiet der klinischen Pharmakologie vieles auf den Weg gebracht – werden vom Stockholmer Nobel-Komitee nicht so hoch eingeschätzt. Das ist allerdings nicht Bocks Problem.



Stethoskop und Pödel: Professor Bock FOTO: MANFRED GORKE

Bock verkörpert eine Ordinarie- generation, die in den späten sech- ziger Jahren verkehrte, wurde und nach der man sich heute wieder zu- rücksehnt: Repräsentant einer geis- tigen Elite, die sich für den „Drill“ des Nachwuchses einsetzt und sich dann ratend und helfend um ihr Weiter- kommen bemüht. Kein bürokrati- scher Verwalter von Forschungs-Am- bitionen, kein kosmopolitischer Ef- fektstascher, aber auch kein ge- schäftstüchtiger Posaunist des manchmal allzu vordergründigen Fortschritts – er steht mit beiden Beinen auf dem Boden des Humanis- mus, den er als Grundgesetz für das Arztum versteht.

Als langjähriger Präsident der Karlsruher Therapiewoche hat sich Bock redlich bemüht, den „Häus scienticus“ zwischen Universität und praktischer „Frontmedizin“ zu überbrücken, also die niedergelas- senen Ärzte auf dem laufenden zu hal- ten. Dabei wurde nicht nur Univer- sitätslehrstoff „gepaukt“, Bock bot

auch den Außenseitern eine Selbst- darstellungsbühne. Mit großem Er- folg, denn man weiß, daß nicht nur im Schwabenlande viele Praktiker mit Methoden heilen, die von der Alma mater nicht akzeptiert werden. Außerhalb der Dienststunden war Bock ein begeisterter Wildwasser- paddler, die Stromschnellen der Dor- dogne im französischen Zentralmas- siv sind ihm von vielen Exkursionen wohlbekannt.

Und auch heute noch an seinem 80. Geburtstag zeigt Bock beidenswer- te geistige Präsenz und Brillanz, zu- dem eine Vitalität, die schon wieder unphysiologisch erscheint. Er hat vorgelebt, was er allen riet: ein gesun- des, sportliches, keineswegs asketi- sches, aber schon heiteres Leben, der Pflichterfüllung verschrieben und den Freuden zugetan. Kein Wunder, daß sich in den medizinischen Fach- zeitschriften am Jahresende die Lau- dationes für Bock lesen, als wäre sein Geburtstag ein Festtag für die ganze Medizin.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BERLINER MORGENPOST

Zum Thema Flick-Landsdorf heißt es hier:

Nach nur kurzer feierlicher Feuer- pause hat die SPD gestern ihren Ar- tilleriebeschuß in Richtung Wirt- schaftsministerium wiederaufge- nommen. Der stellvertretende Fra- ktionsvorsitzende Emmerich verlang- te vehement den Rücktritt des Grafen Landsdorf. Als Vorwand diente jetzt die zurückgezogene Steuerbe- freiungs-Genehmigung für den Flick- Konzern. Nun ist verständlich, daß der Opposition daran liegt, der Regie- rung möglichst große Schwierigkei- ten zu machen. Doch wirkt die Pen- etranz, mit der Graf Landsdorf unter Beschuß genommen wird, nachgera- de peinlich. Denn schließlich war es doch wohl die SPD, die seinerzeit alle Entscheidungen der Regierung Schmidt/Genscher – auch und gerade in Sachen Flick – mitgetragen hat.

SAARBRÜCKER ZEITUNG

Das Blatt bemerkt zu Andrejews Appell:

Kremlich Andrejow erstante vor mehr als Jahresfrist in seiner An- trittsrede mit der Feststellung, daß er für Wirtschaftskorrekturen in seinem planverkrusteten Land auch keine fertigen Rezepte habe. Inzwischen hat er eines: Jedermann arbeite im Geiste Stachanows planüberfüllend und materialschonend. Dann gehe es rapide aufwärts mit Industrie und Landwirtschaft. Nur ein Prozent Aktivismus mehr und dort ein halbes Prozent Schlamp an der Werkbank weniger, und alles ist gleich in Butter, welche die Landwirtschaft durch gleichen patriotischen Ehrgeiz dann ebenfalls endlich einmal nachge- befriedigend in die Staatsläden lie- fert.

KRONENZEITUNG

Zu dem Appell der USA aus der Unesco schreibt das österreichische Massenblatt:

In einem aktuellen Nachschlage- werk wird neben der Alphabetisie- rung und der Erhaltung von Kultur- gütern eine „Neue Internationale In- formationensordnung“ als wichtigstes Unesco-Programm angeführt. Hinter dieser nebulösen Formulierung ver- birgt sich die Absicht einer Allianz nichtdemokratischer Regime aus al- ler Welt mit den Ostblockländern, der Knebelung der Presse eine völker- rechtliche Grundlage zu geben. Im Moment arbeitet die Unesco mit ho- hem Geldaufwand an einer Studie über die Auswirkungen der internati- onalen Berichterstattung auf die Dritte Welt. Das Geld könnte jedoch bald knapp werden. Denn der Miß- brauch einer UNO-Organisation zur Behinderung der Pressefreiheit ist ei- ner der Gründe, daß sich die USA aus der Unesco zurückziehen wollen. Und sie bestreiten ein Viertel des Budgets.

NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Der S-Bahn meint das Blatt:

Politisch ein Gewinn – wirtschaft- lich eine Dauerbelastung. Das ist, auf eine kurze Formel gebracht, das Er- gebnis der S-Bahn-Übernahme durch den Berliner Senat. Positiv ist zu wer- ten, daß dieses einst unlösbar schei- nende Problem in einer besonders kritischen Phase der Ost-West-Bezie- hungen überhaupt und dazu noch so schnell gelöst werden konnte. Die DDR bewies damit auch in der Pra- xis, daß sie keine Konfrontation um jeden Preis will. Doch Vorsicht: scheint geboten bei allzu eupho- rischen Beurteilungen. Ob diese Ver- einbarung so rechtfertigt, von einem Modellcharakter zu sprechen, muß sich erst noch erweisen. Denn ober-stes Ziel Ost-Berlins war es, sich von der drückenden, ständig wachsenden Kostenlast der S-Bahn zu befreien.

25 Jahre Castro - ihn treibt das Feindbild Amerika

Vor einem Vierteljahrhundert begann auf Kuba die Ära Fidel Castro. Er machte die Insel nicht nur zu einem Stück Osteuropa in der lateinamerikanischen Welt, er trug die Revolution auch immer wieder weit über die Grenzen seines kleinen Landes hinaus. Doch zum Jubiläum hat der alternde Revolutionär wenig Grund zum Jubeln.

Von WERNER THOMAS

Der berühmte Bart ist grau geworden. Unter der proper gebügelt Uniform wölbt sich ein Fettpolster. Improvisierte Ansprachen, die fünf Stunden dauern und mehr, sind passé. Nüchtern mußte er zum ersten Mal eine Rede von einem Manuskript ablesen. Seine Gäste erhalten Daquiri-Drinks, die ein Diener im schwarzen Tuxedo auf einem silbernen Tablett serviert.

Auch Fidel Castro Ruiz wird älter. Er steht im 57. Lebensjahr, und sein revolutionärer Triumph liegt bereits ein Vierteljahrhundert zurück. Es war in den frühen Morgenstunden des 1. Januar 1959, als der Diktator Fulgencio Batista und seine engsten Vertrauten in einer DC-4 aus Kuba flohen. 24 Stunden später marschierten 500 Rebellen, vom Comandante Camilo Cienfuegos geführt, in Havanna ein. Die Bevölkerung jubelte "viva la revolucion". Castro ließ sich sechs Tage später feiern. Die Welt staunte. Sein Kampf, mit zwölf Mann gegen eine Armee von 50 000 Soldaten begonnen, hatte lediglich zwei Jahre und einen Monat gedauert.

Die Welt sollte noch oft von diesem Revolutionär hören. Nicht nur sein Durchhaltevermögen überraschte: Castro tritt sich bisher mit sieben amerikanischen Präsidenten. Nur der paraguayische General Alfredo Stroessner, seit 1954 an der Macht, regiert auf diesem Kontinent noch länger. Im Gegensatz zu Stroessner mischte sich Castro jedoch oft in die internationale Politik. Er fühlte sich zu höheren Aufgaben berufen. Die Insel war dem massigen Mann stets zu klein. "Er wollte schon immer die ganze Welt erobern", sagt die Schwester Juanita, die in Miami lebt und dem Bruder einen "grenzenlosen Machthunger" unterstellt.

Fidel Castro spielte eine Schlüsselrolle in dem Raketendrama des Jahres 1962, das fast einen Krieg zwischen den Supermächten ausgelöst hätte. Er schürte anschließend die Revolution in Lateinamerika, vor al-

lem in Guatemala, aber auch in Kolumbien und Venezuela. Er engagierte sich militärisch in Afrika. 1975 und 1976 schickte Castro fast 36 000 Soldaten nach Angola, die einen marxistischen Sieg im Bürgerkrieg garantierten. 1977 kämpften 17 000 Kubaner für das marxistische Regime in Äthiopien, das in der Ogaden-Region von Rebellen bedroht war, hinter dem Somalia stand. Kubanische Militär- und Sicherheitsberater wirkten in mehr als einem Dutzend afrikanischer und asiatischer Staaten.

Ende der siebziger Jahre konzentrierte sich der Revolutionär, der den "Internationalismus" predigt, wieder auf Lateinamerika. Der Nicaragua-Konflikt öffnete ihm die Tür. Castro einigte drei rivalisierende sandinistische Fraktionen, und die Comandantes konnten wenige Monate später, im Juli 1979, die Somoza-Diktatur stürzen. Zum ersten Mal hatte das kommunistische Kuba einen zuverlässigen Verbündeten auf dem lateinamerikanischen Festland. Mit Hilfe von 6000 Entwicklungshelfern, unter ihnen 2000 Militärs, begann die Kubanisierung Nicaraguas. Gleichzeitig kümmerte sich Castro um die salvadorianischen und guatemaltekischen Rebellen, die ebenfalls Fortschritte erzielten. Mittelamerika schien überrollt zu werden von einer Welle der Revolution.

Wenn der Kubaner nun den 25. Jahrestag seines Triumphes feiert, liegt ein düsterer Schatten über seinen außenpolitischen Ambitionen. Der Revolutionär mußte Federn lassen.

"Grenada zeigte die Grenzen seiner Macht"

Anfang November umarmte der "Internationalist" auf Havanas José Martí-Flughafen verwundete Landsleute und salutierte vor Särgen: Auf der kleinen Karibik-Insel Grenada hatten amerikanische Marine-Infanteristen abrupt ein fast vierjähriges kommunistisches Experiment beendet. 24 kubanische Bauarbeiter starben, als sie den Invasionstruppen Widerstand leisteten.

Auch die Sandinisten wurden nervös. Sie lockerten die Zügel und unterbreiteten der Reagan-Regierung neue Verhandlungsvorschläge. Ein diplomatischer Beobachter in Managua meinte: "Grenada hat Castro die Grenzen seiner Macht gezeigt."

Castro-Biographen haben sich oft mit der Frage beschäftigt, was diesen rastlosen Mann treibt. Viele glauben,



"Ich werde für den Rest meines Lebens ein Marxist-Leninist sein": Fidel Castro

FOTO: FRANCOLIN / STUDIO X

daß seine scharfe Intelligenz, seine egozentrische Art, sein Machthunger und sein tiefer Antiamerikanismus die treibenden Kräfte sind. Der britische Historiker Hugh Thomas, vielleicht der beste Analytiker der kubanischen Revolution, unterstreicht besonders den Antiamerikanismus: "Castro verfolgt das Ziel, in Lateinamerika und anderen Teilen der Welt die Positionen und Interessen der Vereinigten Staaten systematisch zu bekämpfen."

Der Sohn eines wohlhabenden Landbesitzers, der eine Jesuiten-Schule besuchte und zwei typisch amerikanischen Sportarten frönt, Baseball (die New Yorker "Yankees" sind seine Lieblingsmannschaft) und Basketball, entwickelte einen fast schon paranoiden Haß auf die Vereinigten Staaten. Niemand konnte bisher sagen, ob Castro bereits vor der Machübernahme oder erst anschließend beschlossen hat, die Konfrontation mit dem großen Nachbar zu suchen.

Schwester Juanita berichtet, der Bruder sei früher "bourgeois" eingestellt gewesen, ohne ein erkennbares soziales Engagement. Er benutzte den Kommunismus lediglich als Instrument der Machterhaltung. Liberale Amerikaner beschuldigten die Kisenhower-Regierung, den Kubaner ins kommunistische Lager getrieben zu haben. Der Geheimdienst CIA wollte Castro mehrmals ermorden. Unter Eisenhower wurde die verhängnisvolle Schweinebucht-Invasion geplant. Castro gestand jedoch am 2. Dezember 1961, "von Anfang an" ein Marxist-Leninist gewesen zu sein, und er verkündete: "Ich werde für den Rest meines Lebens ein Marxist-Leninist sein."

Fidel Castro hat Kuba einer so radikalen marxistischen Metamorphose unterzogen, daß die Insel heute mehr an Osteuropa erinnert als an Lateinamerika.

Es ist nicht nur die sieche Wirtschaft. Auch nach 25 Jahren Revolution müssen die Leute mit der "Libreta" leben, dem hellbraunen Bezugschein. Nach wie vor bleiben fast alle wichtigen Nahrungsmittel und Konsumgüter rationiert. Zum Beispiel: ein Paar Schuhe, drei Paar Hemden, ein Kleid oder eine Hose - pro Jahr, falls vorhanden. Blumensträuße füllen leere Schaufenster. Das Schlangestehen gehört zum Alltag.

Ein Land zwischen Marx und Orwell

Kuba 1984 - ein Land zwischen Karl Marx und George Orwell. Nirgendwo auf der Welt ist ein Volk so total überwacht, organisiert und manipuliert. An jedem Straßeneck befinden sich die Komitees zur Verteidigung der Revolution, die rund um die Uhr die Nachbarschaft beobachten und die marxistische Gesinnung der Menschen bewerten. Wer nicht mitmacht, wird bestraft: keine materiellen Vergünstigungen, keine beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten, kein Universitätsstudium für die Kinder. Wer opponiert, landet im Gefängnis.

Kuba hält mehr politische Häftlinge als jedes andere Land Lateinamerikas: von 2000 aufwärts. Wie die interamerikanische Menschenrechtskommission jetzt mitteilt, sind 1981 und 1982 etwa 80 Gefangene hingerichtet worden. Castros Kampfe-

föhre Huber Matos saß 20 Jahre hinter Gittern, weil er enttäuscht über den marxistischen Trend der Revolution wieder zurückkehren wollte zu seinem Lehrberuf. Castro, der am 28. Juli 1956 die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba überfallen hatte, war dagegen von dem Diktator Batista nach zweieinhalb Jahren Haft begnadigt worden.

Castros neuer Mensch ist ein revolutionärer Roboter, geprägt von einer permanenten Propaganda- und Indoktrinierung. Die meisten Kubaner arrangieren sich mit dem Regime, aus Angst und aus Opportunismus. Sie weisen auf die positiven Seiten: die umfassende Gesundheitsversorgung, das gründliche Bildungswesen, die Möglichkeit Arbeit zu finden. Niemand hungert. Aber der Freiheitsmangel läßt sich nicht damit aufwiegen.

In der Karwoche des Jahres 1980 fuhr Fidel Castro fassungslos vor der peruanischen Botschaft auf und ab. 10 800 asylsuchende Landsleute drängten sich auf dem Gelände der Mission, nachdem das kubanische Wachpersonal abgezogen worden war. Die Geschichte kennt kein vergleichbares Ereignis. Als Castro dann fünf Monate lang Ausreisemöglichkeiten auf den Booten von Exil-Kubanern gewährte, flohen 125 000 Menschen. Unter die Flüchtlinge mischte er tausend Häftlinge und Patienten psychiatrischer Kliniken.

Hugh Thomas bedauerte, daß Castro eine "historische Chance" verpaßte, der Dritten Welt einen Weg der Mitte zu weisen. Er meint: "Sein Antiamerikanismus hat ihn dazu geführt, vollkommen mit dem modernen totalitären Imperialismus der Sowjetunion zu kollaborieren." (SAD)

Ein Bekenntnis, das uns alle angeht

Von AXEL SPRINGER

Fast alle Weihnachts- und Neujahrsgrüße, die mich dieser Tage erreichten, handeln vom Frieden - in allen Sprachen der Welt. Auch ein alter Freund, ehemals Pfarrer einer der großen Kirchen Berlins, schrieb und begann seinen Brief mit dem Apostelwort: "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!"

Dem fügte der Pastor die Bemerkung an, der Friede sei ins Gerede gekommen, ja zum Zankapfel geworden. Schließlich erinnerte er an das Altonaer Bekenntnis, den Aufbruch von 21 Altonaer Pfarrern neunzehn Tage vor der "Machtergreifung" Adolf Hitlers.

Der Anlaß für dieses Bekenntnis war der "Altonaer Bismarcktag" im Sommer 1932, bei dem es während eines provokativen Demonstrationsmarsches der nationalsozialistischen SA durch die traditionell roten Elendsviertel Altonas zu Überfällen der Kommunisten und wilden Schießereien gekommen war. 17 Tote (meist Zivilisten) und über 50 Verletzte hatte es dabei gegeben.

Die Altonaer Pfarrer hatten an jenem 11. Januar 1933 vor den Folgen der Radikalisierung gewarnt, vor dem Verrat an Gott, der allen totalitären Parteien eigen ist. Dabei hatten sie zuvorderst die National-

sozialisten im Auge, in deren Reihen sich schon damals viele Christen und auch Geistliche tummelten. Aber die 21 mutigen Pastoren dachten natürlich auch an die Kommunisten, die in dieser Zeit den Atheismus viel lauter predigten, als sie es gegenwärtig tun.

Wenig später marschierten der "Reichsbischof" Ludwig Müller und viele seiner "Deutsche-Christen"-Pfarrer im Braunhemd in den Reihen der nationalsozialistischen Formationen mit. Auf der Seite der Kommunisten gab es dagegen noch keine Pastoren.

Heute freilich, ein halbes Jahrhundert später, fehlen Geistliche in Talar und Beffchen selten auf einer der vielen Demonstrationen, die mehr oder weniger offen von Kommunisten inspiriert und organisiert werden und die sich in jedem Fall gegen jene Kräfte wenden, die zur Abwehr der kommunistischen Gefahr notwendig sind. Selbst zum Widerstand gegen die Bundeswehr, gegen NATO-Einrichtungen rufen nun Pastoren auf. Und verwenden dazu Gottes Wort, zum Beispiel in Mißdeutung der Bergpredigt.

Für mich hat das Altonaer Bekenntnis auch eine persönliche Bedeutung. War es doch in der Druckerei meines Vaters hergestellt worden. Der theologisch begründete Aufruf zur Abkehr von Gewalt war damals eine kirchliche Reaktion auf Mord und Tote in den Straßen. Heute indessen schlagen fast jede Woche irgendwo in der Welt terroristische Todeskommandos zu. Ein gro-



Axel Springer

FOTO: NICO NAGE

sozialisten im Auge, in deren Reihen sich schon damals viele Christen und auch Geistliche tummelten. Aber die 21 mutigen Pastoren dachten natürlich auch an die Kommunisten, die in dieser Zeit den Atheismus viel lauter predigten, als sie es gegenwärtig tun.

Wenig später marschierten der "Reichsbischof" Ludwig Müller und viele seiner "Deutsche-Christen"-Pfarrer im Braunhemd in den Reihen der nationalsozialistischen Formationen mit. Auf der Seite der Kommunisten gab es dagegen noch keine Pastoren.

Heute freilich, ein halbes Jahrhundert später, fehlen Geistliche in Talar und Beffchen selten auf einer der vielen Demonstrationen, die mehr oder weniger offen von Kommunisten inspiriert und organisiert werden und die sich in jedem Fall gegen jene Kräfte wenden, die zur Abwehr der kommunistischen Gefahr notwendig sind. Selbst zum Widerstand gegen die Bundeswehr, gegen NATO-Einrichtungen rufen nun Pastoren auf. Und verwenden dazu Gottes Wort, zum Beispiel in Mißdeutung der Bergpredigt.

Für mich hat das Altonaer Bekenntnis auch eine persönliche Bedeutung. War es doch in der Druckerei meines Vaters hergestellt worden. Der theologisch begründete Aufruf zur Abkehr von Gewalt war damals eine kirchliche Reaktion auf Mord und Tote in den Straßen. Heute indessen schlagen fast jede Woche irgendwo in der Welt terroristische Todeskommandos zu. Ein gro-

rechtigkeit zu kapitulieren und sich mit ihr zu kompromittieren, weigere sich der "recht denkende Mensch".

Und noch ein weiteres Zitat aus dem Bekenntnis sei den geistlichen Friedensaposteln unserer Tage ins Stammbuch geschrieben: "Die Kirche erfüllt ihren Friedensauftrag, wenn ihre Glieder der Welt ein Beispiel geben für friedliche Zusammenarbeit."

Das Altonaer Bekenntnis sagt schließlich auch, wann jeder Bürger seinen Gehorsam gegen die Obrigkeit aufkündigen kann, ja muß. Nämlich dann, "wenn der Augenblick gekommen ist, wo man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen". Das war zwar eindeutig gegen die drohende nationalsozialistische Diktatur gerichtet, ist jedoch werden und die sich in jedem Fall gegen jene Kräfte wenden, die zur Abwehr der kommunistischen Gefahr notwendig sind. Selbst zum Widerstand gegen die Bundeswehr, gegen NATO-Einrichtungen rufen nun Pastoren auf. Und verwenden dazu Gottes Wort, zum Beispiel in Mißdeutung der Bergpredigt.

Für mich hat das Altonaer Bekenntnis auch eine persönliche Bedeutung. War es doch in der Druckerei meines Vaters hergestellt worden. Der theologisch begründete Aufruf zur Abkehr von Gewalt war damals eine kirchliche Reaktion auf Mord und Tote in den Straßen. Heute indessen schlagen fast jede Woche irgendwo in der Welt terroristische Todeskommandos zu. Ein gro-

Mit 108 Glockenschlägen geht Japan ins Jahr der Ratte

Jahreswechsel in Japan: Hochkonjunktur für Hellscher. Viele Menschen lassen sich die Zukunft deuten. 1984 ist das Jahr der Ratte. Wer in ihrem Zeichen geboren wird, dem werden Schlauheit, Zähigkeit und Erfolg in der Liebe prophezeit.

Von EDWIN KARMJOL

Anders als die Europäer feiern die Japaner den Übergang zum neuen Jahr in aller Stille. Keine Böller krachen, keine Heuler und Raketen jagen zum Himmel. Dafür erklingen überall um Mitternacht die schweren Glocken der buddhistischen Tempel, die 108mal mit Holzkeulen geschlagen werden. Mit dem Verhalten der Glockenschläge sollen auch die 108 Sorgen schwinden, mit denen buddhistische Gläubige geplagt sein sollen.

Und anders als die Europäer dürfen Japaner gleich zweimal feiern. Schon den ganzen Dezember über feiern Japaner in Gruppen mit Freunden, mit Betriebskollegen oder Vereinen die "Vergiß-das-alte-Jahr"-Par-

ties. Nur die Frauen sind davon ausgeschlossen - wie bei so vielen wichtigen Dingen, die nur dem japanischen Mann vorbehalten sind.

Das neue Jahr wird üppig gefeiert. Mit allem, was wochenlange Vorbereitungen in den Familien in die Speisekammern brachten: süß marinierte schwarze Bohnen, Reiskuchen, Heering, Maronen, Bambussprossen, Seetang, Lotuswurzeln, Wachtel- und Seelgelei. Und natürlich - mit recht viel Sake, dem obligaten Reiswein. Das geht so eine ganze Woche lang, vom 29. Dezember bis 4. Januar.

Seit Donnerstag ist das offizielle Leben in Japan praktisch zum Stillstand gekommen. Fabriken und Geschäfte sind geschlossen, und Millionen von Japanern sind unterwegs, um zu feiern, in der Großfamilie zusammenzukommen oder zu verreisen. Allein 200 000 Japaner haben Reisen nach Übersee angetreten, die sonst schon übervollen Züge, die Tokio Bahnhöfe und die anderer Großstädte verlassen, sind nach Angaben der Staatsbahnen "zu 200 Prozent" ausgelastet.

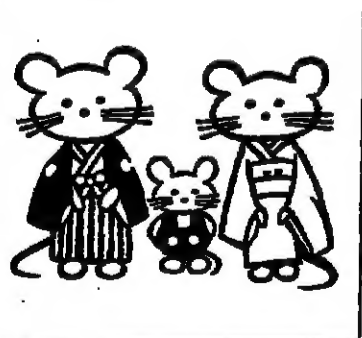
Hinzu kommt, daß die Neujahrsperiode auch die Haupturlaubsperiode

der Japaner ist. Für die meisten Japaner sogar die einzige im Jahr, gilt es doch als ungehörig, während des Jahres seine Firma durch Urlaubstage zu schädigen, von vielleicht ein paar wenigen Krankheitstagen abgesehen.

Die Verabschiedungsfeiern des alten Jahres und die ausgedehnten Feiern zur Begrüßung des neuen sind eherer Bestand jahrhundertalter Traditionen auch im Zeichen einer modernen Industrie- und Wirtschaftsgesellschaft. Das gleiche gilt für die Verwurzelung des

buddhistischen und shintoistischen Japan im Glauben an die fernöstlichen Tierkreiszyklen und alte konfuzianisch-chinesische Vorbilder.

Jedes Jahr ist nach einem der zwölf Tiere in diesem Zyklus benannt. Sie sollen der Legende nach von Buddha in den Zustand der Verehrungswürdigkeit erhoben worden sein, als Dank für die Treue, die sie ihm an seinem Sterbebett bewiesen. Außer dem Schwein, das Ende vergangenen Jahr des Schweines und dem bevorstehenden Jahr der Ratte sind dies noch Büffel,



Japanische Neujahrstempel für 1984, das Jahr der Ratte



WACHSTUM MIT TITAN

BAUHERRENMODELL

DÜSSELDORF Erkrath-Hochdahl - 90 Komfort-Eigentumswohnungen

Wir bieten Ihnen die Beteiligung an der Bauherrengemeinschaft Düsseldorf, Erkrath-Hochdahl an, die auf der Basis unseres Know-hows und unserer langjährigen Erfahrung 9 Häuser mit 90 Komfort-Eigentumswohnungen nebst Tiefgaragen und Außenstellplätzen errichten wird.

1. Pluspunkt: Die Lage
Ruhige, reizvolle Lage auf einem Höhenzug des Bergischen Landes.

Wenige Autominuten nach Düsseldorf, günstige Verkehrsverbindungen, u.a. S-Bahn-Anschluß.

2. Pluspunkt: Optimale Sicherheit durch
- externen Treuhänder
- Höchstpreisgarantie der Baukosten
- Fertigstellungsgarantie
- Kostenabfluß erst nach Vollplatzierung
- gesamte Mittelverwendungskontrolle durch eine deutsche Bank.

3. Pluspunkt: Die Miete
Auf Wunsch feste Anmietung für 10 Jahre. Mehrwertsteuer-Option ist möglich.

Weitere Pluspunkte:
Hohe Steuervorteile, geringes Eigenkapital, günstige Vorfazinsierung. Über alle Details informieren wir Sie gern ausführlich und unverbindlich.

Coupon

Informieren Sie mich über Ihr Bauherrenmodell Düsseldorf, Erkrath-Hochdahl

Name

Straße

Ort

Telefon

TITAN

TITAN Immobilien GmbH & Co. Vertriebs KG

Ernst-Reuter-Platz 3-5, 1000 Berlin 10, Telefon (030) 31 06 41, Telex 185 251 titan d

Entscheidend ist nun, wie die Bevölkerung die S-Bahn annimmt

Übernahmevertrag in Ost-Berlin unterzeichnet / Es fehlen noch geeignete Zngführer

F. DIEDERICH, Berlin
Als die beiden Delegationsleiter Dietrich Hinkel aus der Berliner Senatskanzlei und Herbert Meißner von der „Reichsbahn“-Hauptverwaltung gestern um kurz nach elf Uhr im „DDR“-Verkehrsmuseum ihre Namenszüge unter das mehr als 100 Seiten starke Vertragsdokument setzten, schlugen sie mit dem formellen Abschluß des S-Bahn-Übernahmevertrages nicht nur ein neues Kapitel Berliner Nachkriegsgeschichte auf.
Die Einbeziehung der bisher unter „DDR“-Regie stehenden Westberliner S-Bahn-Strecken in die Betriebsbahn der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) stellt insbesondere die Weichen für ein ehrgeiziges innerstädtisches Nahverkehrskonzept des Berliner Senats, das in seinen Planungen schon bis in das nächste Jahrtausend reicht.
Bis zum Jahre 2005 sollen rund 80 Prozent des bestehenden Westberliner S-Bahn-Netzes – also 117 von ehemals 147 Streckenkilometern – wieder von modernisierten rot-gelben Stadtbahn-Waggons befahren werden. Zugleich streben die Verkehrsplaner an der S-Bahn den Ausbau einer U-Bahn-Linie bis in die Trabantenstadt des Märkischen Viertels im Norden der Stadt sowie die Erweiterung einer zweiten Strecke unter der Erde bis in den tiefen Südwesten, den Stadtteil Lankwitz, an.
Die Zukunft dieser von Berlins Stadtentwicklungs- und Umweltsenator Horst Vetter (FDP) als „interessante stadt- und umweltpolitische Perspektiven“ betrachteten Pläne, die

38 Jahre nach Kriegsende für die Berliner Bevölkerung einen „seltenen stadtpolitischen Gestaltungserfolg“ (CDU-Landeschef Eberhard Diepgen), wollen Berliner Politiker nicht nur von der Finanzierbarkeit abhängig machen.
Neben der Klärung der noch offenen Frage, ob sich die für das Gesamtverkehrskonzept benötigten 2,92 Milliarden Mark ebenso mit Hilfe des Bundes aufreiben lassen wie die dann ins Haus stehenden jährlichen Betriebskosten von rund 300 Millionen Mark, erwarten die Experten auch eine Antwort aus dem Seelenleben der Berliner. „Wir sind gespannt, wie die Bevölkerung jetzt die S-Bahn akzeptiert“, formuliert der für die städtischen Betriebe verantwortliche Arbeitssenator Edmund Wronski (CDU) die Gretchenfrage.
Die städtische Nahverkehrsgesellschaft BVG gibt sich optimistisch, obwohl sie nach ersten Kalkulationen im kommenden Jahr auf den vorerst zwei S-Bahn-Strecken ein Defizit von 56 Millionen Mark erfahren dürfte. Die S-Bahn-Züge, die in der Nacht zum 10. Januar 1984 von den „Reichsbahnern“ per Handschlag an die Westberliner BVG-Zugführer übergeben werden, sollen allein auf der S-Bahn-Linie von Lichtenrade zum Anhalter Bahnhof in Kreuzberg in fünfzehnminütigen Abständen rund 6000 bis 8000 Personen pro Tag befördern – unter „Reichsbahn“-Verwaltung waren es gerade 1000, die täglich die harten Holzbänke der rostig-grauen Stadtbahn drückten.
Und auf der Strecke vom Ostberliner Bahnhof Friedrichstraße zum be-

Ein Pflegefall muß nicht zu einem Sozialfall werden

Krankenhausesgesellschaft und Ortskrankenkassen hoffen auf Geld für Modellversuch

GISELA REINERS, Bonn
Bundeskassenminister Heiner Geißler (CDU) soll Geld geben. Es ist für eine Untersuchung und ein Modell vorgesehen, mit dem erprobt werden soll, wie man es vermeiden kann, daß Pflegebedürftige in Sozialfälle zu werden. Die Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausesgesellschaft und des Bundesverbandes der Ortskrankenkassen, Professor Hans-Werner Müller und Franz Josef Oldiges, erbitten dazu einen Forschungszuschuß aus der Bundeskasse.
Das Problem bedarf dringend einer Lösung. Immer mehr Menschen werden im Alter zu Pflegefällen. Häufig können sie zu Hause nicht mehr versorgt werden, weil keine Angehörigen vorhanden sind, weil die Räume nicht ausreichen, weil das Geld fehlt. Ein Platz in einem Heim ist jedoch teuer. Er kostet im Monat zwischen 1000 und 2000 Mark.
Die Durchschnittsrente eines Rentners mit 40 Versicherungsjahren liegt bei etwas mehr als 1200 Mark im Monat. Selbst wenn dieser Rentner noch aus einer betrieblichen Altersversicherung oder einer privaten Lebensversicherung zusätzlich 500 Mark im Monat bezieht, reicht das oft nicht aus, um den Heimplatz zu bezahlen. Wenn auch die Angehörigen nicht helfen können, muß die Sozialhilfe einspringen und die Differenz begleichen. Dem Rentner bleibt dann ein Taschengeld von rund 150 Mark zur persönlichen Verfügung. Nach einem arbeitsreichen Leben in Selbstständigkeit und Eigenverantwortung ist der alte Mensch plötzlich ein Fall für Sozialamt geworden.
Besonders nachdrücklich hat bisher der Landesschatzmeister Rheinlands als Lösung für das Problem der Pflegefälle eine eigene Versicherung gefordert. Es könne nicht angehen, daß die Sozialhilfe, die für andere Wechselfälle des Lebens gedacht sei, sozusagen eine erweiterte Altersversicherung für die Bevölkerung bestreiten müsse, hatte Landesdirektor Bert Fischbach geklagt. Doch schon die alte Koalition aus SPD und FDP hatte dies abgelehnt.
Und auch der neue Arbeits- und Sozialminister Norbert Blum (CDU) argumentiert ähnlich: Eine Versicherung werde die Zahl der Pflegefälle nicht steigern, weil alle Menschen selbst hinstreben und gedrängt würden mit der Begründung, es sei schließlich viele Jahre lang Beitrag gezahlt worden.
Blum verweist darauf, daß zur Zeit 80 Prozent aller Pflegefälle zu Hause versorgt werden. Es sei besser und

billiger, die Familie zu stärken durch finanzielle und ambulante Hilfen, durch Sozialstationen und zeitweilige Heimunterbringung während der Zeit von Ferien oder Krankheit, als mehr Heimplätze zu schaffen.
Der Landesschatzmeister Rheinlands ist mit dem Ergebnis der Diskussion einverstanden nicht zufrieden. Zwar werde es wohl in absehbarer Zeit keine Versicherung zur Kostendeckung geben, so der Sprecher Klaus Jacobi, doch habe ein Bewährungsverfahrens-Prozess eingesetzt, der Belastung verheißt. Allerdings mache man sich Gedanken, wie dem Problem beizukommen sei. Durch ein drastisches Sparprogramm, das wenigstens die gestiegenen Personalkosten aufzufangen könne, seien die Ausgaben schon eingeschränkt, aber nicht gestoppt worden, weil die Zahl der Fälle eben zunehme. Man sei erfreut über das Vorhaben der Krankenhausesgesellschaft und der Ortskrankenkassen.
Diese hatten festgestellt, daß die Hälfte aller Betten in Akutkrankenhäusern mit Rentnern belegt sind, die zwar medizinische Betreuung brauchen, aber dies nicht unbedingt in einem Krankenhaus. Doch solange jemand in der Klinik liegt, zahlt die Krankenkasse, während für ein Bett im Pflegeheim die Rente draufgeht und ein Zuschuß des Sozialamts benötigt wird. Um diese Lücke zu schließen, also für Betreuung ohne Degradierung zum Sozialfall zu sorgen, soll nun der Modellversuch mit Geißlers Hilfe gestartet werden.

Mit den neuen Medien ist in Kiel das Reizthema 1984 schon programmiert

Aufschwung kam schneller als erwartet / Barschel setzt Schwerpunkt Umweltschutz

VON C. GRAF SCHWERIN
Nach der Wende in Bonn kämen die Wahlen in Kiel. Gerhard Stoltenberg, elf Jahre lang Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, folgte dem Bonner Ruf Helmut Kohls, um die zerrütteten Staatsfinanzen zu sanieren. Sein junger Innenminister Uwe Barschel wurde sein Nachfolger und gewann am 13. März die Mehrheit im Landtag, dem nur noch CDU und SPD angehören. So wurde die Wende in Bonn auch zur Chance für Schleswig-Holstein: Nach 13 Jahren, so verkündete Barschel, werde zum ersten Mal wieder Politik für Schleswig-Holstein in Kiel und in Bonn gemacht.
Die Rezession hatte die Talsohle erreicht. Für die neue Regierung in Kiel galt es nun, jenen traditionellen Verzögerungseffekt zu verhindern, der nach Phasen der Rezession die konjunkturelle Belebung in Schleswig-Holstein bis zu drei Jahren später einsetzen ließ. Um den Aufschwung so schnell wie möglich ins Land zu bringen, wurde von der Regierung ein langfristiges Arbeitsbeschaffungs- und Wohnungsbauprogramm entwickelt, die die Wirkung der von Bonn gesetzten Signale beschleunigen sollten. Die Signale blieben schwächer als erhofft, der Aufschwung kam schneller ins Land als erwartet. Denn gute Anzeichen sprechen dafür, daß die wirtschaftliche Erwartung des Landes größere Fortschritte macht als die Bundesdurchschnitt. Darauf weisen die Zahlen der Firmenneugründungen und die Inanspruchnahme der Förderungsmaß-

nahmen. Sie liegen um 35 Prozent höher als im Vorjahr. Und zum ersten Mal verzeichnet Schleswig-Holstein die geringste Arbeitslosenquote in Norddeutschland.
In welcher Weise hier versucht wird, die Wirtschaftsförderung in Einklang zu bringen mit der prioritären Forderung nach der Erhaltung der natürlichen Umwelt, wird daran deutlich, daß aus dem 421-Millionen-Etat für Arbeitsplatzbeschaffung ein Naturschutzprogramm finanziert wird. Die Regierung Barschel vertritt die Meinung, daß die ökologischen

Nachdem die Kieler Regierung eine Rechtsgrundlage zur Neuordnung der Medienlandschaft vorbereitet hat, hat die öffentliche Diskussion ein neues Reizthema gewonnen, das die kommenden Monate bestimmen wird. Im Jahre Orwells werde es möglicherweise über die Anwendung der technischen Entwicklung in Rundfunk und Fernsehen zu einem ähnlichen „Glaubenskrieg“ mit der SPD kommen, meinte der Pressesprecher der Landesregierung, Staatssekretär Behnke, wie in der Frage der Kernkraft oder der Nachrüstung. Die SPD-Opposition ist dabei, sich auch in der Medienfrage ideologisch einzulagern, wobei sie von ihren Hamburger Parteifreunden kaum Schützenhilfe erwarten kann, gerade weil das Umland der Hansestadt direkt von der Entwicklung in Schleswig-Holstein betroffen ist.
Die Verbesserung in den äußerst gespannten Beziehungen zum Nachbarland Hamburg durch Vereinbarungen auf den Gebieten der Verkehrs- und Umweltpolitik gehört zu den bemerkenswertesten politischen Leistungen des vergangenen Jahres. Parallel dazu konnte das politische und kulturelle Klima zum nördlichen Nachbarn Dänemark verbessert werden durch die Förderung und Gleichstellung der dänischen Schulen im Lande.
Die Kultur der dänischen Minderheit gehört zum geschichtlichen Erbe des Landes, das zu erhalten und zu pflegen erklärtes Ziel der Politik Barschels ist.

Mit Streiks und Protesten wehren sich die Spanier gegen Massenentlassungen

Die Regierung kommt um Sanierungsplan nicht umhin / Arbeitslosigkeit liegt bei 17 Prozent

ROLF GÖRTZ, Madrid
Generalstreiks, Massendemonstrationen und die gespannte Atmosphäre auch an ruhigeren Tagen kennzeichnen das Straßenbild in weiten Teilen Spaniens: Hunderttausende von Arbeitern protestieren gegen die sozialistische Regierung. Landarbeiter in Andalusien, Stahlarbeiter in Valencia und Werftarbeiter im Norden. Die Arbeiter protestieren gegen unumgängliche Massenentlassungen vor allem in der Stahlindustrie.
Vor diesem Hintergrund mußte die Verurteilung der Ideologie des Klassenbewusstseins durch den sozialistischen Wirtschaftsminister Miguel Boyer wie ein Hilferuf an die bürgerliche Mitte klingen. Sprecher des Dachverbandes der Unternehmer erklärten nämlich, daß im kommenden Jahr nicht mit nennenswerten Investitionen und somit auch nicht mit neuen Arbeitsplätzen zu rechnen sei. Der Präsident des Bankerverbandes, Rafael Termes, begründete die Zurückhaltung der Wirtschaft mit der Finanzpolitik der Regierung. Sie zieht zur Deckung ihres Haushaltsdefizits immer mehr Geld aus dem Markt, das letztlich der Wirtschaft entzogen wird. Die Folge davon ist eine Vertiefung der Krise, die schon jetzt mit 20 Prozent und noch mehr Jinsen belastet sind.
Die Furcht vor weiter steigender Arbeitslosigkeit – schon jetzt sind 17 Prozent der aktiven Bevölkerung offiziell ohne Arbeit – nutzen die kommunistischen Richtungsgegensätze. Die Arbeitsverträge sollen aber hier wie bei Altos Hornos erhal-

ten bleiben. Offen ist, wer bezahlt. „Die Proteste der Stahlarbeiter von Altos Hornos Mediterraño bei Sagunto werden wir noch verkraften können – schwerer wird es im Norden werden“, meinte Solchaga noch vor einigen Wochen. Aber angesichts der Heftigkeit der Proteste bei Altos Hornos, wo ein Teil des Stahlwerkes stillgelegt wird, klingt das recht optimistisch. Der Plan bedeutet nämlich die Entlassung von weiteren 35 000 Industriearbeitern.
In Andalusien erhöhte die Regierung die Mittel für Gemeindearbeiten in den ersten acht Monaten dieses Jahres auf umgerechnet 475 Millionen Mark. Beschäftigt werden arbeitslose Tagelöhner. Was aber als Übergangslösung für Notzeiten gedacht war, wollen die kommunistischen Gewerkschafter als volle Beschäftigung mit Anspruch auf Sozialversicherung ausbauen. Das übersteigt die Möglichkeiten des Haushalts einerseits; andererseits haben die andalusischen Gemeindearbeiter konkrete Arbeitsangebote der Landwirtschaft zurückgewiesen. Aus den Städten kehren außerdem zahlreiche Industriearbeiter in die Dörfer zurück. Auch sie wollen diesen Lohn der Gemeindegeldarbeit, für den kaum wirkliche Arbeit geleistet werden kann. Die Regierung steht vor einer kaum löslichen Aufgabe: Senkung des Haushaltsdefizits des Haushaltes bei einer Vervielfachung des Verwaltungsbudgets in dem neugeschaffenen Bundesstaat Spanien und angesichts des Protestes staatlicher Arbeiter. (SAD)

Baden-Württemberg: Fast jedes Gymnasium hat seinen Computer

Großes Schülerinteresse / 20 Prozent belegen zur Zeit den Grundkurs Informatik

XING-HU KUO, Stuttgart
Die Forderung von Bundesforschungsminister Riesenhuber (CSU), an den Schulen der Bundesrepublik sollte der Beschäftigung mit Computern mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, ist in Baden-Württemberg weitestgehend verwirklicht. Denn im Südwesten haben bereits 96 Prozent aller Gymnasien mit Oberstufe eigene Computer. Dies teilte der Leiter der Grundsatzabteilung im Stuttgarter Kultusministerium, Manfred König, kürzlich in Stuttgart mit. Anlässlich der Übergabe von 100 „Personal-Computern“ an Schulen und Lehrerbildungsseminare des Landes durch die IBM Deutschland im Werte von 1,5 Millionen Mark erklärte König weiter, daß an den öffentlichen Gymnasien derzeit rund 1200 Rechner zur Verfügung stehen.
Das Schülerinteresse, so König weiter, sei dabei „außerordentlich groß“. 28 Prozent der Gymnasialisten belegen derzeit den „Grundkurs Informatik“. Das Kultusministerium bedankte sich bei der amerikanischen Firma für die große „finanzielle Erleichterung“ durch die Spende, betonte gleichzeitig, daß an den Schulen Baden-Württembergs keineswegs „nur mit IBM-Computern“ gearbeitet werde.
Das Stuttgarter Kultusministerium befaßt sich nach Angaben Königs „sehr intensiv“ mit der Frage, welche

Rolle die Schule bei der Einführung moderner Technologien und bei der „Heranführung der Schüler“ beim Umgang mit Computern spielen können. Minister Gerhard Mayer-Vorfelder (CDU) habe neben einer kleinen Projektgruppe im Ministerium noch einen „externen Beraterkreis“ berufen. Diesem Gremium, dessen Sitz-

durch diese Spende aktiv unterstützt. Denn bis zum Ende dieses Jahres tauschen werden rund 70 Prozent aller Beschäftigten an ihren Arbeitsplätzen mit den neuen Informations-technologien in Berührung kommen. Bei den gespendeten „Personal-Computern“ handelt es sich, wie ein IBM-Sprecher ergänzend erläuterte, um „leistungsstarke und preiswerte Geräte ab 10 000 Mark“.
Zwei „Einsatzrichtungen“ seien bei diesen tischgroßen Geräten denkbar: Zum einen könnten sie für den „Informatikunterricht“ (etwa in den Fächern Mathematik, Naturwissenschaften usw.) benutzt werden. Auch das Erlernen von „Programmiersprachen“ sei mit diesen Computern möglich. Zum anderen könnten diese Rechner in anderen Fächern als „Werkzeug“ benutzt werden: zur Speicherung von Vokabeln, Bibliotheklisten und vielem anderen mehr.
Bundesweit hat die IBM Deutschland im November dieses Jahres 85 Personal-Computer an Universitäten, Technische Hochschulen, Fachhochschulen und Forschungsinstitute gespendet. Und zwar für Projekte im Bereich der „technischen Anwendungen“, der Medizin, Biologie, Erziehungswissenschaften und Büroautomatisierung. Nutznießer sind u. a. Einrichtungen in Karlsruhe, Tübingen, Furtwangen, Esslingen und Berlin.

Indira Gandhi mahnt die Nation und ihre zerstrittene Partei zur Einheit

Auch die Opposition ist uneinig / Regionalismus nimmt zu / Wird vorzeitig gewählt?

PETER DIENEMANN, New-Delhi
Als Indira Gandhi bei der 77. Vollversammlung ihrer Kongresspartei in Kalkutta die Nation auf Einheit und Geschlossenheit einpöschelte, jubelten ihr Tausende zu; als sie in scharfen Attacken die rechten Oppositionsparteien als „Gefahr für das Land“ bezeichnete, ließen auch kürzlich in Ungnade gefallene Parteimitglieder die Ministerpräsidentin hochleben. Doch die in Kalkutta beschworene Einheit der regierenden Kongress-Partei und der indischen Nation hat in Wahrheit tiefe Risse erfahren.
Im Bundesstaat Punjab, wo separatistische Sikhs seit drei Jahren mehr Unabhängigkeit von der Zentralregierung fordern, haben blutige Unruhen in diesem Jahr mehr als 100 Todesopfer gefordert. Die Autonomiebewegung der Sikhs schwappt auf andere Bundesstaaten über. In Kaschmir revoltieren die dort mehrheitlich lebenden Moslems mit ihrem Ministerpräsidenten Farooq Abdullah an der Spitze gegen eine „ungerechte Behandlung“ ihres Himalaya-Staates durch die Zentralregierung in Delhi und liefern sich Straßenkämpfen mit den Sicherheitskräften. In Assam explodieren noch immer von Terroristen gelegte Bomben, weil das Problem der Einwanderung bengalischer Flüchtlinge nicht gelöst ist.

Kaum geringer sind die Schwierigkeiten, die die Ministerpräsidentin in ihrer eigenen Partei zu bereinigen versucht. Daß Gandhi-Sohn Rajiv von der Mutter in eine Schlüsselstellung gehievt wurde, haben ihr altverdienste und übergangene Kongress-Kämpfer offenbar nicht vergessen. Sie rebellieren gegen die „Partei-Diktatorin“, resignieren oder wechseln heit und ein alternatives politisches Programm zu zeigen, scheitert auch die Opposition.
Die Oppositionsparteien haben in diesem Jahr zwei Blöcke, die National-Demokratische Allianz, bestehend aus der BJP und der Lok Dal des 1979 gescheiterten Interim-Ministerpräsidenten Singh, und die linksliberale Vereinigte Front, einen Sieben-Parteien-Zusammenschluß unter Führung der Janata, formiert. Doch sie finden keinen gemeinsamen Nenner. „Jeder der Parteichefs“, so ein kritischer Janata-Abgeordneter, „will Premierminister werden.“
Doch die Frage, die in Indien am meisten interessiert, ist der Zeitpunkt für die kommenden Parlamentswahlen. Indira Gandhi, oft danach gefragt, antwortet kategorisch: „Die Wahlen kommen, wenn sie fällig sind.“ Fällig sind sie nach Meinung vieler Oppositionspolitiker schon im März 1984 und nicht erst regulär im Januar 1985.
Für einen vorgezogenen Wahltermin – zugunsten der Congress (I) – spricht vieles: Es gab eine Rekord-ernte; der indische Wirtschaft geht es zur Zeit dank steuerlicher sowie Import- und Exporterleichterungen recht gut; die Inflationsrate liegt weit unter zehn Prozent, und durch Bonus-Zahlungen der Regierung Gandhi profitierten Hunderttausende Angestellte im öffentlichen Dienst.



Minister Helmut Riesenhuber



Indira Gandhi

Handwritten signature or note at the bottom left of the page.

سكياتيول

icht zu
len

ten wehren
enentlassun

die Nation
zur Link



1983. Ein Jahr mit besonderen Werten.

1983 war ein Jahr mit besonderen Werten: Viele haben den Wert des Automobils neu entdeckt. Die deutsche Automobilindustrie nahm in Umsatz und Wertschöpfung erneut eine Spitzenstellung ein und erwies sich als wichtiger Träger der konjunkturellen Belebung.

Eine erfolgreiche Entwicklung für Daimler-Benz.

Für Daimler-Benz war 1983 ein Jahr, in dem wir uns mit der Kompaktklasse 190 neue Kunden und damit weiteres Wachstum im Pkw-Bereich erschlossen haben.

Trotz teilweise dramatischer Verschlechterung der internationalen Nutzfahrzeug-Märkte konnten wir in unseren inländischen Werken die hohe Beschäftigung der Vorjahre halten und den Konzernumsatz auf rund 39,3 Milliarden DM steigern. Der Pkw-Bereich war mit einem erfreulichen Umsatzzuwachs von 13 Prozent Träger des Wachstums.

Neue Werte im Pkw-Programm.

Insgesamt haben wir 1983 rund 475.000 Personenwagen hergestellt.

Der größte Teil des Zuwachses entfällt auf die S-Klasse. Mit der Baureihe 190 haben wir innerhalb kürzester Zeit eine Spitzenposition in der Klasse kompakter, hochwertiger Fahrzeuge einnehmen kön-

nen. Über 100.000 Fahrzeuge haben wir bereits verkauft. Und mehr als die Hälfte der Käufer sind neue Kunden für Mercedes – ein wichtiges Wachstumspotential für die Zukunft.

Auf der IAA in Frankfurt haben die Sportversion 190 E 2,3-16 und der neue 190 Diesel großes Interesse auf sich ziehen können. Als Beitrag zur Umweltschonung hat die serienmäßige Kapselung des Dieselmotors, die die Geräuschabstrahlung auf etwa die Hälfte reduziert, großen Beifall gefunden.

Nutzfahrzeuge auf schwieriger Strecke.

Im Inland hat sich das Nutzfahrzeuggeschäft positiv entwickelt. In vielen Auslandsmärkten, vor allem im Nahen und Mittleren Osten, war der Absatz jedoch stark rückläufig.

Die Zuwächse, die wir auf dem deutschen Markt erzielt haben, konnten den Exportrückgang, insbesondere im Bereich der schweren Lkw, nicht ausgleichen. Das lückenlose Produktprogramm und die Risikostreuung im Export kamen uns im Wettbewerb um Marktanteile und Beschäftigung zugute.

Sicherung der Arbeitsplätze.

Der reibungslose Serienanlauf des 190ers führte in Bremen inzwischen zu einer Erhöhung der Beschäftigtenzahl auf über 8.000 Mitarbeiter. Auch in

unserem Transporterwerk Düsseldorf ist die Mitarbeiterzahl gestiegen.

Vor allem die gute Absatzentwicklung bei Personenwagen ermöglichte einen Beschäftigungsausgleich innerhalb des Produktionsverbundes unserer Pkw- und Nutzfahrzeugwerke.

Angesichts des Lehrstellenmangels sahen wir es als unsere Verpflichtung an, möglichst vielen jungen Menschen die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung zu geben.

1983 haben bei Daimler-Benz 2.800 Jugendliche eine Ausbildung begonnen – so viel wie nie zuvor in einem Jahr. Die Gesamtzahl der Auszubildenden liegt jetzt bei rd. 8.300.

Wir haben zu danken.

Im schwierigen Jahr 1983 ist es uns gelungen, mit Leistung, Mut und Tatkraft neue Werte zu schaffen. Mehr als drei Milliarden DM wurden in neue Anlagen und Produkte investiert, mit denen wir unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter stärken werden.

Wir danken unseren Kunden für ihr Vertrauen und betrachten es als eine Verpflichtung für die Zukunft. Wir danken allen unseren Mitarbeitern für ihren großen persönlichen Einsatz und ihre Leistungen.

Wir danken unseren Partnern im Vertrieb und unseren Lieferanten für ihren Beitrag zur Produktion.



Für Liechtensteins Fürst gilt: Aufs Volk hören, Politiker bremsen

Von HERMANN A. GRIESSER
Von seinem holzgetäfelten Empfangssaal aus kann der Fürst von Liechtenstein sein kleines Reich im wahrsten Sinne des Wortes überblicken. Das Schloss Vaduz hoch über dem Tal wird von den Familien des Monarchen und seines ältesten Sohnes, des Erbprinzen Hans-Adam, bewohnt.

Leise und neutral hat sich Liechtenstein durch das turbulente Weltgeschehen gedrückt, während ringsum die Kaiser- und Königsthronen stürzten. Heute ist der Fürst von Liechtenstein der einzige Monarch deutscher Zunge – ein einmaliges Beispiel fürs diplomatische Überleben.

In einem Gespräch mit der WELT, bei dem auch Erbprinz Hans-Adam zugegen ist, liefert er eine schlichte, eher bescheidene Erklärung für dieses Weltmeisterstück hochadeliger Selbstbehauptung: „Nüchternheit und Vernunft.“ Aber diese Tugend, die er im realen politischen Leben über alle anderen zu stellen scheint, will er ganz und gar nicht in erster Linie auf sich selbst bezogen wissen. „Es ist die Vernunft der Liechtensteiner und natürlich der Fleiß“, sagt er und meint damit nicht sein Geschlecht, sondern die (heute 26 000) vorwiegend alemannischen Bürger des Landes, „die diesen Aufstieg zu Wege gebracht haben.“ Den Aufstieg vom armen Agrarland zum weltberühmten Paradies für Kapitalanleger und Investoren aus aller Welt, zu einem Land, das einen der höchsten Lebensstandards der Welt verzeichnet.

Ein populärer Monarch

Franz Josef II. regiert seit 45 Jahren. Und jetzt sei, denkt er, der „Machtwortwechsel“ fällig. Aus Altersgründen übergibt der Fürst Ende Februar die Leitung der Regierungsgeschäfte seinem ältesten Sohn, den er nunmehr zu seinem Stellvertreter ernannt hat. Denn „abandonner werde ich nicht“, sagt er, und aus seinen eher verschlüsselten Bemerkungen geht hervor, warum er für sich einen Fehler hielte: Weil ein populärer Monarch – und das ist Franz Josef – so lange wie nur möglich der traditionellen Verpflichtung zu entsprechen habe, ganz persönlich als leibhaftige Oberhaupt, den Staat zu repräsentieren. Und hierin, sagt er, lasse er sich „auch von falschen Pansendern in den Republiken“ nicht beeinflussen.

Ein Monarch heute – was ist das? Wobei anzufügen wäre, daß kein europäischer Herrscher über eine dermaßen starke verfassungsrechtliche Stellung verfügt wie der Fürst von Liechtenstein. Nichts geht ohne ihn, kein Gesetz, keine Maßnahme, kein Regierungsgesamt.

„Das väterliche Oberhaupt einer Familie“ sei der gute Monarch heute wie eh und je, und es gehöre geradezu naturgemäß zu ihm, daß er auf das Volk hört, diesem verpflichtet ist und sich ihm oftmals stärker verpflichtet wisse als mancher Politiker, den der Monarch zu leiten und „zu bremsen“ habe – dies vor allem, wenn es um unnötige oder übertriebene wirtschaftliche Unternehmungen gehe. Die Monarchie also als eine spezielle, gar nicht überholte Form der Demokratie, die sich sehr wohl den neuen Gegebenheiten anpassen, neue ungute Entwicklungen aber verhindern könne.

„Gilt das, Durchlaucht, nur für kleine Staaten oder auch für andere?“

Zahl der Aussiedler ging drastisch zurück

STEFAN HEYDECK, Bonn
Die Zahl der Aussiedler aus dem Ostblock ist in diesem Jahr gegenüber 1982 um fast 20 Prozent zurückgegangen: Mit 38 000 kamen 1983 rund 10 000 weniger als ein Jahr zuvor. Bei der Vorlage dieser Bilanz wies gestern der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Horst Waffenschmidt, mit „großer Sorge“ insbesondere auf den erheblichen Rückgang der Aussiedlerzahlen aus der Sowjetunion und Polen hin. Mit 1450 aus der Sowjetunion – 630 weniger als 1982 – wurde der Tiefstand seit 1977 erreicht. Aus dem polnischen Bereich kamen 19 200 und damit 11 100 weniger als ein Jahr zuvor. Positiver dagegen ist die Entwicklung aus Rumänien ausgesiedelter. Hier gab es eine Steigerung von 12 900 auf 15 530.

Trotz dieser negativen Bilanz äußerte sich Waffenschmidt vorsichtig optimistisch. Es scheint „eine gewisse Stabilisierung einzutreten“. Er äußerte die Hoffnung, daß der Einsatz des Bundeskanzlers bei seinem Besuch im Juli in Moskau „langfristige eine Verbesserung der Situation bewirken wird“. Die sowjetische Führung müsse wissen, daß die Bundesregierung das Schicksal vieler auseinandergerissener Familien „nie gleichgültig“ werden lasse. Auch der Regierung in Warschau solle weiter bei jeder Gelegenheit verdeutlicht werden, daß die Aussiedlung von Deutschen „ein Gradmesser für das politische Klima“ zwischen beiden Staaten darstelle. Waffenschmidt würdigte, daß Rumänien Ausreisehindernisse beseitigt habe.



Auch nach 45 Jahren dankt Franz Josef II. (rechts) nicht ab. Die Regierungsgeschäfte überträgt er aber demnach Erbprinz Hans-Adam.

FOTOS: DPA

Franz Josef lächelt und meint dann etwas rätselhaft: „Gewiß spielen in einer Monarchie manche parteipolitische Egoismen nicht dieselbe Rolle wie in der Republik. Als gutes Beispiel für eine Demokratie sehe ich die Schweiz, so soll und kann eine Republik leben. Die anderen Länder, vor allem jene, die früher einmal Monarchie waren, sollten sich die Schweiz als Vorbild nehmen.“

In der Schweiz, meint dazu der Erbprinz, verfügen kleinere politische Einheiten über eine stärkere Autonomie als anderswo. Er schwärmt damit wohl auch wieder auf Liechtenstein ein, das seit 1920 ausgerechnet mit der demokratischen Eidgenossenschaft in einer Zoll- und Währungsunion verbunden ist. „Die kleinen Einheiten“, ist Hans-Adam überzeugt, „sind in der Regel anpassungsfähiger, sie können auf veränderte Umweltbedingungen schneller und gezielter reagieren. In der heutigen Zeit mit ihrem raschen Wechsel sind deshalb die kleinen Einheiten den großen – soweit diese nicht sinnvollerweise dezentral organisiert sind – meistens überlegen.“

Hans-Adam glaubt fest an die Dynamik des Kleinen, an die Kraft der Selbstständigkeit. Daher erachtet es der 38 Jahre alte Wirtschaftsfachmann als erstes Gebot für seine nun beginnende Regierungstätigkeit, „die kleinen und mittleren Unternehmen im Land Voraussetzungen zu bieten, daß sie sich weiterentwickeln und den neuen Gegebenheiten anpassen können. Es müssen ständig neue kleine Unternehmen entstehen, die in die Lage versetzt werden müssen, auch die modernen Technologien bestmöglich anzuwenden.“

So wehrt sich der Erbprinz, der nach seiner Wiener und schweizerischen Gymnasialzeit vorwiegend in der Schweiz studiert hat, auch dagegen, Liechtensteins Wirtschaft nur unter dem Blickwinkel ausländischen Kapitals zu sehen, das man freilich weiterhin in seriösen Grenzen anzulocken habe. „In erster Linie“, sagt er, „ist unser Wachstum auf die eigenen Liechtensteiner Unternehmen zurückzuführen. Der Holding-Sektor und das Gesellschaftswesen nehmen nur einen kleinen Teil unserer Wirtschaft ein, von der Beschäftigung her nur fünf Prozent.“

Natürlich müsse nach wie vor das Konzept der Niedrig-Beuerung verfolgt werden. Wenn ihn etwas von der Politik seines Vaters unterscheidet, so sei dies von den veränderten Umständen, keineswegs aber von einer unterschiedlichen Sicht der Dinge bestimmt. Es werde also wohl eine Revision des Steuerrechts kommen müssen.

Andere Reformen, die Hans-Adam für wünschbar hält, zielen auf ein gleiches Wahlrecht für Frauen, das auch bisher schon vom Fürsten angestrebt worden, aber am Willen der liechtensteinischen Männer-Mehrheit gescheitert sei. Außerdem wäre es „aus sozialen und politischen Gründen wichtig, jene Ausländer, welche schon lange im Lande leben, manche schon in der zweiten oder dritten Generation – voll zu integrieren und ihnen die Staatsbürgerschaft zu geben.“

Weltbild im Hintergrund

Franz Josef gebraucht gern den Begriff der „christlichen Monarchie“, mit welchem er klarstellen möchte, daß sich der Monarch an christliche Grundwerte gebunden sieht und diese zuweilen auch gegen populistische Strömungen durchzusetzen oder zu bewahren hat. Als Beispiel nennt er eine Liberalisierung der Abtreibung, die mit ihm einfach nicht zu machen sei. Hier zeigt sich der Erbprinz zurückhaltender, aber auch er hält einen großen „Rahmen“ für unabdingbar, in welchen die einzelnen politischen Entscheidungen „hineingestellt werden müssen, damit man weiß, in welche Richtung es geht. Hinter allem muß ein deutliches Weltbild erkennbar sein.“

Eine knappe, präzise Antwort erteilt Senior und Junior schließlich der Frage, weshalb eigentlich in den diversen buntten Spalten der Presse so wenig über die liechtensteinische Fürstenfamilie geklärt werde. „Sind Sie zu uninteressant, Durchlaucht?“

„Kann schon sein“, zuckt der Fürst die Achseln, „daß wir für all das zu wenig hergeben. Bei den großen Monarchenhäusern ist das wohl was anderes, aber bei den kleinen bekommt halt der das Publikum, der es sucht.“

Immer mehr Länder gehen auf Distanz zu Nordkorea

Nach dem Anschlag in Rangun / Kritik von Japans KP

KING-HU HUO, Bonn
Das kommunistische Regime in Nordkorea, das wegen seiner Unterstützung terroristischer und links-extremistischer Bewegungen weltweit in einem schlechten Ruf steht, hat sich inzwischen noch mehr in die Isolation manövriert.

Anlaß ist das von seinem Geheimdienst inszenierte Bombenattentat am 9. Oktober in der birmanischen Hauptstadt Rangun gegen den südkoreanischen Präsidenten Chun Doo-hwan und dessen Begleitung. Damals wurden vier südkoreanische Minister und weitere 15 hohe Beamte getötet. Vor kurzem sind zwei nordkoreanische Geheimdienstbeamte in Rangun wegen Beteiligung an dem Anschlag zum Tode verurteilt worden.

Das sozialistische Burma, das früher mit Nordkorea eng befreundet war, brach ebenso wie Costa Rica, die Komoren und Samoa die diplomatischen Beziehungen zu Nordkorea ab. Einige Staaten, die dabei waren, solche Beziehungen wiederherzustellen oder auszubauen, sahen nach dem Rangun-Attentat davon ab.

So teilte die australische Regierung Pjöngjang Anfang Dezember mit, Canberra sei nicht mehr an der Wiederaufnahme offizieller Beziehungen interessiert. Thailand, Venezuela, Jordanien und West-Samoa machten die Einladungen an führende Politiker aus Nordkorea rückgängig. Japan, für Nord- und Südkorea ein besonders wichtiger Handelspartner,

hat die offiziellen Kontakte zu Pjöngjang drastisch eingeschränkt. Auch die USA haben gewisse Lockerungen in den Beziehungen zum Kim-Il-sung-Regime, so etwa die Erlaubnis für US-Diplomaten, mit nordkoreanischen Kollegen zu sprechen, aufgehoben.

Ähnliche Zurückhaltungen üben zahlreiche andere Staaten: Der König von Nepal verschob seine Reise nach Pjöngjang. Norwegen, Österreich und Indonesien sagten ebenfalls Reisen ihrer Vertreter nach Nordkorea oder Besuche von dort ab. Singapur weigerte sich, einen nordkoreanischen Frachter in den Hafen hereinzulassen; bei dem Attentat in Rangun spielte ein solches nordkoreanisches Schiff eine Schlüsselrolle.

Das Europa-Parlament appellierte am 16. Dezember an seine Mitglieder, Nordkorea nicht anzuerkennen. Im Rechtskomitee der UNO-Vollversammlung wurde das Attentat von Rangun mit scharfen Worten verurteilt. Besonders peinlich für Nordkorea: Jetzt hat sogar die einst mit Pjöngjang eng verbundene KP Japans das Attentat von Rangun als einen „barbarischen Akt“ kritisiert, „der im Licht der Menschlichkeit und der internationalen Gesetzlichkeit keine Entschuldigung verdient“. Dies gelte, so Hiroshi Tachibana, Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen beim ZK der KP Japans, insbesondere für „ein sozialistisches Land“, weil „weder der Sozialismus noch der Kommunismus mit solchen Terrorakten zu vereinbaren“ seien.

GALOPP / Ausmaße eines Betrug-Skandals um den Hamburger Ottmar Schrayvogel noch nicht überschaubar

Auch Braunschweigs früherer Präsident Hans Jäcker ist in Verdacht geraten

KLAUS GÖNTZSCHE, Bonn
Der Hamburger Kaufmann Ottmar Schrayvogel, die Stute Wendy als Gewinnerin des Deutschen Springderbys 1982 in Klein-Flottbek, die Springreiter Paul Schockemöhle und Achaz von Buchwaldt, die Iduna-Ver sicherung und der ehemalige Fußball-Bundesliga-Präsident und Torhüter Hans Jäcker von Eintracht Braunschweig – das sind, wenn auch zum größten Teil ungewollt, die Hauptdarsteller einer undurchsichtigen Geschichte um Betrug, Veruntreuung und Erfolglosigkeit, deren Ende und vor allem Ausmaß mit Sicherheit heute noch nicht überschaubar ist.

Ottmar Schrayvogel betätigte sich als Sponsor des Hamburger Springreiters Achaz von Buchwaldt. Er siegte im Sattel der Hannoveraner Stute Wendy 1982 unter 36 Kandidaten im Deutschen Springderby. Vor kurzem ist der Turnierstall plötzlich aufgelöst worden, Paul Schockemöhle wurde nach einem Rechtsstreit neuer Besitzer von Wendy. Dadurch wurden Schrayvogels finanzielle Probleme publik. Bislang wurde er in der Millionär-Kategorie angesiedelt.

Am 10. Oktober 1980 hat Schrayvogel an einer Auktion im rheinischen Langenfeld die beiden Galopprennenhengste Mandrill und Navarra ersteigert – für insgesamt 74 000 Mark. Noch am 3. Juli 1983 lief ein Pferd von Gisela Schrayvogel, seiner Ehe-

frau, im Deutschen Galopp-Derby von Hamburg-Horn. Nouveau Roi hatte stolze 115 000 Mark gekostet, er wurde 19. unter 23 Startern. Jetzt wird auch der Galopprennstall von drei Pferden aufgelöst, die Stute Taria ist bereits für 20 000 Mark verkauft, Nouveau Roi's Marktwert liegt bei maximal 35 000 Mark.

Seit fast zwei Wochen sitzt Schrayvogel in Hamburg in Untersuchungshaft. Beim Rückflug (angeblich aus dem Orient) griffen die deutschen Behörden zu. Zellenatmosphäre ist ihm nicht ganz fremd, schon vor einigen Jahren soll er wegen Scheck- und Wechseldelikten, über seine Freiheit nicht voll verfügt haben.

Schrayvogel ist die zentrale Figur in einem Wirrwarr, durch das selbst die unmittelbar Betroffenen nicht klar durchschauen. Sein durchaus spektakulärer Einstieg ins oftmals gadenlose Galoppengeschäft war eine Pleite. Vier Rennen haben fünf Schrayvogel-Pferde in drei Jahren gewonnen, nicht unter 350 000 Mark Verlust hat der Spaß gekostet.

Mit seinem Galopp-Trainer Adolf Wöhler flog Schrayvogel zu einem kleinen Rennen auf die Dortmunder Sandbahn, im eigenen Flugzeug von Bremen via Dortmund-Wickede.

Vor etwa drei Jahren hat Schrayvogel von der in Hamburg ansässigen Lebensversicherungsgesellschaft Iduna (Vermögen ca. sechs Milliar-

den Mark) in Bad Karlshafen das Kurhotel Carolinum erworben. Als Kaufsumme waren 18 Millionen Mark im Gespräch. Die Iduna, als Lebensversicherer Kapitalanlagegesellschaft und verpflichtet, das Geld der Kunden mündelsicher zu verwalten, hat sich durch erstrangige Hypotheken abgesichert. Geschäftsführer der Betriebsgesellschaft des Kurhotels ist Hans Jäcker, der Ex-Präsident von Eintracht Braunschweig. Jäcker: „Daß es jetzt Schwierigkeiten gibt, ist mir erst kurz vor Weihnachten bekannt geworden. Eigentümer des Hauses ist immer noch Schrayvogel. Das Haus läuft ohne Probleme weiter.“ Zwei Banken im infrastrukturellen Sorgegebiet Karlshafen, die Sparkasse und die Raiffeisenbank, haben angeblich von Jäcker unterschriebene Schecks nicht mehr eingelöst. Ob Jäcker sie mit oder ohne Wissen um den Kontostand ausstellen ließ, ist unklar.

Das Hotel läuft gut, die Iduna vertritt den Standpunkt, daß dies vor allem Jäckers Tüchtigkeit zu verdanken ist. Bei Eintracht Braunschweig hat sich nicht unbedingt durch Vermögensvermehrung hervorgerufen. Als er kürzlich den Spirituosen-Hersteller Günter Mast Platz machte, standen fast vier Millionen Mark Schulden auf dem Konto des Klubs. Die um Imageverlust fürchtende Versicherung hat bislang zu den undurchsichtigen Vorgängen weitge-

hend geschwiegen. Schrayvogels Wohnsitz auf Schloss Sabau (erworben vom Hamburger Pferdeexperten Romyo Graf von Thun-Hohenstein) und in Blankenese (gekauft vom Gestütbesitzer und ehemaligen Zementfabrikanten Horst-Harbert Alsen) sollen schon mit dem in Volksmund als Kuckuck bezeichneten Siegel der Vollstreckungsbehörden versehen sein.

Dort hält sich Gisela Schrayvogel noch auf, die erst vor drei Jahren den Bund der Ehe mit dem Kaufmann schloß. Jetzt ist die Ehe angeblich zertrübt. Gisela Schrayvogel hielt sich zuletzt vornehmlich in St. Tropez auf. Ihr Ehemann soll immer noch umfangreiche Besitztümer, ein Schloss in Südtirol und eine Farm in Australien sein eigen nennen. Deutschen Steuerbehörden ist er nicht schuldig geblieben, nach seiner Mitarbeiter wurden nobel und pünktlich bezahlt.

Die Versicherungsgesellschaft hält sich in vornehm haarscheitelndem Schweigen. Der Galopprennstall wird aufgelöst, die Springderby-Siegerin ist verkauft. Hans Jäcker bestätigt, wenn auch zögernd, Probleme mit den Hausbanken in Karlshafen. Ottmar Schrayvogel, die geheimnisvolle Zentralfigur eines mysteriösen Durchziehens an der Grenze zwischen Sport und Wirtschaft, sitzt in Untersuchungshaft. Was steckt noch mehr dahinter?

STANDPUNKT / Weitemesser

Das technische Zeitalter im Skispringen hat (immer) noch nicht begonnen. Zwar lösen die Skispringer bei der Landung kleine Erdbeben aus, aber für einen Erdstuss nach dieser wissenschaftliche Erkenntnis nicht ausreicht. Da Tests mit der seismographischen Weitemessung beim Training zum Start der Vierschanzen-Tournee in Oberstdorf die Jury nicht überzeugen, werden auch künftig menschliche Augen die Weiten der Springer ermitteln.

Allerdings soll bei der 32. Vierschanzen-Tournee mehr denn je die Technik die Blitze der Weitemesser scharf. Das aus Erkenntnissen der Erdbenenforschung basierende schwedische System, für 300 000 Mark von einem Österreicher in Stockholm entwickelt, läuft als inoffizielle Messung mit und wird durch zur Kontrolle.

WOLF GÜNTHER

Noch entscheiden die Männer am Springtisch allein, zumal die Wettkampfordnung eine visuelle Meterangabe im Skispringen zwingend vorschreibt. Deshalb müssen die Sportler weiter mit den biologischen und in weit stärkerem Maße auch mit den gesteuerten Unmöglichkeiten des menschlichen Auges leben.

Alles, was zur Objektivierung beiträgt, sei nützlich und notwendig, meint Ewald Roscher. Da bleibt zu hoffen, daß im internationalen Skiverband (FIS) noch mehr Leute so denken wie der deutsche Skisprung-Bundestrainer. Die technische Weitemessung muß kommen, selbst wenn dadurch, wie einst bei der Handzeitnehmung in der Leichtathletik, einige Kampfrichter ins zweite Glied abgedrängt werden.

FUSSBALL / Ex-Bundestrainer Helmut Schön

Als Pensionär geht er nur selten zu Spielen

HEINZ STUMM, Köln
Als Bundestrainer führte Helmut Schön sich meist beläufig, die Medien waren für Helmut Schön mehr ein notwendiges Übel. Allzu wenig und allzu selten hatten die Journalisten im Partnerschaftsspiel auf die Verletzlichkeiten des Kunsthandlersohns aus Dresden Rücksicht genommen.

Dieses Spannungsverhältnis ist Vergangenheit. Wer heute mit Helmut Schön telefoniert, ist überrascht, wie zugänglich der lange Sachse sein kann: Das Drängelnde, Nervöse ist raus aus seiner Stimme.

Frei von Verantwortung für den Zustand der Nationalmannschaft scheint er Spaß am Dialog zu haben. Schnell gerät er ins Plaudern und erzählt, daß er ohne Beschäftigung mit dem Fußball nach wie vor nicht leben könne. Und aus dem Hintergrund ruft Ehefrau Annelies ein hörbares „Jeidor“ zwischen. Auch rund drei Jahrzehnte nach der gemeinsamen Flucht aus der „DDR“ ist sie stimmlich leicht als Dresdnerin zu identifizieren.

Vereine, Verbände, zuletzt eine Polizeidirektion, bemühen sich um den Nationaltrainer im Ruhestand, geben ihm das Gefühl, weiter respektiert zu werden, wenngleich er, wie er sagt, seinen Aktionsradius beträchtlich reduziert habe: Zu Bundesligaspielen führt er nur noch, „wenn im Waldstadion in Frankfurt ein großes Spiel zu erwarten ist“.

Der Vorgänger von Jupp Derwall begnügt sich mit Fernsehkost. Sie reicht ihm, neben der täglichen Zeitungslektüre, sich einen Überblick und eine Meinung darüber zu verschaffen, welchen Stellenwert der deutsche Fußball zur Zeit besitzt. Sein Urteil: kein Ramsch, aber auch keine Markenware mehr.

Die Antwort auf die Frage nach dem Grund für die Misere hat Helmut Schön parat. „Wir haben zu lange auf uns selbst geguckt und uns zu sicher in unserer vermeintlichen Stärke gefühlt. Jetzt kriegen wir die Quittung.“

Selbstverständlich kann das nicht alles sein. Und so sagt er, was schon viele sagten: „Wir haben zur Zeit keine Spielerpersönlichkeiten. Wo gibt es noch prägende Figuren wie Bek-

kenbauer, Overath, Grabowski, Netzer oder auch Breiter?“ Einen wie Schön, der als Aktiver des Dresdner SV immer eine Spielernatur war (Stelle in seinem Buch: „Jede Ballberührung erzeugte bei mir ein körperliches Wohlbefinden“), muß das wunden. Und darum macht er sich Gedanken, wie das Dilemma vielleicht abzustellen geht. „Schon im Kindesalter sollten bei talentierten Spielern die menschlichen Grundlagen gelegt werden, die eine Führungspersönlichkeit auf dem Rasen nun einmal braucht“, appelliert er an pädagogische Geschick der Jugendbetreuer.

Seinen Nachfolger Jupp Derwall verteidigt er gegen Angriffe von außen. „Was soll er machen? Er kann sich keine Mannschaft bauen.“ Letztendlich aber glaubt er, daß der amtierende Bundestrainer in absehbarer Zeit ohne großes Zutun wieder aus der Schußlinie kommt. „Der deutsche Fußball ist gesund. Perioden der Schwäche hat es immer mal gegeben, bei mir genauso wie bei Sepp Herberger“, tröstet er den vielgescholtenen Derwall.

Unschön findet Helmut Schön indes die zunehmende Kommerzialisierung des Fußballs hierzulande. „Es täte mir sehr leid, wenn jetzt auch noch die traditionellen Vereinsspieler wie in Braunschweig wegfallen. Aber was will man machen. Das ist eben der Zug der Zeit.“ Die Machtübernahme der Wirtschaft mißfällt ihm, regt ihn indes nicht weiter auf. Das jedoch vermögen Meldungen, die nach seinem Verständnis die Grenze des Intimbereichs überschreiten. „Solche Dinge gehören nicht in die Öffentlichkeit“, empört er sich über Berichte von Jupp Derwalls Frischzellenkur im Institut des Heilpraktikers Manfred Köhnecker, der dem im abgelaufenen Jahr so arg gebeutelten Bundestrainer einen Extrakt aus den Embryos von Schafen injizierte.

Er selbst würde solche Eingriffe ablehnen. Ohnehin kann ihm das Alter keinen Schrecken einjagen. Beschwerden beschränken sich, so vermeldet er froh, auf gelegentliche Schmerzen im meniskusoperierten Knie – das geschah schon im Frühjahr 1936 – und sporadisches Zwickeln in der Schulter.

SPORT-NACHRICHTEN

Frankfurt: Nachzahlung

Bremen (dpa) – Nachträglich 50 000 Mark erhielt der Fußball-Bundesligaklub Eintracht Frankfurt für den Transfer des österreichischen Nationalspielers Bruno Pezzay zu Werder Bremen. Vereinbarungsgemäß erhielten die Frankfurter diese Summe aus den Einnahmen des ersten Bremer Hallenturniers.

Argentinien nominierte

Buenos Aires (dpa) – Gerardo Wolterboer, neuer Kapitän der argentinischen Davis-Cup-Mannschaft, hat für das Spiel gegen Deutschland in Stuttgart (24.-26. Februar 1984) Guillermo Vilas, José-Luis Clerc und Roberto Arguello nominiert. Die Teilnahme von Vilas hängt jedoch von einem Schiedsgerichtsverfahren ab. Vilas wurde für ein Jahr gesperrt.

Schwer verletzt

Nyköping (sid) – Beim 0:7 gegen Kanada erlitt Franz Ibelherr vom EC Bad Tölz, Mittelstürmer der Junioren-Eishockey-Nationalmannschaft, bei der Weltmeisterschaft in Schweden eine schwere Rückenverletzung. Ibelherr mußte vorzeitig die Heimreise antreten.

Schneemangel

Schonach (dpa) – Wegen Schneemangels wurde die Internationale Nordische Kombination um den Schwarzwaldpokal in Schonach vom 6. und 7. auf den 7. und 8. Januar 1984 um zunächst einen Tag verschoben.

Spandau: Günstiges Los

Düsseldorf (sid) – Der fünfmalige Cupgewinner und deutsche Meister Spandau 04 Berlin hat für die Vorrunde für den deutschen Wasserball-Pokal ein günstiges Los gezogen.

SKI NORDISCH

Stock gebrochen

dpa, Oberwiesenthal
Der 27-jährige Oberwiesenthaler Andreas Langer hatte beim zweiten Weltcup-Wettbewerb in der nordischen Kombination vor heimischer Kulisse im Erzgebirge gleich zweimal Grund zum Jubeln: Er gewann als Fünfter im Springen mit dem Sieg im 15-km-Langlauf (45:43,0 Min.) den Wettbewerb und qualifizierte sich damit für die Olympia-Mannschaft der „DDR“ zusammen mit Uwe Dotzauer (Dritter) und Gunter Schmieder (Vierter).

Hermann Weinbuch (Berchtesgaden), Vierter nach dem Sprunglauf, glänzte als Neunter in der Loipe (47:46,9) diesmal auch beim Langlauf im Feld der 51 Kombinierten aus elf Ländern – die Finnen und Norweger fehlten – und sicherte sich als Gesamtfünfter ebenfalls endgültig die Sarajevo-Teilnahme.

Aber Weinbuch schimpfte trotzdem: „Jetzt bin ich so gut gelaufen und verliere durch meine eigene Dummheit noch mindestens 30 Sekunden.“ Denn der 23-jährige mußte nach einem Stockbruch einen Kilometer lang nur mit einem Stock laufen. Eine Energieleistung vollbrachte auch Thomas Müller (Oberstdorf), den eine Verletzung an der Ferse im Springen auf Platz 23 zurückgeworfen hatte. Er wurde noch 17.

kal am 25. und 26. Februar 1984 ein günstiges Los gezogen. Der Europapokalwettbewerb von 1982 trifft in der Gruppe eins auf Eintracht Braunschweig sowie die Regionalligaklubs VfV Darmstadt und SV 95 Iserlohn.

ZAHLEN

EISHOCKEY	
Junioren-Weltmeisterschaft in Schweden, vierter Spieltag: UdSSR – USA 7:4, CSSR – Schweiz 1:2, Schweden – Finnland 4:1, Deutschland – Kanada 0:7.	
1. UdSSR	4 4 0 0 33: 8 80
2. Schweden	4 4 0 0 24: 8 80
3. CSSR	4 3 0 1 26:11 62
4. Kanada	4 3 0 1 25: 4 62
5. Finnland	4 2 0 2 14:16 44
6. USA	4 0 0 4 8:26 08
7. Deutschland	4 0 0 4 4:23 03
8. Schweiz	4 0 0 4 6:43 03

SKI NORDISCH

Nordische Kombination in Oberwiesenthal („DDR“), zweiter Weltcup-Wettbewerb 1983/84, Endstand: 1. Langer („DDR“) 435,000 Punkte, 2. Frowin (UdSSR) 427,853, 3. Dotzauer („DDR“) 422,020, 4. Schmieder („DDR“) 418,435, 5. Weinbuch 416,915 ... 11. Schwarz 403,900 ... 13. Wucher 398,265, 14. ... 25. Kramer 385,795 ... 17. Müller 391,525, 18. Abel (alle Deutschland) 391,370.

BASKETBALL

Länderpokal der Herren in Stuttgart: Deutschland – China 81:37 (46:36)

BASKETBALL

Junioren-Turnier in Dillingen: Belgien – Schweden 88:61 (37:37) Frankreich – Niederlande 76:79 (44:38) Schweden – Spanien 83:84 (40:40) Deutschland – Belgien 82:80 (30:33)

1. Niederlande 80
2. Deutschland 82
3. Spanien 42
4. Frankreich 58
5. Belgien 54
6. Schweden 68

GEWINNQUOTEN

Mittelwöcheltage: Klasse 1: 421 561,10, 2: 31 618,90, 3: 2881,10, 4: 58,70, 5: 6,30. (Ohne Gewähr)

EISSCHNELLAUF

Fünf dürfen nach Sarajevo

Streit und endlose Diskussionen waren vorausgesetzt worden, doch dann wurde den bundesdeutschen Eisschnellläufern unerwartet ein verspätetes Weihnachtsgeschenk gemacht. Bereits nach dem ersten Tag der Drei-Bahnen-Tournee in Inzell übernahm der Bundesausschuß Leistungssport (BAL) die Deutsche Eisschnelllauf-Gemeinschaft (DESG) damit, daß ihr fünf Olympia-kandidaten für Sarajevo sicher sind: die deutschen Meister Monika Holzer (Inzell), Sigrid Sunda (Obertauern), Wolfgang Scharf (München) und die Nachwuchsschnellläufer Uwe Streb (München) und Hans Peter Oberhuber (Inzell).

Die deutschen Eisschnellläufer, die vor den Olympischen Spielen 1976 und 1980 Opfer eines Nominierungsgerangel geworden waren und nach Innsbruck nur drei und Lake Placid nur vier Starter entsenden durften, können sich den Gabentisch selbst sogar noch reicher decken: Fünf weitere Läufer, Hans-Jörg Bailes, Stefan Panzer (beide München), Fritz Gawe-n (Inzell), Dietmar Lemcke und Miriam Heruth (beide Berlin), können bei guten Leistungen die Qualifikation für die Olympischen Spiele noch schaffen.

هذه امانه لا اصل

سكولہ اسلامیہ

er Präsidi
t geraten

„Es gehört zum Schwierigsten, was einem denkenden Menschen auferlegt werden kann, wissend unter Unwissenden den Ablauf eines historischen Prozesses miterleben zu müssen, dessen unausweichlichen Ausgang er längst mit Deutlichkeit kennt. Die Zeit des Irrtums der anderen, der falschen Hoffnungen, der blind begangenen Fehler wird dann sehr lang.“

Carl Jacob Burckhardt

Verehrte WELT-Leserin, verehrter WELT-Leser

Der Irrtum anderer, falsche Hoffnungen und blind begangene Fehler, von denen der große Schweizer Historiker und Diplomat schrieb, ereignen sich auch in unserer Gegenwart. Zu denen, die „wissend unter Unwissenden“ Einsichten und Auswege suchen, um diese „historischen Prozesse“ nicht zu einem „unausweichlichen Ausgang“ werden zu lassen, gehören die Redakteure der WELT und ihre Leser.

DIE WELT hat Fehlentwicklungen in den Bereichen der Ost-West-Politik, der Staatsverschuldung, des Neutralismus, der Aussteigermentalität, des Anti-Amerikanismus und des Pazifismus schon in ihren Anfängen erkannt, dargestellt und warnend prognostiziert. Von ihr in den sechziger und siebziger Jahren Vorhergesagtes ist nachprüfbar eingetreten. Dabei geht es nicht darum, recht behalten zu haben, sondern um die Erkenntnis einer Urteilsfähigkeit, die durch die Realität bestätigt wurde.

Zur vielzitierten „Wende“ hat DIE WELT Notwendiges schon sehr früh signalisiert, und Wähler-

mehrheiten haben sich mittlerweile dafür gefunden. Dabei ging es der WELT nicht nur um eine Wende aus der Sackgasse, in die das freie Deutschland materiell geraten war, sondern um die Rückbesinnung auf die geistige Substanz der Demokratie. Um die Bereitschaft, unsere Freiheit zu verteidigen und ihre Bedeutung in das Bewußtsein des Volkes zurückzurufen.

Reiner Kunze, der Schriftsteller, der „von drüben“ zu uns kam, hat über die Bürger der Bundesrepublik Deutschland den treffenden, alarmierenden Satz gesagt: „Sie wissen nicht, was sie haben.“ In diesem Sinne hat sich DIE WELT bemüht, zu informieren, zu analysieren und zu kommentieren, um dem zu begegnen. Eine französische Zeitung schrieb: „Es werden in der westlichen Welt immer mehr Werte geopfert, weil immer weniger Menschen bereit sind, für Werte Opfer zu bringen.“ Wir wissen uns mit den Lesern der WELT einig in dem Bestreben, die Werte unserer Demokratie und ihrer freien und sozialen Marktordeung zu erhalten und zu erneuern, wo sie verfielen.

DIE WELT ist nicht regierungstreu, sondern staatsloyal. Ihre Grundhaltung ist liberal-konservativ. Sie will das Bewährte bewahren und ist aufgeschlossen für Neues und Besseres. Sie ist kein „Kampfblatt“, aber sie ist geistig kämpferisch, wo Konflikte und Fehlentwicklungen, wie sie Carl Jacob Burckhardt beschrieb, uns aufgezwungen sind. Das schließt den Respekt vor dem Andersmeinenden ein und erfüllt die Pflicht zu argumentativem Widerspruch.

So wird DIE WELT auch im kommenden Jahr ihre Aufgabe verstehen. Trotz ihres nationalen und internationalen Ansehens als eine der großen Zeitungen Europas will sie nicht herrschen, sondern dienen. Dabei zu Ihren Gunsten, verehrte Leserin und verehrter Leser, um die besten journalistischen Inhalte und Formen bemüht zu bleiben, versprechen Herausgeber und Redaktion zur Jahreswende.

Ihr

M. Walden

Matthias Walden
Mitherausgeber der WELT



10.45 Programmvorschaue
11.30 Der große Dunst
Merkwürdiges aus dem Amerika
des trockenen Jahres 1920-1953
Mit Axel von Ambesser
12.00 Nachbarn in Europa
14.15 heute
14.20 ZDF regional
Der Viktualienmarkt zu München
und aus afrikanischer Ananas,
geschneiderte Bodasut sowie
Delikatessen aller Art
14.50 Wie die Pflanzen sich bewegen
Beobachtungen mit der Zeit-
raffer-Kamera
15.05 Deraby im Spitzengeland
Zeichentrickfilm
15.30 Der Komödiant
Amos Spielfilm, 1978
Mit Katherine Hepburn u. a.
Regie: George Cukor
17.00 heute
Preis! Gewinnzahlen „Großer
Preis“
18.15 Wiedersehen nach Freunde
Eine Kamera präsentiert Kabi-
nettstückchen
19.00 Live aus der Philharmonie Berlin
Silvesterkonzert 1983
Werke von Friedrich Smetana,
Giuseppe Rossini, Jean Sibelius,
Johann Strauß
Die Berliner Philharmoniker
Leitung: Herbert von Karajan
19.30 heute
19.45 Ansprache des Bundeskanzlers
19.50 Ein Wiedersehen Paar
Ein Wiedersehen mit Harald Juhnke,
Grit Boettcher u. a.
20.15 Arena der Sensationen
Mit Marlene Charell und Freddy
Quinn
22.30 Alles in Eiser
Krimikomödie von Ralf Gregor
nach einer Idee von Ernst Neu-
bach
Mit Dieter Hallervorden, Reiner
Brandt u. a.
Regie: Ralf Gregor
23.59 Glockenläuten zum
Jahreswechsel
24.00 Das fliegt ja gut an!
Die Silvester-Tanzparty mit vielen

07.35 Programmwechsel
09.35 Jagdschütz Gewissens
Erinnerung und Gegenwart
09.40 Channel 35
Bilder eines Jahres
Mit Anmerkungen von Konrad
Rudolph
10.40 ZDF-Montage
Stimmen aus der Zukunft
Dichtungserzählung George Orwell
12.15 Aus West: Neuproduktion 1994
Werke von Franz von Supplé, Josef
Strauß, Johann Strauß und Johann
Strauß Vater
Die Wiener Philharmoniker
13.30 Freitakt
14.00 heute
14.05 Claudia Brown
Dein allererster Kuss, Claudia
Brown
14.30 Deutschlandfunk
Schwed. Kinderfilm, 1973
15.30 heute
Schicksal, das in Fieber regnet.
Reisuch auf einen deutschen Her-
zenstanz
16.30 heute
16.40 Johannes von Christus
Amerik. Spielfilm, 1948
19.00 heute
Anschluß, Ansprache des incoming
Professor Dieter Stolte
19.15 Diepe Deutsches (4)
Spiel mit dem Feuer
20.15 Das Traumschiff (6)

...und am Sonntag

WELT SONNTAG

21.15 heute
21.20 Agathe Clebke
Mord im Spiegel
Engl. Spielfilm, 1980
23.00 Musik in Schön Hauschenstein
Wagner „Lohengrin“ Vokalst. 3.
Alt / „Siegfried-Lied“ / „Träne
und Locke
0.00 heute
Anschließend: Brief aus der Pe-
trin
Grenzland Bayrischer Wald

8.05 Bayern im „Moulin Rouge“
Pariser Nachtclub-Besuch

SÜDWEST

18.08 Der 90. Geburtstag oder
Dinner for one

19.00 Kilby und Caroline (1)
Ein Erbstück der Schweiz

19.15 Kennedy-Carter-Hessen
Ausschnitt von der Verleihung
des „Kennedy-Carter-Award
1982“

20.30 Kilby und Caroline (2)

20.30 Moulin Rouge wunderschöne
Nachtklub-Szenen

22.30 Kilby und Caroline (3)

22.30 Franz Liebs: Liebeskette
Gespielt von Ilana Vered (Klavier)

22.30 Kilby und Caroline (4)

22.30 Maxine Greppelt in Wien
Mit Marc Fosselt, Jack Sewing und
der ORF-Sinfonietta

23.55 Auf ein Meeres
0.05 Jagd auf Männer
Franz-Italien. Spielfilm 1964

BAYERN

18.05 Deutschland

18.50 Neujahrsmusiksprache des
Bundeskanzlers

19.00 Die Schöne Frau der Welt
Italien.-franz. Spielfilm, 1955

20.35 Viktor Bergus wunderschöne
Hörspiele

21.00 Silvesterkonzert mit erster Musik
zum Lachen

22.05 Das war das Jahr des war
oder Der 90. Geburtstag

23.55 Maxine Greppelt
0.05 Jagd auf Männer
Franz-Italien. Spielfilm, 1964

Wir gestehen, einige Male befürchtet zu haben, daß auch Peter Hortons Café in Takt (ARD) gegen gewisse Abnutzungserscheinungen nicht gefeit wäre. Seine letzte Sendung aber hat uns gezeigt, daß es nur auf die rechte Mischung ankommt, das rechte Aroma, um jeden weiteren Besuch in Herrn Hortons guter Kaffee-Stube lohnenswert zu machen. Wir sorgen uns also nicht mehr, auch wenn er selbst neuerdings seine musikalische „Sahneschnitte“ (Heidrun von Goessel) mit Playback betritt, was er doch wohl nicht unbedingt nötig hätte. ...

Sein alter Mentor Gerhard Bronner war zu Gast, auch der verschollene gläubte Tony Christie, der ein wenig geschmacklicher gewählt schien

– es bleibt dennoch stets genug Raum für gelungene Überraschungen.

Hier waren es der Gitarrist Sigi Schwab & Percussion Academia mit einer Kostprobe aus ihrer neuen Platte „Rondo a tre“ sowie die junge deutsche Jazzstringer Monika Linges, die, gestützt von einem mitreisenden Trio, eine Interpretation von Carlos Jobins Stück „Wave“ bot, die wohl nur aus blanker Zetotrit schon gleich vom Start weg auf riskante vokale Akrobatik setzte. Das machte nichts. Schließlich soll Hortons „Café“ ja keine Wärmehalle für Musikroutiniers sein.

Und wenn der „Karpfen“ von Susanne und Gerhard Folkerts nicht geschmeckt hat, so kurz vor Silvester, der ist selber schuld.

ALEXANDER SCHMITZ

Der Deutschlandfunk veranstaltet im ersten Halbjahr 1984 in seinem deutschsprachigen Programm Europäische Wochen. Vor dem Hintergrund der Wahl zum Europäischen Parlament vom 14. bis 17. Juni 1984 wird jeweils eine Woche einem der zehn Mitgliedsländer gewidmet sein. Dargestellt und erläutert werden die aktuellen Vorgänge des politischen und wirtschaftlichen Lebens, ebenso die geistigen und kulturellen Leistungen und Ereignisse. Dabei werden die Redaktionen auch in Europa unterwegs sein, um Information und Unterhaltung „vor Ort“ einzubolen. Darüber hinaus widmet der DLF in der Woche vom 4. bis 10. Juni sein Programm unmittelbar dem Wahlvorgang und greift gesamteuropäische Fragen auf.

SÜDWEST
18.25 Cantale
 Cantale und der Reitsport
 Trüfflin
19.30 Waschen in Bethlehem!
 Sidorius
19.50 Moses (I)
 Biblische Geschichte mit Bert Langer u. a.
19.55 Sonntag 26.44.26 gibt Ausblick
20.15 Uhr - Berlin
 Orpheus in der Unterwelt
 Operette von Jacques Offenbach
20.15 Sport im Dritten extra

BAYERN
18.46 Rastbach
 19.50 Neujahrssprache des
 bayerischen Ministerpräsidenten
 19.50 Unter meinem Himmel
 Bayerische Raritäten
 Szenen, Gedichte und Musik
 mit Toni Berger und Franz Hurl-
 stigl u. a.
 Regie: Kurt Wilhelm
20.10 Durch Land und Zeit
20.15 Orpheus in der Unterwelt
 Burleske Oper in zwei Akten von
 Jacques Offenbach
20.15 Jakob Wassermann
 1873-1934
 Porträt des Schriftstellers
 von Alexander Samsonow
20.40 Rastbach

Höf. Beamter, Akademiker, Ende
Niger. in Spitzenposition, gut aus-
gehandelt, geradlinig, zuverlässig, breit
spannende Interessen u. Aufgaben, Rep-
äsentationsverpflichtungen, privat Ver-
sorgung, Ski, Tennis, naturver-
d. ein anregender Gesprächsart.

1914
DIE Knechtung seit 1914



Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V.

Alfredstraße 73
- 4300 Essen -

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Erziehungsrecht und Reform

Die Orientierungsstufe sollte nach einigen Jahren des Bestehens in das kritische Bewusstsein unserer Mitbürger gehoben werden. Welche Vorteile hat sie uns gebracht?

Die Vorteile werden uns von Pädagogen aus Elternabenden wortreich vorgestellt mit dem Hinweis, daß die Orientierungsstufe die optimale Förderung für unsere Kinder bedeute. Versucht man aber, von der Seite der Familie her, die Orientierungsstufe realistisch zu bewerten, so kommt man zu ganz anderen Schlüssen.

Die Orientierungsstufe greift durch ihre Ausleseverfahren, das die Schüler nach Leistungen und Willen der Lehrer in die Gruppen A, B und C einteilt, in elementare Rechte der Familie ein. Es wird zwar behauptet, daß die Eltern ein freies Wahlrecht für ihre Kinder nach der Orientierungsstufe bezüglich der weiteren Laufbahn ihres Kindes hätten. Ein C-Schüler hat am Ende der Orientierungsstufe durch mangelhafte Wissensvermittlung gegenüber einem A-Schüler entsprechende Wissenslücken, die dieses Wahlrecht der Eltern aushöhlt.

Gute Pädagogen haben bisher die Folgen der Orientierungsstufe abgemildert. Sieht man sich die augenblickliche Praxis der Orientierungsstufe an, so findet man neben Ungeheimheiten eklatante Verstöße gegen die Gerechtigkeit.

Kinder in der Orientierungsstufe sind in ihren Leistungen sehr stark Lehrer-bezogen. Ein häufiger Lehrerwechsel, wie häufig in der Praxis üblich, ist pädagogisch ungeschickt.

Die Chancengleichheit bei der Laufbahnenempfehlung ist nicht gewahrt. Die Eltern müssen regelmäßig die Kinder bei den Hausaufgaben beaufsichtigen, um dem Leistungsdruck der Orientierungsstufe gerecht zu werden. Es ist aus zeitlichen Gründen folgerichtig, wenn Kinder aus Ein- bis Zwei-Kinder-Familien wesentlich besser als Kinder aus kinderreichen Familien abscheiden.

Die Schöpfer der Orientierungsstufe haben vollkommen übersehen, daß Jungen und Mädchen in dieser Altersstufe ein unterschiedliches Leistungsverhalten auf Grund biologischer und psychischer Gegebenheiten zeigen. Mädchen in diesem Alter können wesentlich leistungskonstan-

ter und zielgerichteter arbeiten als Jungen in dem vergleichbaren Alter. Dies zeigt sich dann auch bei der Laufbahnenempfehlung für die Gymnasien. Die Empfehlungen für Mädchen sind bevorzugt, die für Jungen eindeutig im Verhältnis 2:1.

Kinder, bei denen entweder durch elterlichen Willen oder fehlende Motivation von vornherein eine Grundschullaufbahn vorgesehen ist, werden in der Orientierungsstufe einem permanenten Ausleseverfahren unterzogen, in dem sie ständig Frustrationen erfahren. Diese seelischen Traumata bewirken auf die Dauer eine falsche Lernhaltung, mangelhafte Freude am Lernen und häufig eine Leistungsverweigerung.

Die Menschen unserer Gesellschaft, vor allem die kritischen Eltern, sind aufgerufen, die Rechte der Familie, die heute entgegen lautarischen Beteuerungen immer wieder verletzt werden, zu verteidigen und im ganzen Umfang zu achten und zu fördern.

Dr. Ragnar Weber, Mappen

Die 3-S-Litanei

Berliner SPD verliert 88 Mitglieder; WELT vom 31. Dezember

Sehr geehrte Redaktion, an der Auseinandersetzung innerhalb der Berliner SPD fällt besonders auf, daß die dortige SPD-Führung zu einer sachlich-argumentativen Diskussion gegenüber innerparteilichen Kritikern offensichtlich nicht mehr fähig ist, sondern statt dessen zu plumpen Zurückweisungen und Verdächtigungen im satism bekannten Verlautbarungstil leninistischer Politikus Zuflucht nimmt („Komplott konservativer Kräfte“).

Fazit: Nachdem sich die SPD von jeder seriösen finanz- und wirtschaftspolitischen Diskussion verabschiedet hat und nur noch ihre „3-S-Litanei“ herunterbetet (mehr Staat/ Steuern/Schulden), bietet sie nun auch auf dem Feld der Außen- und Verteidigungspolitik nur noch geifernden Linksideologen vorbehaltlos eine geistige Heimat!

Mit freundlichen Grüßen
W. Kurrh,
Magstadt

Der wahre Grund

Im Jahr 2028 bei uns nur noch 28 Millionen Deutsche?; WELT vom 15. Dezember

Ratlos stehen unsere Politiker vor der Tatsache, daß die Bevölkerung in Deutschland in erschreckender Weise abnimmt. Dabei ist die Ursache doch ganz einfach zu erkennen, wenn man vor der Wahrheit die Augen nicht verschließt.

In der Bundesrepublik stehen 560 000 Geburten jährlich ca. 900 000 Abtreibungen gegenüber. Ganz bewußt gehen die alte wie die neue Bundesregierung von der Zahl der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche aus, die 1982 mit 91 000 angegeben wird. Diese Zahl ist nur die Spitze eines Eisbergs. In Wiesbaden stellte die hessische Ärztekammer fest, daß die tatsächliche Zahl der Abtreibungen zehnmal höher ist als die gemeldeten. Die Ärztekammer brauchte nämlich nur die von den Ärzten mit den Krankenkassen abgerechneten Fälle zu vergleichen. Die Meldung war in 90 Prozent der Fälle „vergessen“ worden, nicht jedoch die Honorarberechnung. Hinzu kommen noch die „sozialen“ Fälle, die in Holland oder Österreich gelöst werden.

Eine unermüdete Rolle spielt auch die Justiz. Obwohl laut Bundesverfassungsgericht der Grundgesetzartikel 2, Jeder hat das Recht auf Leben, auch auf das ungeborene Kind anzuwenden ist und die staatlichen Organe verpflichtet sind, das Leben der Leibesfrucht unter Strafe zu schützen, rückt kein Gericht und kein Staatsanwalt dem Verbrechen zu Leibe. Es kann doch einfach nicht sein, daß alle 900 000 Abtreibungen aus einer schweren Notlage der Schwangeren, die anders nicht zu beheben ist, erfolgen.

Es wird zugelassen, daß sog. fortschrittliche Beratungsstellen die Schwangeren geradezu zur „Selbstverwirklichung“ ermuntern. „Selbstlose“ Ärzte sind nur zu gerne bereit, schwere Notlagen zu beschönigen, und ganze Kliniken leben zu einem beachtlichen Teil vom Geschäft mit der Abtreibung. Man sollte auch wissen, daß viele Frischzellenkapseln und -salben heute aus abgetriebenen Embryos hergestellt werden.

Vielleicht werden die wenigen Kinder, die überleben dürfen, uns einmal die Frage stellen: „Wie kommt ihr solche Greuelthaten zulassen? Über Hitlers Morde habt ihr doch auch nicht geschwiegen!“

Ludmilla Kuhn,
Saarbrücken

Echo auf den Blechtrommler Rigorose Kur

„Grass setzt auf Wehrkraftzersetzung“; WELT vom 19. Dezember

Mit großer Besorgnis ist festzustellen, daß die Bundesbürger durch die Massenmedien mit Aussagen und Programmen überflutet werden, die oft antistaatliche und antichristliche Tendenzen haben, den Zerfall der Moral fördern und dadurch unseren freiheitlichen Staat und unsere christlichen Gemeinden ernsthaft bedrohen.

Was ist mit dem Schriftsteller Günter Grass und dem „evangelischen“ Theologen Heinrich Albertz (SPD) und Dorothee Sölle los? Vordergründig geben diese „Intelligenzien“ vor, sich Sorgen um den Frieden zu machen. Das tun alle Menschen, die einen ungetrübten Blick für die bedrohlich gewordene sowjetische Aufrüstung durch Offensiv-Raketen (SS-20) haben. Anstatt aber vernünftig zu argumentieren, polemisieren diese Leute voller Haß gegen den freiheitlichen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland, der ihnen einen hohen Wohlstand durch menschengerechte Politik ermöglicht hat. Sie nennen ihr widerliches Getöse „Widerstand“. Widerstand gegen unseren Staat, der von unzähligen Pflichtlingen aus dem kommunistischen Machtbereich so begehrt ist?

Besonders empört es viele Christen, daß Heinrich Albertz die TV-Reihe „Das Wort zum Sonntag“ schamlos als Abschlusstrampe für seine politischen Agitationen umfunktioniert.

Wer heute in unserem Land zum „Widerstand“ aufruft, weiß nicht, was er sagt, oder er ist abgrundtief boshaft. Die kirchlichen bzw. religiösen Beiträge in den Medien sollten anstatt Agitation mehr Evangelium enthalten.

Mit freundlichen Grüßen
H. Wiehmeier,
Osnabrück

Wie kommt eigentlich Herr Albertz – ein Pfarrer aus Berlin – dazu, beim Anblick der Schutzanlagen in Waldheide davon zu sprechen, „sie ernierten ihn an ein Super-KZ“?

Wenn er die Berliner Mauer nicht sieht, müßte man mal für eine Brille sammeln!

Beste Grüße
R. Samter,
Hamburg 61

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist schon erstaunlich zu sehen, wie heutzutage Schriftsteller, die von Teilen der Bevölkerung als Leitfiguren angesehen werden und hohes An-

sehen genießen, im Schutze des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung eine wesentliche Gruppe unserer Gesellschaft, nämlich alle Soldaten, infam diskriminieren dürfen. Sie dürfen sogar bisher ungestraft Soldaten, die ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllen und ihren Beitrag zum Frieden leisten, auf die gleiche Ebene mit Verfassungsfeinden stellen, da ja ihrer Meinung nach die Bundeswehr neuerdings außerhalb der Legalität steht.

Heute Verfassungsfeind, morgen Verbrecher?

Wie weit kann man eigentlich noch das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung ungestraft strapazieren, wenn es heute schon mit richterlichem Segen möglich und geschehen ist, Soldaten als „bezahlte Mörder“ zu bezeichnen, „nur“ weil sie einer ihnen vom Grundgesetz auferlegten Pflicht nachkommen?

Man darf wirklich gespannt sein, wer eher im nächsten Verfassungsschutzbericht der Bundesregierung erscheint, die Schriftsteller oder die Soldaten!

Mit freundlichen Grüßen
R. Schmidt, Hauptmann,
Spaichingen

Sehr geehrte Damen und Herren, Grass setzt auf „Wehrkraftzersetzung“. Als Bürger dieses Staates (Jahrgang 38) möchte ich mich schärfstens gegen die von Herrn Grass gemachte Äußerung – „Die Stümper, die uns derzeit regieren, sind offenbar überfordert von der Misere der Alltagspolitik. Wer schützt uns eigentlich vor ihnen?“ – verwahren.

Es ist eine Unverfrorenheit von Herrn Grass, die Mehrheit der Bevölkerung, die diese Regierung gewählt hat, quasi als Idioten hinzustellen. Das Schlimmste ist jedoch die Äußerung von Herrn Günther Grass: „Ich verneine fortan die Friedensfähigkeit der Bundesrepublik.“ Mit dieser Äußerung beleidigt Herr Grass die Menschen dieses Staates, indem er ihnen den Willen zum Frieden – nach seinen Worten sind es also in der Mehrheit alles Kriegstreiber – abstreift.

Diese demagogischen Äußerungen können nur von Leuten kommen, die ihre Meinung, die Meinung einer Minderheit, der Mehrheit der Bevölkerung aufkotzen wollen.

Sollte dieses Schicksal machen, so gehen wir schlimmen Zeiten entgegen. Es erinnert einen an die 30iger Jahre – und wo dies hingeführt hat, haben wir gesehen.

P. J. Teichert,
Altona

„Länder: Mehr Geld in Bundesfunkhäusern“; WELT vom 23. Dezember

Sehr geehrte Herren, Sie berichten über die Finanzlage der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Danach ergibt sich, daß diese durch die letzte Gebührenerhöhung rund 1,3 Milliarden DM an Mehreinnahmen zu verzeichnen haben. Da die Anstalten vorher die Ministerpräsidenten immer mit dem Argument erpreßten, sie könnten ohne Gebührenerhöhung keine gleichbleibende Qualität garantieren, müßte doch die Programmqualität gleich geblieben oder sogar besser geworden sein.

Dazu kann man nur sagen, daß die Zahl der Wiederholungen sogar zugenommen hat und die angebotenen Sendungen schlechter geworden sind. Verändert hat sich lediglich die Gehaltsstruktur der Anstalten.

Wie die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten festgestellt hat, verdient mancher Intendant monatlich mehr als der Bundeskanzler. Die Überversorgung bei den Anstalten, die überdies noch steuerfrei sind, sind ein Skandal. Bei jeder Tarifverhandlung mit dem öffentlichen Dienst müssen sich jedoch die Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes in Fernsehsendungen sagen lassen, daß sie zuviel verdienen. Die personelle Überbesetzung bei vielen Anstalten läßt sich aber nur abbauen, indem die Anstalten weniger Geld erhalten – also in den nächsten fünf Jahren keine Gebührenerhöhung – und durch die Errichtung privater Anstalten.

Wenn Deutschlands Intendanten einmal lernen wollen, wie man wirtschaftlich eine Anstalt führt und ein gutes Programm bietet, können sie dies in den USA oder auch in der Schweiz tun.

Freundliche Grüße
L. Zettl,
Weinstadt

Wort des Tages

„Weise Zurückhaltung bringt die richtigen, lange geheimgehaltenen Beschlüsse zum Reife. Das Glück selbst krönt das Warten durch die Größe des Lohns.“

Balthasar Gracian, span. Philosoph und Theologe (1601-1658)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnessprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

VERÄNDERUNGEN

Knut Gustafson, bisher Leiter des Referats Wohnungspolitik im Bundesbauministerium, wechselt mit Jahresende nach Hamburg, wo er als Senatsdirektor für Wohnungsbau und Baurechte zuständige Abteilung des Bausekrets leiten wird.

Die Regierung in Kuala Lumpur hat Dr. Wolfram Dufner das Amt als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der Bundesrepublik Deutschland erteilt. Dufner, 1926 in Konstanz geboren, studierte Wirtschafts-, Rechts- und Staatswissenschaften und promovierte 1951 zum Dr. rer. pol. Nach dem Eintritt in den auswärtigen Dienst 1952 war er in Bern, Helsinki, Ottawa, Stockholm und Ankara auf Auslandsposten eingesetzt. Von 1966 bis 1968 war er bei der Generaldirektion der Weltzoll- und Handelskonferenz (GATT) in Genf tätig. 1977 wurde Dufner Leiter der deutschen Botschaft in Lusaka, seit 1980 vertrat er als Botschafter die Bundesrepublik in Singapur.

Arnd Kermes (63), Vorstandsmitglied der Kaufhof AG Köln, tritt zum Jahresende in den Ruhestand. Kermes war 1949 ein Volontär in die Kaufhof AG eingetreten und 1977 zum Verkaufsleiter ernannt worden. Ab Anfang 1983 war er für das Ressort Marketing und Technik zuständig gewesen und hatte zusätzliche Aufgaben in Vertretung des Vorstands-Vorsitzenden übernommen.

Heinrich Müller (60), Mitglied der Vorstände der Universa Lebensversicherungsanstalt a. G., der Universa Versicherungs Aktiengesellschaft und der Universa Krankenversicherungs a. G., alle Nürnberg, geht nach 46 Jahren Tätigkeit, davon 37 als Vorstandsmitglied, zum Jahresende in den Ruhestand.

AUSZEICHNUNG

Ulrich Rust, Generalsekretär der Europäischen Schachtel-Union, ist mit der Ehrenmedaille des Europarats in Silber ausgezeichnet worden. Rust, außer als Berufsvertreter auch aktiv in der Europa-Union, vertritt als Delegierter die Bundesrepublik Deutschland in der Brüsseler European Federation. Von der SPD ist er für die kommende Europawahl als Kandidat nominiert worden.

Pfandbriefe und Kommunalobligationen

haben auch 1983 wieder hohe Zinsen gebracht.

Unsere Kunden haben in diesem Jahr rund 100 Mrd. DM in Pfandbriefen und Kommunalobligationen investiert und sich damit wieder für die meistgekauften deutschen Wertpapiere entschieden.

Wir wünschen allen unseren Kunden – auch den zukünftigen – ein gutes und erfolgreiches neues Jahr. Ihre Realkreditinstitute.

Allgemeine Hypothekbank AG, Nassenstraße 43, 6000 Frankfurt 1
Badische Kommunale Landbank – Girozentrale – Augustus-Anlage 33, 6000 Mannheim 1
Bayrische Handelsbank AG, Von-der-Tann-Strasse 2, 8000 München 22
Bayrische Hypothek- und Wechselbank AG, Theatinerstr. 11, 8000 München 1
Bayrische Landesbank Girozentrale, Brunnenstr. 20, 9000 Altona 2
Bayrische Vereinsbank AG, Kardinal-Faulhaber-Str. 14, 4000 München 1
Berliner Pfandbrief-Bank, Nudelallee 210, 1000 Berlin 15

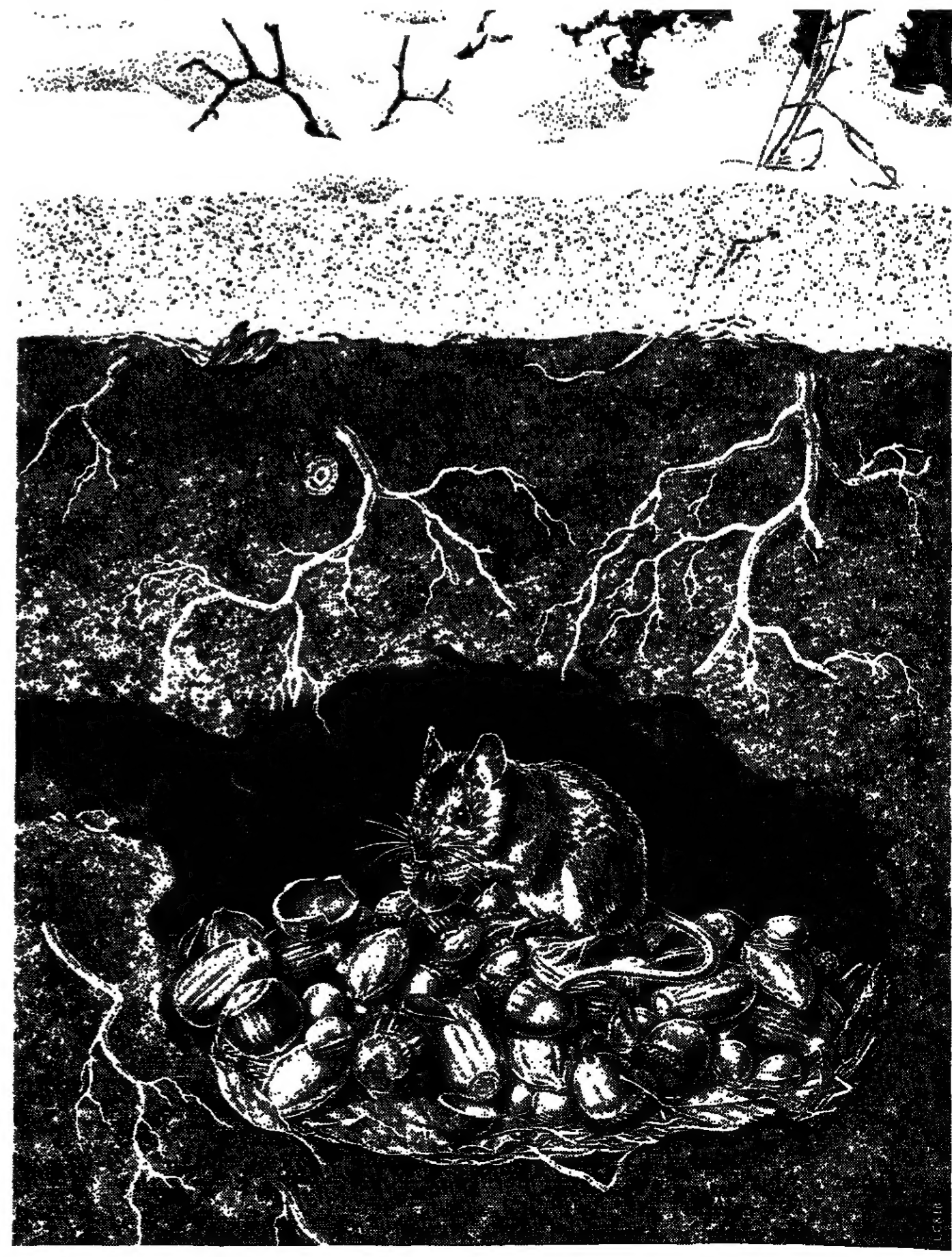
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank – Berlin/Frankfurt, Teufelsdrückerstr. 10, 6000 Frankfurt 1
Deutsche Hypothekbank (Aktien-Gesellschaft), Hannover und Berlin, Georgplatz 8, 1000 Hannover 1
Deutsche Hypothekbank Frankfurt-Bremen AG, W.-J.-Leuchner-Str. 30, 6000 Frankfurt 1, Dornhof 18-20, 2000 Bremen 1
Deutsche Pfandbrief-Anstalt, Wiesbaden-Berlin, Fußgängerstr. 15, 6300 Wiesbaden 1
DSL Bank, Berlin-Sonnen, Kennedy-Allee 61-70, 5300 Bonn 2
Frankfurter Hypothekbank AG, Tannhäuserstr. 9, 6000 Frankfurt 1
Hamburgische Landesbank Girozentrale, Gerhard-Hauptmann-Platz 50, 2000 Hamburg 1
Hessische Landesbank – Girozentrale – Jungfernstieg 18-20, 6000 Frankfurt 1

Hypothekbank in Hamburg AG, Hildebrandtstr. 17, 2000 Hamburg 30
Landesbank Rheinland-Pfalz Girozentrale, Große Bleiche 54-56, 6500 Mainz 1
Landesbank Saar Girozentrale, Ursulinenstr. 2, 6600 Saarbrücken
Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale, Mariendamm 6, 2300 Kiel 1
Landesbank Stuttgart Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale, Ludwigsplatz 2, 7000 Stuttgart 1
Landes-Kreditbank Baden-Württemberg, Schloßplatz 10-12, 7500 Karlsruhe 1
Landwirtschaftliche Rentenbank, Hochstraße 2, 6000 Frankfurt 1
Lübecker Hypothekbank AG, Schwarzenburger Allee 107-109, 2100 Lübeck 1

Norddeutsche Hypothek- und Wechselbank AG, Dornstraße 9, 2000 Hamburg 1
Norddeutsche Landesbank Girozentrale, Braunschweig-Hannover, Nord-LB-Zentrum, 3300 Braunschweig, Georgplatz 1, 3000 Hannover 1
Pfälzische Hypothekbank AG, An der Rheinschanze 1, 6700 Ludwigshafen
Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank AG, Unter Sachsenhausen 2, 5000 Köln 1
Rheinische Hypothekbank AG, Tannhäuserstr. 3, 6000 Frankfurt 1
Kaiser-Wilhelm-Ring 17-21, 5000 Köln 1, A.S. 1, 6000 Mannheim 1

Schleswig-Holsteinische Landbank, Mariendamm 2, 2300 Kiel 1
Sächsische Kreditanstalt Oldenburg-Bremen, Dornhof 2b, 2800 Bremen 1, Markt 4 u. 12, 2900 Oldenburg
Süddeutsche Bodencreditbank AG, Osnabrück 10, 8000 München 2
Verzinsbank in Nürnberg AG, Marienstraße 3, 9100 Nürnberg 1
Westfälische Landesbank Girozentrale, Friedrichstraße 50-60, 4600 Düsseldorf 1, Friedrichstraße 1, 4400 Münster
Westfälische Hypothekbank AG, Floriansstraße 1, 4600 Dortmund 1
Westfälische Landbank, Schorlemerstraße 10, 4400 Münster
Württembergische Hypothekbank AG, Buchenstraße 26, 7000 Stuttgart 1

Verbriefte Sicherheit Pfandbriefe und Kommunalobligationen



سكياتيول

icht zu
len

ten wehren
enentlassun

die Nation
zur Link



1983. Ein Jahr mit besonderen Werten.

1983 war ein Jahr mit besonderen Werten: Viele haben den Wert des Automobils neu entdeckt. Die deutsche Automobilindustrie nahm in Umsatz und Wertschöpfung erneut eine Spitzenstellung ein und erwies sich als wichtiger Träger der konjunkturellen Belebung.

Eine erfolgreiche Entwicklung für Daimler-Benz.

Für Daimler-Benz war 1983 ein Jahr, in dem wir uns mit der Kompaktklasse 190 neue Kunden und damit weiteres Wachstum im Pkw-Bereich erschlossen haben.

Trotz teilweise dramatischer Verschlechterung der internationalen Nutzfahrzeug-Märkte konnten wir in unseren inländischen Werken die hohe Beschäftigung der Vorjahre halten und den Konzernumsatz auf rund 39,3 Milliarden DM steigern. Der Pkw-Bereich war mit einem erfreulichen Umsatzzuwachs von 13 Prozent Träger des Wachstums.

Neue Werte im Pkw-Programm.

Insgesamt haben wir 1983 rund 475.000 Personenwagen hergestellt.

Der größte Teil des Zuwachses entfällt auf die S-Klasse. Mit der Baureihe 190 haben wir innerhalb kürzester Zeit eine Spitzenposition in der Klasse kompakter, hochwertiger Fahrzeuge einnehmen kön-

nen. Über 100.000 Fahrzeuge haben wir bereits verkauft. Und mehr als die Hälfte der Käufer sind neue Kunden für Mercedes – ein wichtiges Wachstumspotential für die Zukunft.

Auf der IAA in Frankfurt haben die Sportversion 190 E 2,3-16 und der neue 190 Diesel großes Interesse auf sich ziehen können. Als Beitrag zur Umweltschonung hat die serienmäßige Kapselung des Dieselmotors, die die Geräuschabstrahlung auf etwa die Hälfte reduziert, großen Beifall gefunden.

Nutzfahrzeuge auf schwieriger Strecke.

Im Inland hat sich das Nutzfahrzeuggeschäft positiv entwickelt. In vielen Auslandsmärkten, vor allem im Nahen und Mittleren Osten, war der Absatz jedoch stark rückläufig.

Die Zuwächse, die wir auf dem deutschen Markt erzielt haben, konnten den Exportrückgang, insbesondere im Bereich der schweren Lkw, nicht ausgleichen. Das lückenlose Produktprogramm und die Risikostreuung im Export kamen uns im Wettbewerb um Marktanteile und Beschäftigung zugute.

Sicherung der Arbeitsplätze.

Der reibungslose Serienanlauf des 190ers führte in Bremen inzwischen zu einer Erhöhung der Beschäftigtenzahl auf über 8.000 Mitarbeiter. Auch in

unserem Transporterwerk Düsseldorf ist die Mitarbeiterzahl gestiegen.

Vor allem die gute Absatzentwicklung bei Personenwagen ermöglichte einen Beschäftigungsausgleich innerhalb des Produktionsverbundes unserer Pkw- und Nutzfahrzeugwerke.

Angesichts des Lehrstellenmangels sahen wir es als unsere Verpflichtung an, möglichst vielen jungen Menschen die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung zu geben.

1983 haben bei Daimler-Benz 2.800 Jugendliche eine Ausbildung begonnen – so viel wie nie zuvor in einem Jahr. Die Gesamtzahl der Auszubildenden liegt jetzt bei rd. 8.300.

Wir haben zu danken.

Im schwierigen Jahr 1983 ist es uns gelungen, mit Leistung, Mut und Tatkraft neue Werte zu schaffen. Mehr als drei Milliarden DM wurden in neue Anlagen und Produkte investiert, mit denen wir unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter stärken werden.

Wir danken unseren Kunden für ihr Vertrauen und betrachten es als eine Verpflichtung für die Zukunft. Wir danken allen unseren Mitarbeitern für ihren großen persönlichen Einsatz und ihre Leistungen.

Wir danken unseren Partnern im Vertrieb und unseren Lieferanten für ihren Beitrag zur Produktion.



Versteigerung
von ausgesuchten landeseigenen Kraftfahrzeugen
12 VW (Polo, Käfer, Golf, 181, Passat, Kombi)
7 Audi (80, 100)
17 Ford (Thunder, Granada)
12 Opel (Ascona, Rekord, Commodore, Senator)
2 Mercedes-Benz (200, 300)
2 Porsche (911, Boxster)
4 Mercedes-Benz Lim (LA 220, OM 353)
1 Mercedes-Benz O 302 Bus
1 Opel Astra, Pritsche
Mittwoch, den 4. Januar 1984, 9.30 Uhr, gegen sofortige Bezahlung in bar unter Vorlage des Personalausweises auf dem Gelände des Fahrdienstes der Landesregierung, Fährstraße 136, Düsseldorf (Nähe Bülker Bahnhof).
Besichtigung ab 8.00 Uhr am Versteigerungstage.
Für den Finanzminister
des Landes Nordrhein-Westfalen
Die Oberfinanzdirektion Düsseldorf

Rover 3.5 Vanden Plas
Neufahrzeuge ab 27.900,- inkl.
Rover Direktvertrieb
Norbert Kuntz, Kiehlstrasse 17
50001 Köln, Tel. 0221 46 28 22 24

Mercedes-Benz USA
300 D, TD, 230 SL, 300 SEL bis 500 SEC, sofort bis kurzfristig lieferbar d. Bestimmungen entspr. für USA.
H. Heide
Neuwagen-Exporte seit 1972
Tel. 033 81 26 12 33
Telefax 2 41 145

280 SL
Bj. 51, 2. Hb., weiß, orig. 98.000 km, VB DM 35.000,-
Tel. 070 34 / 41 98

500 SL
black leather padding, full options, delivery ex factory January 1984, US-\$ 34.700,- excl. v.a.t.
Tel. 2 44 465, telephone 94 21 / 3 48 76
English spoken

280 SL
1/83, 1. Hb., unfallfrei, champ. Aut., E-Fest., Alu. Col., RC etc. Neuzust., VB DM 59.500,- inkl. MwSt.
500 SL
schw. m. Led. dattel, neuw. Lief. Jan., Exp.-Ausst., geg. Geb. T. 0 43 03 / 6 23, bitte ab 14 Uhr

500 SL
EZ 8/81, silbermet., Klima, ABS, SD etc. wie neu, 76.000 DM.
190 E
Aut., EZ 5/82, weiß, Velour blau, Klima, ABS, el. Fe. Servo, Color, Rad.-Cass. etc., 36.000 DM.
H.M. Automobile, Tel. 06 41 / 6 18 14

280 TE
10/83, Vollausstattung (Klima, ABS etc.), unfallfrei, Ersthand, ca. 35.000 km, Neupreis 58.500 DM, jetzt 53.500 DM inkl. MwSt. (Ex-Importpreis 47.000 DM).
Tel. 02 21 / 66 23 69

US-Umbau
D.O.T. - E.P.A.
Komplettumbau für DB, BMW, Porsche + Ferrari.
Transport, Versicherung, Bond + Labor.
Fa. MARDIKIAN MOTOR COMPANY
555 East Kreuznach
Tel. 06 71 / 8 10 49
Tel. 4 2 780
Houston, Texas (713) 4 08 37 33
Los Angeles, CA (714) 5 48 14 48

DB Neuwagen 500 SEL
weiß, Leder dattel, Vollausst., 14.700,- inkl. MwSt.
HAF-Automobile, 06 11 / 7 36 06 06

DB Neuwagen 500 SEC
lapisblau, Leder creme
HAF-Automobile, 06 11 / 7 36 06 06

Einzelstück
Mer. 123 Lim. Autom., Mot. 450/225 PS, SD, EL, Vel. Sperre, Fahrw.-Verbess., alles TÜV-eingetr., Bj. 82, 80.000 km, VB DM 30.000,- + MwSt.
Tel. 0 91 75 / 12 36

280 E
Autom., 6/83, 20.000 km, champ. met., ABS, Sitzbelz u. viel Zubehör, DM 40.000,- inkl. MwSt.
Große Auswahl an DB-Jahreswagen.
Autobas Ober + Ernst
Tel.: 0 28 21 / 10 08

Mercedes 500 SEL
Neuwagen, manganbraunmet., Velours, braun, perf., Sonderausst., DM 94.500,- inkl. MwSt.
0 42 05 / 4 84, Gerkes Cars GmbH

500 D, Neuwagen
Tel. 0 70 31 / 22 39 19, 0 11 / 82 28 36
Telefax 1 52 175

500 SEL
anthrazitmet., Direktionsfahrzeug m. 2. ord. Extras, unveränderte Preisempfehlung, DM 102.000,-, EZ 10/82, Preis DM 70.000,- + MwSt.
Tel. 0 93 81 / 39 77

280 SL
7/82, 14.500 km, weiß, Superzust., MB, Tex. schwarz, samt. Extras (o. Klima), VB 58.300,- inkl. MwSt.
Tel. 0 43 05 / 6 23 nach 15 Uhr

280 SL
1/83, 1. Hb., unfallfrei, Champ. Aut., E-Fest., Alu. Col., RC etc. Neuzust., VB DM 99.500,- inkl. MwSt.
500 SL
schw. m. Led. dattel, Neuw., Lief. Jan., Exp.-Ausst., geg. Geb. Tel. 0 43 03 / 6 23, bitte ab 14 Uhr

500 SEL, 767/252
Tel. 0 70 31 / 22 39 19, 0 11 / 82 28 36
Telefax 1 52 175

Die WELT ist in vielen Behörden, Firmen und Institutionen Pflichtlektüre der leitenden Mitarbeiter.

DB Neuwagen 500 SEL
blau, Leder dattel.
HAF-Automobile, 06 11 / 7 36 06 06

Porsche Turbo Neuwagen
schwarz-met., Leder grau, kompl. Ausstg.
Fa. Tel. 05 51 / 7 08 78

Unfall-Porsche 911
Carrera-Cabrio, Leder, kompl. Ausstg., 10/83, Leder, Klima, P 7, 51.000 DM inkl. MwSt.
K.H. Tel. 0 22 21 / 4 63 42

Porsche 928 S Autom.
Jubiläumsausst., Mod. EZ, Vollausstg., 49.500 DM inkl. MwSt.

Porsche 928 S, 5-Gang
Bj. 80, met., 46.000 km, viele Extr., 38.500 DM inkl. MwSt.

Porsche 944
EZ 82, met., Extr., neuwert. Zustand, 29.000 DM inkl. MwSt.
Fa. Kuntz, Tel. 05 51 / 7 08 78

Joker 3 D
6/83, 10.000 km, DM 33.500,- inkl. MwSt.
Ansch. Bruggmann, Tel. 0 50 75 / 4 34

Panther Kallista 2.3
Neuheiten, racinggreen.
Tel. 0 23 02 / 1 92 33

Skipper
yachten-boote-wassersport
»boot« Düsseldorf
Tests: Etap 23/Hille Kabine
Neuheiten u. Törnberichte
Das Journal-Hot jetzt neu bei Ihnen
Zeitschriftenhändler für den D 53 35

Gebrauchtwagen vom BMW Händler.

Bielefeld
Peugeot 505 Familie
EZ 13.9.82, 22.000 km, met. Autom., Heckw. etc., 1. Hb., Topzustand, DM 18.950,- inkl. MwSt.
A.H.G. Auto-Handel-Ges. mbH & Co. KG
Herforder Straße 141
4800 Bielefeld 1
Tel. 05 21 / 3 50 84

Bonn
Porsche 924
EZ 9/77, 1. Hb., silbermet., 94.000 km, Radio-Cass., Targach, Color, 2. Außensp., DM 12.500,-, im Kundenauftrag ohne MwSt.
BMW 745 1A
Direktionswagen
EZ 6/81, resedagrünmet., 118.000 km, Color, Standheiz., Alufelg., Scheinw., Waschanl., Lesel., 1. Hb., 26.000,- inkl. MwSt.
BMW-Niederlassung Bonn
Vorgebirgsstraße 95-96, 5300 Bonn
Tel. 02 28 / 6 97 - 2 31 + 2 32

Duisburg
Vordr. BMW 528 i
5000 km, polarisierbar, innen pazifisch, BMW-Sportl., Glas-SD, Hint.-Achssperre, Radio-Stereo-Cass., Color, DM 42.500,-
Franz Feigl, Inh. Jos. Austermann
BMW-Vertragshändler
Duisburger Str. 109
4100 Duisburg
Tel. 05 05 / 2 25 78

Essen
BMW 635 CSi
EZ 3/83, 7000 km, el. SSD, TRX-Bereif., Radio Electr., DM 62.900,- inkl. MwSt.
BMW-Niederlassung Essen
Berkelsstraße, 4100 Essen
Tel. 02 01 / 3 19 32 13

Einbeck
BMW 745 i
EZ 8/81, 56.000 km, Topzustand, DM 33.400,-
Autob. Im Leinetal GmbH
BMW-Vertragshändler
Altendorfer Tor 26
3352 Einbeck
Tel. 0 55 61 / 29 31

Kassel
Mer. 280 E
EZ 80, 45.000 km, Autom., met., ZV, el. SD, Aluf., Velour, Radio-Becker-Mexico, DM 25.500,-, im Auftrag ohne MwSt.
Mer. 280 SE
Bj. 80, 98.000 km, met., ABS, Alufelg., el. SD, Velour, Radio-Becker-Mexico, el. Fensterh., Scheinw., Waschanl., DM 35.500,- inkl. MwSt.
BMW 745 1A
Bj. 81, 56.000 km, met., TRX, Klimaautom., Vollst., el. Fensterh., Scheinw., Waschanl., DM 42.900,- inkl. MwSt.
BERND WESTHOFF
BMW-Vertragshändler
Holländische Str. 137-143
35 Kassel, Tel. 05 61 / 8 08 31

Kaiserslautern
BMW 745 1A
EZ 4/81, 40.000 km, graphit, Vel. anthrazit, el. SD, Stereo-Cass., TRX-Bereif., Sperrdiff., Standheiz., BBS-Spoiler etc., 1. Hb., TÜV neu, DM 38.950,- inkl. MwSt.
Autobas Hagen
BMW-Vertragshändler
Mainzer Str. 122
6750 Kaiserslautern
Tel. 06 31 / 4 20 11-14

Köln
BMW 635 CSi
EZ 80, 49.000 km, Stereo, el. SSD, TRX-Bereif., Recaro, size, Diff.-Sperre, Leder u.v.m., DM 37.950,- inkl. MwSt.
Subbelerstr. 357-407
Tel. 02 21 / 55 20 71

Krefeld
Mer. 280 E Autom., blau, met., Radio, Servo, EZ 1/81, 116.000 km, DM 19.800,- inkl. MwSt.
AUTO Becker KLAUSMANN
BMW-Vertragshändler
Glockenspitze 117-121
4150 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 54 06 51

Mönchengladbach
BMW 745 1A
Mod. 83, Dienstwagen, 26.000 km, lapisblau, TRX-Bereif., 2. Spiegel, Color, el. SD, Lesel., Bavaria-CR-Electr., autom. Antenne, Verjournsmatten, DM 49.900,- inkl. MwSt.
BMW 723 i
EZ 6/83, graphit, ABS, TRX, ZV, SSD u. a., 7600 km, DM 47.900,-
BMW 723 1A
EZ 82, met., Klimaautom., Blaupunkt Bremen, Color, 61.000 km, DM 26.500,-
BMW 728 i
EZ 10/81, polaris., SD, Stereo, ABS, LM-Felgen u. a., ATM 0 km, DM 26.500,-
Porsche 924
EZ 11/78, met., LM-Felgen, Hubdach, Color, 49.000 km, 1. Hb., DM 16.750,-, im Auftrag ohne MwSt.
Autobas Georg Hansmann
BMW-Vertragshändler
Pottgraben 10-12
4500 Osnabrück
Tel. 05 41 / 2 72 62 u. 2 72 64

Osnabrück
BMW 723 i
EZ 6/83, graphit, ABS, TRX, ZV, SSD u. a., 7600 km, DM 47.900,-
BMW 723 1A
EZ 82, met., Klimaautom., Blaupunkt Bremen, Color, 61.000 km, DM 26.500,-
BMW 728 i
EZ 10/81, polaris., SD, Stereo, ABS, LM-Felgen u. a., ATM 0 km, DM 26.500,-
Porsche 924
EZ 11/78, met., LM-Felgen, Hubdach, Color, 49.000 km, 1. Hb., DM 16.750,-, im Auftrag ohne MwSt.
Autobas Georg Hansmann
BMW-Vertragshändler
Pottgraben 10-12
4500 Osnabrück
Tel. 05 41 / 2 72 62 u. 2 72 64

Mercedes-Benz

Ihr guter Partner beim Gebrauchtwagenkauf.

Arnsberg
Mer. 280 SE
EZ 9/81, anthrazitmet., Velour, SD, Autom., ABS, ZV, Color, Alufelg., DM 43.500,- im Auftrag ohne MwSt.
Mer. 280 SE
EZ 6/78, Autom., SD, DM 14.700,- inkl. MwSt.
Audi 200 T
EZ 28, 12.80, silbermet., Radio-Cass., DM 14.900,- im Auftrag ohne MwSt.
Auto Leister KG
Vertrieb der Daimler-Benz AG
Ruhstr. 78-72
5760 Arnsberg
Tel. 0 29 31 / 46 11

Grafing b. München
Mer. 280 SEL
EZ 82, met.-Lack, Aluf., SD, ABS, Klima, weif. Extras, DM 67.000,- inkl. MwSt.
Mer. 380 SE
EZ 7/82, Klima, ABS, Color, met., weif. Extras, DM 62.000,- im Auftrag ohne MwSt.
Mer. 500 GD
EZ 1/82, 2000 km, Sperre VA u. HA, a. Extras, DM 46.000,- inkl. MwSt.
Mer. 190 E
EZ 1/83, schwarz, ABS, SD, Servo, v. Extras, DM 37.300,- inkl. MwSt.
Auto Leister KG
Vertrieb der Daimler-Benz AG
9018 Grafing-Wasserburg
Tel. 0 89 92 / 49 01 u. 0 89 71 / 89 01 u. 49 71

Hamburg
2x 380 SEC/500 SEC
4x 500 SE/SEL
5x 380 SE/SEL
6x 280 SL
4x 350/380/450, 5.0 SL
20x 190/190 E
35x 200/250 E
20 T-Modelle
2x Audi-Quattro
Insgesamt ständig ca. 180 gebrauchte DB-FW.
Auto Leister KG
Vertrieb der Daimler-Benz AG
Segeberger Chaussee 55-53
2 Nordbrook bei Hamburg
Tel. 0 40 57 27 36 64
Mo.-Fr. 8-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr

Köln
Mer. 600 Pullman
6türig, schwarz, Leder, rot,

Krefeld
Mer. 190 E
EZ Juni 83, 6500 km, saharagelb, Stoff schwarz, SSD, Servo, Kopfsl. 1. Fond, ZV, Ant.-Einst.-Radio, Color, DM 27.300,- inkl. MwSt.
Mer. 200 D
EZ 9/83, 5000 km, labordorblau, Stoff creme, Kopfsl. 1. Fond, ZV, Außenspiegel rechts, el. Ant.-Einst.-Radio, Color, DM 28.500,- inkl. MwSt.
Autobas Klausmann GmbH & Co. KG
Vertrieb der Daimler-Benz AG
Bruchfeld 69-70
4150 Krefeld
Tel. 0 21 51 / 59 98 98

Mönchengladbach
Porsche 728 S
EZ 28, 10, 82, 42.120 km, zinnober, Leder beige, Autom., Außensp. re., Radio, Alarman, Sportstoßdämpfer, DM 75.000,- inkl. MwSt.
Daimler-Benz AG
Niederlassung
Mönchengladbach
Krefelder Str. 198
4050 Mönchengladbach
Tel. 0 21 61 / 69 51

Münster
Mer. 380 SE
EZ 8/81, silberblau, Velours blau, SD, Color, LM-Felgen, ZV, aut. Ant., DM 45.500,- inkl. MwSt.
Mer. 280 SE W 126
anthrazitmet., St. schwarz, Autom., ABS, Klima, LM-Felg., Telefon usw., EZ 10/82, 66.000 km, DM 54.000,- inkl. MwSt.
Mer. 280 TE
anthrazitgrau, Vel., ABS, Klima, el. FH, umgerüstet nach AMG, EZ 4/83, DM 68.000,- inkl. MwSt.
Daimler-Benz AG
Niederlassung
Regensburg
Benzstraße 23
8400 Regensburg
Tel. 09 41 / 78 92 31 u. 78 92 32

Regensburg
Wohnmobil
"James Cook"
Mer. 309 D
EZ 18.4.83, 8358 km, mit kompl. Ausstg., DM 68.000,- inkl. MwSt.
Daimler-Benz AG
Niederlassung
Regensburg
Benzstraße 23
8400 Regensburg
Tel. 09 41 / 78 92 31 u. 78 92 32

Siegen
Geldwagen:
280 GE Station, kurz.
Radst.
EZ 12/83, weiß, 34.000 km, Autom., Getr., Servo, Color, AK, Diff.-Sperre v. u. h., DM 43.900,- inkl. MwSt.

Nissan Datsun Patrol 4 WD/Diesel
EZ 1/83, silbermet., 16.000 km, Radio-Cass., Servo, Heckwischer, Hardtop, DM 23.950,- inkl. MwSt.
Daihatsu F 20 L
EZ 7/82, grün, 11.000 km, Hardtop, AK, DM 16.950,- inkl. MwSt.
Beitrich Bald
Fahrzeugvertrieb
GmbH & Co. KG
Vertrieb der Daimler-Benz AG
Leimbachstr. 149
5800 Siegen
Tel. 02 71 / 3 37 41

Vechta
Mer. 500 SEL
EZ 1/82, manganbraunmet., 30.400 km, Velour, Klima, ABS, Airbag, etc., Epl.-Ausstg., DM 76.000,- inkl. MwSt.
Mer. 230 E
EZ 9/82, lapisblau, 6521 km, Autom., Servo, ABS, Color, ZV, Radierl. Chrom, etc., wie neu, DM 33.000,- inkl. MwSt.
Mer. 230 TE
EZ 1/81, manganrot, Servo, AK, Arm., Color, ZV, a. gepfl., DM 26.000,- inkl. MwSt.
Mer. 200 Benzieler
EZ 3/83, braun, 15.982 km, SD, Servo, ZV, Rd.-Cass., Autom., Kopfsl. im Fond, DM 28.500,- inkl. MwSt.
Mer. 230 CE
EZ 3/78, grün, 97.165 km, Autom., Color, Spiegel re., Rd., DM 22.287,- inkl. MwSt.

Weiden
Citroën BX 16 RS
EZ 10/83, 1700 km, blau, DM 15.000,- inkl. MwSt.
Auto Mittel & Co.
Vertrieb der Daimler-Benz AG
Hammweg 134
9400 Weiden
Tel. 09 51 / 3 36 21

Wattenscheid
Mer. LP 709
Bj. 6/82, Pr. 5,5 m
Mer. LP 809
Bj. 1/78, Koffer 5,5 m
Mer. LP 808
Bj. 1/78, Koffer 4,5 m
Mer. LP 809
Bj. 12/78, Pr. 5,5 m

VERSANDGESCHÄFTE

LOTTO 6 aus 49
Alle gewonnenen Gewinnzahlen und die Gewinnhöhen der ersten Auslosung (1983) bis einschließlich 1982. Unentbehrlich für jeden Systemspieler. DM 10,- (Scheck/Schein/Stein) oder DM 15,- per RM inkl. Porto.
HEPPE-REISER - Postl. Nr. 220/A
9000 Regensburg

Hosen für Damen und Herren nach Maß
ab DM 99,-
Kleider, Hemden, Hosen, etc.
4150 Krefeld, Tel. 0 21 61 / 8 49 85

vermooste STEINE?
Moosfrei verputzte Gärten, Mauern, etc.
1 Lit. Konzentrat für ca. 100 m² Fläche
DM 28,- bei Haus. Umvertrieb: Richtig-Recht!
Bielefeld, 2057 Bad Drensel 2 u. 4 01 0214 20

POTENZ hohe Alter
Hilft ohne Pillen, Neu in Europa!
Verblüffende Erfolge. Prop. - 80.
Potsdam, 5. Mühlenstr. 82, Aufnahmef. 78

RHEUMA
Neuartige Wärme-Therapiegerät für den Heim-Einsatz.
Wissenschaftliche Prospekt-Unterlagen kostenlos. Costi DM 285,- per Nachnahme. Anfragen über GERMANIA, Postfach 55 03 65, 3000 Hamburg 55

IBIZA
Traumhaus am Berg. Sta. Eulalia, mit absolut herrlichem Meer- und Panoramablick, exklusive Ausstattung, Wohnfläche 265 m² sowie 300 m² Terrasse, 3 Schlafzimmer, 3 Bäder, Kellerraum, 2 offene Kamine, teilmöbliert. Das Haus ist ganzjährig bewohnt und in exzellentem Zustand. Der Verkauf erfolgt von Privat ohne Nebenkosten. Preisliste DM 375.000,-.
Angeb. u. 35-AC96, Publicitas, Gubelstraße 19, CH-8300 Zug

Costa del Sol
Bilderhafter Ferienort, 3 ZL, Kü./Bad, Terrasse, herrl. Meeresblick, kl. Garten, gut einger., DM 79.000,- von Privat, evtl. Teilz.
Anfr. über Tel. 04 21 56 15 61

Lanzarote - Playa Blanca
135 m² wtl., 1000 m² Grundstück, 3 Schlafzimmer, 2 Bäder, 1 Badl., 1 Salon m. Kamin, eingebaute mod. Küche, 40-m²-Terrasse m. Kamin, 60 m² Innenhof, Garage, Mittelgärtchen v. 2 Tennispl. u. 1 Swimmingpool. Preis VB DM 225.000,- v. Priv. Zuschritten unter PC 47444 an WELT-Verlag, Postfach, 2000 Hamburg 36.

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

Luxus-Wohnung
Puerto-Banus, Nähe Marbella, 90 m² direkt am Hafen, gegen Haus oder Appartement in BRD zu tauschen. Wertausgleich/Verkauf auch möglich.
Telefon: 02 28 / 34 02 85

Grave Haare
- NEIN -
Neubildung aus Schweizer Entwicklung.
Bei der Anwendung von "Remelan" bekommen Sie innerhalb kurzer Zeit Ihre natürliche Haarfarbe wieder.
Versand per NN für DM 25,-
Halmex GmbH
Kleinert, 27, 6361 Niddatal 3
Tel. 0 60 34 / 30 13 - 15, Telefax 4 103 068

Als die HEMDEN
ankamen, waren wir so begeistert, daß wir für Freunde und Bekannte gleich nachbestellen haben. Das hemd war fast täglich. FEINE Oberhemden in vollwertig - tailliert bis Größe 48. 3 Anstellungen - extra kurz, extra lang + normal. Nur DM 39,75. Als 8 Hemden frei Haus. Volles Rückgaberecht. Verlangen Sie Grave-Prospekt 6 von PAUL SAHMANN, SEIDENFABRIK STRASSE 27, 4800 BIELEFELD, Tel. 05 21 71 47 67. Sie riskieren nichts.

*** Grabstein * Sauber**
bestenfalls mündel. Grumbach, Moore, Umvertrieb: 500 m-Spray-Pf. (13,50 + Porto Bären, 2357 Bad Bramstedt 29-04195-140)

Der Ideenmarkt!
zeigt Marktplatz auf: Neheiten, Erfindungen und neue Ideen. Gratisprospekt WE 1 unbedingt anfordern: E. B. Kauer, Der Ideenmarkt, Postf. 700, 7380 Göppingen.

X Schach dem Konkurs X
wie man selbst in letzter Minute den Ruin vermeidet und sein Unternehmen rettet. Lesen Sie Gratis-Info vom RESEN-TA-VERLAG, Postf. 17 31, 4800 Herford

Visitenkarten und Privat-Briefpapier mit Druck
anfertigen, gestalten, Reichhaltige Schriftauswahl. Preisliste gratis. Kühner, 5190 Stollberg 7, Postf. 1390 Tel. 0 24 02 / 2 97 15, Tag und Nacht

IMMOBILIEN

Spanien
Ihr Ferien- oder Altersitz im sonnigen Süden, z. B. Bungalow in herrlicher Strandlage, 3 Zimmer, Küche, Bad, Gartenanlage, inklusive Grundstück.
DM 49.500,-
Wöchentliche Besichtigungstouren! Unverbindlich! Probieren Sie unsern ausführlichen Unterlagen mit Videofilm.

Haus - Grund
6600 Saarbrücken 3, Bahnhofstr. 59
Telefon 06 37 / 13 01 - 32

Privatmann sucht Einfamilienhaus
s. d. span. Mittelmeer - o. Atlantikküste, Nähe Sandstr., geg. bar zu kaufen. Angeb. m. Bild u. Pr. erb. um. H 9188 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Bucht von Cala Fomells
Traumgrundstück 600 m², 50 bis 80 m², zu verkaufen.
Tel. 0 30 / 8 81 15 78

Ibiza - Cala Vadella
Luxus-Apartments in kleinen Einheiten mit Blick aufs Meer. Beste Ausstattung, strandnah, seriöse Partner. Besichtigungsfüge nach Absprache. 54 m² = 95.000,- DM; 71 m² = 123.000,- DM. Fordern Sie unseren Verkaufsprospekt an.
Spar- und Darlehenskasse Hamm-Bergring
47 Hamm 3, Fritz-Husmann-Str. 1
Tel. 0 23 81 / 46 71 77, Herr Hesse

Wohnen Sie in

Baden-Württemberg?

Wollen Sie in der Großen Kombination DIE WELT/WELT am SONNTAG Immobilien- oder Kapitalien-Anzeigen veröffentlichen? Dann wenden Sie sich bitte an:

Kurt Fengler
Handwerkerstraße 16, Postfach 74 40
7050 Waiblingen 7 (Hohenacker)
Telefon 0 71 51 / 2 20 24 und 2 20 25

Steuergesetze: Was sich im neuen Jahr ändert. Wirtschaft wird entlastet

Vermögenssteuer-Senkung/Bauherrenmodell beschränkt/Hilfe für See- und Luftfahrt / Neue Formen der Vermögensbeteiligung

HEINZ HECK, Bonn
Die am 1. Januar 1984 in Kraft tretenden Steuergesetzänderungen führen nach Berechnungen des Bundesfinanzministeriums zu einer Entlastung der Wirtschaft um jährlich knapp vier Milliarden Mark. Zusammen mit den bereits seit 1983 wirksamen Steuererleichterungen erreichen die Bonner Experten eine Entlastungsvolumen von weit über fünf Milliarden Mark jährlich.

In erster Linie ist die Senkung der Vermögenssteuer zu nennen. Betriebsvermögen bis zu 125 000 Mark wird von der Vermögenssteuer befreit. Der darüber hinausgehende Betrag wird nur noch mit 75 Prozent seines steuerlichen Wertes angesetzt. Zugleich wird der Steuersatz für Körperschaften von 0,7 auf 0,6 Prozent gesenkt.

Vom jährlichen Vermögenssteueraufkommen von etwa 5,2 Milliarden Mark entfallen rund vier Milliarden auf das Betriebsvermögen. Folglich führen die durch die neuen Maßnahmen zu erwartenden Mindereinnahmen von rund 1,5 Milliarden zu einer etwa 40prozentigen Entlastung der Wirtschaft von dieser Steuer.

Allein durch den Freibetrag von 125 000 Mark entfällt künftig für rund 20 Prozent der natürlichen Personen die Steuerpflicht für das Betriebsvermögen. Der Freibetrag wirkt sich damit vor allem in der mittelständischen Wirtschaft aus.

Außerdem wird ein weiterer Abbau der Mehrfachbelastung von Körperschaften mit Vermögenssteuer durch die Senkung der Grenze für den steuerbefreiten Anteilsbesitz von 25 auf zehn Prozent wirksam. Mit diesen Verbesserungen werde die Bildung von Risikokapital gezielt gefördert. Unnötiger Verwaltungsaufwand bei der Vermögenssteuererklärung wird dadurch vermieden, daß für die Stichtage 1. Januar 1984 und 1985 die vorgesehene Entlastung des Betriebsvermögens als Freibetrag gewährt wird.

Abschreibungsvereinfachungen
Entlastungen gibt es auch bei der

Einkommensteuer, vor allem durch Abschreibungsvereinfachungen, die bereits für Wirtschaftsgüter gelten, die nach dem 18. Mai 1983 (Kabinettsbeschluss) angeschafft oder hergestellt worden sind. Im einzelnen geht es um folgende Änderungen:

• Für Betriebe mit einem Einheitswert von bis zu 120 000 Mark und Gewerbekapital bis 500 000 Mark werden Sonderabschreibungen von zehn Prozent der Anschaffungs- oder Herstellungskosten für neue bewegliche Anlagegüter im Erstjahr eingeräumt. Diese Sonderabschreibung ist auch neben der degressiven Abschreibungsmethode zulässig. Voraussetzung ist, daß die Wirtschaftsgüter mindestens ein Jahr nach ihrer Anschaffung oder Herstellung in einer inländischen Betriebsstätte des Unternehmens verbleiben.

• Für bewegliche Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, die ausschließlich der Forschung oder Entwicklung dienen und bis Ende 1989 angeschafft oder hergestellt werden, sind Sonderabschreibungen bis zu 40 Prozent der Anschaffungs- oder Herstellungskosten zugelassen. Für Gebäude beträgt der entsprechende Abschreibungssatz 15 Prozent, wenn sie zu mehr als zwei Dritteln für Forschung oder Entwicklung genutzt werden. Um die besonderen Belange mittelständischer Unternehmen besser zu berücksichtigen, werden bei Gebäuden Sonderabschreibungen bis zu zehn Prozent zugelassen, wenn diese zu mehr als einem Drittel der Forschung oder Entwicklung dienen. Weitere Verbesserungen

• Ebenfalls mit Blick auf die mittelständische Wirtschaft ist der Höchstbetrag für den Verlustrücktrag auf zehn Millionen Mark verdoppelt worden. Diese Neuregelung gilt bereits für Verluste des Veranlagungszeitraums 1983.

• Der bei Alter und Berufsunfähigkeit im Falle der Betriebsveräußerung oder -aufgabe gewährte Freibetrag wird auf 120 000 Mark verdoppelt. Zugleich wird die Grenze, von der an der Freibetrag ausläuft, von

200 000 auf 300 000 Mark heraufgesetzt. Die damit verbundene Steuerentlastung kleiner Veräußerungsgewinne begünstigt vor allem inhaber kleiner und mittlerer Unternehmen und erleichtert die Fortführung dieser Betriebe im Interesse der Sicherung von Arbeitsplätzen.

• Bei der Körperschaftsteuer wird das teilweise Abzugsverbot für die Kosten der Ausgaben von Gesellschaftsanteilen beseitigt, ebenso bestimmte nachteilige Wirkungen, die bei Vorabschüttungen und verdeckten Gewinnausschüttungen auftreten können.

Entlastungen bei Gewerbesteuer
Von 1984 an werden die Dauerschuldzinsen bei der Ermittlung des Gewerbeertrags nur noch mit 50 (zur Zeit 60) Prozent angerechnet. Auch die Dauerschulden werden nur noch mit 50 (60) Prozent angesetzt. Hierbei handelt es sich um die zweite Stufe der mit dem Dringlichkeitsprogramm 1982 beschlossenen Entlastungen bei den ertragsunabhängigen Bestandteilen der Gewerbesteuer.

Bauherrenmodell beschränkt
Bei Bauherrenmodellen wird die Möglichkeit von Steuererminderungen vor Fertigstellung der Objekte künftig ausgeschlossen. Negative Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung können nur noch für Kalenderjahre berücksichtigt werden, die nach der Anschaffung oder Fertigstellung des Gebäudes beginnen. Damit können Einkommensteuervorauszahlungen erst für das Jahr nach der Anschaffung oder Fertigstellung des Gebäudes gemindert werden.

Die beim Finanzamt bisher notwendige Vorprüfung der Bauherrenmodelle entfällt und sorgt so für eine Vereinfachung.

Hilfen für See- und Luftfahrt

Die nach bisheriger Rechtslage Ende 1983 auslaufenden Sonderabschreibungen für Handels- und Schiffe, die der Seefischerei dienen sowie Flugzeuge werden bis zum 31. Dezember 1989 verlängert. Damit soll den besonderen Belangen dieser dem internationalen Wettbewerb beson-

ders ausgesetzten Wirtschaftszweige Rechnung getragen werden.

Vermögensbeteiligung
Der Förderungsbetrag von 624 Mark nach dem 3. Vermögensbildungsgesetz wird auf 936 Mark erhöht. Zulagen für die 312 Mark Aufstockung gibt es allerdings allein für Kapitalbeteiligungen und Arbeitnehmerdarlehen. Die Anlage in solchen Vermögensbeteiligungen wird mit einer Arbeitnehmerersparzulage von 23 Prozent gefördert. Für Leistungen bis 624 Mark jährlich bleibt der Anlagekatalog unverändert.

Der Anlagekatalog wird auf weitere praktikable Formen der Vermögensbeteiligung (Genossenschaftsanteile, Genußscheine, typische stille Beteiligungen sowie Arbeitnehmerdarlehen) ausgedehnt. Voraussetzung für die Förderung der Arbeitnehmerdarlehen ist, daß sie bei Insolvenz durch Versicherungsunternehmen oder Bankbürgschaften in voller Höhe privatrechtlich abgesichert sind.

Die sogenannte Mittelstandskomponente wird auf Unternehmen mit bis zu 60 (bisher 50) Arbeitnehmern ausgedehnt. Dabei werden Schwerbehinderte und Lehrlinge nicht angerechnet. Diese Unternehmen erhalten eine Steuerermäßigung für die von ihnen erbrachten vermögenswirksamen Leistungen.

Die Überlassung von Kapitalbeteiligungen und Darlehensforderungen an Arbeitnehmer wird auch nach dem Einkommensteuergesetz begünstigt. Wenn der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer die Beteiligung gratis oder verbilligt überläßt, ist dieser Vorteil unter der Bedingung einer sechsjährigen Sperrfrist bis zu 300 Mark jährlich lohnsteuerfrei. Der steuerfreie Vorteil ist allerdings auf die Hälfte des Wertes der Vermögensbeteiligung begrenzt.

Dieser Steuervorteil ist nicht an eine Einkommensgrenze gebunden und kann unabhängig von der erwarteten Förderung nach diesem Gesetz in Anspruch genommen werden. Bisher war diese Regelung auf Beteiligungsaktien beschränkt.

Lambsdorff: Alles ist nach Recht und Gesetz entschieden worden

Steuernachforderung an den Flick-Konzern ist für den Minister kein Grund zum Rücktritt

DW, Bonn
Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff sieht auch nach der Steuernachforderung an den Flick-Konzern keinen Grund für einen Rücktritt. Lambsdorff erklärte im Deutschen Fernsehen, es sei selbstverständlich, daß er als Wirtschaftsminister die politische Verantwortung für diese Entscheidung trage. Aber die Steuerhündung selbst und auch die Rücknahme seien nach Recht und Gesetz ergangen. Lambsdorff: „Wegen einer korrekten Entscheidung kommt ein Rücktritt nicht in Frage.“

Der FDP-Politiker widersprach der Auffassung, das Bundeswirtschaftsministerium sei vom Flick-Konzern „getäuscht“ worden. „Wir sind nicht getäuscht worden, das haben wir auch nicht behauptet, und auch von Manipulation war nicht die Rede“, sagte Lambsdorff. Es seien bei der Steuerhündung „Sachverhalte ange-

nommen worden, die aus damaliger Sicht plausibel und logisch“ gewesen seien. Jetzt habe sich herausgestellt, daß diese Sachverhalte nicht eingetreten seien. Damals sei niemand in der Lage gewesen, dies vorauszu-sehen. Zum Fristenstreit sagte Lambsdorff, das Ministerium sei „nicht so töricht, daß wir die Fristenfrage nicht rechtzeitig überlegt haben“. Der letzte Zeitpunkt für die Rücknahme der Steuerhündung laufe im Januar 1984 ab.

Das Bundeswirtschaftsministerium hatte eine 1976 und 1978 gewährte Steuerbefreiung für den Flick-Konzern aus Gewinnen von Aktienverkäufen widerrufen. Der Flick-Konzern erhob Klage beim Verwaltungsgericht, unter anderem mit der Begründung, die Frist für die Rücknahme sei abgelaufen.

Im ZDF führte Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) die Steuerbefreiungen für den Flick-

Konzern in Höhe von rund 450 Millionen Mark auf falsche Angaben des Unternehmens zurück. Lambsdorff erklärte, für einen Vorwurf der bewußten Täuschung durch den Konzern gebe es allerdings keine Beweise. Er kündigte an, daß das Bescheidungsverfahren für Steuerbefreiungen in bestimmten Fällen anhand der Erfahrungen mit Flick überprüft werde. Die Befreiungen in bestimmten Fällen blieben „volkswirtschaftlich sinnvoll“.

Der Minister räumte ein, daß bei der Gewährung der Steuerbefreiung sowohl der Konzern als auch die Behörden „von Tatsachen und Möglichkeiten ausgegangen“ seien, die sich „rückwirkend betrachtet als nicht realistisch und nicht durchführbar“ erwiesen hätten. Dem Bundeswirtschaftsministerium sei aber bekannt gewesen, daß Flick auch dann vor Gericht gegangen wäre, wenn die Steuerbefreiungen schon 1976 und 1978 nicht gewährt worden wären.

Thorn ruft EG zu Anstrengungen auf

F. D. Berlin
Zu neuen Anstrengungen zur Erhaltung und Förderung der Europäischen Gemeinschaft hat der Präsident der Europäischen Kommission, Gaston Thorn, aufgerufen. Im Berliner Sender RIAS sagte Thorn, der Athener EG-Gipfel sei gescheitert, weil man sich in Detailfragen verstrickt hat, ohne die wirklich belastenden Probleme zu lösen.

Als wichtigste noch ungeklärte Punkte nannte Thorn die Eigenmittel der EG, die Landwirtschaftspolitik sowie die Frage des britischen Finanzbeitrags. Gerade die britische Beitragsfrage müsse eine Lösung finden, die den Haushaltszielen ein für allemal sichere. Zudem müsse die EG ihre Versprechen auf Erfüllung der Beitrittsversprechen Spaniens und Portugals einlösen.

Gefängnis für Bischof in China

KNA, Hongkong
In China ist ein katholischer Bischof verhaftet und zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Dem 76-jährigen Oberhirten der nordchinesischen Diözese Baoding, Peter Joseph Fan Xueyan, wird vorgeworfen, geheime Priester- und Bischofsweihe vorgenommen, Beziehungen mit dem Vatikan unterhalten und ausländisches Geld empfangen zu haben. Wie in Hongkong weiter bekannt wurde, ist auch der Generalvikar der Diözese, Pater Huo Binzhong, zu einer 10-jährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Bischof Fan Xueyan hatte bereits 1980 eine 15-jährige Haftstrafe zu verbüßen, da er sich geweigert hatte, mit der von Rom unabhängigen „patriotischen Volkskirche“ zusammenzuarbeiten.

Stingls Haushalt genehmigt

HH, Bonn
Die Bundesregierung hat gestern den neuen Haushaltsplan der Bundesanstalt für Arbeit genehmigt. Von den vorgesehenen Gesamtausgaben für 1984 in Höhe von 34,8 Milliarden entfallen 17,1 auf Arbeitslosen- und 3,1 Milliarden Mark auf Kurzarbeitergeld. Die Anstalt erwartet im Jahreschnitt 2,38 Millionen Arbeitslose und 750 000 Kurzarbeiter. Für die individuelle Förderung der beruflichen Bildung ist der Ausgabeplan auf 3,9 (1983: 3,8) und für die berufliche Rehabilitation Behindertener auf 2,9 (1,9) Milliarden Mark festgesetzt worden. Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung sollen mit mehr als 1,5 (1,1) Milliarden Mark gefördert werden. Zur Finanzierung dieser Ausgaben ist über die eigenen Einnahmen hinaus lediglich ein Bundeszuschuß von 1,7 Milliarden Mark erforderlich.

Bundeswehr mit weniger Soldaten?

• Fortsetzung von Seite 1

der Strategie“ mit einer glaubwürdigen eigenen Abschreckungswirkung versehen werden und es so einen „wesentlich stärkeren Platz in der Gesamtstrategie der Abschreckung“ erhalte. Zur konkreten Planung für die Bundeswehr, die wiederum auf der neuen militärstrategischen Zielsetzung fußt, ergänzte der Generalinspekteur: „Wir sind mitten in der Planung, wobei man sagen muß, daß einige Leute von außen gar nicht den Umfang dieser Arbeiten sich vorstellen können.“ Dies spiele sich in den „Grenzlinien“ zwischen veränderter politischer Strategie-Forderung, den geburtschwachen Jahrgängen und der Absicht ab, neue technologische Möglichkeiten zur Bewaffnung und Ausrüstung von Streitkräften zu nutzen.

Als generelle Zielsetzung formulierte der Generalinspekteur: „Wir haben die Aufgabe, den Friedensumfang der Bundeswehr so zu gestalten, daß es möglich bleibt, den Verteidigungsumfang in voller Stärke zu halten.“ Die Antwort auf die Frage, wie das konkret geschehen soll, ließ der General offen: „Dann würde ich dem Entscheidungsprozeß vorgreifen.“ Der Verteidigungsumfang der Bundeswehr umfaßt, wenn man die knapp 100 000 Reservisten für die Unterstützung der amerikanischen Streitkräfte (Wartime Host Nation Support) hinzurechnet, fast 1,3 Millionen Mann.

Die Richtung des Entscheidungsprozesses scheint allerdings jetzt schon klar zu sein, denn General Altenburg beschrieb die verbesserte Ausbildung der Wehrpflichtigen für ihren später folgenden Reservistenstatus als besonders wichtig. Dazu werden von 1985 die Zahl der Wehrübungsplätze von jetzt rund 6000 auf 12 000 zu verdoppeln sein, so daß jährlich rund 240 000 Reservisten in zweiwöchigen Wehrübungen in Übung gehalten werden können. Au-

ßerdem, so Altenburg weiter, werde der Anteil der längerdienenden Soldaten gesteigert werden müssen, was, wie der erste Punkt, ein großes finanzielles Problem sei. Der Generalinspekteur verließ es, konkret über die finanziellen Auswirkungen der Bundeswehrplanung zu sprechen. Doch ist der WEIT bekannt, daß die Erhöhung der Zahl der „Längsdienere“ um 8000 Mann über fünf Jahre im Verteidigungshaushalt zusätzliche Kosten von rund 3,2 Milliarden Mark verursachen dürfte. Darüber hinaus erwachte Altenburg noch die ins Auge gefaßte Verlängerung des Grundwehrdienstes sowie die Verringerung der Wehrdienststausnahmen.

Generell fand sich der Generalinspekteur mit Blick auf die finanziellen Konsequenzen der Planung lediglich zu folgender Aussage bereit: „Da sind Summen in einer Größenordnung zu erwarten, die nicht ohne Auswirkung auf den Investitionsanteil des Verteidigungshaushalts bleiben würden.“ Was das bedeutet, liegt auf der Hand: Nach dem gültigen Stand der Finanzplanung für die Streitkräfte würde die künftige Erhaltung der Personalstärke der Bundeswehr durch die verschiedenen er-möglichten Maßnahmen nicht ohne Einschnitte in die Beschaffung von Waffen und Ausrüstung möglich sein. Damit steht die Bundesregierung vor der Frage, ob sie den Haushalt der Bundeswehr trotz des allgemeinen Sparzwanges entgegen ihrer bisherigen Absicht eines „realen Nullwachstums“ um Milliardenbeträge erhöhen kann und will.

Damit nicht genug. Ausführlich erläuterte General Altenburg auch die Möglichkeiten und eventuellen finanziellen Auswirkungen neuer Technologien für die Streitkräfte. Ahermals unterstrich er dabei das gemeinsame Interesse der NATO an deren Konvention im Sinne der Stärkung konventioneller Abschreckungswirkung.

fligte aber warnend hinzu: „Von zunehmender Bedeutung sind die hohen Kosten der neuen Technologie.“ Und ebenfalls dämpfte der General die Erwartungen hinsichtlich einer schnellen Verfügbarkeit. Besonders die Munition mit Endphasenlenkung stecke in derart großen Entwicklungsschwierigkeiten, daß „eine Einführung wahrscheinlich erst in Jahrzehnten“ zu denken sei.

Die Grundsätze für die operative Planung neuer Waffensysteme versteht der Generalinspekteur kurzgefaßt so: Erste Voraussetzung sei die Gemeinsamkeit in der Allianz, dann in den neuen Gefechtsstrategien der Korps auf dem Boden der Bundesrepublik stünden deutsche Soldaten nur in jedem dritten. Deshalb sei auch die gemeinsame Bestimmung der Prioritäten in der Verteidigungsplanung wichtig. Die Deutschen stünden als erste Aufgabe der Kampf gegen die Erste Strategische Staffel, als zweite, dem Gegner die Erringung der Luftfahrtschiff zu verweigern. General Rogers, der NATO-Oberbefehlshaber in Europa, sehe vor allem als Aufgabe, die Annäherung des Zweiten Strategischen Staffels zu verzögern. Wichtig sei es, diese drei Aufgaben allianzweit zu harmonisieren.

In der Landkriegführung müsse der Schwerpunkt in der Bekämpfung von Panzern liegen. Und die Panzerabwehr müsse hochbeweglich sein. Dies ist für Altenburg ein entscheidender Gesichtspunkt, denn die NATO überlasse dem Gegner die Initiative und damit auch die Wahl eines Angriffsschwerpunktes. Es sei aber unmöglich, überall die Verteidigungslinie so stark zu machen, daß dem Gegner vornehmlich der Durchbruch verweigert sei. „Deshalb folgt dem Panzer nicht der Panzer“, unterstrich der Generalinspekteur, sondern der Panzer der feindlichen Seite folgt bei uns der Panzerabwehrschraube. Wir reagieren gewissermaßen mit größerer Mobilität der Panzerabwehr.“

Unesco-Austritt: Verständnis für USA

• Fortsetzung von Seite 1

Unesco nicht den Interessen der Vereinigten Staaten diene. Die USA betonten zugleich, sie würden auch in Zukunft die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erziehung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation vorantreiben, zu deren Förderung die Unesco ursprünglich ins Leben gerufen worden war.

Die Pariser Zeitung „Le Monde“, die sonst den linken Vorstellungen der Nord-Süd-Beziehungen des Generaldirektors der Unesco, des 62-jährigen Senegalesen Amadou Mahtar M'bow, nicht fernsteht, warf diesem in seinem Auftreten und seiner Amtsführung „Willkür“ vor. Nach Ansicht von „Le Monde“ hält M'bow sich besonders viel von der Pressefreiheit. Er habe, wie es scheint, guten Grund dazu. Am liebsten würde der Senega-

lese die Öffentlichkeit so behandeln, wie er mit seinen eigenen 4000 Mitarbeitern verfähre. Sie seien aufgrund ihrer Arbeitsverträge fast ganz von ihm abhängig. Kritik sei unerwünscht.

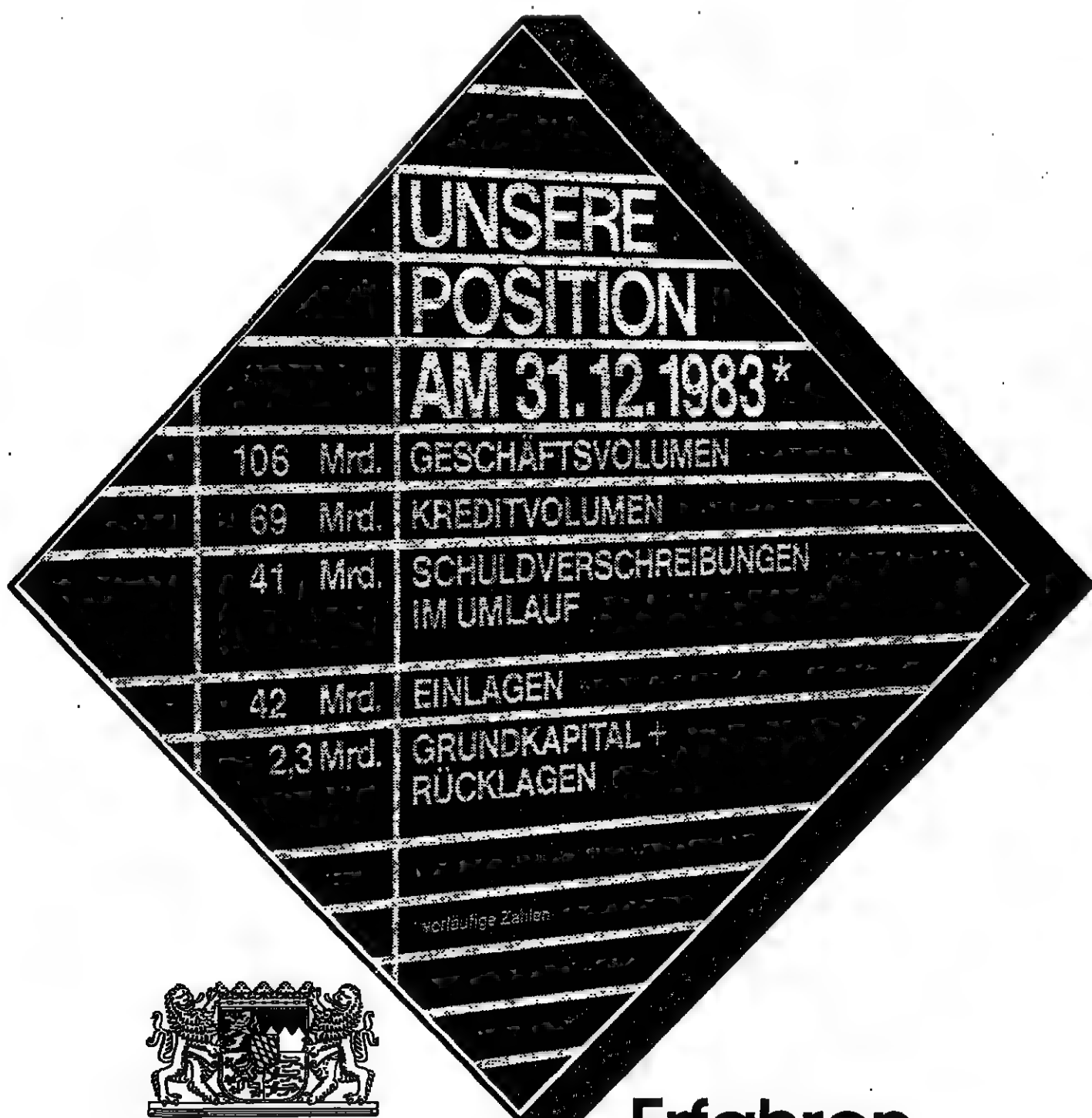
Bei einem solchen Gebaren des Unesco-Chefs, so „Le Monde“, liege es auf der Hand, daß die Vereinigten Staaten den Beschluß zum Austritt aus der Organisation gefaßt hätten.

Vom amerikanischen Außenministerium wurde erklärt, der Austritt richte sich nicht gegen die Person des Generaldirektors der Unesco. Die Probleme hätten bereits vor seinem Amtsantritt bestanden. Nach Ansicht von Washington hat sich die Unesco mit Erklärungen und Programmen zu Frieden und Abrüstung auf ihr nicht angemessene Aufgaben konzentriert.

und damit einen „Mißbrauch von Geldern“ betrieben.

Die USA werden 1984 noch in der Unesco mitarbeiten. Ob die Unesco ohne den US-Finanzbeitrag von 25 Prozent zu dem Gesamtbetrag von 376 Millionen Dollar die nächsten zwei Jahre überleben kann, ist zweifelhaft. Hoffnung besteht nicht in Washington nur, wenn die Organisation aufgrund geringerer Finanzmittel gezwungen wird, Prioritäten zu setzen.

Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass kritisierte den Beschluß der USA als „Teil einer von der gegenwärtigen amerikanischen Regierung entfesselten... Erpressungskampagne gegen die Unesco“. In dem Tass-Kommentar heißt es weiter, daß die USA „mit diesem Ziel“ bereits in den Jahren 1972 und 76 ihre Unesco-Beiträge zurückgehalten hätten.



Erfahren
als Bank -
verlässlich
als Partner

Bayerische Landesbank
Girozentrale

مكتبة جامعة القاهرة

st nach Re
eden word

Samstag, 31. Dezember 1983
Nr. 305

WELT DER WIRTSCHAFT

Gute Vorsätze

Wh. - Silvester, die Nacht der guten Vorsätze. Vielleicht auch bei jenen, die von sich hoffen, auch 1984 noch - oder wieder - das Bild der Wirtschaft wesentlich bestimmen zu können: bei den Unternehmern, einzeln oder auch in ihren Gruppierungen. Denkbar wäre so manches Gelübde. „Ich will nicht mehr nach Subventionen schielen“ oder auch nur: „Ich will nicht mehr lauter stöhnen als nötig“ wären ebenso erfreuliche Vorhaben wie „Ich nehme mir fest vor, endlich einmal das Wort Strategie zu kapieren, vielleicht sogar in Verbindung mit dem überaus nützlichen Vorwort langfristige“.

Glücklicherweise (und keineswegs zuletzt) für die Bosse von Konzernen und Verbänden, so gibt es noch einen besonders schönen Vorsatz, der speziell etwa jedem zweiten Mittelständler zu empfehlen wäre: „Ich will endlich lernen zu delegieren und mir den Rücken und die Zeit freihalten für Informationen und Fortbildung, denn die brauche ich heute zum Überleben.“

Und schließlich noch ein Neujahrswunsch für all jene Unternehmer, Vorstandsmitglieder oder Freiberufler, die sich 1983 mehr als dreimal, aber nur im trauten Kollegenkreis und mit dem Glas in der Hand, klagen über die Versäumnisse und falschen Weichenstellungen der Politik-Bühnen auslassen haben: „Ich will mich nicht mehr länger hinter der schützenden Wand mei-

ner vielen Verpflichtungen verstecken, sondern endlich einmal selbst ins Räderwerk greifen und politisch aktiv werden, und sei es nur in meiner Kommune.“

Doch damit genug der Vorschläge. Auch den an die Gattung der Verbandsfunktionäre: „Ich will mich nicht mehr verhalten wie ein rückversichernder Beamter, sondern wie ein Unternehmer-Vertreter“ wollen wir uns leihen. Denn es muß ja noch Spielraum bleiben für die eigene Kreativität. Apropos...

Bleifrei

Fy. - Bei BMW können ab sofort alle neu produzierten Fahrzeuge mit unverbleitem Kraftstoff betrieben werden, sofern es sich um Superbleifreies handelt. Diese für umweltbewußte Autofahrer frohe Kunde gewinnt noch durch den Hinweis, daß „selbstverständlich“ auch weiterhin verbleiteter Superkraftstoff gekauft werden kann. Wer sich an die Herbsthinweise über die Einführung von bleifreiem Benzin ab 1986 und die Probleme der Katalysatortechnik erinnert, muß sich an den Wörtern „selbstverständlich“ stoßen. Mägen, daß dies alles für BMW selbstverständlich war, für die Branche, die mit ihren zum Teil wohl zu Recht geäußerten technischen Vorbehalten operierte, war es dies nicht. Es muß also doch wohl so sein, daß einige Hersteller technisch nicht weit genug fortgeschritten sind. Ganz abgesehen davon, daß von einigermaßen flächendeckender Versorgung mit bleifreiem Benzin längst nicht die Rede sein kann.

JAHRESWECHSEL / Versammlung eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg

Handelskammer-Präses fordert eine Bewußtseins- und Gesinnungswende

Eine allgemeine Bewußtseins- und Gesinnungswende in der Bundesrepublik hat der Präsident der Handelskammer Hamburg, Carl Heinz Illies, zur Jahreswende gefordert. Vor der traditionellen Versammlung eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg erklärte er, daß diese Wende ungemein wichtiger, wenn auch schwieriger sei als die in den zwar komplizierten und kontroversen, so doch vergleichsweise überschaubaren Politikbereichen, wie in der Steuer- und Haushaltspolitik, in der Sozial- oder Medienpolitik.

Für die vergangenen zehn bis 15 Jahre, so Illies, sei für die Bundesrepublik die „Dialektik aus privatischer Existenz einerseits und ungeheurer Ruf nach der Staatsführung andererseits“ charakteristisch gewesen. Sie beruhe auf dem, daß man sich trotz aller politischen Erweichungen in seiner Privatsphäre einigeln, Gemeinschaften ebenso umgeben wie staatsbürgerliche Pflichten, dafür aber die Verantwortung in allen kritischen Lebenslagen dem Staat zuschiebe. Hauptursache dieses Zustands, so Illies, sei die jahrzehntelange „Prädomanz des Gleichheitsgedankens“ gewesen.

Preis und Begleiterscheinung des Gleichheitsgedankens, daß der Bundesrepublik zwar eine lange Phase relativen sozialen Friedens beschert habe, seien Lasten und Verantwortungsgeschulden, eine weitgehende Verpöschung der Leistung bis hin zur Tabuisierung des Elitengedankens und Nivellierungstendenzen in allen Lebensbereichen. „Die Folge ist, daß sich nunmehr alle die Augen reiben, weil die Mittelmäßigkeit überall zute-

ge tritt“, erklärte Illies. Auch die Wirtschaft sei von dieser Erscheinung nicht verschont geblieben. Ganze Industriezweige hätten ihre einstigen Spitzenpositionen eingebüßt.

Es heiße nicht soziale Demontage, wenn heute dem Freiheitspostulat wieder mehr Platz eingeräumt werden müsse. Es bedeute auch keinen Verzicht auf Solidarität, wohl aber mehr Bestimmung auf die Ausrichtung und Korrektur des Sozialwesens. Die Bundesrepublik brauche mehr Engagement und Mut zum Risiko, mehr Selbstvertrauen und mehr Bereitschaft zur eigenen Leistung und eine Abkehr von weicheischem Selbstmitleid.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik erklärte Illies, daß der Konjunkturmotor 1983 zwar unter Stößen angesprungen sei, aber offen bleibe, wie lange der Spritz reiche. Die weitere Entwicklung werde entscheidend von den Kosten abhängen, die bislang wenig Spielraum für lohnende Investitionen böten. Illies nannte in diesem Zusammen-

VEBA-PRIVATISIERUNG

Die Arbeitnehmer sind bevorzugt bedient

HEINZ HECK, Bonn
Zum Jahresbeginn setzt die Bundesregierung mit dem Verkauf der Veba-Pakete das erste konkrete Signal einer langfristigen angelegten Privatisierungspolitik. Mit der Veba-Aktie hat sie für den Start ein Paradebeispiel ausgewählt, denn - so Finanzstaatssekretär Hans Tietmeyer gestern - diese hat sich „als Publikums-papier durchaus bewährt“. Die langjährige Rendite habe 8,75 Prozent betragen, und die Dividendenzahlungen hätten seit 1966 (mit Ausnahme von 1977) immer zwischen elf und 15 Prozent gelegen.

Die durch das am 1. Januar 1984 in Kraft tretende 936-DM-Gesetz begünstigten Arbeitnehmer werden zwar bevorzugt bedient. Doch erinnerte Tietmeyer daran, daß - abgesehen von der Übernahme einer einprozentigen Provision sowie der Börsenumsatzsteuer durch den Bund - an der Veba-Aktie „kein Bonbon“ klebe. Jeder Erwerb zum Beispiel von Aktien nach dem 936-DM-Gesetz kommt in den Genuss der Vergünstigungen: 23 Prozent Arbeitnehmerparagrafen, bei mehr als zwei Kindern 33 Prozent (die Grenze des zu versteuernden Jahreseinkommens erhöht sich für jedes Kind um 1800 Mark). Sechs Aktien können prämienbegünstigt erworben werden, wenn der Arbeitnehmer noch keine anderen Vermögensverträge hat (die Prämie gibt es allerdings nur für 896 Mark), in anderen Fällen entsprechend weniger.

Um eine kapitalmarktgerechte und -schonende Abwicklung zu garantie-

ren und das Aktionäre wahrnehmen, v. tium die 1 Mark-Anleg unter Vernei außerhalb der Rein theoretische. Möglichkeit, daß ba-Aktien erwerbe spruchsberechtigten 1. Mark-Gesetz auch A. mehr als 222 Millionen Mark (Nennwert) platzieren könnten. Damit rechn Tietmeyer allerdings nicht. Für die Übernahme der restlichen Aktien erhält der Bund vom Konsortium einen festen Preis (die Modalitäten der Preisbildung sind geheim; zugrunde gelegt wird die Kursentwicklung an deutschen Börsen in einem nicht genannten Zeitabschnitt).

Tietmeyer machte deutlich, daß die Teilprivatisierung der Veba nur ein erster Schritt sei. Alle Ministerien sind aufgefordert, bis März 1984 die Privatisierungsmöglichkeiten der in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Bundesbeteiligungen zu prüfen. Ausschlaggebend sei, ob, so die Haushaltsordnung, ein „wichtiges Interesse des Bundes“ an der Aufrechterhaltung der Beteiligungen bestehe. Wenn die Prüfung im Einzelfall ergebe, daß dies nicht der Fall sei, stelle sich die Frage nach der Verkaufsfähigkeit. Nach Tietmeyers Eindruck hat sich bei den Bundesunternehmen und ihren Töchtern herumgesprochen, daß in dieser Frage aus Bonn „jetzt ein anderer Wind weht“.

Anspruch und Wirklichkeit

Von JAN BRECH

Die anhaltende wirtschaftliche Tiefstimmung der Stadt Hamburg und die strukturelle Schwäche der gesamten norddeutschen Region beleben in zunehmendem Maße die wirtschaftspolitische Diskussion. Den wichtigsten Beitrag zu diesem Thema hat in letzter Zeit Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi geleistet, der in einer vielbesprochenen Grundsatzerklärung vor dem Übersee-Club die Schwächen der Stadt nicht nur analysiert und Schwerpunkte zur Gegensteuerung gesetzt hat.

Der akute wirtschaftliche Notstand der Stadt, der sich vornehmlich in niedrigen Wachstumsraten, überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit und zerrütteten Finanzen ausdrückt, beruht einmal, so Dohnanyi, auf hausgemachten, wirtschaftspolitischen Fehlern. Zum anderen auf der Verlagerung der wirtschaftlichen Wachstumszentren in südlichere Regionen.

Schließlich sieht Dohnanyi in Hamburgs geschichtlichen Erfolg eine Ursache für Hamburgs heutige Schwäche. Die Stadt, deren Wohlstand auf einem natürlichen Produktionsfaktor, dem offenen Meer, gründe, habe nicht rechtzeitig erkannt, daß die wirtschaftliche Entwicklung im Industriezeitalter natürliche Standortvorteile in der Bedeutung zurückdränge. Im wissenschaftlich-technischen Zeitalter, so Dohnanyi, wachse die Bedeutung der von Menschen, von Wissenschaft und Technik geschaffenen Standortvorteile. Seine These: Hamburgs Zukunft liegt nicht mehr in erster Linie auf dem Wasser, sondern künftig stärker auf dem Land.

Dieser Ursachen-Katalog ist nicht nur umfassend, sondern auch mutig. Immerhin glaubt die Hansestadt noch heute, ihr Herz schlage ausschließlich in St. Pauli. Daß Hamburg auch das Tor zum Festland weit aufstoßen muß, wenn es seine zentralen Funktionen als Dienstleistungszentrum und Hafen bewahren will, haben große Teile der Wirtschaft und vor allem die offizielle Wirtschaftspolitik selbst bislang nur in unzureichendem Maße erkannt.

Die Zielsetzung, Hamburgs Politik nach „außen“ und „innen“ gleichgewichtig zu orientieren, folgt zwangsläufig aus den gravierenden strukturellen Veränderungen, die

sich in den letzten Jahren ergeben haben. Dohnanyis These ist in diesem Punkt ebenso überzeugend wie auch bei fast allen anderen Maßnahmen, mit denen das „Unternehmen Hamburg“ zur neuen Blüte gebracht werden soll. Seit der Funkstille, die zu Zeiten des Bürgermeisters Klose zwischen Hamburg und den Nachbarländern herrschte, hat zum Beispiel niemand so eindringlich die Bereitschaft der Hansestadt erklärt, die norddeutsche Wirtschaftsallianz zu fördern, die Politik in allen Bereichen zu koordinieren und die Öffnung der Stadt gegenüber dem Umland mit einer „metropolitanen Offensive“ zu beantworten. Es ist ein beträchtlicher Fortschritt, wenn Hamburg die gewaltige nicht leichte Metropol-Funktion im Norden wieder übernehmen will.

Auch hat man in Hamburg bislang nicht in dieser Klarheit verstanden, daß sich der Stadtstaat den neuen Medien nicht verschließen und für sie ein wichtiger Produktionsstandort werden will. Neue, entideologisierte Ansätze kündigt Dohnanyi ferner in der für den Stadtstaat wichtigen Frage an, wie Arbeit, Wohnen und Freizeit besser in Einklang gebracht werden können.

Bei soviel wirtschaftspolitischer Einsicht und soviel Pragmatismus ist man geneigt, Dohnanyi zu folgen, wenn er sagt, daß die angeschlagene Elb-Metropole auch die schwierigen vor ihr liegenden Jahre erfolgreich bestehen wird. Zweifel sind aber leider angebracht, ob das Konzept vom Wortgeklängeleffekt politisch halten kann, was es verspricht. Vor dem illustren Übersee-Club über wirtschaftspolitische Notwendigkeiten zu brillieren, ist leichter, als sie gegenüber einer gespaltenen Partei-Basis politisch durchzusetzen. Die Streitigkeiten um den Haushalt 1984, an denen die SPD-Bürgerschaftsfraktion fast zerbrochen wäre, sind nur ein Beispiel für viele, wie weit Anspruch und Wirklichkeit in der Hansestadt auseinanderklaffen.

Kleinkariertes Hickhack für Politik zu halten, wo es um die Existenz der Stadt geht, müsse aufhören, ist eine der weiteren bemerkenswerten Einsichten des Bürgermeisters. Die Realisierung des von ihm skizzierten Gesundungsprogramms für Hamburg ist dafür eine treffliche Metapher.

AUF EIN WORT



Die außerbetrieblichen Einflüsse auf die Berufsausbildung werden immer stärker - die Lehrlinge verbringen bald nur noch die Hälfte ihrer Zeit im Betrieb. Das erschwert zunehmend die praktische Unterweisung. Kein Wunder, wenn die Meister ganz allmählich die Lust an der Ausbildung verlieren.

Heinz Werner Schult, Hauptgeschäftsführer im Zentralverband der Deutschen Elektrohandwerker, Frankfurt

Kein Vorrang für Arbeitnehmer

Porderungen der Arbeitnehmer aus einem Konkurs haben keinen Vorrang mehr. Das Bundesverfassungsgericht (BVG) widerspricht der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts, das den Forderungen der Belegschaften bei Konkurs des Betriebes Vorrang vor allen anderen Forderungen gegeben hat. Das BVG: Die Einordnung von Sozialplanansprüchen als Konkursforderung im Range von Paragraph 61 Absatz 1 Nr. 1 Ko (Konkursordnung) kraft Richterspruchs mit der Verfassung unvereinbar. Sie stehen mit dem rechtsstaatlichen Grundgesetz Artikel 20 Absatz 3 Grundgesetz nicht im Einklang. Die gesetzliche Ordnung des Konkurses biete keinen Anhaltspunkt, zu dem vom Bundesverfassungsgericht geforderten Ergebnis zu gelangen (AZ: 2 BVR 485 und 486 aus 80).

ALLIANZ

Überraschender Ausstieg aus dem Duell um Eagle Star

DANKWARD SEITZ, München
Der wochenlange Kampf um die Übernahme des flüchtigsten britischen Versicherungsunternehmens Eagle Star Holding zwischen der Allianz Versicherungs-AG, München, und dem britischen Tabak- und Einzelhandelskonzern BAT ist entschieden. Am letzten Tag der Übernahmefrist (30. Dezember) ist die Allianz aus dem Preispaar ausgestiegen. Nach Angaben des Unternehmens haben sich die beiden Konkurrenten darauf verständigt, daß BAT sein Übernahmeangebot von zuletzt 675 auf 700 Pence je Eagle-Star-Aktie erhöht und Allianz ihren bisherigen Anteil von 30 Prozent am Grundkapital BAT bis zum 18. Januar zum Kauf anbietet.

Diese Vereinbarung gilt unter der Voraussetzung, so die Allianz, daß „weder ein weiteres substantielles Gebot für die Übernahme (20 Prozent

des Grundkapitals oder mehr) erfolgt noch von dritter Seite der Erwerb von fünf Prozent oder mehr der Eagle-Star-Aktien gemeldet wird“.

Als Grund für ihren überraschenden Ausstieg gibt die Allianz an, daß bei der Höhe des Gebots „eine Reihe geschäftlicher und finanzieller Kriterien zu berücksichtigen“ gewesen seien. Zudem habe man ursprünglich nur eine „maßgebliche Minderheitsbeteiligung“ an Eagle Star erwerben wollen.

Kommt der Verkauf der von Allianz gehaltenen Eagle-Star-Aktien an BAT zustande, wird das deutsche Unternehmen einen Gewinn von über einer halben Milliarde Mark erzielen, denn 1981 hatte man je Aktie nur 300 Pence bezahlt müssen. BAT wird, wie aus London verlautet, für die Übernahme von Eagle Star insgesamt etwa 966 Millionen Pfund aufbringen müssen.

VERSICHERUNGEN

Wahlrecht bei Teilkasko - höhere Gewinnbeteiligung

HAROLD POSNY, Düsseldorf
Zum Jahresende treten im Bereich der Individualversicherung einige wichtige Änderungen ein. In der Auto-Teilkaskoversicherung können Autofahrer ab 1.1.1984 zwischen einem Versicherungsschutz gegen Feuer, Diebstahl und Glasbruch mit und ohne Selbstbeteiligung von 300 DM wählen. Bei Selbstbeteiligung werden die Prämien je nach Wagnistyp durchschnittlich um neun Prozent billiger, ohne Selbstbeteiligung um etwa 33 Prozent teurer. Das macht zwischen 20 und 70 DM pro Jahr aus.

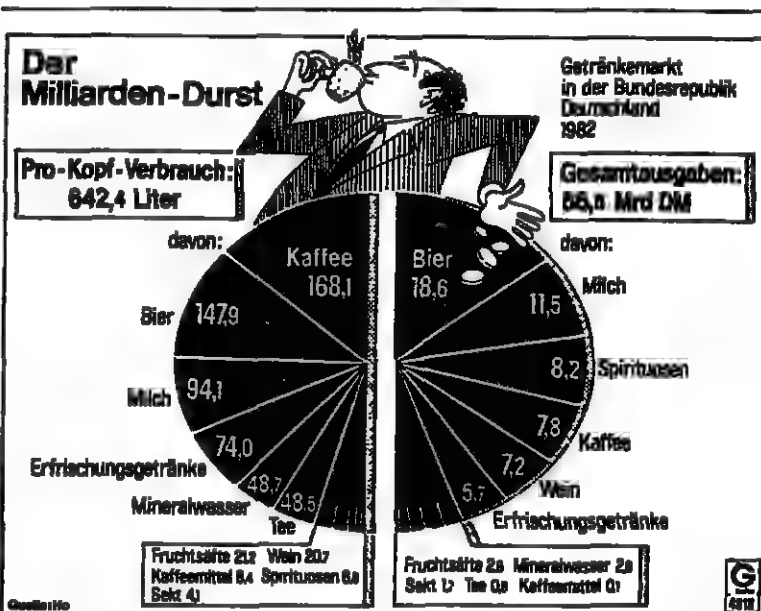
Für (Unfall-)Vollkaskoversicherungen, die zum Jahresbeginn neu abgeschlossen werden, gilt bei Verträgen mit der bereits üblichen Selbstbeteiligung von 300, 650 oder 1000 DM auch für Teilkasko die Selbstbeteiligung von 300 DM. Viele Versicherer wollen den gestiegenen Leistungsumfang durch Vollkasko-Prämienensenkungen von zwei bis drei Prozent

ausgleichen. Bei Vollkasko ohne Selbstbeteiligung tritt die Versicherung für Teilkaskoschäden voll ein. Die Auto-Haftpflicht-Tarife bleiben bis Ende 1984 stabil.

In der Lebensversicherung haben die meisten Versicherer angekündigt, sie führen auch die Direktgutschriften ein. Solange es die Höhe der Kapitalmarktzinsen zuläßt, erhöht sich die Mindestverzinsung der Versicherten Guthaben auf fünf Prozent auch dadurch, daß die Versicherer einen Teil der Überschüsse, nämlich zwei Prozent des Guthabens, „direkt“ im Jahr der Entstehung anstatt mit Verzögerung zuschreiben.

Angestellte mit Jahresarbeitsverträgen von über 45 000 DM (1983) und mehr als 48 000 DM (1984) können ihre Mitgliedschaft in einer Ersatzkasse noch bis zum 31.12.83 kündigen und einer privaten Krankenversicherung beitreten.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Zwar stillen die Deutschen den größten Teil ihres Durstes mit Kaffee, belasten die Geldbörsen aber am stärksten durch den Bierverbrauch. Dies belegt die jüngste Statistik des Ifo-Instituts, München, zum Getränkeverbrauch. Alkoholische Getränke verursachen ohnehin mehr als die Hälfte der Gesamtkosten für „flüssige Nahrung“.

Bildungshilfe verlängert

Bonn (HB) - Das Gesetz über die Gewährung von Bildungshilfen für arbeitslose Jugendliche soll nach einem gestern vom Kabinett verabschiedeten Vorschlag bis Ende 1987 verlängert werden. Nach geltendem Recht würde die Unterstützung aus Bundesmitteln Ende 1984 auslaufen. Bonn will nochmals 200 Millionen Mark zur Verfügung stellen. Der Bundesrat hatte bereits am 15. Juli 1983 vorgeschlagen, daß auch Jugendliche ohne vorherige viermonatige berufspflichtige Beschäftigung gefördert werden können. Hiervon betroffen sind vor allem arbeitslose Schulabgänger. Das Beihilfeprogramm läuft seit Herbst 1982. Bisher haben rund 12 000 Jugendliche unter 22 Jahren die Bildungsmaßnahmen in Anspruch genommen.

Mehr Umsatz im Großhandel

Wiesbaden (VWD) - Um nominal 1,8 Prozent auf rund 66 Milliarden Mark sind die Großhandelsumsätze in der Bundesrepublik nach vorläufigen Ergebnissen im November 1983 gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Wie das Statistische Bundesamt weiter mitteilte, betrug die Steigerungsrate real 1,5 Prozent. In den ersten elf Monaten des Jahres setzte der Großhandel 685 Milliarden Mark um, was gegenüber dem Vorjahr nominal einem Zuwachs von einem Prozent und real von zwei Prozent entspricht.

Recycling mit Kunststoff

Bonn (DW) - Kunststoff ist das begehrteste Material an der Abfallbörse. Wie der Deutsche Industrie- und Handelsstag (DIHT) mittelt, bezogen sich 1983 30 Prozent aller Angebote sowie 29 Prozent aller Nachfragen bei der bundesweiten Abfallbörse auf Kunststoffverpackungen aus der Kunststoffverarbeitung. Weitere wesentliche Stoffgruppen waren Chemikalien und Metalle. Nicht so stark in Anspruch genommen wurde die Börse bei Glas- und Lederabfällen.

Jetzt ganz bei Thyssen

Düsseldorf (J.G.) - Die Waggon Union GmbH, Siegen und Berlin, gehört mit 45 Millionen Mark Stamkapital über die Thyssen Industrie AG, Essen, nunmehr voll zum Thyssenkonzern. Die Quandi-Gruppe hat im Rahmen der Umstrukturierung ihres Beteiligungsportfolios ihren zuletzt noch 42,3prozentigen Anteil an

Neuer Mexiko-Kredit

Frankfurt (DW) - Über einen neuen 3,8-Milliarden-Dollar-Kredit an Mexiko zur Finanzierung des 1984er Mittelbedarfs hat sich die mexikanische Regierung mit dem Bankenausschuss geeinigt. Der Kredit mit einer zehnjährigen Laufzeit, der ab 30. September 1983 getätigt werden soll, wird mit 1 1/2 Prozent über Libor bzw. 1 1/2 Prozent über der Prime Rate verzinst.

OECD-Ostexporte stagnieren

Wien (VWD) - Die Exporte der OECD-Staaten in den osteuropäischen Wirtschaftsraum haben im ersten Halbjahr 1983 real stagniert, ergibt eine Untersuchung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung. Auffallend: Die UdSSR hat real um fast fünf Prozent mehr importiert, während die übrigen osteuropäischen Ländern ihre Bezüge schrumpfen ließen. Die Sowjetunion hat ihre Einfuhren aus den USA zugunsten Westeuropas verlagert.

Wochenausweis

	23.12.15.12.23.11.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	66,6 67,4 68,5
Kredite an Banken	82,3 74,4 72,1
Wertpapiere	7,9 7,9 7,7
Bargeldumlauf	106,1 106,2 99,9
Einl. v. Banken	39,3 44,8 39,6
Einl. v. öffentl. Haushalten	9,9 4,9 10,5

US-AUSSENHANDEL

Das Defizit wird einen einsamen Rekord erreichen

H.A. SIEBERT, Washington
Es steht nun endgültig fest, daß das Defizit in der Handelsbilanz der USA in diesem Jahr 70 Milliarden Dollar (mehr als 192 Milliarden Mark) übersteigen wird - ein einsamer Rekord in der Geschichte der größten westlichen Wirtschaftsmacht. Von Januar bis November erreichte der Passivsaldo bereits 63 Milliarden Dollar (cif), verglichen mit 38,9 Milliarden Dollar in der gleichen Zeitperiode des Vorjahres und 42,7 Milliarden Dollar im Gesamtjahr 1982.

Eine sichtbare Verbesserung der amerikanischen Außenposition - das Minus in der US-Leistungsbilanz wird für 1983 auf 40 (1982: 11,2) Milliarden Dollar geschätzt - ist 1984 nur möglich, wenn sich der Dollar für ausländische Käufer stark verbilligt und die Konjunktur in den anderen Industriestaaten überdurchschnittlich anzieht. Beides schließt das Han-

delsministerium in Washington jedoch aus. Befürchtet wird vielmehr eine Ausweitung des US-Handelsdefizits auf 100 Milliarden Dollar.

In den ersten elf Monaten dieses Jahres sanken die US-Exporte um 6,3 Prozent auf 183,6 Milliarden Dollar, während die Einfuhren um fünf Prozent auf 246,5 Milliarden Dollar stiegen. Im November kam es auch zu Einbrüchen auf der Importseite: Amerikas Ausfuhren und Einfuhren schrumpften um 0,6 und 6,4 Prozent auf 16,84 und 24,24 Milliarden Dollar, so daß sich ein Passivsaldo in Höhe von 7,4 (Oktober: 8,95) Milliarden Dollar ergab. Gegenüber dem Vormonat kauften die USA vor allem weniger Öl im Ausland (minus 10,2 Prozent). Im Handel mit der EG betrug das amerikanische Defizit 562 (Bundesrepublik: 548) Millionen Dollar, mit Japan aber 2,3 Milliarden Dollar.

SEKTELLERIEIEN / Von der Änderung im Verbraucherverhalten profitiert

Wieder bescheidene Wachstumsraten

HENNER LAVALL, Wiesbaden
Überwiegend zufriedene Mienen zeigten die deutschen Sektierer, als in den letzten Tagen des Jahres. Die durch die Steuererhöhung Anfang 1982 arg gebeutelte Branche hat nach eigenem Bekunden die Talsohle durchschritten und weist wieder Wachstumsraten auf, die im Jahresvergleich allerdings noch recht bescheiden ausfallen. Nach einem sehr schlechten Beginn des Jahres 1983 (der Absatz war in den ersten drei Monaten noch um gut ein Drittel hinter dem Vorjahr zurückgeblieben) haben die im Verband Deutscher Sektierereien zusammengefaßten 70 Unternehmen aber Zug um Zug aufgeholt. Eine Änderung im Verbraucherverhalten - weg vom süßen Schaumwein - brachte Umsatz und Absatz der inländischen Hersteller wieder in Schwung. Nach den ersten zehn Monaten war der Rückstand aufgeholt.

„Richtig verdient“, so das un-

stärkste Unternehmen der Branche, die Henckell & Co Sektierereien, Wiesbaden, „wird allerdings erst in den letzten beiden Monaten“. Auf sie entfallen über 25 Prozent des gesamten Jahresumsatzes. Und da der November nach den Feststellungen des Sektierverbandes nochmals mit einem Plus von knapp fünf Prozent abgeschlossen hat, ist man so gut wie sicher: „An deutschem Sekt werden 1983 mehr als die 250 Millionen Flaschen des Vorjahres getrunken.“

Die Entwicklung verlief in den einzelnen Marktsegmenten allerdings unterschiedlich. So mußten inländische Schaumweine, die im Preis bis sechs Mark liegen (Konsumentenpreis), fertig gegen die Konkurrenz von Wein, Obstsaft und Perlenwein ankämpfen, die nicht der Sektsteuer von zwei Mark pro Flasche unterliegen. In dieser Gruppe, auf sie entfallen rund 50 Prozent des Inlandsumsatzes von Sekt insgesamt, dürfte deshalb auch der Mengenrück-

gang angehalten haben. Ganz anders lief es für die Hersteller von Traditionsmarken in der gehobenen (ab zehn Mark) und Spitzenpreisklasse (15 Mark und darüber). Schon vor dem Jahreshöhepunkt Silvester können sie zweistellige Wachstumsraten beim Mengenertrag melden.

Bei den importierten Schaumweinen war die Entwicklung 1983 ähnlich. Süße, billige Ware wie Spumante aus Italien und Vin Mousseux aus Frankreich verlor weiter an Bedeutung. Dennoch kommen aus Italien immer noch zwei Drittel der gesamten Schaumweinfuhr, die im Jahr 1983 rund 80 Millionen Flaschen erreichte.

Bemerkenswert ist der neue Aufschwung von Champagner. Im laufenden Jahr wurde ausreichend angeboten, konnten trotz ihrer hohen Preise bis Ende Oktober bereits 3,5 Millionen Flaschen verkauft werden, genauso viel wie im gesamten Vorjahr.

Steueränderungen Handelsbarrieren mehr zwischen EG und Efta

VERMÖGENSSTEUER-änderungen in der westlichen Liberalisierung.

Die am 1. Januar 1984 in Kraft tretenden Steueränderungen des Bundesgesetzgebers führen nach Berechnungen des Finanzministeriums zu einer Entlastung der Wirtschaft der europäischen Länder um 1,1 Milliarden Mark. Die Bundesregierung hat die Bonner Erklärung vom 1. Januar 1984 gewährt die stungsvolumen Einfuhrerleichterungen in Milliarden Mark.

Von historischer Bedeutung ist die Vollendung des Freihandelsraums mit den EFTA-Staaten (Österreich, Schweiz, Schweden, Norwegen und Finnland). Einschließlich Portugal, das inzwischen die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft anstrebt, entsteht dadurch ein von Zollschranken und mengenmäßigen Beschränkungen befreiter europäischer Markt von 312 Millionen Verbrauchern. Er ist - wie EG-Vizepräsident Wilhelm Haferkamp in einer Erklärung hervorhob - schon heute größer als der der USA.

Erfolgreich mit Fruchtsaftgetränken

JAN BRECH, Hamburg
Das Hamburger Importhaus Georg & Jürgen Rickertsen besteht in diesen Tagen 25 Jahre. In der Hansestadt Hamburg, so räumt der geschäftsführende Mitgesellschafter Jürgen Rickertsen ein, sei dies kein außergewöhnlicher Zeitraum für das Bestehen einer Handelsfirma. Immerhin aber reichten die Wurzeln des Hauses bis in das Jahr 1923. Der Gründer Georg Rickertsen sei damals bereits Inhaber der Handelsfirma G. Rickertsen gewesen.

Rickertsen ist inzwischen in eine Umsatzgröße von gut 200 Mill. DM gewachsen. Getragen wird das Wachstum seit Jahren von den großen Bereichen „Sunkist“-Getränke und „Golden Gate“-Konserven. Diese Markenartikelprogramme, so betont Jürgen Rickertsen, steuerten etwa die Hälfte zum Gesamtumsatz bei. Abgerundet wird das Importprogramm durch Trockenfrüchte und Schalenobst, Konserven speziell aus der Volksrepublik China sowie Tiefkühlprodukte für die Industrie.

Die „Sunkist“-Getränke, von denen pro Jahr mehr als 1 Million Einwegpackungen abgesetzt werden, sind den Angaben zufolge, mit 33 Prozent Anteil am deutschen Fruchtsaftgetränke-Markt führend. Seit 1984 hat Rickertsen die Produktion in den Werken Reinbek bei Hamburg und Norderstedt in eigene Regie genommen.

Das Handelshaus, das auch für 1984 einen Umsatz von gut 200 Mill. DM erwartet, ist vor zwei Jahren neu geordnet worden. Unter der Dachgesellschaft Georg & Jürgen Rickertsen sind drei Vertriebsgesellschaften und eine internationale Spedition zusammengefasst worden.

KONKURSE

Konkurse eröffnet: Bensheim: KDN Elektronik-Vertriebs GmbH, Lorsch: Fritzlar: Zimmerer und Sägewerk Edwin Schmidt GmbH, Zwesten: Felsch (Bayer): Franz Oebeke, Schreinermeister; Leonhard Voack, Inh. d. Fa. Spinnerlei u. Weberlei Voack, Bad Windsheim; Hannover: Nachl. d. Fa. Ficker geb. Mierow, Einzelhandelskauffrau; Karlsruhe: Walter Jürgen Borzym, Stüttingen; Krefeld: Werner Hiden; Leverkusen: Münch & Partner, Ges. f. moderner Bauen mbH; Nachl. d. Maria Theresia Josephine Katharina Schorn; Michelstadt: Walter Vohme, Bad-Königs-Zell; Osterholz-Scharmbeck: Robert Tesch GmbH, Rittshude; Rensched: Julius Caspers „Press-, Stanz- u. Ziehwerk GmbH & Co. KG, Rensched-Lüttichhausen; Stuttgart-Bad-Cannstatt: WFG Fischer GmbH; Wiesbaden: W. u. B. Kaufhaus GmbH, seitlich firmierender Kaufhaus Elberich GmbH, Wiesbaden-Elberich.

Anschlusskonkurse eröffnet: Bremen: a) KG in Fa. Alfred W. Weber Maschinenfabrik GmbH & Co. KG b) deren pers. haft. Gesellschaftin Fa. Alfred W. Weber Maschinenfabrik Beteiligungs mbH.

Vergleich eröffnet: Mühlhof a. Luth. Sigmund Obermeyer, Albstadt.

Vergleich beendet: Egen: Turnmeyer-Werke GmbH.

NAMEN

Hans Mangold, Entwicklungschef und leitender Direktor in der Grundig AG ist am 28. Dezember im Alter von 60 Jahren gestorben.

Klaus D. Voegeler wurde per 1. Januar 1984 zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Diskont und Kredit AG, Düsseldorf, bestellt.

Joachim Prauser, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Essen, tritt zum Jahresende in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Manfred Bodin.

Werner Kröger (63), Geschäftsführer der DDG Draht- und Drahtstahl-Großhandlung GmbH, Köln, tritt im Januar 1984 in den Ruhestand.

Gerhard Pagels ist zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Concordia Versicherungs-Gesellschaft aG, Hannover, bestellt. Norbert Schiffer wurde zum stellvertretenden Vorstandsmitglied ernannt.

Karel Vuusteu (42), Leiter der Philips Organisation in Norwegen, wurde per 1. Januar 1984 zum Mitglied der Geschäftsführung der Philips GmbH Hamburg, ernannt.

NISMUS / Warenaustausch wird weiter liberalisiert - Zollsanktionen im Rahmen der Tokio-Runde

Handelsbarrieren mehr zwischen EG und Efta

Haferkamp hält die zeitgerechte Verwirklichung des Zollabbaus vor allem deshalb für einen „Meilenstein“, weil schon bald nach der Unterzeichnung der ersten Freihandelsabkommen im Jahre 1972 die weltweite Wirtschaftskrise einsetzte. Die Tatsache, dass das Ziel trotz ernsthafter Schwierigkeiten in einigen Industriebranchen erreicht werden konnte, beweise, dass auch in schwierigen Zeiten eine Politik der Öffnung der Märkte möglich sei.

Für den größten Teil der gewerblichen Erzeugnisse sind die Zölle zwischen der EG und der Efta allerdings bereits am 1. Juli 1977 abgeschafft worden. Dadurch wurde es möglich, neue Handelsbarrieren zwischen den früheren Efta-Mitgliedern und Großbritannien und Dänemark und den verbliebenen Staaten der „kleinen Freihandelszone“ zu vermeiden und die Spaltung Westeuropas in zwei Wirtschaftsblocke zu verhindern.

Für eine zweite Gruppe von Waren - vor allem Nichteisenmetalle und Textilien - wurde der Zollabbau bis zum 1. Januar 1980 „gestreckt“. Während der Übergangszeit galten Mengendeckelungen, bei denen Überschreitungen des Rechts zur Wiedereinführung von Drittlandszöllen bestand. Für besonders „sensible“ Produkte schließlich, in der EG Papier und Papierzugnisse, wurde die Übergangszeit bis zum 1. Januar 1984 ausgedehnt.

Nicht betroffen von der Freihandelsregelung sind nach wie vor Agrarerzeugnisse, für die in der EG Marktordnungen bestehen. Außerdem darf Finnland, dessen Vertrag mit der Gemeinschaft später in Kraft getreten ist, noch für ein weiteres Jahr einige Einfuhren mit Restzöllen belegen. Ebenso Portugal zum Schutz seiner im Aufbau begriffenen Industrie. Eine vorübergehende Sonderregelung gilt schließlich auch für einige Waren im Handel zwischen Griechenland und der Efta.

Die Zollsanktionen im Rahmen der „Tokio-Runde“ werden seit 1980 ebenfalls jeweils am 1. Januar fällig. In einem Zeitraum von acht Jahren

solle der Außentarif schrittweise um durchschnittlich ein Drittel gesenkt werden. Die EG-Kommission hat inzwischen im Ministerrat grundsätzliche Zustimmung für ihre Anregung erhalten, die noch ausstehenden Tranchen zeitlich vorzuziehen, um ein Signal für die Bereitschaft der Gemeinschaft zu weiterer Handelsliberalisierung zu geben. Entschieden wird darüber voraussichtlich im Herbst, wobei vorausgesetzt wird, dass sich die Handelspartner in der EG zu einer ähnlichen Geste entschließen.

Die neuen Zollpräferenzen der EG für Entwicklungsländer bleiben zwar hinter den Vorstellungen der Bundesregierung zurück, bringen aber in einigen Sektoren eine Aufstockung der Kontingente oder Plafonds für industrielle Halb- und Fertigzeugnisse um bis zu 15 Prozent. Wie in den vergangenen Jahren, will die Gemeinschaft vor allem den besonders bedürftigen unter den 127 begünstigten Staaten der Dritten Welt Handelsvorteile einräumen. Diese sind allerdings oft nicht in der Lage, das Präferenzangebot auszunutzen.

Die Zollsanktionen im Rahmen der „Tokio-Runde“ werden seit 1980 ebenfalls jeweils am 1. Januar fällig. In einem Zeitraum von acht Jahren

VEREINIGTE STAATEN / Der Konjunkturverlauf normalisiert sich

Führende Indikatoren erstmals gesunken

H.A. SIEBERT, Washington
In den USA hat sich der vor einem Jahr begonnene Konjunkturverlauf deutlich verlangsamt, ein gewisses Maß an Abkühlung ist zu beobachten. Die nach anfänglichem starken Wachstumsschub übliche Normalisierung, wie das Handelsministerium in Washington mitteilt, sank der Index der führenden Konjunkturindikatoren im November um 0,4 Prozent, nach einer Zunahme um 1,4 und 0,8 Prozent im Oktober und September. Es war der erste Rückgang seit 14 Monaten; in dieser Zeitspanne erhöhte sich der Index um 18,1 Prozent, was etwa früheren Erhöhungsphasen entspricht.

Nachdrücklich warnte US-Handelsminister Malcolm Baldrige davor, die Zielrichtung der Indikatoren, die normalerweise den Konjunkturverlauf für drei bis sechs Monate in hohem Maße korrekt voraussagen, wenn sich der Index mindestens über drei Monate nach oben oder unten bewegt, falsch zu interpretieren. Es sei nicht ungewöhnlich, dass einige Daten in diesem Erholungsabschnitt ins Minus rutschen, betonte er. Sehr wahrscheinlich sei sogar eine spätere Anhebung, wenn alle Zahlen vorliegen würden.

Laut Baldrige ist aus dem bisherigen Wachstumsmuster der führenden Indikatoren zu schließen, dass „sich in den USA die wirtschaftliche Expansion beruhigt, und zwar auf eine Gangart, die moderat, aber dauerhaft ist“. Schon in der vergangenen Woche hatte das Ministerium die Erhöhung des amerikanischen Bruttoinlandsprodukts im vierten Quartal 1983 auf real nur 4,5 Prozent veranschlagt, verglichen mit 7,8, 9,7 und 2,6 Prozent in den drei vorausgegangenen Vierteljahresperioden. Die Indikatoren bestätigten nun diesen Trend. Nach den letzten Prognosen der Reagan-Administration wächst die US-Wirtschaft 1984 preisbereinigt um 5,3 (1983: 3,3) Prozent.

Der Index besteht aus zwölf Indikatoren; für November zur Verfü-

gung standen zehn, von denen sieben nach unten zeigten. Zu dieser Gruppe gehörten die durchschnittliche Arbeitswoche, die Lieferzeiten, Firmenneuerungen, Orders für Investitionsgüter zu 72er Preisen und die Aktienkurse. Zugenommen haben dagegen die Baugenehmigungen sowie die Aufträge für Konsumgüter/Materialien und die Geldversorgung - beides ebenfalls inflationsbereinigt.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die US-Konjunktur zunächst weiterhin in der Hauptsache von den Verbrauchern getragen wird. Möglich erscheint eine, auch durch den Winter bedingte zunehmende Arbeitslosigkeit. Der Vorsitzende des Federal Reserve Board, Paul Volcker, warnte, die zyklische Aufschwungsphase näherte sich in Amerika ihrem Ende und problematisch könne die Erhaltung der Preisstabilität werden. In San Francisco betonte er, es sei gefährlich, bis 1985 mit dem Zurückschneiden der Haushaltsdefizite zu warten.

TÜRKIEI / Neues Wirtschaftsprogramm

Außenhandel liberalisiert

AP, Ankara
Der türkische Ministerpräsident Turgut Özal hat ein „revolutionäres“ Wirtschaftsprogramm bekanntgegeben, mit dem der Außenhandel liberalisiert und die Wettbewerbsfähigkeit der türkischen Produzenten erhöht werden soll. Das Verbot von Devisenkonten für Inländer bei türkischen Banken wurde aufgehoben und die Devisenbestimmungen für Auslandsreisen liberalisiert. Künftig kann jeder Türke pro Auslandsreise bei der Zentralbank Devisen im Wert von 1000 Dollar eintauschen, wobei die Zahl der Auslandsreisen pro Jahr nicht mehr beschränkt ist. Die Bestimmungen für Auslandsinvestitionen werden erleichtert, wobei der Höchstbetrag für Investitionen auf zwei Millionen Dollar pro Person festgesetzt wurde.

Die Einfuhr von Waren in vier Kategorien unterteilt. Waren der ersten Kategorie dürfen nicht importiert werden. Für die Einfuhr von Waren der zweiten Kategorie ist eine Sondergenehmigung erforderlich. Der Import von Gütern der dritten Kategorie ist frei. Auf die übrigen Waren muss bei der - ungehinderten - Einfuhr eine Sondersteuer entrichtet werden. Nach dem neuen Erlas ist erstmals die legale Einfuhr von Luxusautos, Farbfernsehgeräten und schottischem Whisky möglich.

Die erwartete Zunahme der Einfuhren soll nach den Plänen der Regierung die inländischen Produzenten zur Erhöhung der Qualität ihrer Produkte anspornen und damit türkische Waren auf dem Weltmarkt attraktiver machen. Der Verkauf auf entfernten Märkten wie den USA und Japan soll durch die Subventionierung des Transports gefördert werden. Daneben wird der Export durch Steuererleichterungen unterstützt. Firmen, die für mehr als 50 Millionen Dollar Waren ausführen, erhalten größere Steuerermäßigungen. Unternehmen mit geringeren Exporten, wodurch Konzentration gefördert wird.

Der täglich von der Zentralbank festgesetzte Wechselkurs des türkischen Pfundes gilt für die Geschäftsbanken künftig nur noch als Leitkurs, von dem die drei Prozent nach oben und unten abweichen können. Dadurch soll der reale Wechselkurs stärker den Marktbedingungen unterworfen werden.

Der türkische Ministerpräsident Turgut Özal hat ein „revolutionäres“ Wirtschaftsprogramm bekanntgegeben, mit dem der Außenhandel liberalisiert und die Wettbewerbsfähigkeit der türkischen Produzenten erhöht werden soll. Das Verbot von Devisenkonten für Inländer bei türkischen Banken wurde aufgehoben und die Devisenbestimmungen für Auslandsreisen liberalisiert. Künftig kann jeder Türke pro Auslandsreise bei der Zentralbank Devisen im Wert von 1000 Dollar eintauschen, wobei die Zahl der Auslandsreisen pro Jahr nicht mehr beschränkt ist. Die Bestimmungen für Auslandsinvestitionen werden erleichtert, wobei der Höchstbetrag für Investitionen auf zwei Millionen Dollar pro Person festgesetzt wurde.

Lucia schafft genehmigtes Kapital

dos. Lüneburg

Die Lucia Strickfabrik AG, Lüneburg, einer der führenden deutschen Hersteller von gestrickter und gewirkter Damenoberbekleidung, beabsichtigt, bis Ende 1984 das Grundkapital (derzeit 24 Mill. DM) um bis zu 6 Mill. DM zu erhöhen. Diesen Vorschlag wird die Verwaltung der außerordentlichen Hauptversammlung am 19. Januar unterbreiten. Der Vorstand behält sich die Möglichkeit vor, das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre auszuschließen, heißt es in der Einladung.

Nach Angaben des Unternehmens hat die AG im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 10.) den Umsatz um 2 Prozent auf 153 (150) Mill. DM gesteigert. Wesentlich stärker fiel der Zuwachs bei den zur Gruppe gehörenden Tochtergesellschaften Locomote-Strickwaren Vertriebs GmbH & Co. KG (50 nach 45 Mill. DM) und The Salem Company (73 nach rund 60 Mill. DM) aus. Die Tochter wird ab 1984 unter „Lucia Inc.“ firmieren. Der Jahresüberschuss der AG erreichte wieder gut 7 Mill. DM. Im Rahmen des Gewinnbeteiligungsmodells erhalten die Mitarbeiter 2,2 (2,5) Mill. DM.

Weit über dem Branchendurchschnitt blieb nach dem Urteil des Vorstands mit 18,2 Prozent Umsatzplus und nun 32,8 (32,7) Anteil am Gesamtumsatz die größte Warengruppe „Sanitär/Heizung“. Hier habe der Wettbewerb im Großhandel an Härte noch zugenommen; auch der Ausleseprozess in dieser Branche werde sich 1984 wohl noch verschärfen.

Mit Schwerpunkt bei diesem Bereich will Nordwest 1984 gemeinsam mit Genossen aus den ersten „Fachmärkten“ als großflächige Fachgeschäfte mit einem spezialisierten Produktsortiment entwickeln, das gleichermaßen für gewerbliche Kunden wie für Letztverbraucher angeboten wird. Auch die Warengruppen Werkzeuge und Eisenwaren hat man bei der Entwicklung dieses neuen, auf Verbreiterung des Kundenstamms zielenden Betriebstyps im Visier.

Als Signal der Wende wertete der Vorstand schließlich auch, dass die Investitionsbereitschaft im Mitgliederkreis wieder zugenommen hat. Laden- und Lagereinrichtungen wurden schon 1983 lebhafter geordert; der Nordwest-Umsatz mit solchen Artikeln des Betriebsbedarfs erhöhte sich um 55 Prozent.

NORDWEST-EINKAUF / Die Wende kam schon im Januar - Sehr hohes Umsatzplus

Große Zuversicht für das neue Jahr

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

„Ein Ergebnis, das selbst in Boomzeiten nicht erreicht wurde.“ So kommentiert die Nordwest-Eisen- und Metallwaren aG, Hagen, ihre für 1983 erwartete Umsatzsteigerung um reichlich 17 (15) Prozent auf 1,7 Mrd. DM. „Wir spüren seit der Wende den Wandel“, sagt der Vorstand dieser im Umsatz zweitgrößten und in der Mitgliederzahl (475) kleinsten unter den vier Einkaufsgenossenschaften der deutschen Haus- und Eisenwarenhändler. In der Bauwirtschaft habe sich eine vernünftige Aufwärtsentwicklung mit positiven Folgen für den Produktionsverbindungsbandel durchgesetzt, während in den Konsumbereichen des Nordwest-Sortiments die Zuwachsraten noch mager blieben.

Begonnen hat die Wende bei Nordwest schon im Januar 1983 mit sogar 33 Prozent Umsatzplus. Für das volle Jahr rechnet der Vorstand mit einem preisbereinigten Umsatzanstieg von 15 Prozent. „Große Zuversicht“ hat er für 1984 mit einem erwarteten Mehrumsatz von etwa 10 Prozent und wiederum mit Schwerpunkt beim Produktionsverbindungsbandel, den die Betriebe der Genossen vorwiegend mit Handwerken abwickeln.

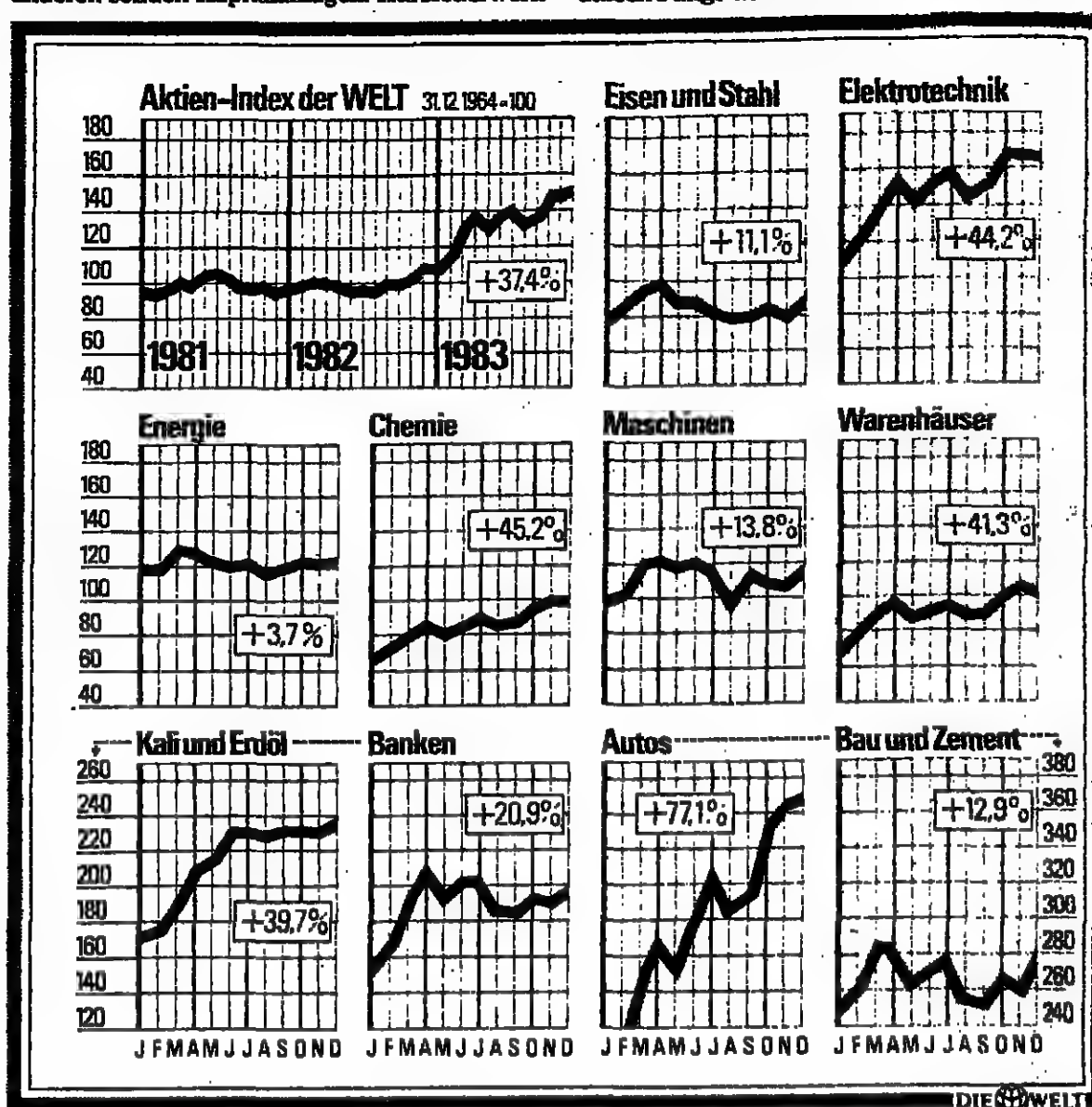
Die stolzen Zuwachsraten sind allerdings zum Teil das Resultat höherer Einkaufskonzentration der Mitglieder durch ihre Genossenschaft. Innerhalb ihrer Betriebe wurde für 1983 aber doch auch zwischen 5 und 10 Prozent Umsatzsteigerung erzielt haben.

Plusraten gab es 1983 bei fast allen der 12 Warengruppen des Nordwest-Sortiments. Herausragend war die Gruppe „Große Eisenwaren“ mit +37,5 Prozent und nun 19,9 (17) Prozent Anteil am Gesamtumsatz. Hier kam das erste im Frühjahr 1981 aufgenommene Stahlhandels-Streckengeschäft bereits auf gut 100 (60) Mill. DM Umsatz. Der soll im nächsten halben Jahrzehnt auf 100 Mill. DM wachsen. In diesem Bereich standen Preissteigerungen bis zu 15 Prozent bei der Baustahlmarkt Preisenbrüche um 10 bis 15 Prozent bei Beton- und Formstahl gegenüber.

DEUTSCHE BÖRSE / Kursgewinne haben kühnste Erwartungen weit übertroffen

Wieder gutes Aktienjahr erhofft

Nach dem Superjahr 1983 mit einem durchschnittlichen Aktienkursanstieg um 37,4 Prozent bestehen nach Meinung der meisten Experten gute Chancen, dass auch 1984 ein ordentlicher Börsenjahrgang wird. Viele Börsianer sehen im Laufe des Jahres ein Kurssteigerungspotential - gemessen am Aktienindex - von zehn bis 20 Prozent. Auf jeden Fall herrscht fast überall die Überzeugung vor, auch 1984 werde wieder ein „Jahr der Aktie“, ein Jahr, in dem Aktien bessere Ertragschancen bieten als alle anderen soliden Kapitalanlagen. Kursfeuerwerk während der letzten Tage signalisiert, dass die Worte der Propheten bei den Anlegern auf fruchtbaren Boden fallen. Die Zuversicht gründet sich auf die Erwartung, dass sich die Ertragslage der Unternehmen weiter verbessert und dass die Aktionäre zum Teil schon 1984, vor allem aber 1985 an gestiegenen Unternehmensgewinnen mit höheren Dividenden beteiligt werden. Die optimistischen Börsenprognosen basieren sämtlich auf der Annahme, dass sich nicht bereits 1984 ein Abflauen des Wirtschaftsaufschwungs abzeichnet.



In diesem Jahr haben die Kursgewinne am deutschen Aktienmarkt selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen. Dies ist um so bemerkenswerter, als zwei Prämissen, die bei den Voraussagen vor einem Jahr für wichtig gehalten wurden, nicht gegeben waren: Die Zinsen sind nicht, wie erwartet, gesunken, sondern, über das ganze Jahr gesehen, sogar gestiegen. Und die D-Mark hat international nicht an Attraktivität gewonnen: Ihr Wechselkurs ist statt dessen real gesunken, gegenüber dem Dollar, dem Schweizer Franken und dem japanischen Yen sogar auch nominal. Dennoch war 1983 eines der besten Börsenjahre der Nachkriegsgeschichte. Es verdiente zu Recht das Prädikat „Jahr der Aktie“.

Sinkende Zinsen waren, wie schon seit August 1982, nur in den ersten zweieinhalb Monaten einer der Motoren des Aufschwungs an der Aktienbörse. Vom Jahresbeginn bis Mitte März, als die Bundesbank die Leitzinsen um einen ganzen Prozentpunkt senkte, ermäßigte sich die Kapitalmarkttrendlinie von 7 1/4 auf 7 1/8 Prozent. Doch längst hat man sich wieder an die Acht vor dem Komma gewöhnt.

Von viel größerem Gewicht als die Zinsen war für die deutsche Börse die Veränderung des politischen Klimas in der Bundesrepublik nach dem Bonner Regierungswechsel und seiner Bestätigung durch die Wähler am 6. März. Die Börse lockt seit der Kapital von Anlegern an, die dem Aktienmarkt jahrelang den Rücken gekehrt hatten. Gewiss, das Börsenvolk honorierte auch die Erwartung einer konjunkturellen Wende. Aber das Interesse für deutsche Aktien wäre - auch im Ausland - wohl kaum so stark geworden, wenn nicht die politische Wende ein Klima des Vertrauens geschaffen hätte, eines Vertrauens auch in die belebenden Kräfte der Marktwirtschaft, in der Gewinn nicht mehr verteuert, sondern vielmehr als wichtigste Voraussetzung für eine prosperierende Wirtschaft angesehen wird.

Anleger drängten an den Markt wie nie zuvor

Der Drang der Anleger an den deutschen Aktienmarkt war 1983, besonders im Frühjahr, so groß wie nie zuvor. Deswegen gab es auch nach heftigen Kursexplosionen keine längeren Konsolidierungspausen mit größeren Kurskorrekturen, wie sie nach ausgeprägten Haussephasen sonst üblich sind. Immer wieder lauschte Anleger auf der Lauer, die niedrigere Kurse zum „Einstiegen“ nutzten. Lediglich im Spätsommer sah es einmal so aus, als ginge dem Börsenzug für längere Zeit der Dampf aus. Doch mit der zeitweiligen Beruhigung an der Zinsfront, die Auslandskapital in die Bundesrepublik strömen ließ, gewann er wieder an Fahrt. Selbst der in letzter Minute verhinderte Zusammenbruch der ehemals renommierten großen Privatbank Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co., die Riesenpleite der Unternehmensgruppe IBH und die Flick-

Spendenaffäre, die den Bundeswirtschaftsminister und damit auch die Bundesregierung politisch belastete, vor allem in ihrem Ansehen im Ausland, waren für die Börse nur vorübergehende Störmomente. Die Börse hat wieder neue Kraft geschöpft. Sie wird jetzt hauptsächlich von den konjunkturellen Erwartungen getrieben, die sich in den letzten Wochen immer mehr aufgehellt haben. Bei einem realen Wirtschaftswachstum um 2 1/2 bis drei Prozent hält man 1984 einen nochmaligen Gewinnanstieg um zehn bis 15 Prozent bei den börsennotierten Unternehmen für erreichbar. Und daraus sollte sich nach überwiegender Expertenmeinung im Jahresverlauf auch ein etwa so großes Kurssteigerungspotential ableiten lassen.

Trüben diese Prognosen ein, dann müßte der Aktienindex der WELT, der 1983 um 37,4 Prozent von 111,1 auf 152,6 Punkte (31.12.84 = 100) geklettert ist, in die Region von 170 bis 180 vorstoßen. Das klingt gar nicht so unwahrscheinlich. Aber ein leichtes Zittern befallt manch einen, der sich vergegenwärtigt, dass das Kursniveau seit dem zyklischen Tiefpunkt Mitte August 1982 bereits um 62 Prozent gestiegen ist. Pakt man noch ein den neuen Jahr für möglich gehaltenes Indexplus von 15 bis 20 Prozent oben drauf, so würde sich der Indexgewinn seit August 1982 auf sage und schreibe annähernd 90 Prozent summieren.

Ist das nicht doch das Guten zuviel, fragen Vorsichtige, und sie warnen: In dieser Höhe wird die Börsenluft dünner. Was im Klartext heißt: Wer auf so dicken Kursgewinnen sitzt, ist leichter geneigt, Kasse zu machen, was den Börsengang stärker bremsen, ja, auch einmal zum Entgegenstoßen könnte. Natürlich sollte niemand derartige Warnungen außer Halsen einfach in die Wind schlagen. Aber man sollte sich auch davor hüten, sich allzu sehr von Zahlen spielen beeinflussen zu lassen, die sich an der Vergangenheit orientieren, vor allem, wenn es um Indexbetrachtungen geht.

Ein Aktienindex spiegelt nur ein Sammelsurium von einzelnen Kursbewegungen. Auch im abgelaufenen Jahr gab es eine Reihe von Aktien, die weitaus mehr zugelegt haben als der Index, und zwar auch Publikumpapiere mit breitem Markt. Als Beispiele seien hier nur BMW (plus 88 Prozent), Daimler (plus 82 Prozent) und Mercedes Holding (plus 79 Prozent), die Spitzenreiter, genannt oder auch Aktien wie Hoechst (plus 61 Prozent), Bayer (plus 52 Prozent) und Siemens (plus 47 Prozent). Ist es wirklich gerechtfertigt, den Kurssteigerungsspielraum dieser Spitzenwerte jetzt für sehr begrenzt zu halten, weil die Papiere schon so hohe Kursgewinne erzielt haben?

Ausschlaggebend für die künftige Kursentwicklung dieser Qualitätsaktien, die unter ertragsorientierten analytischen Gesichtspunkten nicht als überbeurteilt, sondern eher als relativ preiswert angesehen werden, ist doch die Einschätzung der weiteren Gewinnentwicklung. Bleibt sie über-

durchschnittlich positiv, so spricht doch einiges dafür, dass sich mehr Anleger finden, die diese Papiere noch kaufen, als Aktionäre, die sich von ihnen trennen. Das wäre ein Argument für steigende Kurse. Man darf freilich nicht übersehen, dass die für 1984 erwartete Verbesserung der Unternehmensgewinne schon in den heutigen Kursen bezahlt wird. Im Laufe des neuen Jahres muß sich also erst einmal zeigen, ob diese Gewinnsschätzungen realistisch sind. Da mag es noch manche Korrekturen geben, nach unten wie nach oben, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Aktienkurse.

Ferner wird sich der Blick der Börsianer im nächsten Jahr mehr und mehr auf 1985 richten. Wird die Konjunktur 1985 weiter für gute Unternehmensgewinne sorgen? Oder schwächt sie sich dann wieder ab? Das Urteil darüber wird die Börsenentwicklung in den nächsten zwölf Monaten wesentlich mitbestimmen.

Wird die 35-Stunden-Woche zu einer Hypothek?

Positiv ist zu werten, daß kein konjunktureller Boom ins Haus steht, der die Börse in doppelter Hinsicht stören würde: Mit einem Kostenauftrieb, der die Gewinnmargen einengt, und mit einer beschleunigten Geldentwertung, die Anlaß zu einer restriktiven und damit zinssteigernden Geldpolitik wäre. Insofern erscheint die Situation jetzt günstiger als in manchen anderen konjunkturellen Aufschwungsphasen.

Als - noch unsichtbare - Hypothek schwebt über der Börse die 35er-Tarifrunde. Der Einstieg in die 35-Stunden-Woche könnte für den Aktienmarkt zu einem bösen Handikap werden und die Zukunftsaussichten wenigstens zeitweilig verunkeln.

Die große Unbekannte ist im Börsenprognosespiel 84 die Zinsentwicklung, die ebenso wie im abgelaufenen Jahr wesentlich vom Zinsdruck in den USA abhängen dürfte. Dort kamen zwar neuerdings wieder Zinsensenkungshoffnungen auf, doch die Meinungen zum Zins ändern sich so oft wie das Wetter. Ein Zinsrückgang in Amerika würde sicherlich der D-Mark internationalen Antriebs geben und die deutschen Wertpapiermärkte für ausländische Anleger wieder attraktiver machen, wovon die Aktienbörse mit steigenden Kursen profitieren würde. Aber noch stehen hinter solchen Hoffnungen einige Fragezeichen.

Die Börsianer sind überzeugt, daß die Kursentwicklung auch 1984 wieder sehr differenziert verlaufen wird. Der Kursanstieg der bisher favorisierten Qualitätsaktien könnte sich verlangsamen, so meint man. Größere Chancen werden Aktien zyklischer Branchen wie zum Beispiel dem Maschinenbau eingeräumt, aber auch den Bankaktien, sofern sich die Lage an der internationalen Schuldmarkt nicht verschärft. Vielleicht glückt man, 1984 werde auch ein Jahr der Spezialwerte.

CLAUS DERTINGER

ahr erhofft

1983.

Für BMW ein Jahr
der technologischen Dynamik.

Für Automobilqualität
'made in Germany'
der Start in eine neue Zukunft.



Front des siegreichen Brabham-BMW-Formel 1-Rennwagens.

Anlässlich der Verleihung des 'Goldenen Lenkrades' an hervorragende neue Automobile, darunter der BMW 524td, sagte der Bundeswirtschaftsminister am 23. November 1983 in Berlin: »Die deutsche Automobilindustrie ist der leistungsfähigste Zweig der Wirtschaft. Das 'Goldene Lenkrad' wird verliehen vor allem als Anerkennung technologischer Fortschritte und zur Stärkung des Mutes zur Innovation in diesem Bereich.« Und eines ist klar: Die Automobilindustrie Deutschlands konnte eben nur durch die Verwirklichung technologischer Fortschritte, durch den Mut zur Innovation zum Vorreiter der Wirtschaftsentwicklung werden – ein Erfolg, den ihr im übrigen noch vor kurzem kaum jemand zutraute. Daß sich BMW auf die intensive Arbeit am technologischen Fortschritt konzentriert hat – dafür gibt es gerade im Jahr 1983 eine Reihe prominenter Beispiele.

Mit der Einführung der neuen BMW 3er Reihe hat auch die Kompaktklasse technologisches Großformat gewonnen. Der neue 3er bietet schon in der Mittelklasse den automobiltchnischen Fortschritt, den die großen BMW vorangetrieben haben. Das Ergebnis: Schon im ersten Jahr ist dieses erfolgreichste deutsche Spitzenklasse-Automobil über 250.000 mal verkauft worden.

BMW hat 1983 eine neue Generation von Ottomotoren vorgestellt – mit einer Effektivität, die sogar an die eines Dieselmotors heranreicht. Der neue BMW 525e hat ein Wirkungsgrad-

optimiertes Triebwerk, das eine außerordentlich komfortable Leistungsentfaltung mit einer für diese Automobilklasse bisher unbekannten Wirtschaftlichkeit verbindet. Ein Fortschritt, der umgehend gewürdigt wurde: Der 525e erhielt den unter dem Patronat des Bundesforschungsministers stehenden Energiespar-Preis '83.

Nach fast 90 Jahren hat der Diesel 1983 etwas Entscheidendes hinzugewonnen: BMW Triebwerks-Know-how. Mit der Einführung des neuen BMW 524td hat der Diesel das bekommen, was er dringend brauchte: die aktive Sicherheit eines BMW. Bekanntlich wurde auch diese Leistung honoriert: Der 524td war bei der Wahl zum 'Goldenen Lenkrad' 1983 einer der beiden Sieger in der großen Klasse – bezeichnenderweise als einziger Diesel, der jemals diese wichtige Auszeichnung erhielt.

1983 gelang es BMW als erstem, die elektronische Gesamtsteuerung von Motor und Getriebe zu verwirklichen. Damit wird nicht nur das Triebwerk, das heißt das Zusammenspiel von Leistungsentwicklung, Laufverhalten, Energieverbrauch und Abgasemission so optimal gesteuert, wie es mit mechanischen Mitteln nie zu erreichen sein wird. Die BMW Elektronik gibt jetzt auch dem automatischen Getriebe Fähigkeiten, wie sie bisher nicht möglich waren.

Mehr technische Intelligenz heißt eindeutig auch mehr Umweltfreundlichkeit. Und seit Herbst 1983 beginnt besonderes Umweltbewußtsein bei BMW schon beim Einstiegsmodell. BMW setzt auf breiter Basis die modernste elektronische Kraftstoff-Einspritzung ein. Das ist nicht nur die effektivere, sondern auch die umweltfreundlichere Kraftstoff-Aufbereitung. Die BMW 316 und 518 wurden im Herbst 1983 mit den ersten elektronisch gesteuerten Vergasern ausgerüstet. Damit verfügen jetzt schon die jeweils preiswertesten Modelle des BMW Programms über die Effektivität und Umweltfreundlichkeit, die aus technischer Sicht möglich sind. Von BMW gingen 1983 jedoch nicht nur beim Automobil entscheidende Impulse aus.

Aus Deutschland. Von BMW: Die neue K-Serie – für die anspruchsvollsten Motorradfahrer in aller Welt. 1983 begann BMW ein neues Kapitel in der Geschichte des Motorrades. Mit einem vollkommen neuartigen Antriebskonzept, dem BMW Compact Drive System – das heißt längsliegender, flüssigkeitsgekühlter Reihen-4-Zylinder und Direktantrieb zum Kardan – verschafft BMW den Begriffen Hochleistung und Fahrfaßzination beim Motorradfahren neue Bedeutung. Unser Engagement im Rennsport – klassischer Bestandteil des Selbstverständnisses im Unternehmen – führte 1983 zu neuen Höhepunkten.

Formel-1-Weltmeisterschaft 1983: BMW Triebwerks-Technologie macht Nelson Piquet zum Weltmeister in der anspruchsvollsten Kategorie des Automobilsports. Auch hier haben wir den Erfolg auf innovativen Wegen gesucht.

So wurde der BMW F-1-Motor, der als einziges F-1-Triebwerk auf einem Serienmotorblock basiert, als erster Rennmotor mit einer Computersteuerung ausgerüstet – der Digitalen Motor-Elektronik, und als erster über Telemetrie (Datenfunkübertragung) optimiert.

Auch wirtschaftlich war BMW 1983 wieder sehr erfolgreich. Der Umsatz der BMW AG stieg in 1983 erstmals auf über 11 Mrd. DM und damit im zweiten aufeinanderfolgenden Jahr um rund 20 % gegenüber dem Vorjahr. BMW hat in diesem Jahr über 420.000 Automobile produziert und verkauft und zugleich mehr als 3.000 neue Arbeitsplätze im Konzern geschaffen. Die Investitionen überschritten wiederum 1 Mrd. DM – eine weitere Festigung der Basis für zukünftige Erfolge.

Für 1984 haben wir uns vorgenommen, unsere Arbeit mit der gewohnten Energie fortzusetzen. Wir danken allen, die geholfen haben, den Fortschritt voranzubringen – als Kunden, Zulieferer oder Mitarbeiter. Und wir wünschen allen Freunden von BMW für 1984 das, was sie uns 1983 erreichen halfen: viel Erfolg.

BMW AG



Hand über dem Abgrund

reich - Der Stalingrad-Winter 1942/43 war auch in der Heimat grau und kalt, und er war auch in der Heimat laut, wenn auch nicht vom Geschützdonner, sondern vom Lärm der Propagandakampagnen. „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Ich wollte ihn nicht, ich wollte überhaupt keinen Krieg - und wußte, ich würde im Frühjahr einrücken müssen. In einer Gier, verkehrt analog zu der, Versäumtes nachzuholen, auf ernstliche Weise in Torschlusspann, schlang ich in mich hinein, was künftig mir vorenthalten, worum ich vielleicht für immer geprellt werden würde, ging Abend für Abend ins Theater und ins Konzert, las Platon und Shakespeare, Machiavelli, Turgenjew, Baudelaire. Schier über alles liebte ich das „Einfache Leben“ von Ernst Wiechert sowie auch dessen „Wälder und Menschen“.

Dieser Tage nun lese ich eine Umfrage einer Zeitschrift an Schriftsteller, welches Buch, ihrer Ansicht nach, zu Unrecht vergessen sei und welches zu Recht. Und zu dieser Frage nennt einer, ein sehr achtbarer Mann, Ernst Wiecherts „Das einfache Leben“. Die Redaktion der Zeitschrift kommentiert hässlich: „Wofür ihm jeder dankbar sein wird, dem in der Schulzeit Wiecherts trüber Verzicht-Gedanke eingeblutet wurde, daß der Wunsch besser sei als die Erfüllung.“

Ich will mit niemandem rechten, was tatsächlich besser sei: der Wunsch oder die Erfüllung. Will gerade hier nicht eine Breitschuldenhafter Sarkasmus abgelesen werden, der den Verzicht als trüb und nicht als erhellend, am Ende gar als erlösend empfindet, der Anlaß scheint mir nicht eben der rechte zu sein. Denn wenn ich seit jenem nun wirklich trüben Winter zwar immer wieder Platon, Shakespeare oder Baudelaire gelesen habe, keine einzige Zeile aber wieder von Wiechert, dann wußte ich schon warum: die Mängel des Dichters Ernst Wiechert sollten mich nicht irritieren in meiner Dankbarkeit für den Tröster und Helfer Ernst Wiechert. Für das, was seine Bücher damals in mir gewirkt, bewirkt haben, sind die Kriterien der Literaturkritik nicht passend - nicht passend auch in dem Sinne von nicht gehörig. Der Hand, die mich über den Abgrund geleitet, schaue ich nicht auf die Fingernägel.

Jerome D. Salinger 65

Der Fänger traf mitten ins Herz

Das letzte Mal hörte man vor neun Jahren von ihm, als er gegen die Verbreiter einer unautorisierten Ausgabe mit frühen Kurzgeschichten Anzeige erstattet hatte. Der amerikanische Schriftsteller Jerome David Salinger hat sich vor 20 Jahren aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und seitdem kein Buch mehr veröffentlicht. So wird er morgen seinen 65. Geburtstag wohl auch in der Abgeschiedenheit seiner Farm in Cornish, New Hampshire, feiern, weiterhin keine Interviews geben, Briefe nicht beantworten und sich seinen Zen-Meditationen und Joga-Praktiken hingeben. Es scheint fast, als ob er alle Welt glauben machen möchte, daß es J.D. Salinger gar nicht mehr gibt. Oder zumindest nur als Fiktion, was er mit falschen Angaben zur Person auf den Schutzumschlägen seiner Bücher zu erreichen versucht hat.

Dabei war er in den fünfziger und sechziger Jahren eine der größten Kultfiguren in Amerika und - nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von „Der Fänger im Roggen“ durch Heinrich Böll 1962 - auch in Deutschland. Mit der Hauptfigur des schmalen Romans, dem 16-jährigen Holden Caulfield, identifizierte sich eine ganze Generation. Wie sich Holden Caulfield auf einer wenigen Tage währenden Odyssee durch New York im Jargon seiner Altersgenossen an der Welt der Erwachsenen reibt, das traf ins Herz. Die Leser waren begeistert, die Kritiker jubelten. Es kamen Erzählungen aus dem Umfeld der Familie Glass mit ihren genialen Kindern („Franny und Zooey“, „Hebt den Dachstuhl hoch, Zimmerleute“, und „Seymour wird vorgestellt“). Danach Schweigen.

Der Sohn eines jüdischen Vaters und einer schottisch-irischen Mutter, der als einziger Erbe das väterliche Unternehmen (Schinken aus Europa) übernehmen sollte, dem 1944 bei einer Begegnung mit Hemingway in Frankreich von diesem ein „verteufeltes Talent“ attestiert wurde, verweigert sich uns, seinen Lesern. Und so ergibt sich die paradoxe Situation, daß inzwischen weit mehr über ihn als von ihm geschrieben wurde. Man munkelt, daß er an einem großen Epos über die Glass-Familie arbeite, deren Kinder an übermäßiger Empfindsamkeit, selbstzerstörerischen Neigungen und qualvoll übertragener Intelligenz leiden. Wenn er damit nur endlich herauskäme - 20 Jahre Warten sind doch eigentlich genug.

PETER BOBBIS

Der andere Reformator - Erinnerung an Zwingli

Ein Leutpriester der Christenfreiheit

Am 11. Oktober 1531 werden 2000 Bewaffnete der reformierten Stadt Zürich, von ihrem ebenfalls protestantischen Verbündeten Bern im Stich gelassen, von einer Übermacht katholischer Eidgenossen bei Kappel geschlagen. Ein Luzerner Offizier entdeckt unter einem Baum den unbewaffneten Feldprediger Huldrych Zwingli und tötet ihn durch mehrere Stiche in die Brust. In johlendem Triumph verteilt das Aufgebot der Sieger die Leiche, verbrennt sie und streut die Asche in die Winde.

Der Reformator der deutschsprachigen Schweiz, dessen Geburtstag sich am 1. Januar zum 500. Male jährt, ist tot. Sein Erbe übernimmt Heinrich Bullinger, der mit Bedacht und Geduld die Reformation in Zürich und darüber hinaus nicht nur rettete, sondern auch in ruhiger Gewässer lenkte. Forschungen gerade der neueren Zeit haben gezeigt, in welcher starkem Maße die reformatorischen Bewegungen in der Schweiz und im Süddeutschland von Zwingli beeinflusst worden sind, wie - hier Luther ähnlich und durchaus ebenbürtig - seine Ideen bis zum heutigen Tage noch nachwirken.

In noch stärkerem Maße als bei Luther deutete bei dem am ersten Tag des Jahres 1484 geborenen Sohn eines wohlhabenden Bauerngeschlechts aus Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg nichts darauf hin, daß dies einmal ein Rebell gegen den Stuhl Petri werden würde. In der Generation seiner Eltern sind zwei Verwandte Geistliche, von seinen neun Geschwistern werden vier Ordensangehörige. Auch die Zeit des Studiums in Wien und Basel, der zwölf Jahre als Pfarrer im Berggebiet von Glarus und im Wallfahrtsort Maria Einsiedeln ist so konventionell, wie dies nur sein konnte.

Allerdings macht ihn schon die Pfarrzeit in Glarus in einer Hinsicht recht nachdenklich: Zwingli, noch völlig der Ansicht, daß die Loyalität der Eidgenossen allein dem Papst zustehe (und der dafür eine beschließende päpstliche Jährespension von fünfzig Gulden erhält), empfindet immer deutlicher die Tragwürdigkeit der Realsituation. Seine Teilnahme als Feldprediger zu den norditalienischen Feldzügen seiner Landesleute im Dienste Frankreichs, seine persönliche Bekanntschaft mit dem blutigen Krieg machen ihn zum scharfen Gegner des Söldnerwesens.

Die Wahl Zwinglis zum Leutpriester am Großmünster in Zürich bringt dann die sichtbare Zäsur: Unter dem Eindruck der Leipziger Disputation Luthers 1519 löst sich Zwingli von vielen Ideen des bis da-

hin von ihm bewunderten Humanisten Erasmus von Rotterdam und kommt immer mehr zu einer antipapstlichen Haltung. Ähnlich wie Luther, aber durchaus selbständig sieht auch er im Evangelium die einzige verbindliche Richtschnur des Christen und dementsprechend in vielen Aspekten der Kirche etwas, was nicht von der Bibel gedeckt ist. Und während sich Luthers Widerspruch am Ablasshandel entzündet, sind es bei Zwingli die Fastengebote: 1523 schreibt er „Von Erbkiesen und der Freiheit des Speises“, mit der er die Freiheit des Christen gegenüber den Fastengeboten betont.

Von dem derzeit an der Freien Universität Amsterdam lehrenden Kirchengeschichtler Ulrich Gähler stammt das Buch „Huldrych Zwingli - Leben und Werk“ (183 S., 34 Mark, als Paperback 22 Mark. C. H. Beck, München), das, als Biographie angelegt, den Reformator und seine Tätigkeit in seiner Zeit zeigt. In knappen Strichen, doch ohne Verlust an Verständlichkeit, macht er durchsichtig, was Zwingli wollte, was ihn mit Luther einte und was ihn von Luther trennte.

Mit einem vereinfachten Schlagwort gesagt: Die - zusammen mit den anderen Schweizer Kantonen - in Ablösung vom Reich befindliche Republik Zürich war nicht der Fürstentum Kurtsachen, die Zürcher keine Untertanen, sondern Bürger. Und so wird auch verständlich, daß Zwingli Ideen der religiösen Lösung von Rom (und indirekt auch vom Kaiser) von der Zürcher Obrigkeit getragen wurden. Als Folge der Predigten Zwinglis verfügte der Zürcher Rat schon 1522 geistliche Reformen (etwa die „Kirchenordnung“, durch die Messe, Orgel, Altäre, Reliquien, Firmung und letzte Ölung verboten wurden) ebenso wie das Verbot des Reiselausens. Neben dem Bruch mit der katholischen Tradition geht die Gleichsetzung von christlicher und bürgerlicher Gemeinde mit strengen Sittenvorschriften und dem Rat der Stadt als Aufsicht einher.

Ein Versuch des Landgrafen Philipp von Hessen im Oktober 1529, in Marburg eine Übereinkunft zwischen Zwingli (dessen Ideen über die Schweiz hinaus in vielen süddeutschen Reichsstädten Anhänger gefunden hatten) und Martin Luther herzustellen, scheiterte an der Frage des Abendmahls. Über 14 kontroverse Punkte war man sich rasch einig. An der Frage jedoch, ob das Abendmahl ein Gleichnis (so Zwingli) oder jeweils reale Präsenz des Herrn in Brot und Wein sei, schieden sich die Reformatoren unversöhnlich.

Während sich Zwinglis Form der Reformation in der Schweiz ausbreitete, schlossen sich die innerschweizerischen Kantone Luzern, Zug, Uri, Schwyz und Unterwalden zu einem katholischen Sonderbund zusammen. Am Ende stand die Zürcher Niederlage und Zwinglis Tod bei Kappel.

Wem heute, ohnehin eher übersättigt durch das Luther-Jahr, die völlig verschiedene Haltung von reformierten und lutherischen Christen zu Staat und Obrigkeit etwa in der Frage der Nachrüstung auffällt, ohne daß er dafür eine Erklärung hat, dem kann eine Beschäftigung mit dem Leben und Wirken Zwinglis (und auch Calvins) und hier wieder das Buch von Ulrich Gähler nicht stark genug empfohlen werden. Erstaunt wird er erkennen, daß - vom Anfang bis zum heutigen Tag - Protestant keineswegs gleich Protestant ist, daß zwischen den Nachkommen des Reformators Zürichs und denen des Reformators aus Wittenberg manchmal Welten liegen.

HENK OENESORGE



Weggeföhrte und Gegenspieler Luthers: Huldrych Zwingli (1484-1531)

Die erste Platte des Wunderknaben D. Sgouros

Jagd über die Tasten

Eine imponierende Schallplatte. Das ist ohne Frage die erste Aufnahme des 14-jährigen Dimitris Sgouros aus Griechenland. Sie koppelt zwei Werke, die den Hörer nach einem Andante geradezu süchtig machen: die „Symphonischen Studien“ Schumanns und die beiden Hefte der „Paganini-Variationen“ von Brahms (EMI ASD 1438271). Hört man beide Werke hintereinander (was man ja glücklicherweise daheim am Plattenspieler nicht muß), dann dröhnen ein wenig noch lange die Ohren.

Man glaubt, ähnlich viele Noten in unentwegt stürmisch sich ausbreitendem Vorwärtsdrang, im Überschwang auch kraftstrotzenden Könnens auf einer einzigen Schallplatte selten gehört zu haben. Denn Sgouros bezieht natürlich in seinen Vortrag der Schumann-Studien die Variationen aus dem Nachlaß mit ein, die Brahms postum edierte.

Sgouros zeigt, was er kann. Das ist sein knabenhaft gutes Recht, denn er kann außerordentlich viel. Er schüttelt es geradezu aus den pfeffrigen Handgelenken. Technische Schwierigkeiten machen ihm keine Angst. Er fegt über sie hin, immer noch ein bißchen schneller, als es im Grunde Polizei und Komponisten erlauben.

KLAUS GETTEL



„Zeigt eure Muskeln, zeigt eure Brust!“: Szene aus dem Schwank „Kreuz und quer in Pöseldorf“ von Marc Camoletti mit Brigitte Schacht und Helmut Kellers im St.-Pauli-Theater Hamburg

Kurve zur sündigen Meile: Streifzug durch Hamburgs Boulevardtheater

Die Unterhosenparade von Pöseldorf

Ein uraltcr Ballsaal, in dem einst die Hamburger Bäcker ihr Tanzvergnügen hatten, ein betagter Boulevard-Reißer und eine Nordlichter-Bühnenkomödie, die auch nicht mehr ganz taufschön ist - aus diesen Zutaten wird zur Zeit in Hamburg das erfolgreichste Boulevard-Theater gemacht. Helga Feddersen als „Perle Anna“ in ihrem eigenen neuen „Theater am Holstenwall“, das kurz vor der großen Kurve zur sündigen Meile liegt, ist der Lach-König der Saison. Und das Publikum honoriert die über Hamburgs jüngste Bühne mit Karacho rollende Perle mit so eifrigem Zulauf, daß man bei den Schwesterbühnen, am St.-Pauli-Theater wie an Peter Ahreweilers „kleiner komödie“ bereits neidisch zu werden beginnt. Ja, Ahreweiler hat sogar Grund, gerechtfertigt zu sein. Hatte die Feddersen doch vor nicht allzulanger Zeit in seinem Theater als „Perle Anna“ brilliert und sich - so jedenfalls will es der Klatsch - den Bühnenbildrahmen von ihm schenken lassen, der nun ihr Theater ziert.

Rund 200 Plätze hat das in sanftem Art-deco-Stil dekorierte neue Theaterchen im Fond des Holstenwall-Hotels. Doch bevor man im graubraunen Sitz Platz nehmen kann, kriegt man erst einmal ein paar blaue Flecken verpasst. Das Entree ist so eng, der Andrang so groß, die Gänge zu Garderobe und Saal so schmal, daß sich manche einen seinen Weg nur mit dem Ellenbogen glaubt freischielen zu müssen. Aber ob Opfer oder Täter, Helga Feddersens Compagnon Olli Maier, der als Zerbus der Eingangs-tür bewacht, wünscht allen gleichermäßen freundlich: „Viel Vergnügen!“

Und das bekommt man denn auch sogleich dertig serviert. Schon beim ersten Vorhang-Zug grüßt die Feddersen, mit einer dicken, stinkigen Zi-

gare im TV-geprüften Großraum-Munde und einem Whiskeyglas in der knochigen Hand, versoffen: „Anna, laß mich rein, laß mich raus!“ Eine lachsalvenreiche Ouvertüre für alle kommenden Kalauer, Witze und Aktualitätsgags, von denen die Parodie auf Fuchsborgers Nachthemd-Show noch die harmloseste ist. Denn natürlich weiß ein Regie-Profi wie Franz Marischka, der die aus den Fünftigern stammende Camoletti-Komödie aufgemöbelt hat, daß man dieses keineswegs unwertende Fünft-Personen- und Fünft-Türen-Stück über versuchte und verhinderte Ehebrüche mit den saftigsten Anspielungen aufpeppen muß. Und an verbalen und pantomimischen Ein- und Zweideutigkeiten, an ihren Faxen und Fäsimantanten nimmt sich die Feddersen alles heraus, was man mit einem Augenzwinkern gerade noch entschuldigen kann.

Aber wird an ihrem Theater, das auf alle Subventionen pfeift, auch weiterhin die Kasse so köstlich klingeln, wenn sie ihre Bühne anderen überläßt, wie etwa Grit Boettcher für ein Gaspel im März und April mit dem unverwundlichen Liebling, bleib wie du bist? So ganz sicher scheint Helga Feddersen nicht zu sein, sonst hätte sie sich gewiß nicht für den Mai wieder selbst aus Programm gesetzt, mit Rex Gildo als Partner, der bereits jetzt im Foyer vom Plakat heruntererschmachtet. Gemunkelt wird auch, daß sie sich einen anderen Hamburger Publikumsliebling, den St.-Pauli-Theater-Star Joachim Wolff, für ein Stück an Land ziehen will. Der spielt zur Zeit ebenfalls in einem Camoletti-Stück, der guten alten „Bonne Adresse“, die jetzt, auf hamburgisch frisiert, am St.-Pauli-Theater an der Reeperbahn unter dem Titel „Kreuz und quer in Pöseldorf“ bereits zum hundertsten Male über die Bühne geht.

KLARE WARNECKE

A. Loos, Erfinder des „Raumplans“, in der Berliner Akademie der Künste

Ethisches Bauen von innen heraus

Diese Ausstellung hat ihren festen Platz in der Chronologie großer Architekturschauen, wie sie von der Akademie der Künste für Mies van der Rohe, Hans Scharoun, Erich Mendelsohn gezeigt wurden. Sie kam, endlich, aus Anlaß des 50. Todestages von Adolf Loos zustande.

An „Aktualität“ hat es weder Loos' Werk noch seinen Doktrinen über die Jahrzehnte hinweg gemangelt. Der derzeitige Punkt stilistischer Auseinandersetzungen rückt freilich etwas ins Licht des Interesses, der von Kollegen wie Taut oder Gropius zu den wegweisenden Gestalten für die Moderne gerechnet wurde und dessen berühmtester Vortrag den Titel trug: „Ornament und Verbrechen“. Man kann darüber streiten, wieweit denn Loos bei seinen eigenen Bauten äußerlich die radikale Abkehr vom herkömmlichen Schmuckwerk vollzog. Die Abwendung vom Historismus erlaubte es ihm, sich, wenn gleich länger, der Zuhörerschaft eines Neuklassismus zu bedienen, die aus postmoderner Perspektive ihr ganz eigenes Gesicht erhalten.

Wie stark die formale Emanzipation seinerzeit gewirkt haben muß, verdeutlicht der heute kaum noch vorstellbare Protest und die Entrüstung über das Geschäfts- und Wohnhaus, das Loos am Michaelerplatz der Wiener Hofburg „dekorierte“ entgegenstehen. Es ist eine Ironie der Bauzooologie, daß 1911 der Volkszorn ausgerechnet mit ein paar nachträglich vorgehängten Blumenkästen gekühlt wurde.

Berlin hat verschiedenen Anlaß, Loos größere Aufmerksamkeit zu widmen. Zwar hat er hier nur das Heurrenommengeschaft Knize in der Neuen Wilhelmstraße gestaltet (es wurde im letzten Krieg zerstört). Aber der in Brünn geborene Wiener wählte ausdrücklich den architekturhistorisch unbescharen Ort Berlin für mehrere seiner Vorträge: „Ornament und Verbrechen“ natürlich und

gelebt und die englischen Wohnbauten seinerzeit gründlich studiert hatte, verstand Architektur nicht als Gestaltung von äußeren Baukörpern. Er entwarf nicht aus der üblichen Horizontalen heraus, sondern konzipierte Villen und Wohnhäuser, in denen er höchst individuell Geschosse, Niveaus, Podeste, Absätze einzelner „Zimmer“ in unterschiedlicher Höhe gegeneinander versetzte, je nach ihrer Zweckbestimmung. Er schuf wechselnde Raumerlebnisse, die mit fortschreitender Tätigkeit noch durch Wegnahme trennender Wände gesteigert wurden. Das Verblüffende ist, daß sich diese Konzeption sowohl „ethisch“ wie ökonomisch rechtfertigen ließ: ohne zusätzliche Kosten wurde mehr Wohnfläche gewonnen.

Als Chef des Wiener Siedlungsamtes hat Loos nicht etwa versucht, seine bürgerlichen Modelle auf Arbeiterwohnungen - verkleinert - zu übertragen. Er suchte nach angemessenen erfinderischen Lösungen: die „Wohnküche“ war das Ausdruck eines veränderten Wohngefühls.

Auch diese Ausstellung bringt wieder ins Bewußtsein, daß viele Bauten des Architekten, der aus dem Innen heraus schuf, der gewiß kein Einzelgänger war, aber der Konsequenz in der Aufhebung der parallelen Horizontalen und damit ein Verwandter Scharouns - daß viele seiner Bauten trotz aller Terrassierung oder Naturbezogenheit in ihrer äußeren Erscheinung unbefriedigend bleiben. Sie sind keineswegs so aufregend wie die „Architekturplastik“ der Villa Maier oder die Häuser, die er für den Surrealisten Tristan Tzara und den Schauspieler Alexander Moissi schuf. Aber frappierend bleibt die Variabilität des von ihm, je nach den Bedürfnissen des Auftraggebers, entworfenen Raum- (und Lebens-) Gefühls durch eine Vitalisierung des Haus-Innenen. (Bis 15. Jan.; Katalog: 22 Mark, im Buchhandel Frölich & Kaufmann: 33 Mark)

PETER HANS GÖPFERT



Wegweisende Gestalt der modernen Wohnkultur: Adolf Loos (1870-1933), nach einem Gemälde von Max Oppenheimer

JOURNAL

Zugeschauelter Tempel in Peru entdeckt

AFP, Lima Ein Tempel, der etwa 700 v. Chr. unter dem Erdbreich begraben wurde, ist bei Lambayeque, 800 km nördlich von Lima, in Küstennähe entdeckt worden. Wie die in Lima erscheinende Zeitschrift des peruanischen anthropologischen Museums berichtet, lag die Anlage unter einer 15 Meter dicken Schicht. 23 Stufen führen zum Eingang, der Tempel hat 24 Säulen mit einem Durchmesser von jeweils 1,20 Meter. Die Treppe ist außergewöhnlich gut erhalten. Archäologen führen dies darauf zurück, daß beim Bedecken des Baues sorgfältig abwechselnd Schichten von Lehm und Sand gelegt wurden. Warum der Tempel zugeschauelt wurde, ist vorerst ein Rätsel.

Künstlerinsel Sylt auf Schloß Gottorf

DW, Schleswig Sylt, die Ferieninsel, hat auch immer wieder Künstler angezogen. Das belegt die Ausstellung „Künstlerinsel Sylt“ im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum auf Schloß Gottorf in Schleswig. Mit Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen von mehr als hundert Malern entsteht so ein Bild von der Insel seit dem vorigen Jahrhundert. Zu den Künstlern, die Sylt inspirierte, gehörten z. B. Anton von Werner, Walter Leistikow, Fritz Overbeck, Fritz Mackensen, Louis Corinth oder Otto Müller. Der Katalog (12 Mark) bietet neben zahlreichen Abbildungen auch noch eine Auswahl von Künstlerausstellungen über Sylt. Die Ausstellung ist bis zum 5. Februar zu sehen.

Ausstellung über die Juden in Baden

DW, Karlsruhe Aus Anlaß des 175-jährigen Bestehens des Oberlandes der Israeliten Badens zeigt das Badische Landesmuseum Karlsruhe im Schloß eine Ausstellung. Unter dem Titel „Juden in Baden 1809-1984“ dokumentiert sie die Geschichte der jüdischen Gemeinden. Die Ausstellung ist vom 17. Januar bis 4. März zu sehen.

Welt-Zirkusfestival zum 7. Mal in Paris

AFP, Paris Artisten aus 14 Ländern nehmen am 7. Welt-Zirkusfestival teil, das vom 5. bis 14. Januar im Zirkus der französischen Zirkus Gruss in Paris stattfindet. Eritimas ist bei dem Festival die Sowjetunion vertreten, die einen Jongleur und zwei Clowns nach Paris entsendet. China beteiligt sich bereits zum drittenmal an dem Artistenwettbewerb.

Oper vergessen oder Schau doch wieder vorbei

dpa, Straßburg Teuer zu stehen kommen soll zwei amerikanischen Opernstars, daß sie am zweiten Weihnachtstag ihren Auftritt in der Rheinoper in Straßburg als Hauptdarsteller der Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß „vergessen“ haben. Die amerikanische Sopranistin Elisabeth Verres und ihr Landsmann Alexander Stevenson (Tenor) müssen voraussichtlich zwischen 16 000 und 33 000 Mark für Gagen und Reisekosten des vergeblich angestrebten 40köpfigen Orchesters aus Milwaukee ersetzen. Vergeblich waren auch die 1200 Zuschauer erschienen. Sie wurden geblen, am 15. Januar wieder „vorbeizuschauen“.

THEATER-KALENDER

- Berlin, Schiller-Theater; Herrmann-Neffe: Die Laube der Seelen (U) (R: Völker)
- München, Kammerspiele; Bekkett: Warten auf Godot (R: Tabori)
- Düsseldorf, Schauspielhaus; Wölfel, Goebbels u. Berger: Scratch (U)
- Hannover, Staatstheater; Bernhardt: Jagdgesellschaft (R: Pfaffert)
- Berlin, Schloßpark-Theater; Racine: Phädra (R: Wendt)
- München, Residenztheater; Shakespeare: Der Kaufmann von Venedig (R: Kirchner)
- Konstanz, Staatstheater; Strittmatter: Der Polenweiber (U) (R: Feil)
- Köln, Schauspiel; Wilson: Die Bürgerkrieg (U) eines Teils (R: Wilson)
- München, Kammerspiele; Martin: Gertrude Stein (DE) (R: Emmerich)
- Bochum, Schauspielhaus; Bernhardt: Der Schein trägt (U) (R: Feymann)
- Basel, Theater; Neunzehnhundertvierundachtzig: Drei Einakter von Regenax, Cueni u. Feger (U) (R: Zumbühl)
- Bochum, Schauspielhaus; Kretz: Furcht und Hoffnung der BRD (U) (R: Siede)
- Düsseldorf, Schauspielhaus; Kretz: Furcht und Hoffnung der BRD (U) (R: Palitzsch)
- Berlin, Schiller-Theater; Bernhardt: Der Schein trägt (U) (R: Gobrecht)
- Bochum, Bühnen der Stadt; Ostrov: Die Heirat (DE) (R: Stern)
- Braunschweig, Staatstheater; Calderón: Das große Welttheater (R: Stroux)
- Mannheim, Nationaltheater; Schiller: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (R: Heising)

US-Unternehmer macht Gefängnisse zum Geschäft

ERNST HAUBROCK, New York
Alle Großstädte der USA, alle Bundesstaaten und der Bund selbst ähneln unter der Kostenlast in Milliardenhöhe, die den Gemeinwesen durch Bau und Unterhalt von Haft- und Strafanstalten aufgebürdet werden. Das soll nach den Visionen von Tom Beasley in Zukunft alles anders werden. Der Rechtsanwalt, Absolvent der Militärakademie West Point und ehemaliger Vorsitzender der Republikanischen Partei im Staate Tennessee, will Gefängnisse kommerziell betreiben, dabei die humanitären Verhältnisse für die Gefangenen erheblich verbessern und dennoch Gewinne erwirtschaften, die sich mit denen anderer Großunternehmen, wie etwa der Schnellimbibette "Kentucky Fried Chicken" messen können.

Produktiv und profitabel

Beasley phantasiert nicht. Der dynamische Ex-Politiker und Geschäftsmann gründete schon vor Jahresfrist die "Corrections Corp", die Gefängnisse AG, und erhielt sein Gründungskapital von Jack Massey, eben jenem Mann, der die gebirgten Hüfen von Kentucky auf die Börsenkurstafeln brachte. In Houston (US-Bundesstaat Texas) ist der Bau der ersten kommerziell betriebenen Haftanstalt für vier bis fünf Millionen Dollar im Auftrag der Corrections Corp. schon weit fortgeschritten. Im nächsten Jahr sollen in den Komplex mit minimalen Sicherheitsvorkehrungen 300 Häftlinge einziehen, die von der US-Einwanderungsbehörde beim illegalen Grenzübergang erwisch wurden.

Pro Häftling und pro Tag zahlt die Behörde dem Inhaftierungsunternehmen 23,50 Dollar (83 Mark). In ein paar Jahren will Beasley seine Bauinvestitionen wieder herausgewirtschaftet haben. Optimistisch äußert er sich über seine Chancen: "Die aufregendste Sache, die ich je angefaßt habe. Sie ist produktiv, profitabel und menschlich. Wir stehen an der Schwelle eines brandneuen Unternehmensbereiches."

Beasley und seine Teilhaber planen über Houston hinaus schon die Errichtung von mindestens einem Dutzend weiterer kommerzieller Gefängnisse. Die ungewöhnlichen Unternehmer trauen sich zu, nicht nur harmlose illegale Einwanderer bis zur ihrer Deportation zu beherbergen, sondern auch Schwerverbrecher sicher und dennoch mit Gewinn hinter Schloß und Riegel zu halten. Bau und Unterhalt, so versichern sie, könnten mit privatwirtschaftlicher Initiative und Effektivität besser und billiger betrieben werden, als vom schwerfälligen Staatsapparat, der Neuerungen und modernes Management verhinere und seinem Personal auch bei unzureichender Leistung von Tarifverträgen garantierte, zu hohe Gehälter zahlen müsse.

Behörden zeigen Interesse

Die Corrections Corp.-Leute richten ihren Blick in mehrere Bundesstaaten, wo die Gefängnisse überfüllt, neue Haftanstalten dringend notwendig sind, aber die Mittel dafür fehlen oder von den Staatsparlamenten nicht bewilligt werden. Noch haben Strafvollzugsbehörden auf Beasleys Offerten nicht reagiert. Aber außer in Texas zeigt auch in Kalifornien die Einwanderungsbehörde Interesse. Auch dort sind Tausende von "Wetbacks" (illegale Einwanderer aus Mexiko) unterzubringen. Beasley ist sicher, daß er eines Tages auch Zuchthäuser mit maximaler Sicherheitseinrichtung, wie Stahlzäune, elektronischen Schleusen und Maschinengewehrwachposten betreiben wird. "Unser Beispiel mit den Wetbacks muß nur erst mal Schule machen, und der Steuerzahler muß entdecken, daß auf diese Weise Millionen eingespart werden können." (SAD)

Ein Lichtblick zwischen lauter schlechten Nachrichten

HEINZ WEISSENBERGER, Paris
Sie ist schön, unverheiratet, Tochter eines Diplomaten und stiehlt für Abend buchstäblich allen anderen die Show: Christine Ockrent (38), seit einigen Monaten Frankreichs unbestrittener Fernsehstar Nr. eins.

"Königin Christine", wie sie die Fernsehzeitschriften benannt haben, ist Chefredakteurin und Moderatorin der Abendnachrichtensendungen im zweiten Programm. Rund 15 Millionen französische Fernsehbesitzer schalten, seit Christine Ockrent Sprecherin ist, allabendlich die 20-Uhr-Nachrichten von "Antenne 2" ein.

Der Erfolg der schönen Belgierin, die in Brüssel geboren wurde, hat maßgeblich dazu beigetragen, daß "Antenne 2" seit einigen Monaten die beiden anderen Programme weit hinter sich läßt. Das Nachrichtenmagazin "L'Express" brachte sogar ein Bild von Christine Ockrent auf der Titelseite seiner letzten Nummer mit der Überschrift "Antenne 2 - Superprogramm".

Die Nachrichtensprecherin in Frankreich haben eine ganz andere Funktion als ein Karl-Heinz Köpcke im deutschen Fernsehen. Sie stellen ihre Sendung selbst zusammen, schreiben selbst ihre Texte, kommentieren die Tagesereignisse selbst und interviewen "live" während der Sendung Gäste im Studio. Ihre Funktion ist die eines "Anchormans" im amerikanischen Fernsehen - und beim amerikanischen Fernsehen hat auch "Königin Christine" ihr Metier gelernt.

Da Christines Vater hoher Diplomat bei der OECD in Paris war, ging sie in Paris auf eine "feine" französische Schule und studierte später an der Sorbonne politische Wissenschaften. Die Harvard-Universität bot ihr 1967 ein Stipendium an, und um ihr Schulerfolg aufzufrischen, nahm Christine einen Dreiwochen-Job im Pariser Büro der amerikanischen TV-



Christine Ockrent schleppete am Anfang Filmrollen - heute wird sie als "Stern" am französischen Fernsehimmel gefeiert.

nischen Fernsehen - und beim amerikanischen Fernsehen hat auch "Königin Christine" ihr Metier gelernt.

Nach einem Gasunglück auf einem Firmengelände im Osten von Nürnberg sind gestern vormittag 13 Menschen mit Vergiftungserscheinungen in Krankenhäuser eingeliefert worden. Etwa 40 Bewohner benachbarter Häuserblocks wurden evakuiert. Wie ein Sprecher der Feuerwehrzentrale von Nürnberg erklärte, lief wegen eines Lecks an einem Kesselwagen auf dem Gelände einer chemischen Großhandlung ein Säuregemisch aus. Nach Angaben der Firma befand sich eine Mischung aus Schwefelsäure und Salzsäure in dem Waggon.

Daraufhin kam es zu einer "hygrokopischen Reaktion" der Säuren und der Luftfeuchtigkeit, wie es hieß. Dadurch entstand eine nebelähnliche Giftgaswolke, die vom Südostwind über die östlichen Stadtteile von Nürnberg getrieben wurde. Die Bevölkerung wurde über den Rundfunk gewarnt und aufgefordert, Fenster und Türen geschlossen zu halten.

Das Gasunglück führte zu einem Großeinsatz von Feuerwehren, Polizei und Rettungsdiensten. Das Gebiet um die betroffene Firma wurde zeitweise weitläufig abgesperrt. Die Feuerwehr versuchte, mit einem "Wasserschleier" am Austrittsort des Säuregemisches am Kesselwagen die Säuren und Dämpfe zu binden.

Die Einsatztruppe der Feuerwehr drangen mit Giftgasschutzanzügen und schwerem Atemschutz bis unmittelbar zum Kesselwagen vor. Auf diese Weise gelang es, die Gaswolke allmählich aufzulösen. Der Giftalarm wurde um 12.30 Uhr aufgehoben, nachdem die Gaswolke in nördlicher Richtung abgezogen war.

Ein Sprecher des Betriebes erklärte, der Defekt an dem Kesselwagen sei entweder auf eine schadhafte Armatur oder eine chemische Reaktion zurückzuführen. Der Kessel auf dem Wagen sei dadurch aufgerissen.

ihre große Stunde kam im Oktober 1981, als ihr der Chef von "Antenne 2", Pierre Desgras, anbot, zusammen mit dem britischen Adligen Patrick Puvion d'Arvor die Abendnachrichten zu präsentieren. Das Gespann funktionierte zuerst ausgezeichnet, doch "P.P.d.A." fühlte sich von seiner blonden Partnerin mit den blauen Augen zunehmend an die Wand gespielt. Oktober 1983 ging er, und seitdem herrscht Christine allein über die 20-Uhr- und die 23-Uhr-Nachrichten.

Gesellschaft NBC an. Es wurden zwei Jahre daraus.

"Ich verliebte mich regelrecht ins Fernsehen", erinnert sich Christine. "Für meine Familie allerdings war das unverständlich. Statt hochtrabende Thesen über Weltprobleme zu schreiben, schleppte ich Filmrollen herum und verbrachte Stunden damit, TV-Ausrüstung aus dem Flughafen herauszubekommen." Christines ältere Schwester dagegen trat in die Fußstapfen ihres Vaters - sie ist heute hohe UNO-Beamtin.

Von Paris ging Christine sieben Jahre für NBC nach London und wechselte dann als Europa-Korrespondentin zur Konkurrenzgesellschaft CBS. Danach wurde sie Reporterin für französische Rundfunk- und Fernsehstationen und reiste kreuz und quer durch die Welt. "Zum Schluß wurde mir schlecht, wenn ich nur einen Flughafen sah", sagt sie heute.

Ihre große Stunde kam im Oktober 1981, als ihr der Chef von "Antenne 2", Pierre Desgras, anbot, zusammen mit dem britischen Adligen Patrick Puvion d'Arvor die Abendnachrichten zu präsentieren. Das Gespann funktionierte zuerst ausgezeichnet, doch "P.P.d.A." fühlte sich von seiner blonden Partnerin mit den blauen Augen zunehmend an die Wand gespielt. Oktober 1983 ging er, und seitdem herrscht Christine allein über die 20-Uhr- und die 23-Uhr-Nachrichten.

Die französischen Fernsehzuschauer schätzen an Christine vor allem ihr unwiderstehliches Lächeln und ihren "bon chic" - sie trägt mit Vorliebe elegante Tailleurs und dezente Seidenblusen, doch kaum Schmuck. Im Gegensatz zu ihrem Kollegen Yves Mourousi vom ersten Programm, der qualmt wie ein Schlot und häufig von der Kamera erwischt wird, wie er eine brennende Zigarette versteckt, raucht Christine im Studio nicht. Außer Dienst allerdings steckt sie sich gerne lange dünne "Paragas"-Zigaretten an.

Christine Ockrent will kein "Star" sein, ist jedoch stolz darauf, als Frau eine derart verantwortliche Stellung zu haben. "Ich bekomme viele Briefe von Frauen, die zufrieden sind, daß eine Frau, die mitten im Leben steht, vom Publikum und im Beruf ernst genommen wird. Und daß eine Frau gegenüber ihren männlichen Kollegen keinerlei Komplex hat."

Christine Ockrent lebt allein, und der einzige Vorwurf, der manchmal gegen sie zu hören ist, ist der, sie lebe privat zu sehr wie ein Mann. Christine hat die Antwort parat: "Wenn man wie ich jahrelang alle zwei Tage in einem anderen Hotelzimmer übernachtet, kann man keine Familie haben. Die einzige Familie sind die paar intimen Freundschaften, die sich als dauerhaft erwiesen haben." (SAD)

Europas erste Retorten-Drillinge in Kiel geboren

AP, Kiel
Zum ersten Mal in Europa sind jetzt in der Kieler Universitäts-Frauenklinik "Drillinge aus der Retorte" geboren worden. Die drei Jungen mit einem Gewicht zwischen 1200 und 1800 Gramm wurden am Donnerstagmorgen durch einen Kaiserschnitt zur Welt gebracht. Die 29-jährige Mutter Marlies Clausen von der Nordseeinsel Fähr ist wohl auf, und nach Auskunft der behandelnden Ärztin Liselotte Mettler geht es auch den in der 33. Schwangerschaftswoche geborenen Drillings gut.

In Kiel waren bereits im Mai Retorten-Zwillinge zur Welt gekommen. Drillings erblickten bislang nur in Adelaide in Australien das Licht der Welt. Die drei Jungen mit den Namen Arne, Dennis und Jörg werden nach Angaben der Klinik im Brutkasten bleiben müssen, bis sie etwa 3000 Gramm schwer sind. Marlies Clausen und ihr 30 Jahre alter Mann Bernd hatten sich bisher vergeblich ein Kind gewünscht. Nachdem in der Universitätsklinik in Kiel die Retortenzeugung gelungen war, wurde der Mutter das befruchtete Ei direkt in die Gebärmutter eingeplant.

Tod in Thailand

dpa, Bangkok
Beim Frontzusammenstoß eines Touristen-Minibusses mit einem Lastwagen in der Nähe des Kwa-Yu-Wassers im Westen Thailands sind am Donnerstag vier Deutsche und ein Amerikaner sowie der thailändische Busfahrer ums Leben gekommen.

Frühling und kein Ende

AP, Frankfurt
Statt mit Ski und Rodel müßten Wintersportler auch zum Jahreswechsel mit dem Regenschirm vorliebnehmen. Ein vom Norden nach Süden ziehender Tiefausläufer bringt zwar vorübergehend frische Meeresluft und einen leichten Temperaturrückgang, doch bleibe selbst in den mittleren Alpenlagen gelegentlicher Schneefall unerbittlich, erklärte gestern der Deutsche Wetterdienst in Offenbach.

Maginot-Fahrt

AP, Hagenau
Danke einer Privatinitiative werden die unterirdischen Befestigungen der Maginot-Linie bald wieder von Zügen befahren. In der elbassischen Festung Schönburg bei Hagenau werden zwei Original-Lokomotiven der Kleinbahn restauriert. Die Lokomotiven waren vor 45 Jahren bestellt, jedoch vor Kriegsbeginn nicht mehr fertiggestellt worden.

Scheel bei „4711“

DW, Köln
Ex-Bundespräsident Walter Scheel kann sich über einen Mangel an Beschäftigung nach seinem Ausscheiden aus dem höchsten Amt des Staates nicht beklagen. Wie er jetzt bekannt wurde, kam noch ein weiterer "Job" hinzu. Er ist Mitglied des Gesellschafts-Ausschusses des Duftwasser-Unternehmens "4711". Scheel: "Ich betreue dort die Interessen von Frau Maria Mehl-Mühlmann." (Siehe Seite S. 2)

Viel Glück mit dem neuen Jahr

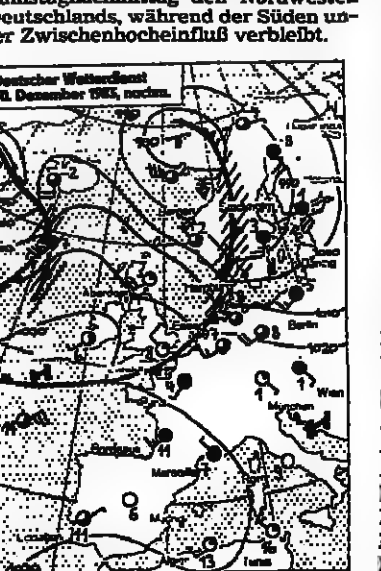
Deiter

ZU GUTER LETZT

"Europa darf nicht durch seine Kille auf den Hund kommen." Der Präsident der Handelskammer Hamburg, Carl-Heinz Illies, in seiner Jahresabschlussansprache.

WETTER: Wolkig

Wetterlage: Der Ausläufer eines Tiefs über dem Nordmeer erreicht am Samstagmorgen den Nordwesten Deutschlands, während der Süden unter Zwischenhoch einfluß verbleibt.



Temperaturtrends am Freitag, 13. Uhr:

Berlin	8°	Köln	10°
Bonn	9°	Köln	10°
Dresden	7°	Las Palmas	19°
Essen	7°	London	8°
Frankfurt	8°	Madrid	8°
Hamburg	8°	Mallorca	7°
List/Sylt	6°	Moskau	-5°
München	1°	Nizza	-15°
Stuttgart	2°	Oslo	6°
Amsterdam	9°	Paris	4°
Athen	16°	Prag	4°
Barcelona	12°	Rom	9°
Brüssel	6°	Stockholm	3°
Budapest	9°	Tel Aviv	18°
Bukarest	7°	Tunis	18°
Helsinki	1°	Wien	1°
Istanbul	10°	Zürich	2°

* Sonnenaufgang am Sonntag: 8.27 Uhr, Untergang: 16.23 Uhr, Mondanfang: 6.55 Uhr, Untergang: 14.49 Uhr, Sonnenaufgang am Montag: 8.27 Uhr, Untergang: 16.24 Uhr, Mondanfang: 8.01 Uhr, Untergang: 15.32 Uhr.
* in MEZ, zentraler Ort Kassel.

Russen setzen auf eine Mini-Raumfähre

KLAUS DALLBOUR, Hamburg
Die Sowjetunion hat offenbar das Testprogramm für den Bau einer wiederverwendbaren Raumfähre abgeschlossen. Anlaß für diese Vermutung westlicher Raumfahrtexperten ist der gezielte Flug des 1517. Satelliten der "Kosmos"-Serie. Diese Sonde wird als Prototyp eines sowjetischen wiederverwendbaren Raumtransporters im Kleinformat angesehen: vermutlich der erste "Mini-Shuttle" des Ostens.

Zum Start des Kosmos-Satelliten wurden üblicherweise nur dürre Angaben veröffentlicht. Zu der gleichzeitig gestarteten Sonde aber hieß es: "Kosmos 1517 führte einen gesteuerten Flug in der Atmosphäre aus und wasserte nach der Erfüllung des wissenschaftlichen Programms im vorgesehenen Gebiet des Schwarzen Meeres." Damit wurde, wie die "Washington Post" berichtete, zum ersten Mal ein Raumschiff in diesem Gebiet zu Wasser geborgen.

Der etwa eine halbe Tonne schwere, mit Flügeln versehene Satellit war von einer Starttrasse in Innerasien auf eine Umlaufbahn geschossen worden. Er umkreiste die Erde einmal, trat über dem Nordatlantik wie-

Gesucht: „atras robustus“

Bewohner von Sydney leben in Angst vor einer Giftspinne

AP, Sydney
"Gesucht wegen Mordes", steht auf dem Steckbrief, den Merlin Howden von der Macquarie-Universität in Sydney dem Besucher zeigt. Das Plakat, das überall in öffentlichen Gebäuden der australischen Millionenstadt ausbängt, zeigt jedoch keinen gewöhnlichen Verbrecher, sondern einen Täter mit besonders "unmenschlichem" Aussehen. Was da per Steckbrief "wegen Mordes" gesucht wird, ist eine etwa 7,5 Zentimeter lange, haarige Spinne, mit ausgeprägten kräftigen Kieferklauen.

Doch ist das kleine Tierchen weniger harmlos, als es dem Betrachter auf den ersten Blick erscheinen mag. Es handelt sich um eine Giftspinne aus der Familie der Trichterspinnen, deren Biß tödlich sein kann. Dieses Tier mit dem klingenden wissenschaftlichen Namen *atras robustus* versetzt seit einigen Jahren die Bevölkerung der größten australischen Stadt in Angst und Schrecken.

Als die Engländer vor fast 200 Jahren die Strafkolonie Port Jackson gründeten, aus der im Laufe der Zeit die Stadt Sydney wurde, setzten sie die Siedlung ausgerechnet mitten in

سنة ١٤٠٤

Hat „1984“ mehr mit der Vergangenheit als mit der Zukunft zu tun? – Ein Romancier und ein Informatiker nehmen Stellung

Von der Ohnmacht unserer Eierköpfe

Von ANTHONY BURGESS

Viele Interpreten der pervertierten Welt in George Orwells berühmtem Roman tappen daneben. Sie stützen auf seine angebliche Bedeutung für das Jahr, das nun vor uns liegt, und betrachten das Buch als eine Art Prophezei. Dabei hatte Orwell nie etwas mit Prophezeien im Sinn. In Wahrheit hat der Autor, der den Roman 1948 schrieb, dessen Ereignisse im Jahr 1984 angesiedelt, weil es ihm genügend weit entfernt schien, um eine mythische Dimension zu gewinnen. 1984? behandelt nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit, nämlich das Großbritannien der Nachkriegszeit, das mit gewissen Verbrämungen der Phantasie geschickt wird.

Wer sich an das London von 1948 erinnert, findet viel davon in dem Roman getreu verzeichnet: Die BBC-Zentrale Broadcasting House als das sinistere Wahrheitsministerium, mit der Stammkneipe „The George“ gleich daneben; die fürchterlichen Werkstätten mit den schmutzigen Tischen, auf denen sich Gousschreite wie Erbrochenes kringeln; die kargen Rationen; den Mangel an Rasierdingen und Zigarettens; die zerbrochenen Ruinen; das schauernde Gefühl, als sei man nie richtig sauber; den allgegenwärtigen Geruch von gekochtem Kohl.

Und womit ist dieses Bild verdrängt worden? Mit nicht mehr und nicht weniger als einem phantastischen philosophischen System namens „Kollektiver Solipsismus“. Oder anders formuliert: Orwell war überzeugt, daß ein vernünftiger Mensch in der britischen Gesellschaft nach politischer Macht strebt ohne jede Hoffnung, sie zu erreichen. Wenn man sich jedoch vorstellt, daß es tatsächlich dahin kommt, wird die imaginäre Welt von „1984“ einsichtig.

Den betreffenden Sektor der Gesellschaft faßt der Autor recht vage als die Intelligenz ins Auge, bestehend aus Leuten, die hochgestochene Zeitschriften lesen und die wissen, was kollektiver Solipsismus heißt.

Orwell hielt sämtliche Intellektuellen für Kryptototalitäre, die bereit waren, wenn schon nicht Hitler, dann Stalin in den Himmel zu kriechen, und ihre Vision der Macht, glaubte er, basierte ähnlich dem russischen Staat eher auf einer metaphysischen Sicht als auf pragmatischer Realpolitik. Am Beispiel des nie zu verwirklichenden „Ingsoo“ in dem Roman wird klar, daß es eine phantastische Satire und keine nüchterne Voraussage ist. In der fiktiven Handlung haben die Intellektuellen das Sagen, in der Realität haben sie nicht die geringste Chance.

Der Schriftsteller belegt das metaphysische System, das sein imaginäres Heimatland beherrscht, mit einem Namen, der lauter falsche Assoziationen hervorruft. „Ingsoo“ ist nichts anderes als eine Abkürzung in der Neusprache des Romans für „Englischer Sozialismus“, und dieser war das politische System, dem Orwell anhing. In ihm gibt es mehr humane Gleichberechtigung als Totalitarismus; es verdammt die Nonkonformität der Mittelklasse mehr als Karl Marx. Aber wer den Sozialismus den hochmütigen Intellektuellen anleiht, muß mit seiner zynischen Pervertierung rechnen: Der Name bleibt der gleiche, der Inhalt jedoch wird geändert. Die metaphysische Basis des politischen Bekenntnisses wird klar formuliert, vielleicht von Akademikern, die an der Professur gescheitert sind und nun nicht nur die Frage stellen: „Was ist Wirklichkeit?“, sondern auch gleich die dogmatische Antwort liefern.

Wenn die herrschende Partei durch ihren kollektiven Willen erklärt, daß zwei und zwei fünf ergibt, wird sich die individuelle Intelligenz dagegen sträuben und auf dem Resultat vier beharren. Aber ein gutes Parteimitglied wird seine Sicht der Realität ändern. Es wird einen Augenblick lang die beiden einander widersprechenden Gleichungen abwägen und danach diejenige zurückweisen, die für die Partei nicht akzeptabel ist. Diesen Prozeß nennt Orwell Doppeldenken.

Die Wahrheit der Gegenwart ist die ewige Wahrheit, und die Vergangenheit wird redigiert, um frühere Vorgänge in Übereinstimmung mit den gegenwärtigen Ereignissen zu bringen. Unbequeme Menschen sterben nicht, sie werden zu Unpersonen, sie haben nie existiert. Falls irgendwelche Dokumente beweisen, daß sie doch gelebt haben, wer-

den die Unterlagen gefälscht. Nach der Doktrin der Partei handelt es sich dabei nicht um Fälschung, sondern – im Gegenteil! – um die Beseitigung amtlicher Irrtümer. Da die Partei Vergangenheit und Gegenwart kontrolliert, hat sie auch die Zukunft im Griff. Sie kann nie gestört werden.

Orwell präsentiert eine unmögliche metaphysische Situation, die freilich nach einer Prämisse nur in einer Gesellschaft von Metaphysikern denkbar ist. Als Winston Smith, der gegen den Stachel Lissende Held der Romanhandlung zum Dissidenten wird, lautet der gravierendste Vorwurf gegen ihn, er könne nicht metaphysisch denken – beziehungsweise, er verhalte sich nicht wie ein guter Intellektueller.

Setzt man den Anteil der Intellektuellen in jeder Gesellschaft auf fünfzehn Prozent an, ist leicht auszurechnen, wie wenige Menschen der Disziplin der Regierung unterliegen. Die übrigen 85 Prozent nämlich, die „proles“, werden überhaupt nicht registriert. Deshalb lautet eine der Parteidoktrinen: „Nur Proletariat und Tiere sind frei.“

Logischerweise ist eine allgemeine Furcht vor dem Großen Bruder und der Gedankenpolizei unangebracht; nur die Intellektuellen brauchen Angst zu haben, und von denen gibt es nicht viele. Der Große Bruder, die Inkarnation der Partei, beobachtet nicht den Arbeiter in der Kneipe oder die Hausfrau an der Wäscheleine.

Das Sektierertum an George Orwells Vision, seine Unfähigkeit, die allgemeinen Verhältnisse in der Groteske zu differenzieren, wird häufig verkannt. Für ihn ist die Arbeiterklasse unbeweglich, gleichbleibend, zufrieden mit Dummheit, Pornographie und Staatslotterie. Sie hat keinen politischen Stellenwert. Sie wird nie rebellieren, weil sie zu unartikulierte ist, um eine Philosophie der Revolte zu entwickeln, und weil sie keine Vision eines besseren, freieren Lebens hat.

Es ist vielleicht die Neusprache Orwells, die das schärfste Licht auf unsere Gegenwart wirft. Er wollte eine Vereinfachung derjenigen politischen Rhetorik, die mit wolkigen Verallgemeinerungen und nebulösen Wortkaskaden operiert. „Ungut“, meinte er, genüge als Antonym von „gut“, und „doppelplus ungut“ sei allemal klarer als eine Phrase wie „unzureichend angesichts der als notwendig erachteten Erfordernisse in den gegenwärtigen Überlegungen“.

Die Neusprache ist von brutaler Eindeutigkeit; sie kennt keine „Präventivvermutung“ heutiger Wortprägung, die ja nichts anderes empfiehlt als einen unprovokierten Tritt in die Weichteile des Gegners. Die Neusprache ist klar. In ihr kann politische Häresie nicht gedeihen, weil es ihr am geistigsten Vokabular fehlt.

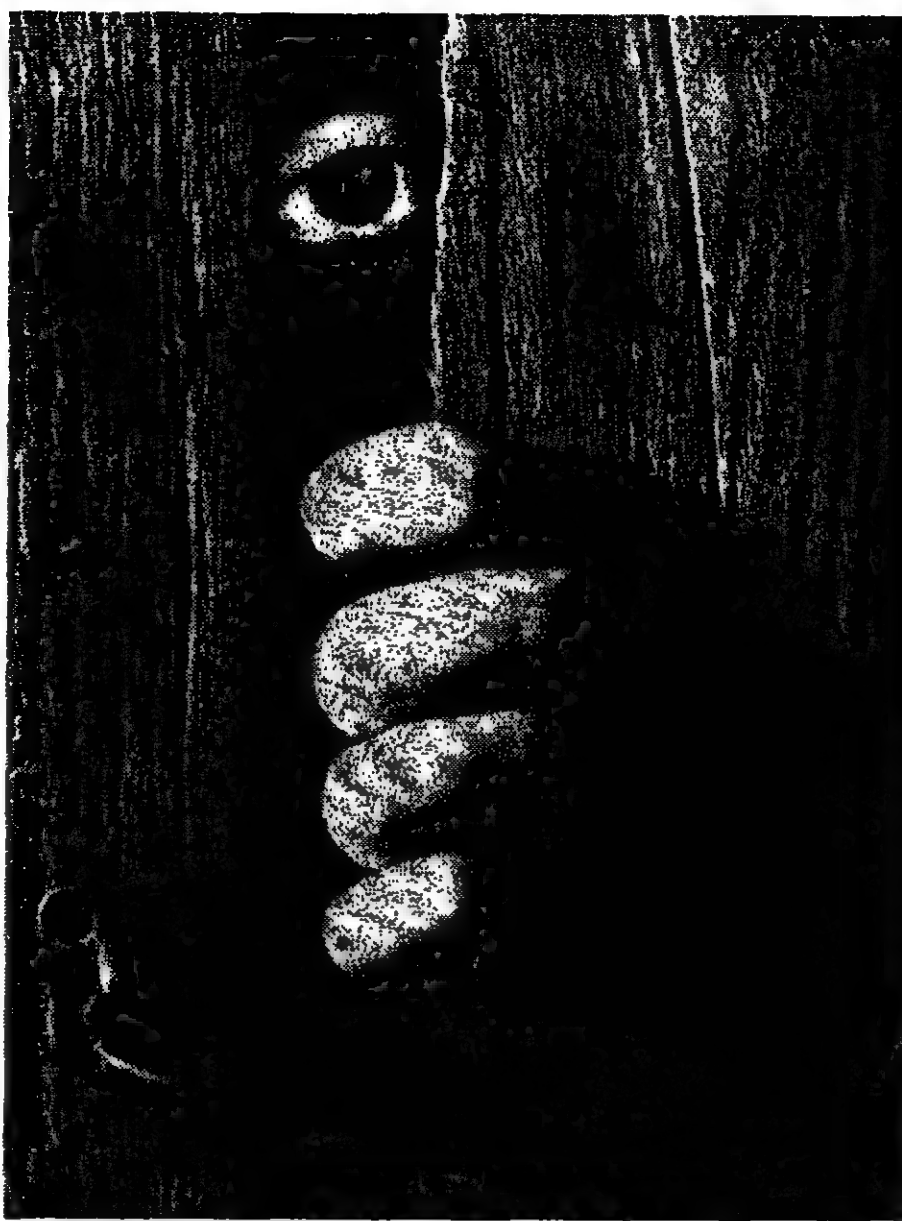
Selbstmerkwürdig – obwohl man lange darüber nachgedacht hat – entdecken wir heute nirgendwo in Orwells Buch eine Voraussage der Probleme, die uns beschäftigen. Im imaginären Jahr 1984 spielen Rassenunterschiede keine Rolle; jugendliche Gewalttäter gibt es nicht, an Beizern herrscht kein Mangel; Lebensmittel sind zwar rationiert, aber hinreichend; Schnaps ist billig; die Umweltverschmutzung ist kein Thema; in der politischen Manipulation wird zwar gefoltert, aber nicht tötet; Gehirnwäsche findet nicht statt, weil der Intellektuelle per definitionem die Freiheit behalten muß, nach dem Lehren des Doppeldenkens konform zu werden.

Die reale Unterdrückung heutzutage in Iran oder in manchen lateinamerikanischen Staaten ist wesentlich schlimmer. Wir fragen uns am letzten Tag vor dem omnibus „1984“: „Sind wir frei?“ Eine Antwort darauf fällt nicht leicht, weil viele unter Freiheit verschiedenes verstehen.

Wer mich fragt, dem sage ich: Freiheit ist vor allem die Wahl unter moralischen Entscheidungen ohne Zwang – die Wahl zwischen guten und bösen Handlungen in dem Bewußtsein, warum wir uns so oder so entscheiden. Dazu gehört weiter unser Recht auf ein ganz privates, persönliches Leben, in dem wir lesen, denken und – innerhalb der von den Rechten anderer gezogenen Grenzen – auch handeln können, wie es uns gefällt.

Ein Image, das wir von Orwell in unsere populäre Mythologie übernommen haben, ist der beidseitige Fernsehschirm, dessen Überwachung wir selbst im Schlaf nicht entkommen können. Weil uns die Telekamera sogar im Supermarkt verfolgt, glauben wir, unserer Freiheit werde eine technologische Grenze gesetzt. Diesen Apparat hat aber nicht der Staat, sondern eine private Organisation installiert.

Wenn die neue Technologie – vor allem die Computer – in unser Privatleben eindringt, vermuten wir gern den Großen Bruder dahinter. Aber die neuen Mittel der Überwachung und Informationspeicherung befinden sich zumeist in den Händen



Martin Hroskor: Ausblick

des Big Business, das sich grundlegend vom Großen Bruder unterscheidet. In Westeuropa beobachten wir heute vielerorts Bestrebungen, den Staat zugunsten des privaten Unternehmertums abzubauen.

Wir benutzen den Namen des Autors von „1984“ in sehr lockerer Manier. Man hat zum Beispiel den Flughafen von Dallas als eine Orwellsche Struktur bezeichnet, als ob bestimmte Formen der Architektur die Macht einer unsichtbaren und böseartigen Organisation widerspiegeln. Im Buch aber geht die Architektur der Vergangenheit, nicht der Zukunft an. London erscheint viel viktorianischer als heute, und Orwell betont die übertriebene, verrottenden Aspekte der Hauptstadt. Die Partei hat es nicht nötig, ihre Macht durch eine massive Architektur nach dem Muster Hitlers oder Speers zu demonstrieren. Schließlich existiert die Realität nur im kollektiven Bewußtsein, und man sieht nur, was die Partei zu sehen vorschreibt.

Vor wenigen Wochen war ich zur Aufnahme eines Fernsehprogramms in Göteborg, und ich mußte dort einen Vertrag unterzeichnen. „Diese Rubrik bitte nicht ausfüllen“, sagte die mir zugeordnete schöne schwedische Sekretärin. „Die ist für den Großen Bruder.“ Die Metapher ist sicherlich ganz angemessen in Schweden, wo der Staat seine Macht in einem Maß ausgeweitet hat, das andere Länder nicht akzeptieren würden. Diese Macht wird jedoch im Dienst der Gesundheit und des Glücks der Bürger eingesetzt – fehlgeleitet vielleicht, aber von der Idee her gutwilling.

In Stockholm lud ich einen schwedischen Freund zum Dinner ein; er kam in seinem Auto und trank den ganzen Abend nur Wasser aus Furcht, wieder in eine Verkehrskontrolle zu geraten. Das schwedische Bier ist unmöglich dünn. Der Staat behandelt jedes Verbrechen, ob unter dem Einfluß von Alkohol begangen oder nicht, taufenthalb wie eine Krankheit, die fremdliche Therapie erfordert. Die Steuerbehörden verschicken gegenwärtig Fragebogen, um Scheinehen aufzudecken. Sie erkundigen sich also, ob jemand „in Sünde“ lebt oder nicht. Die Leute fühlen ihre Intimsphäre bedroht, aber sie können sich nicht über totalitäre Brutalität beklagen.

Die Reaktion scheint in Ausbrüchen des Dissens auf dem privaten Sektor zu bestehen: Drogenmißbrauch, unmotivierte Gewalttätigkeit. Aus dem privaten Bereich stammen ja die meisten unserer Sorgen und Ängste, nicht aus dem staatlichen Bereich.



Überwachung auf Schritt und Tritt: Im Kontrollraum eines Verkehrsbetriebs

Wir haben die Söhne dem Mond geopfert

Von KARL STEINBUCH

Vergleicht man Orwells Warnungen von 1948 mit der Realität von 1984, so zeigt sich, daß er recht hatte mit seiner Prognose, daß wichtige politische Probleme aus der Informationstechnik hervorgehen. Ich vermute, daß die Meinungsvielfalt im Zeitalter der Computer Einbußen erleiden wird – wobei der Computer für die gesamte Informationstechnik steht, beispielsweise für Datenbanken, Bildtext, Satelliten-Übertragung und so fort. Für diese Vermutung lassen sich vier Gründe nennen:

- die Radikalität des Menschen vor dem ungeheuren Informationsangebot;
- der normierende Einfluß allgemein benutzter Klassifikationssysteme;
- die Quasi-Autorität der perfekt präsentierten Information;
- der Verlust der Erfahrung.

Einst war Information Mangelware, man riß sich um neue Nachrichten. In unserer Zeit herrscht ein Überfluß an Information, man weiß in Sekundenschnelle über alles und jedes Bescheid. Als Columbus Amerika entdeckte, dauerte es Monate oder Jahre, bis „die Welt“ davon erfuhr, als aber der erste Mensch den Mond betrat, waren Milliarden in Bild und Ton „dabei“. Eine mittelalterliche Klosterbibliothek konnte mit 600 bis 800 Büchern als „vollständig“ gelten, mehr Bücher gab es damals nicht. Heutzutage kann eine große Bibliothek auch mit Hunderttausenden von Bänden nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben.

Die Nachrichtenagenturen bemühen sich, mit der sehr zunehmenden Menge an aktueller Information fertig zu werden. Dem ungeheuren Informationsangebot steht aber ein Mensch (der Journalist) ja auch nur ein Mensch (der Leser) gegenüber, dessen Bewußtsein dieser Komplexität nicht gewachsen ist. So sehen wir den Publizisten in einer schwierigen Situation: Sein begrenztes Bewußtsein soll eine Welt erfassen, die ihm bei weitem überfordert.

Der Zustand der informationellen Unzulänglichkeit vor dem unüberschaubaren Angebot dürfte einen Druck in Richtung auf publizistische Konformität erzeugen. Wer unsere Publizistik mit einiger Distanz beobachtet, erkennt immer wieder, daß gewisse Themen zur Mode werden: Themen, die vorher kaum beachtet worden waren und nach einiger Zeit auch kaum mehr beachtet werden, pflanzen sich wie Wellen des Einverständnisses durch sämtliche Medien fort. Das ist, als bläse der Wind über ein Kornfeld, dessen Halme sich in Wellen neigen und anschließend wieder aufstehen.

Ebenso wie alle anderen Informationen verbreiten sich im Zeitalter des Computers auch die publizistischen Produkte sehr schnell und sehr weit – und sie stoßen auf Kritiker, die nur auf sie gewartet haben, um ihre Kritik wiederum mit den neuesten Medien rasch und wirkungsvoll zu verbreiten. Wer da im allgemeinen Trend liegt, kann eher auf auf Nachsicht rechnen, als wer sich exponiert. Auch in der Publizistik wirkt die „Schweigekurve“.

Wer eine bestimmte Information schlechtmachen will, wird bei dem übergroßen Angebot und den massenhaften Methoden der Informationsverarbeitung immer Argumente finden, die beweisen – oder wenigstens zu beweisen scheinen –, daß eine publizierte Meinung falsch oder verwerflich ist, und welcher der möglicherweise Millionen Informationskonsumenten erkennt, daß das widersprechende Argument selbst falsch oder falsch interpretiert ist? Kurz gesagt: Der informationelle Zwerg Mensch wird bei seinem Gang durch den Urwald des ungeheuren Angebots bereits begangene Wege bevorzugen.

Bei der Information gibt es, wie bei materiellen Gütern, Produzenten und Konsumenten. Die Frage ist, wie man den Austausch zwischen ihnen am besten organisiert. Typisch hierfür mag die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland sein.

Im Jahre 1970 beauftragte die Regierung eine interministerielle Arbeitsgruppe, Vorschläge für die Planung und den Aufbau eines allgemeinen arbeitsteiligen Informationsbankensystems für die Bundesrepublik auszuarbeiten. 1974 beschloß das Bundeskabinett das „Programm zur Förderung der Informations- und Dokumentations“ (InD-Programm), das (nach H. Matthöfers Formulierung) davon ausgeht, „daß es weitgehend eine öffentliche Aufgabe ist, durch planende, organisatorische und finanzielle Maßnahmen ein leistungsfähiges Informationsgefälle zu schaffen, das den zunehmenden Informationsbedürfnissen der modernen Gesellschaft genügt“.

Im InD-Programm fand sich mehrfach die Forderung, es müsse zu „leistungsfähigen Einheiten“ zusammengefaßt werden, um die „weitgehend strukturelle Vielfalt der Informations- und Dokumentations-einrichtungen“ zu beseitigen. An ihre Stelle sollten zentrale Bürokratien treten, die wahrscheinlich konkurrierenden Organisationen wenig Raum lassen würden (diese Formulierungen wurden zwar in späteren Auflagen des InD-Programms zum großen Teil beseitigt, aber sie charakterisieren doch die zugrunde liegende Motivation).

Bedenklich stimmt die Gefahr der Manipulation, mit A. Gehlen zu verstehen als die Kunst, „jemand zu einem Zweck zu gebrauchen, den er nicht kennt“. Der Artikel 5 unseres Grundgesetzes schützt die Freiheit der Information, auch die Freiheit von staatlicher Lenkung. Wie aber ist diese Freiheit vereinbar mit der Absicht des InD-Programms, durch zentrale Instanzen eine „Verdichtung der Information“ vorzunehmen, eine „Selektion der Informationen, die speziell für eine bestimmte Benutzergruppe notwendig sind“?

Zwar wird ausdrücklich gesagt, all dies habe „sachlich und wahrheitsgetreu“ zu erfolgen, jedoch was ist schon „wahrheitsgetreu“, und wie soll eine anonyme Bürokratie „Wahrheit“ garantieren? Ich fürchte, daß so die Keime für ein „Wahrheitsministerium“ gelegt werden.

Ein noch schlimmeres Problem, das meines Wissens bisher nirgends gelöst wurde, ist der Ideologie-Gehalt jeder Klassifikation. Klassifikation und Deskription waren bislang eine Wissenschaft oder vielleicht auch eine Kunst von Spezialisten, vor allem von Dokumentaren. Aber neuerdings stehen sie vor der Tür der Redaktionsstuben und der Öffentlichkeit – besonders durch die Benutzung des zentralen Informationssystems, zum Beispiel als Suchstruktur für den Bildschirmtext. Die Vorgabe solcher Strukturen ist kein nebensächlicher Vorgang, sondern wird schnell große praktische Bedeutung erlangen und dann allgemein Denken, Kommunikation und Publizistik bestimmen.

Wer am besten unterscheidet, sei der beste Philosoph, wurde einst gesagt. Wenn nun die Unterscheidungen durch die Suchstruk-

turen und Klassifikationssysteme vorgegeben sind, ist auch die Philosophie vorgegeben. Glaube niemand, hier könnten Form und Inhalt süberblich voneinander getrennt werden: Nein, die Festlegung der Klassifikationsstruktur zerstört die Pluralität und bestimmt das Denken allgemein sehr tiefgehend. Und darunter leidet die Kreativität.

Unter den Gründen, weshalb im Zeitalter des Computers die Meinungsvielfalt durch uniformierte und normierte Informationen verdrängt wird, vermute ich einen ganz banalen, der mit der psychischen Verfassung des überforderten Publizisten zusammenhängt. Dieser arme Mensch ruft sich – unter Zeitdruck wie üblich – Informationen über aktuelle Fragen aus Datenbanken ab. Er bekommt im Regelfall den Text – perfekt in der Sachaussage, in der Wortwahl und im Satzbau. Bestimmt wird er sich scheuen, an diesem perfekten Text etwas zu ändern; er könnte ja vielleicht das geistige Band zerreißen. Die Semantik oder den Satzbau verfälschen. Deshalb tendiert er dazu, den perfekt angelieferten Text möglichst so zu belassen, wie er ist.

Kurzum: Die Information aus dem Computer kann eine Quasi-Autorität annehmen, und da dies zugleich auch bei vielen anderen Publizisten zutrifft, dürfte hierdurch die Meinungsvielfalt vermindert werden.

Wenngleich die moderne Informationstechnik wirksame Medien zur Überwindung räumlicher und zeitlicher Distanzen zur Verfügung hat, gelingt in der Praxis dennoch die Überwindung räumlicher Distanzen viel leichter als die zeitlicher Distanzen. Hier sei auch an den simplen Umstand erinnert, daß zwar die aktuell vorhandene Welt von den Medien der Informationstechnik erfaßt werden kann, nicht mehr aber rückwirkend die einst gewesene Welt. Es bereitet schon Schwierigkeiten, alte Bücher in ungenormter Schrift in die Speicher der Informationssysteme zu übernehmen.

Durch die gegenwärtige und voraussehbare Entwicklung der Informationstechnik wird unser Weltbild immer mehr zum Spiegel des momentan irgendwo sich ereignenden – und immer weniger ein Weltbild, das Ursachen und Wirkungen, menschliches Verhalten und seine Folgen zeigt. Der Verlust der historischen Dimension schwächt die persönliche Eigenart. Eigenwillige Wege, Abweichungen von der Mode brauchen die historische Begründung. „Kreativität braucht Erinnerung“, wie Boetho Strauß sagt.

Karl Steinbuch ist ordentlicher Professor für Informatik der Universität Karlsruhe (TH). Zu seinen Buchtiteln zählen: „Automat und Mensch“, „Medien informiert“, „Die rechte Zukunft“. FOTO: ROLF DÖNCKER

Anthony Burgess, in Frankfurt lebender englischer Schriftsteller, hat zahlreiche Romane und Essays zur Literatur veröffentlicht. Am bekanntesten wurde sein Buch „Clockwork Orange“. FOTO: GAMMA

griff des nie zu verwirklichenden „Ingsoo“ in dem Roman wird klar, daß es eine phantastische Satire und keine nüchterne Voraussage ist. In der fiktiven Handlung haben die Intellektuellen das Sagen, in der Realität haben sie nicht die geringste Chance.

Der Schriftsteller belegt das metaphysische System, das sein imaginäres Heimatland beherrscht, mit einem Namen, der lauter falsche Assoziationen hervorruft. „Ingsoo“ ist nichts anderes als eine Abkürzung in der Neusprache des Romans für „Englischer Sozialismus“, und dieser war das politische System, dem Orwell anhing. In ihm gibt es mehr humane Gleichberechtigung als Totalitarismus; es verdammt die Nonkonformität der Mittelklasse mehr als Karl Marx. Aber wer den Sozialismus den hochmütigen Intellektuellen anleiht, muß mit seiner zynischen Pervertierung rechnen: Der Name bleibt der gleiche, der Inhalt jedoch wird geändert. Die metaphysische Basis des politischen Bekenntnisses wird klar formuliert, vielleicht von Akademikern, die an der Professur gescheitert sind und nun nicht nur die Frage stellen: „Was ist Wirklichkeit?“, sondern auch gleich die dogmatische Antwort liefern.

Wenn die herrschende Partei durch ihren kollektiven Willen erklärt, daß zwei und zwei fünf ergibt, wird sich die individuelle Intelligenz dagegen sträuben und auf dem Resultat vier beharren. Aber ein gutes Parteimitglied wird seine Sicht der Realität ändern. Es wird einen Augenblick lang die beiden einander widersprechenden Gleichungen abwägen und danach diejenige zurückweisen, die für die Partei nicht akzeptabel ist. Diesen Prozeß nennt Orwell Doppeldenken.

Die Wahrheit der Gegenwart ist die ewige Wahrheit, und die Vergangenheit wird redigiert, um frühere Vorgänge in Übereinstimmung mit den gegenwärtigen Ereignissen zu bringen. Unbequeme Menschen sterben nicht, sie werden zu Unpersonen, sie haben nie existiert. Falls irgendwelche Dokumente beweisen, daß sie doch gelebt haben, wer-

Sebastian Gsangl feiert Silvester

Erzählung von REINER ZIMNIK

Der Weihnachtsrummel war vorüber, der Konsumsturm überstanden, die Verwandtschaft abgereist: endlich hatten die Leute wieder Zeit zu einem gemütlichen Stammtischabend. „Jetzt ist die Tag san mir die liebste Jahreszeit“, konstatierte Sebastian Gsangl in der Runde seiner Spezeln, „grad rübig ist's! Wenn's kalt ist draußen und naß, na rennen's net so hektisch umander wie im Sommer, wo's bei jedem Sonstrahl gleich moana, sie kann't'n was verama.“

Und so wäre seinem Lebensgefühl nach soweit auch alles in bester Ordnung gewesen – wenn nicht schon wieder eine neue Hürde bevorstünde: Die lärmende Silvesternacht mit ihrer unsinnigen Feuerwerks-Kracherell. „Well i da dees vielleicht net dick hab“, ratierte er, „alle Jahr werd's schlimmer! Zündin drum und in anderne Länder sterb' d'Leit no am Hunger“, gab er bekannt, „und bei uns hermit pulvern's 'es Geld buchstäblich in d'Luft – Millionenbeträge. A Schand is dees!“

Aber wie es im Leben so geht, kam es

chen ihm, sich dafür am Silvesterabend inniglich um ihn zu kümmern und ihm auch besonders gut aufzukochen. Sebastian Gsangl aber lehnte ab. „Braucht's net – iß in der Wirtschaft. Also“, beendete er schließlich den Dialog, „um Zehne seids da bei mir mitamt dem Buam und seine Raketen, – und jetzt Pfütz eich!“ Er ärgerte sich über sich selbst wegen seiner Nachgiebigkeit. „Da sirts wieder: Guatheit ist Dummheit!“

Der letzte Abend des alten Jahres war angebrochen. Sebastian Gsangl saß, wie es sich vorgenommen hatte, in seiner Stammwirtschaft und leistete sich ein Essen der höheren Preisklasse: Röllbraten, hinterher Apfelfischchen. Das Essen war hervorragend – daß es ihm dennoch nicht so recht schmecken wollte, lag nicht am Koch. Wie gnädig alles im Leben sei, wenn ma bloß alleweil das lassen daadn, was ma doo mecht, sinnierte er vor sich hin. Als er sich von seinen Tischgenossen verabschiedete, klagte er: „Ihr habts es gut, ihr könnt da bleim wo's gemütlich ist...“

Schlag zehn Uhr standen der Xaveri und seine beiden Tanten vor Sebastian Gsangls Wohnungstür und klingelten. „Moast daß er aa da is? – Ah freili, hamma ja s'Leit brenna segn...“ zuverlässig ist er nämlich schon der Onkel Wasti... jetzt schau ma amal, glei wern ma's ja wissn... Die Tür öffnete sich. „Also da waarn ma Wasti, gell, nett daß ma wieder beinander san, wern es segn, wern bestimmt lustig heit.“ Sag schee Gräu Gott zu dem Onkel, Xaveri, und schau Onkel Wasti, i da in dera Schachtel drin hat er sei Raketenzeugs mitbracht und mir hamma für di Likördrin dabel und allehand Selberbackmes... „Ja ja, – is scho recht, da, – da hab i eich an Wein hergestell und jetzt sizts eich hi una gebts a Ruah – Zwölfe is no lang net“, brummelte Gsangl und versank in tiefes Schweigen hinter einer Zeitung. „Ja wia – so geht des fei net...“ – „Was net...?“ – „Ja daß'd di net unterhaltst mit uns!“ – „Ja unterhalts eich nur...“ – „Und du tust die Zeitung weg...!“ – „Hamma doch noch Zeit...!“ – „Des is uns wurscht – jetzt werd jedentalls gessn und trunga und gredt. Und z'schertmal: Prost...!“

Und so prosteten sie einander zu, kamen ins Reden und fühlten sich so wohl, daß sogar Sebastian Gsangl fand, daß es zum Aushalten war.

Es war noch gut eine halbe Stunde bis Mitternacht, da ging draußen irgendwo eine erste Rakete hoch. Xaveri, der schon die ganze Zeit über febernd vor Erwartung am Fenster gestanden hatte, brach in ein Freudenheulen aus. „Hasta ghört Onkel Wasti – Kracht hat's! – s'Pfeierwerk geht o...“ Als sei jede Sekunde kostbar, zerrte er seine Raketenkassette aus der Fingerringtasche hervor. Onkel Gsangl rief zur Ordnung: „Da sizt di her Bua und gibst a Ruh! Ogrüßer wern zu Zwölfe und keine Minute später. Wer sel Pulver zu früh verschossen hat, schauet hernach ausdum in d'Luft – des derist da merka...“

Während draußen erst eine zweite, dann eine dritte und in munterer Folge weitere Raketen krachten, hatten sich die beiden Tanten in ihrer Likörstimmung längst interessanteren Themen zugewandt als dem bevorstehenden Feuerwerk. Xaveri verzog sich wieder an seinen Fensterposten, wo er vor Aufregung von einem Bein auf das andere hüpfte und Sebastian Gsangl studierte eine ihm wichtig erscheinende Kleinauflage über den Verkauf einer Briefmarkensammlung, und so kam es, daß sie alle miteinander für eine Zeitlang nicht mehr darauf achteten, daß das alte Jahr nun wirklich zu Ende ging.

„Jssas Maria – i glaub: zwölfe schlagt!“ rief jetzt die Kusine Fanny auf einmal. „Auf



„Seids ihr wohnsinnig worden da drunten?“

ZEICHNUNG: REINER ZIMNIK

geht's, Leit'n, Fenster auf, Radio eigschalt', an Schampus eischenga... s'neil Jahr hat ogangt.“ Aus dem Radio ertönte ein Orgelchoral, durch das Fenster klangen das Geläut der Stadtkirchen und der Silvestertrubel von den Nachbarwohnungen. „Da geh zu uns her, Xaveri“, brach es gefühllosbeend aus Kusine Fanny heraus. „A guats Neichs allemtand, gutt solls eich gehn s'ganze Jahr lang, gell? Bussi, Xaveri. Du kriagst aa oans, Leni, und du alter Granler wernst aa oans hergem. So ghörts sich's, und daß s'ma fei ja alle brav seids in Zukunft – gell – und freindli zu eime Mitmenschen.“

Neffe Xaveri fing mit weinerlicher Stimme wieder von neuem an, wann sie nun endlich ihr eigenes Feuerwerk beginnen würden, aber Onkel Wasti erklärte: „A bisserl mußt no wartn – jetzt schau mir uns erst a mal die Schiaferel von de andern an – dees kost uns nix, und danach kommen mir dro; so hama zu zwomaal unser Vergnügen, hast mi?“

Gravitätisch trat er mit seinen Gästen an das Fenster. „Ühh – schau's nur grad – wia Gold und Edelsteine – also wirkli schee...“ schwärmten seine beiden Kusinen. „A – wenn's ihr im Krieg draußen gwen waats, daads sich weniger schee vorkommt!“ antwortete Gsangl, was Kusine Fanny energisch werden ließ: „Jetzt hör doch endlich mit deiner ewigen Raumerei auf, Wasti – heit's jedenfalls kos Kriag!“ – „Aber leichtsinnig ist's trotzdem, wenn's mi fragt.“

Im selben Moment fuhr dicht vor ihren Gesichtern ein feuriger Strahl zischend nach oben. „Köpf weg“, kommandierte Sebastian Gsangl. „Jssas, was war jetzt dees...?“ stammelten die Kusinen. „Was werd's denn gwen sein – von de Zitelsbergers drunten a Raketen halt! Hab i's net sagt, daß's leichtsinnig is...“ Vorsicht, net außelassen“, warnte Gsangl. Dann spitzte er behutsam über die Mauerbrüstung. „I hab ma's glei denkt“, entrüstete er sich darauf und brüllte nach unten: „Seids ihr wohnsinnig worden da drunten, ha? Raketen vom Fensterbreitl aus abschussn – dees is ja lebensgefährlich!“ – „Geh regn Eana doch Sie net auf, mir gem scho Obacht“, tötete der Nachbar von unten herauf. „So, Obacht gem sagn Sie – und um a Haar hätten's ma's Aug ausge-schossn!“ – „Sie kennen Eana Belle ja au wondrous 'naushangs als wia akt'rat über unsere Fenster... Koan Anspruch auf Zusauchn ham Sie sowieso net, gell, weil's viel zu knickert san, daß Eana an amal dabel beteiligen darzt...“ – „Sie haltn Sie Eana z'ruck mit solchene Redn, gell,

sonst zoag i Eana oi!“ Damit schloß Sebastian Gsangl wütend das Fenster und brummte: „A so a g'scherter Rammel, ha...“ – „Denk da nix, Onkel Wasti“, trösteten die Kusinen. „g'scherte Leit gib't überall. Mir wollt' ma sowieso unser eignes Feuerwerk macha – und des deam ma jetzt as!“

Seufzend fügte sich Sebastian Gsangl ins Unvermeidliche. „Also nachher in Gott's Nam: Mäntel ozogn und feste Hiit aufgesetzt – für den Buam und mi hab i Schutzbelme ausgelehn, falls was oberkimm von droben – und a Jed's nimmt an Kübel Wasser mit für alle Fälle. Habts alles? – na packmas...!“ Polternd rumpelte Sebastian Gsangls Feuerwerksgesellschaft die Treppen zum Hof hinunter.

Drunten angekommen, hieß Onkel Wasti seine Belegschaft unter einem schützenden Garagenvordach aufstellung nehmen, steckte in gebührender Entfernung die erste Stielrakete in eine leere Sektflasche, zündete die Lampe an, brachte sich nach wieder in Sicherheit und: „Jetzt schau's auf, jetzt schau's auf – gell, schau's auf, jetzt schau's auf – gell, schau's auf...“ Ah saudumm – jetzt hat's der Wind hinters Hamsdach drückt! – macht nix, müßma halt d'Sektflaschen a bissel schräg stellen. Also, die nächste... Eine Rakete zischte nach oben. „Wieder nix, ha? Ja mei, der Wind is halt doch z'stark, gell. Aber da woas i no was anders: Ihr gehts jetzt durch den Ausgang auf de andere Hausseits nüber, und i zünd' d'Raketen an und kommd gleich nach, na köm't ma's nacher mitelmand auf der Straßenseits schee oschau'n...“

So geschah's. Sebastian Gsangl wartete, bis seine Schützlinge die notwendige Wegstrecke hinter sich gebracht hatten, zündete den Glimmer an, rannte nun ebenfalls durch den Ausgang und kam auf der anderen Seite gerade rechtzeitig an, um zu erleben, wie sich ihre Feuerwerkskörper hoch über den Dächern in leuchtende grüne Kugeln zerlegten.

So hatten sie also doch noch ihre Freude an ihrem privaten kleinen Feuerwerk, wenn auch Sebastian Gsangl ein wenig außer Atem kam durch die ständige Hin- und Herrennerei. Neffe Xaveri durfte unter der Anleitung seines Onkels schließlich auch noch selber ein paar Raketen starten lassen und war überglücklich.

Und fast wäre der ganze lange Silvesterabend auf diese Weise trotz aller Hindernisse letztlich zu einem guten Ende gekommen, wenn Sebastian Gsangl nicht zuletzt plötzlich noch ein penetranter Brandgeruch in die Nase gestiegen wäre. „Irgendwo brandts, ha Bua“, argwöhnte er, „riecht du

nix...?“ – „Scho... Onkel Wasti, – aber von wo kommts?...“ und dann sahen sie beide gleichzeitig, wie es akkurat aus dem Fenster seines bösen unteren Nachbarn in dichten Schwaden nach draußen qualmte.

Eine Sekunde stand Gsangl wie versteinert. „Hab i net sagt, daß do no was passiert? Mir kennen's net gewesen sein, ging es ihm noch durch den Kopf, unsere Raketen gingen ja an der andern Hausseits ober. Dann schrie er mit gellender Stimme: „Brehna duats, brehna duats – Feier!...“ Leit' d'Nachbarn raus, Bua. Her mit de Wasserbühl, – aufwacha Leit – Feia – Feia“, rief er im Vorbeirennen seinen verblüfften einherstolpernden Kusinen zu. Sie sollten den Mietern im Parterre ausrichten, die Feuerwehr anzurufen. Nummer Eins Eins Zwei.

Gsangl rannte, alle Feindschaft vergessend, mit seinen zwei Wasserkübeln zur Wohnungstür seines Widersachers und läutete Sturm. „Aufwacha, Herr Zitelsberger“, rief er, „brehna duats bei Eana, – maches'S auf...“ und warf sich, als sich trotz seines Geschreis in der Wohnung nichts rührte, zusammen mit einigen herbeigelaufenen anderen Hausbewohnern mit vereinten Kräften gegen die Tür, bis sie aufsprang.

Von der Küche her kamen die Rauchschwaden, und daselbst hauptsächlich von einer bestimmten Stelle im Eck, vermutlich dem Herd. Und so lernten sie ihre Löschhilfe über den Herd, bis die Wände peitschnaß waren und der Fußboden knöcheltief unter Wasser stand. Kein Dampf-wölkchen war mehr zu sehen.

Fast zur selben Zeit fand sich die Familie Zitelsberger ein, die – um nach eigener pyromantischer Tätigkeit das städtische Feuerwerk besser sehen zu können – zu Bekannten im fünften Stock hinaufgegangen war und dabei die schon seit geraumer Zeit auf dem Herd siedenden Weißwürste vergessen hatte.

Eine allgemeine Streiterei setzte nun ein, ob solch massive Nachbarschaftshilfe notwendig gewesen sei; Frau Zitelsberger jammerte um ihre neue Kücheneinrichtung, die anderen warfen ihr vor, daß solche Gedankenlosigkeit sie alle hätte das Leben kosten können. Als dann gar noch die Feuerwehr eintraf, die man abzurufen vergessen hatte, und ein Feuerwehrmann fluchte: „Herrschas!“, wenn Eana was obrennt am Herd, dann deam's es halt weg von der Kochplatte und lass'n deswegen net gell an ganzen Löschung ausrichten. Mir hama schließlich wichtigere Aufgaben als...“ war das Durcheinander perfekt. Sebastian Gsangl reichte es, „Gehma“, wies er seine drei Schützlinge an, „für heit glangt's!“

Herr Rauch und die Überzeugung

Von OTTO HEINRICH KÜHNER

Daß ich's nicht vergesse: Herr Rauch läßt alle schön grüßen. Er ist verheiratet. – „Es ist mir noch gar nicht aufgefallen, daß er nicht da ist.“ – „Es fällt auch nicht auf, wenn er da ist.“ – „Warum schweigst er eigentlich immer so nachdrücklich?“ – „Vielleicht stellt er Gold her.“ (Lachen)

„Er hat Kummer. Zwei Scheidungen in zehn Jahren! Er lebt jetzt allein. Und alle Kinder noch unversorgt.“ – „Wieviele hat er denn?“ – „In jeder Ehe drei.“ – „Sechs Kinder. Das nennt ich Überzeugung.“ – „Ja, das heißt Optimismus. Wo sein Betrieb in den roten Zahlen steckt?“ – „Was produziert er denn?“ – „Sprengstoffe und solche Sachen.“ – „Kein Wunder, daß er dann nicht da ist.“ (Lachen)

„Er macht seinem Namen Ehre. Wenn er nun noch einen Teilhaber hätte, der Schall heißt Schall & Rauch!“ Und dann eine Pulverfabrik! (Lachen)

Den richtigen Namen muß man eben haben! Stellen Sie sich vor, wir hätten im Dritten Reich „Heil Schickelgruber“ rufen müssen. – „Daran wäre es vielleicht von vornherein gescheitert.“ (Lachen). Oder der Entdecker des Magellan-Meeress hätte Schmidt geheißen! (Lachen). Oder Zeppelin hätte Maier geheißen! Eine maierförmige Zigarre! (Lachen). Oder statt Röntgenologie: Maierologie. Er wurde gemaint, statt geröntgt! (Lachen). Oder Reich mir mal das Lehmann rüber, statt das Magg! (Lachen). „Stat, Diesel-Motor“ der von Blumentritt-Knesebeck auf Ravenstein-Motor! – „Oder der Erfinder des Bunsenbrenners hätte Brenner geheißen! (Lachen). „Schuld jetzt.“ – „Wer hat eigentlich dieses Gesellschaftsspiel erfunden?“ – „Herr Rauch.“ Er hat seinen Namen dazu hergegeben. Sein Vorname allerdings paßt zu ihm wie die Faust aufs Auge. Toni! So heißen Hirtengungen! – „Der Toni macht eben die Musik.“ (Lachen). „Immerhin ist er aus München.“ – „Er macht übrigens wirklich Musik. Er bläst irgendwas.“ – „Tribunal.“ (Lachen). „Und er schweigt! Schweigen ist auch eine Kunst!“ (Lachen). „Nein, wirklich, er ist sehr musikalisch. Er hat sogar das absolute Gehör.“ – „Daran spricht er so wenig!“ (Lachen)

Wenn Herr Rauch aus München stammt – so häufig ist der Name ja nicht –, ist er vielleicht mit diesem Carl Rauch verwandt, diesem berühmten Baumeister. – „War der nicht aus Berlin?“ – „Und Carl hat der auch nicht geheißen.“ – „Wie denn?“ – „Ich werde im Lexikon nachschauen.“ (Kurzes Schweigen)

„Alle reden von diesem Herrn Rauch. Ich scheine der einzige zu sein, der ihn nicht kennt.“ – „Sie kennen ihn auch. Neulich bei der Sitzung, er kam etwas später.“ – „Wir könnten ihn ja mal ziehen. Ein neues Gesellschaftsspiel!“ – „Dieser graumelierte Herr, der sich ein bläuliches Juchend gibt? Gutaussehend!“ – „Ja, aber Baumann!“

Nicht so schlimm, daß er sich damit nicht am Nachbetrand zeigen könnte. Wir haben ihn letztes Jahr zufällig in Dalmatien getroffen. Da war seine Frau noch dabei, die zweite. Ich kenne ihn zwar auch kaum, wir wohnen hier weit voneinander entfernt und begegnen uns selten, aber tausend Kilometer von hier, da stand er einem sehr nach, erst recht am FKK-Strand. Seine Frau machte übrigens auch ein bläuliches auf jugendlich-sexy, trägerloses Kleid, geschlitzter Rock.“ – „Und den konnte sie am FKK-Strand gar nicht tragen!“ (Lachen). „Man sieht ihr die drei Kinder an.“

„Darf ich Ihnen noch ein Glas einschenken?“ (Jemand lacht plötzlich auf). „Wieso lachen Sie denn plötzlich?“ (unter Lachen). „Jetzt... das mit der Überzeugung!“ – „Jetzt begreife ich erst... Die sechs Kinder von Herrn Rauch...“ (Allgemeines zusehendes Lachen)

(Sich nähernd) „Ich habe inzwischen im Lexikon nachgeschaut. Der berühmte Rauch heißt Christian mit Vornamen und ist nicht Baumeister, sondern Bildhauer. Von ihm und Schadow stammen die berühmtesten Denkmäler in Berlin. Was man im Lexikon alles erfahren kann! Das liest sich spannend wie ein Roman. Beim Suchen nach dem Namen Rauch habe ich mich fast festgelegt. Ich weiß jetzt, daß die Rätormanten hängengebliebenen römische Volksgruppen in den Alpen sind. Und auf einer einzigen Seite unter den Namen von „Ratze“ bis „Rau“ fünf Deutsche, vom Pfarrer bis zum General, die alle irgendwas publiziert haben. (Geschichte des Pfuges, „Praktische Übungen der Infanterie“, Die Erhaltung des bayerischen Bauernstandes und was noch alles!“)

„In England sagt man von den Deutschen, jeder für sich sei ein Professor! Dann heißt es übrigens weiter: Zwei gründeten einen Verein, und drei hätten vier verschiedene Meinungen.“ (Lachen). „Und was sagen die Engländer von sich selber?“ – „Einer allein habe einen Spies, zwei spielen Fußball, und drei beherrschen die Welt. Von den Franzosen heißt es, einer allein sei ein Einzelgänger, zwei diskutierten miteinander, und drei bildeten eine glückliche Ehe.“ (Lachen)

„Aber noch einmal zu Herrn Rauch!“ – „Wir sind doch ständig bei ihm. Er hat ja auch hierzu einen namhaften Beitrag geleistet.“ (Lachen)

„Ich schlage vor, wir trinken einen Schluck auf ihn!“ (Gläser klingeln). „Auf Herrn Rauch!“ – „Allmählich können wir schon Bruderschaft mit ihm trinken!“ – „Prost, Toni!“ (Lachen)

Was ist und was nicht

Von JOSEF KEMPF

Ein Jahr und ein Ende, wie eine Liebe, ein Leben vielleicht und ein letzter Versuch gegen die Kälte – der Traum vom wolkenlosen Glück ist ohnehin nur eine Erfindung der Dichter. Nichts mehr wird bleiben als ein paar Bilder, flüchtige Notizen von einem fernen, früheren Leben. Vielleicht genügt es jetzt, einfach in der Sonne zu sitzen, hinter dem Fenster, auf etwas zu warten, von dem du nicht weißt: ein wildes Verlangen nach Stille vielleicht, oder nach Leben, der Spur eines Lächelns auf einem Gesicht – irgendwas wird es schon sein, etwas wie eine sanfte Heiterkeit und die plötzliche Verheißung des Dunkels, der Wunsch, Schatten des Schattens zu sein und nur zu spüren, was ist und nicht ist.

dann doch ganz anders, als es sich vorgestellt hat: Dadurch nämlich, daß ihn schon am nächsten Abend seine zwei in der Nähe wohnenden Kusinen besuchten und in ihrer Unwissenheit ein Anstehen ganz spezieller Art vortrugen: Sie hätten ihren Neffen, den neunjährigen Xaveri, gerade als Ferienkind bei sich daheim, und jetzt habe dem Xaveri sein Vater seinem Buben ein Paket mit Raketen geschickt, damit er sich am Münchner Silvester-Feuerwerk beteiligen könne. Die zwei alten Weiber verstanden nichts von solchen Sachen, und da hätten sie sich halt gedacht, ob er, Sebastian Gsangl, nicht die Angelegenheit in die Hand nehmen könnte...

Sebastian Gsangl ging innerlich der Hut hoch. „Ja jetzt schlagt dreizehn!“ Und lauter: „Ja hab's eppa ihr gmoant!“ Ja, kennt's ihr mei Einstellung net? Verboten ghört der ganze Schmarrn, wenn's nach mir gang, a Zumutung is des für den anständigen Bürger, a Ruhestörung, a Unmoralität. Redt's ma bloß nimmer über dees – sonst wer i pelzt!“

Die Kusinen konnten Sebastian Gsangls Ungeheuerlichkeit nicht verstehen. „Geh was regst di denn so auf, Wasti. Was soll's denn daran so furchtbar sein, wo's es doch alle daan...“ – „A Ruah is, hab i sagt!“ – „Also so was – des i ja, Verwandtschaftsfeindlichkeit – is des“, waren die beiden nicht weniger außer sich. „Buid da ja net ein, daß ma uns dees gfalln lassn. Na machma's halt selber und, daß es glei woast: passieren wenn was duat, bist du schuld!“

Rums – und draußen waren sie bei der Tür. – Aber noch während er sie die Haustreppe hinunterpoltern hörte, kamen Sebastian Gsangl schon Gewissensbisse. „Die san so bled und stelln wirklich no was Fürchterliches o“, brummte er in sich hinein, lief in den Ausgang und rief nach unten: „Geh's auf, Madln, – so war's ja aa wieder net gmoant...“ Unwirsch, kamen die beiden Damen noch einmal die Treppe herauf. „Also was is jetzt – duast jetzt dem Buam den Gfalln oder net?“ – „Da werd ma scho nix anders übrigbleim – eh daß's ma München anzündt“, rante Sebastian Gsangl. – „Wenn's schon unbedingt sein mußt, nachher ghört's wenigstens sachgemäß durchgeführt, net wahr.“

„Siegtas Leni, er ist halt doch a guater Kerl“, stötte jetzt die eine seiner beiden Kusinen gerührt, – und der Bua hat ja aa wirkli a solche Freud damit...“ Sie verspra-

GRIFF IN DIE GESCHICHTE

Grenzenloser Handel von Preußen bis Bayern

Ein Markstein für den Deutschen Bund: Vor 150 Jahren wurde der Deutsche Zollverein ins Leben gerufen

Kein Kanonendonner als Salut, kein Flaggenschmuck, keine nationalen Reden zeichneten den 1. Januar 1834 aus. Trotzdem ist der Neujahrstag vor 150 Jahren ein Markstein in der Geschichte der im Deutschen Bund vereinigten deutschen Staatenwelt. Der Deutsche Zollverein wurde Wirklichkeit. Deutschland war damals ein Gemisch von 39 Groß-, Mittel- und Kleinstaaten unter Einschluss der vier freien Reichsstädte und von drei ausländischen Herrschern, den Königen von Dänemark, Großbritannien und Irland und der Niederlande für Holstein und Lauenburg, Hannover und Luxemburg.

Bei der Gründung des losen Deutschen Bundes hatte man 1815 die Zollfreiheit ins Auge gefaßt. Sie scheiterte am Widerstand vor allem des Königreiches Bayern. Übrig geblieben war in der Bundesakte nur eine vage Empfehlung für Verhandlungen über eine Vereinheitlichung von Handel und Verkehr. Unter den beiden Primärmächten des Bundes, dem Königreich Preußen und dem österreichischen Kaiserstaat, litt vor allem Preußen am stärksten unter dem Zollwettbewerb. Seine beiden neuen Provinzen Westfalen und das Rheinland waren durch die Zollgebiete des Königreiches Hannover und des Kurfürstentums Hessen-Kassel von den Kernprovinzen östlich der Elbe getrennt. Dazu umschloß Preußen eine Reihe von kleinsten Enklaven.

Während England und Frankreich längst über geschlossene Nationalwirtschaften verfügten, herrschte im Deutschen Bund noch

immer der traditionelle fürstliche oder freistädtische Partikularismus, obwohl die zunehmende Verflechtung aller Wirtschaftszweige in Industrie, Handel und Gewerbe eigentlich einen einheitlichen großen Zollraum forderten. Am 26. Mai 1818 erließ Preußen noch unter dem Regiment des Staatskanzlers Fürst Hardenberg daher ein neues Zollgesetz, das die Beseitigung aller Binnenzölle vorsah und die Einbeziehung der Enklaven in den preußischen Bereich erhoffen ließ. Die Hoffnung trug. Bis auf das Fürstentum Anhalt-Bernburg und das thüringische Fürstentum Schwarzburg-Sonderhausen verschlossen sich die einzelnen Territorialherren, etwa in Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen, jeder Egalisierung.

Dafür wurde der Ruf nach einer deutschen Zollunion immer lauter. Einer ihrer leidenschaftlichsten Anwälte war der junge Tübinger Nationalökonom Friedrich List. 1819 begründeten süd- und westdeutsche Firmen einen „Deutschen Handels- und Gewerbeverein“ zur Verwirklichung dieses Gedankens. Hauptgeschäftsführer wurde Friedrich List. Auf Anregung des württembergischen Bundestagesandten Freiherrn von Wangenheim verhandelten zwischen 1820 und 1825 die Königreiche Bayern und Württemberg, die Großherzogtümer Baden und Hessen-Darmstadt und eine Reihe thüringischer Kleinstaaten vergeblich über die Schaffung eines gemeinsamen Zollvertrages.

Im Jahr 1825 ergriff der preußische Finanzminister Friedrich von Motz, flankiert

von dem Geheimrat Albrecht Friedrich Eichhorn, Experte für Zoll- und deutsche Fragen im Außenministerium, eine neue Initiative zur Begründung eines nord- und mitteldeutschen Zollvereins, zum Argwohn Wiens, Paris' und Londons, die keine allzu große Macht Preußens im Deutschen Bund wünschten. Demgegenüber gingen die Kö-



Leidenschaftlicher Anwalt der Zollunion: Der Nationalökonom Friedrich List (1789-1846)

nigreiche Bayern und Württemberg 1828 einen gemeinsamen Zollbund ein. Im gleichen Jahr schlossen sich die Königreiche Hannover und Sachsen, das Kurfürstentum Hessen-Kassel, das Herzogtum Braunschweig, die Hansestädte Bremen und ein Dutzend Kleinstaaten zu einem „Mitteldeutschen Handelsverein“ zusammen.

Der Minister von Motz, ein typischer Vertreter des preußischen Beamtenliberalismus, der mit seinen Zollplänen weitreichende Ideen zur Stärkung des Wirtschaftsbürgertums in Preußen und zu einer schrittweisen Liberalisierung der Verfassung verbunden hatte, starb über dieser Entwicklung dahin. Sein Nachfolger wurde 1830 der aus dem niederrheinischen Cleve stammende Finanzminister Karl Georg Maassen. Er vollendete mit viel Geduld und Zähigkeit das von Motz begonnene Werk.

Der „Mitteldeutsche Handelsverein“ verlor gegenüber der stärksten Wirtschaftsmacht im nord- und mitteldeutschen Raum, Preußen, an Anziehungskraft. 1833/34 reiften Maassens Pläne, nachdem schon vorher das Großherzogtum Hessen-Darmstadt ins preußische Lager abgeschwenkt war. Der Deutsche Zollverein trat am 1. Januar 1834 ins Leben. Bayern und Württemberg, darauf Sachsen und die thüringischen Kleinstaaten, folgten Preußen. Nach noch nicht einem Jahrzehnt gehörten 28 von 39 Bundesstaaten dem Zollverein an, ein Schritt zu größerer wirtschaftspolitischer Einheitlichkeit, abseits jeglicher nationalpolitischer Vorstellungen. W. G.

Handwritten note: "Sachverständigen"

Herr Raut
und die
Überzeugen

Für 60, 70 oder gar 80 Millionen Mark, so wird in den Zeitungen vom 2. Januar zu lesen sein, haben die Bundesbürger in der Neujahrsnacht wieder Raketen, Schweizer Kracher, Luftheuler, Chinaböller und Kanonenschläge in die Luft geschossen. Und für etwa zwei Millionen Mark wurde dabei Schaden angerichtet.

Die Neujahrslärmer am Küchenfenster und auf dem Balkon pflegen mit ihren feurigen Scherzartikeln - wenn auch in stark degenerierter Weise - altehrwürdige Tradition. Seit je, lehrt die Pyrotechnik, benutzt der Mensch Feuer und Lärm, um seinem Vergnügen über erfreuliche Geschehnisse Ausdruck zu verleihen. Wenn sich am Johannisfest die Sommersonne wendet, zündet er Holzscheite an, hüpft über die Flammen und läßt brennende Räder vom Berg zu Tal rollen; in Fackelzügen läuft er grölend durch die Stadt, und zum Frühlingsanfang verbrennt er Puppen aus Stroh und Lumpen, die den besiegten Winter darstellen.

Die Chinesen sollen es gewesen sein, die im 12. oder 13. Jahrhundert darauf kamen, daß sich aus Kohle, Schwefel und Salpeter Schießpulver fabrizieren läßt. Sie setzten ihre Entdeckung zwar zuvörderst im Kriegsgewerbe ein, erkannten aber alsbald auch die herrlichen friedlichen Möglichkeiten, die die Pyrotechnik bot, indem sie zum brennenden das "steigende Feuer" flogte. Der rohe Zögling der Natur beleuchtet durch große angezündete Feuer die Nächte, wo er seinen Göttern opfert, schreibt der Feuermeister C. Blondel in seinem Buch „Der selbst lehrende Feuerwerker oder Gründliche Anweisung zur Luftfeuerwerkskunst für Liebhaber, die sich davon unterrichten und damit beschäftigen wollen“ (1802). „Wieviel angenehmer mußte ... nicht der Eindruck auf die Sinne wirken, als man durch Kunstfeuer das Einförmige einer sich immer gleich bleibenden Flamme auf das mannigfaltigste an Form und Farbe abändern lernte?“

Auf den Handelswegen kamen die Tricks der Feuerwerkerei aus China und aus dem Orient im 14. Jahrhundert nach Europa. In Venedig, Florenz und Siena sollen die ersten „Luftfeuerwerke“ Europas angezündet worden sein. Veranstaltungen schillerter, populärer Art, die in der Vorführung einzelner geheimnisvoller pyrotechnischer Effekte bestanden und - wie auch heute - nicht ganz ungefährlich waren: es ist überliefert, daß dabei „gewöhnlich eine Menge der Umstehenden von den zersprengten Hüllen verwundet wurde“.

In Nürnberg gehörte die Feuerwerkerei zu den Fastnachtbegehungen des Volks, in München wurde um 1580 ein feuerspeiender Teufel bei der Fronleichnamprozession mitgeschleppt und in Augsburg 1592 „das Raqueten-Werfen und Schießen in der Stadt, welches seit einiger Zeit von mutwilligen Leuten stark getrieben worden“, verboten und unter Strafe gestellt.

Die Städte entrißen die Feuerwerke den Händen des Pöbels und benutzten sie selbst als magische Kunstwerke zum Zweck der Repräsentation, zur Selbstdarstellung ihrer Bedeutung als Zentren der Handwerksfertigkeit und des technischen Fortschritts und als stolze Ehrenbezeugung, wenn fürstlicher oder gar kaiserlicher Besuch zu empfangen war.

Im September 1835 veranstaltete die Reichsstadt Nürnberg ein Feuerwerkfest zur Verherrlichung des Sieges, den Kaiser Karl V. in Tunis über die Türken erfochten hatte; Hans Sachs verfaßte ein Gedicht über das Ereignis. Trompetenstöße leiteten das Schau- und Hörspiel ein, Salutschüsse aus Gewehren und Kanonen folgten, dann waren die Mörser an der Reihe und schleuderten Puppen in türkischen Trachtenkostümen unter Volk. „Darüber fielen die bösen buben, / Ein groß rissen darob anhuben, /



Großes Wasserfeuerwerk in Dresden 1719

ZEICHNUNG AUS: „FEUERWERK DES BAROCK“, VERLAG J. A. METZLER

Als die Burgen Funken sprühten

Aus der Kulturgeschichte des Feuerwerks / Von LUDWIG MERKLE

Und züchten sie velt her, denn hin / Trieben sehr vil abwärts mit ihm. / Daß mochten lachen wol die leut“, berichtet Hans Sachs. Wieder ertönen die Trompeten, donnern die Geschütze und Gewehre, „zack, zack, puff, platz, das es erkracht“ (dichtet Hans Sachs), dann entbrannt das eigentliche Feuerwerk, pfeifen die Schärmer, zischen die Raketen, rachen, dampfen, stank es, ging das - eigens aus Holz und Leinwand aufgebaute - Türschloß in Flammen auf, und zum guten Ende mußte auch der türkische Kommandant, der Reichsfeind, daran glauben: „Das jung volck juchzet und war fro. / Also der groß türkisch haubtman / Im hoch-glasten ferd. - / Gehn himel flog sein roter pard.“

Nun begannen die Kirchenglocken zu läuten, und das Publikum stimmte dankbar ein Lied zum Lobe Gottes an.

Das Feuerwerk hatte zur technischen eine neue Dimension hinzugewonnen. Man belei es nicht mehr bei der verblüffenden, volksbelebenden Attraktion allein, beim Funkenregen, bei zerplatzenden „römischen Kugeln“, flammenden Fontänen und Girandolen (fächerförmige Feuergerüste), sondern integrierte die Effekte in Aktionen belehrender, erhebender, propagandistischer Art und verband schließlich die künstlerische Raffinesse mit sinnbildlicher Bedeutung. Spektakel, erob das Feuerwerk zur wunderbaren Pyrosymphonie und machte es zum eindrucksvollen und bewegenden Mittelpunkt feierlicher Gesamtkunstwerke.

Dies geschah zur Blütezeit der Luftfeuerwerkerei im 17. und 18. Jahrhundert an den

Ufern der kunstvollen und prunkliebenden Barockflüsse. „Der Reiz dieses angenehmen Schauspiels“, berichtet C. Blondel, „ist so groß, daß Könige und Fürsten große Summen anwenden, Vorstellungen dieser Art zu geben, die an Pracht alles übertrafen, was je für die Sinne Schönes gegeben worden ist. So sah man unter der Regierung der Könige von Pohlen zu Dresden in der ersten Hälfte des jüngst verlassenen Jahrhunderts mehrere Schauspiele dieser Art, deren Schönheit nach dem Aufwand und den Kosten derselben abgemessen, mehr als Reichthum, daran glauben: „Das jung volck juchzet und war fro. / Also der groß türkisch haubtman / Im hoch-glasten ferd. - / Gehn himel flog sein roter pard.“

Gemeint ist das Manöverfeuerwerk August des Starken, das 1730 in Mühlberg/Sachsen stattfand. 200 Zimmerleute waren fast ein halbes Jahr damit beschäftigt, das 25 Meter hohe Gerüst aufzustellen, das ein Kollisionsmodell zweier italienischer Theatermaler trug. Ein Schloß war darauf abgebildet, und der Kriegsgott Mars stand neben der friedfertigen Frau Venus - zeitgenössischer abschreckungstheoretischer Andeutung zufolge zum Ausdruck der „vermutlichen allegorischen Meinung: Man könne sich des Friedens nicht besser versichern, als wenn man ihn zu seiner Beschützung eine tapfere Armee zu aller Zeit dazustellen hätte“.

Die Götterallegorien sind - abgesehen davon, daß sich die Feuerwerke der Fürsten ohnehin in erster Linie an eine bühnen Zuschauergruppe wandten - nicht als geheime Chiffren der abertumskundigen Ge-

bilden aufzufassen. Sie waren, so erfahren wir aus den „Französischen Gesprächsspielen“ des Barockdichters und „Pegnitzorden“-Gründers Georg Philipp Harsdörffer, „deswegen beliebt worden / weil sie ins gemein für wolgestalt gehalten und meistens den Gelehrten und Ungelehrten bekannt“.

Sinnbild und Gleichnis waren übrigens nicht erst die mythologischen Gestalten, sondern bereits die pyrotechnischen Gegenstände. Man empfand damals nicht so technisch spröde wie die Autoren der Feuerwerksliteratur des späten 18. Jahrhunderts: „Die Wirkung der Schärmer ist, daß sie schlangenförmig in der Luft herumschweben, einen suchen und treffen, und soviel Schall als Unschuldige, und indem sie viele erschrecken, nehmen sie ein Ende mit Schrecken.“ Oder: Raketen, welche / an Stecken gebunden / wann sie angezündet werden / schnell in die Höhe fahren / aber bald wieder / als wenn sie ihren Hochmut betauern / mit Knallen / in Funken zerfallen.“

Siegesfeiern, Heerschauen und Jubiläen, Hochzeitsfeste, fürstliche Kindstaufen und - insbesondere in Italien - kirchliche Anlässe wurden von den barocken Artilleristen mit Feuergeräten umgeben. Geistreiche Inventionen entwarfen den szenischen und pantomimischen Ablauf der Darbietung: Dekorationen, Maler, Zimmerer und Architekten wirkten mit und errichteten Türme, Bühnen, Obelisk, Pyramiden, Triumphbögen, Burgen und Schloßer, die in Flammen aufgehen hatten, konstruierten Götterwagen mit brennenden Rädern und Schiffe, die explo-

dierten, Statisten führten Schwerkämpfe vor und schlüpfen in die Härte funken-sprühender Stiere und Dämonen, Drachen sausten auf Schnüren feuerspeisend durch die Luft und kehrten, wenn die zweite Raketenstufe zündete, zum Ausgangspunkt zurück; Statuen, die die Zwietracht, die Ungeheuerlichkeit, Ruchlosigkeit und Ketzerie darstellten, barsten, bengalische Flammen leuchteten bunt das Herrscherstandbild an oder das landesfürstliche Monogramm. Und damit jedermann genau verstand, um was es ging, wurden kupferstichgeschmückte Blätter mit der Beschreibung und Erklärung des Spiels verteilt.

Als im Jahr 1699 der spätere Kaiser Joseph I. die Prinzessin Wilhelmine Amalia von Braunschweig-Lüneburg heiratete, stiftete der kaiserliche Abgesandte Graf von Eggh ein prachtvolles, großes „Luft- und Freudenfeuer“, das in Hamburg auf der Alster dargestellt wurde. Das gedruckte Programm schilderte den Ablauf:

„Erster Actus. Den Anfang machet Mercurius, auf einer Corde (einer Schnur) fahrend und hundert Raketen auf einmal anzündend: Wenn alsdann sechs Canonen gelöst, wird eine Feld-Musik geböt, und einige Lust-Kugeln geworfen. Darauf ferner 2 Pyramiden von 60 Fuss angezündet, an welchen 700 Brand-Lichter oder Hülsen brennen, nach deren Verlöschung abermal 60 brennende Röhren oder Pumpen sich entzünden, welche ein hohes Feuer und viele Lust-Kugeln spielen. Indessen auf Königlicher Pyramiden Spitzen zwei Königl. Krohnen im blauen Feuer brennen. Endlich steigen viele Raketen, und zugleich 50 sol-

cher Gattung auf einmal auf, und wird dieser Actus mit Werfung einiger Lust-Kugeln aus Mörsern, wie auch Lösung sechs Stücke beschlossen.“

Dem ersten folgte der zweite Actus. Da „presentiret sich die Venus in einer von 2 Schwanen gezogenen Mischel, so von dem Jove und der Junone begleitet wird, mit Auswerfung vieler Feuers und vieler Lust-Kugeln: Folglich stellet sich Hercules auf einen Scheiter-Haufen, so sich selbst verbrennet, und mit viel 100 Schlägen und Raqueten in die Luft fahret, dabei dann viele Lust-Kugeln geworfen, indessen auch 5 Wasser-Maschinen, nemlich 5 weiße Schwäne gesehen werden, auf deren jedem ein Cupido reitet, brennende Herzen und Hochzeit Fackeln in ihren Händen haltende, welche mit vielen Wasser-Kugeln, Raqueten, Schwernern und Wasser-Katzen versetzt sind.“

1650 wurden in Nürnberg, anläßlich des Friedensfestes nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs, zwei Feuerwerke abgebrannt. Eine 21 Meter lange und 12 Meter hohe Burg war vor den Stadttoren aufgebaut, eine Friedensstatue stand in der Mitte des Platzes, aus dem Lorbeerkranz, den sie trug, schoß eine Rakete empor, acht Männer stürzten aus der Burg und schlugen sich mit feuersprühenden Schwertern, eine Kanonade begann. Die Figuren des Mars und der Discordia wachten vor dem Schloß, um ihr Reich zu verteidigen, Leuchtkugeln und Knallsätze stiegen aus dem Schloß, knatterten und explodierten hinterm Schloß, trafen das Schloß, und das Schloß explodierte, Mars wurde zertrübt, Discordia zersprang: Krieg und Zwietracht waren besiegt.

Nürnberg Dichter besangen das erbauliche Ereignis und den Gedanken, daß man den jungen Frieden mit Artilleriebeschuß und Feuersbrünsten feierte. „Auf! Ladet mit Frieden das Kriegesgeschütz“, rief Sigmund von Birken, „schieß einmal noch irdischen Donner und Blitz, Seit dankbar / ihr Teutschen Gebrüder! Der güldene Wolstand kommt wieder.“

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts neigt sich die Zeit der großen, edlen Feuerwerke ihrem Ende zu. Mehr und mehr treten Aktion, Allegorie und Aussage zurück, und die prosaische technische Sensation drängt sich in den Vordergrund. Ausgediente Artillerieoffiziere ziehen über Land und führen ihre Künste gegen Eintrittsgeld vor. Zweck und Ziel der Feuerwerkerei ist nun bloß mehr - so formuliert es die 1891er Ausgabe von Martin Weiskys „Luftfeuerkunst“ - „eine imposante und mannigfaltige Lichterscheinung hervorzubringen“, sonst nichts mehr. Dabei ist es geblieben.

Was sind heutige Feuerwerke - ob von Silvesterdilettanten aufgeführt oder, anläßlich fremdenverkehrsforderlicher Sommerfeste und Seefeste, von gebildeten Fachpersonal - gegen die pyrotechnischen Schauspiele der Barockzeit? Nichts, muß man leider sagen, und so ist es wenig verwunderlich, daß die Poeten keine große Lust mehr haben, von ihnen zu singen - um Ausnahme Karl Valentins, der dem „Brillanten Feuerwerk“ ein ganzes Stück gewidmet hat: ihm freilich geht es mehr um ein Randproblem der Feuerwerkerei:

Wirt: „Wenn's auf der Welt gar niemals mehr dunkel werden täte, dann könnt' man gar nie a Feuerwerk abbreuna.“
Valentin: „Warum net? Es hoast doch: Alles kann man, wenn man will.“
Liesl Karstadt: „Sie, wenn's aber dunkel ist, und Sie zünden Ihr Feuerwerk net an, dann kann man's ja auch net sehn!“

Wirt: „Das ist doch klar, daß man im Finstern net sieht.“
Valentin: „A Feuerwerk aa net?“
Wirt: „Joi Grad a Feuerwerk steht man im Finstern besser.“
Liesl Karstadt: „Auch wenn's net ozundn ist?“

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gab es die berühmten Piratensender: Findige Unternehmer - meist junge Leute - nutzten das internationale Seerecht auf gerissene Weise, um eigene Radiostationen zu betreiben. Sie richteten sich auf Schiffen außerhalb der Dreimeilenzone ein, an der die rechtliche Souveränität eines Staates endet. Jenseits dieser Grenze konnten die Betreiber solcher Radiostationen machen, was sie wollten, solange sie auf Frequenzen sendeten, die zwischen den zugeteilten internationalen Frequenzen für die „legalen“ Sender lagen und diese nicht störten. Sie finanzierten sich durch die Ausstrahlung von Werbespots.

Mittlerweile haben wir seit fast zwanzig Jahren Nachrichtensatelliten, die weltweit Fernsehprogramme von Kontinent zu Kontinent übertragen können. Diese Relaisstationen legen die Vorstellung eines „Piraten-Fernsehens“ aus dem Weltraum nahe, das viele befürchten, andere jedoch erhoffen.

Ein bisheriger technischer Nachteil der mit dem „Telexat“ von 1962 eingeleiteten Sendemethode bestand darin, daß die von den Synchron-Satelliten reflektierten Signale sehr schwach waren. Um sie empfangen zu können, mußte jedes Land in Europa riesige Parabolantennen bauen. Da wir in der Bundesrepublik ein Monopol der Nachrichtenverbindungen durch die Bundespost haben, richtete die Post in Raisting in der Nähe der bayerischen Stadt Murnau eine solche Empfangsstation ein. Alle Fernsehprogramme aus Übersee laufen daher über Raisting unter der monopolistischen Kontrolle der Bundespost. Nun aber bahnt sich eine Revolution an.

Die Weltraumtechnik hat unerhörte Fortschritte gemacht. Es sind heute schon Nachrichtensatelliten im Bau, die mit ihren gewaltigen Verstärkern die überdimensionalen Parabolantennen auf der Erde überflüssig machen. Diese jüngste Generation der Fernsehstationen im Weltraum eröffnet auch für Privatpersonen in aller Welt neue Chancen. In den nächsten Jahren allerdings wird man noch Parabolantennen brauchen, mit einem Durchmesser von ein bis zwei Metern; die Kosten dafür werden auf jeweils 1000 bis 3000 Mark geschätzt. Eine Hausgemeinschaft kann sich das bestimmt schon leisten. Die nächste Generation von Nachrichtensatelliten wird dann so kräftige Signale aussenden, daß man mit der heute üblichen Fernsehantenne ein einwandfreies Programm aus dem Weltraum empfangen kann.

Der Selbstbedienungsladen im Weltraum

„Fernsehpiloten“ - eine Herausforderung für die öffentlich-rechtlichen Anstalten / Von HEINZ HABER

Darin stecken ungeheure Entwicklungen, in denen man nur eine Weltrevolution des Fernsehens erblicken kann. Es wird jedermann in absehbarer Zukunft ein Fernseh-Selbstbedienungsladen aus dem Weltraum zur Verfügung stehen. Die Empfangsvorrichtungen sind in unseren heutigen Geräten bereits installiert; sie sind mit zehn oder mehr Kanälen ausgerüstet, von denen wir in Deutschland nur drei oder bestenfalls fünf benutzen.

Stellen wir uns eine kapitalkräftige Firma vor, die einen solchen Satelliten bauen läßt, dessen Abschluß in den Weltraum bezahlt und damit beginnt, ein Fernsehprogramm auszustrahlen. Die Signale können auch auf einzelne kleinere Bereiche der Erdoberfläche gebündelt abgestrahlt werden, um ihre spezifische Empfangseigenschaft zu verstärken. So könnte ein Bündel die deutschsprachigen Länder Europas bestrahlen: Deutschland, Österreich und die Schweiz. Wie werden sich dann die deutschen Fernsehstationen und die Deutsche Bundespost, die Monopolträger für Fernsehprogramme sind, verhalten? Man hört schon den Ruf „Piratenstation!“

Was die Rechtslage betrifft, hatte man bei den Radio-Piratsendern Mühe, sie international zum Schweigen zu bringen. Die Dreimeilenzone des klassischen Seerechts stammt noch aus der Zeit Königin Elisabeth I. von England, weil damals die Kanonen der Küstenbatterien eben nur drei Meilen weit schießen konnten. Inzwischen streiten sich die Teilnehmer an Seerechts-Konferenzen, wie weit die Hoheitsrechte eines Landes von seiner Küste aus ins Meer hineinreichen sollten.

Mit dem Fortschritt der Fliegerei hat sich das Hoheitsrecht in die dritte Dimension ausgedehnt. Jede Nation besitzt ein Hoheitsrecht über ihren Luftraum, den sie notfalls mit Waffengewalt verteidigen darf. Schon im Jahre 1951 - sechs Jahre vor dem ersten Sputnik - hat der Rechtsberater der Vereinten Nationen, Dr. Oscar Schachter, einen bemerkenswerten Aufsatz geschrieben mit dem Titel: „Wem gehört das Weltall?“ Er wies darauf hin, daß dieses Problem bestimmt nicht so einfach zu lösen sei, wie das

Seerecht. Das hängt mit der technischen Natur der Weltraumfahrt zusammen. Jedes Weltraumunternehmen benutzt die Satellitenbahnen um die Erde. Es läßt sich also überhaupt nicht vermeiden, daß ein amerikanischer Satellit jeden Tag mehrmals das Gebiet der Sowjetunion überfliegt und daß umgekehrt russische Satelliten das Gebiet der Vereinigten Staaten überkreuzen.

Diesem überaus kritischen Problem weichen die beiden Weltmächte geschickt aus. Sie reagieren einerseits empört und ergreifen massive Maßnahmen, wenn ein fremdes Flugzeug ihren Hoheitsraum verläßt. Andererseits haben sie nichts dagegen einzuwenden, wenn gegnerische Satelliten ihre jeweiligen Hoheitsgebiete überfliegen und sie dabei mit raffinierter Technik ausspionieren. Der „Raum-Raum“ ist nach stillschweigender Übereinkunft anscheinend frei.

Das ist natürlich eine Einladung für phantasievolle Fernsehtechniker und Programmierer. In der Abgrenzung zwischen Luft- und Raumrecht gilt eigentlich nur die Regel, daß ein Vehikel, das zu seinem Betrieb die Erdatmosphäre benötigt und sich darin aufhalten muß, der Luftfahrt unterliegt. Ein Vehikel wie ein Satellit, der von der Erdatmosphäre unabhängig den Planeten umkreist, unterliegt keinen Beschränkungen.

Nachrichtensatelliten fallen in die zweite Kategorie. Deshalb können die Macher von weltweiten Fernsehprogrammen ebenso freizügig planen wie früher die Radiosender auf ihren Schiffen vor der Dreimeilenzone. Es wird den Juristen ziemlich schwer fallen, die künftigen „Fernsehpiloten“ zu stoppen. In der westlichen Welt herrscht ja das Prinzip der freien Meinungsäußerung und der freien Entfaltung im Rahmen der Marktwirtschaft. Man wird allenfalls, gestützt auf die Verfassung der einzelnen Länder, die Ausstrahlung von härtestem Porno verhindern.

Für die Finanzierung solcher Unternehmen ist das kommerzielle Fernsehen der Vereinigten Staaten ein passendes Modell. Das US-Fernsehen ist ja völlig frei und lebt allein von seinen Werbeeinnahmen (obwohl sich einige Fernsehketten auf dem Kulturgebiet davon freigeschrieben haben). Dafür bezahlt der amerikanische Fernsehschauer und Radiolörer allerdings auch keine Gebühren - für ihn ist TV ein Service der Industrie.

Für die öffentlichen Anstalten des deutschen Fernsehens jedoch wären Piratensender aus dem Weltraum eine schockierende Herausforderung. Unser halbstaatliches und von Beamten geleitetes Fernsehen hat keine Konkurrenz. Aus diesem Grunde erlauben es sich seine Betreiber vielfach, ihre Programme ohne Rücksicht auf Wunsch und Vorstellung der Zuschauer zu gestalten. Was dem „Weltbewerb“ betrifft, gibt es bloß ein althergebrachtes Schema um Zuschauerzahlen zwischen dem 1. und 2. Programm. Beide wissen genau, daß der Konsument in diesem Land dennoch nie auf seine Bildröhre verzichten wird und daher automatisch monatlich seine Gebühren entrichtet.

Die durch den Staatsvertrag den deutschen Fernsehstationen übertragene Hoheit über das Fernsehprogramm ist selbstverständlich auf der Grund dafür, daß ARD und ZDF die Einrichtung eines kommerziellen Fernsehens (Verleger-Fernsehen) so kraß ablehnen. Sie fürchten die Konkurrenz. Das Kabelfernsehen steht auf einem völlig anderen Blatt, da ja auch dieses dem Monopol der Bundespost untersteht. Gegen das Fernsehen aus dem Weltraum gibt es nur zwei Abwehrwaffen: ein internationales rechtliches Abkommen (das noch viele Jahre auf sich warten lassen wird) oder den Bau von Störsendern.

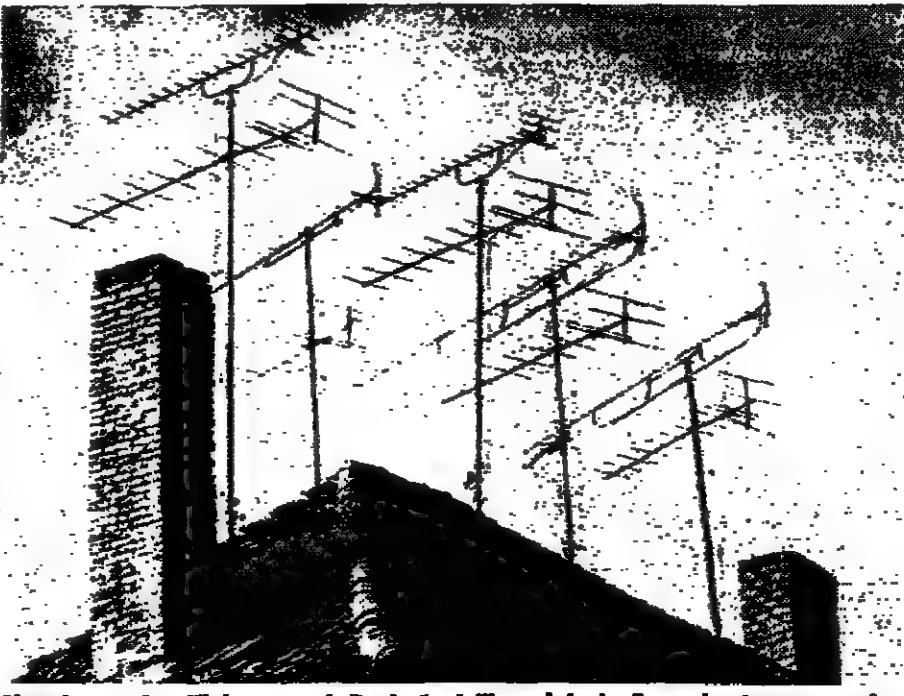
Der Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens, Professor Dieter Stolte, hat kürzlich von der Möglichkeit gesprochen, daß sich die öffentlich-rechtlichen Anstalten am Fernsehen aus dem Weltraum beteiligen könnten. Trotz der hervorragenden Versor-

gung mit Sendern existieren für die drei deutschen Programme außerhalb der Ballungsgebiete noch Versorgungslücken mit teils schlechten Empfangsbedingungen. Diese könnten dann aus dem Weltraum einwandfrei bedient werden, weil die Sendeleistung von oben in die tiefsten Täler hineinleuchtet. Auch könnten dann die deutschen Programme selbst in den letzten Winkeln des deutschsprachigen Europa empfangen werden. Stilles sehr sinnvoller Vorschlag wird bei einer friedlichen Lösung dieses Zukunftsproblems hoffentlich seinen Platz finden.

Wer von „Piraten-Fernsehen aus dem Weltraum“ spricht, weckt die Vermutung, daß es sich dabei um eine Zukunftsentwicklung handle, die - in der Grauzone der Legalität operierend - wenig wünschenswert und daher zu bekämpfen sei. Das Gegenteil ist der Fall. Die Menschheit hat ein Anrecht darauf, die Fortschritte der Technik zu nutzen. Den deutschen Fernsehstationen wird es nur guttun, wenn sie sich nach den Gesetzen der Marktwirtschaft einer starken Konkurrenz stellen müssen. Die Öffentlichkeit hat auch Anspruch auf die Ideen anderer Programmierer. In England ist der scheinbare Zwiespalt seit langem vorbildlich gelöst: Dort bedienen seit mittlerweile mehr als zwanzig Jahren die halbstaatliche BBC und kommerzielle Unternehmen die Bevölkerung in hervorragender Weise.

Der zu erwartende alte Einwand, daß sich die Fernsehprogramme aus dem Weltraum dem niedrigen Geschmack anpassen würden, damit noch mehr Leute in aller Welt Coca-Cola kaufen, schießt nicht. Schließlich hat auch das völlig kommerzielle Fernsehen der Vereinigten Staaten in den letzten 30 Jahren großartige Fernsehleistungen hervorgebracht. Oder würden sonst unsere Anstalten so viele in Amerika produzierte Sendungen kaufen, deren Produktionskosten jenseits ihrer finanziellen Kraft liegen - und vielleicht auch außerhalb ihres Einfallsreichtums.

Es liegt im Wesen jeder Demokratie, daß sie auf Dauer eine gewisse Selbstkontrolle walten läßt. Trotz mancher Auswüchse hat diese Selbstkontrolle das unabhängige amerikanische Fernsehen in der Waage gehalten, obwohl man über Geschmack ja nicht streiten kann. Grundsätzlich wären Programme aus dem Weltraum auf völlig freier, kommerzieller Basis für die Bundesrepublik gewiß kein Schaden. Unsere Anstalten werden sich mit dem zukünftigen Selbstbedienungsladen aus dem Weltraum wohl abfinden müssen, da er unvermeidlich ist.



Signale aus dem Weltraum erteils Doch: Auch über einische Fernsehstationen werden die Satellitenprogramme bald zu empfangen sein FOTO: J. H. DÖRING

Schiffsantrieb mit pulsierendem Rückstoß

Ähnlich der diesjährigen Tagung der Amerikanischen „Society of Mechanical Engineers“ wurde die neuartige Variante eines Rückstoß-Schiffsantriebs vorgestellt. Es handelt sich um ein schubrohrartiges Verfahren, das pulsierend angesaugtes Wasser ausstößt und damit das Schiff vorwärtschiebt. Als Antrieb dient eine Anordnung von Kompressionskammern, deren Kolben jedoch nicht wie bei Verbrennungsmotoren über Pleuel auf eine Kurbelwelle antreiben, sondern auf eine spezielle „Wasser-Druckkammer“ einwirken. Hier wird durch die Kolbenbewegungen Wasser angesaugt und unter hohem Druck über ein Rohr zum Schub benutzt. Ähnlich wie beim sogenannten Stelzer-Motor bleibt es bei einer hin und her pulsierenden Bewegung. Damit lassen sich nach Angaben der Entwickler Reibungs- und Wirkungsgrad-Verluste reduzieren und mit Dieselloil um mehr als 16 Prozent höhere Antriebsleistungen für Schiffe erzielen. Das Verfahren funktioniert derzeit mit einem relativ kleinen Antrieb von etwa 15 kW. Allerdings hält man auf Seiten der Entwickler auch wesentlich stärkere Aggregate für relativ leicht realisierbar. Je nach dem verwendeten Einspritzverfahren und dem benutzten Kraftstoff sind langsamere oder schneller pulsierende Antriebe möglich.

„Biomagnetische Signale“ werden gefördert

Als einer der Förderschwerpunkte im Programm „Forschung und Entwicklung im Dienste der Gesundheit“ wird von der Bundesregierung die Verbesserung der medizinischen Diagnostik durch Neuentwicklung bzw. Optimierung unterschiedlicher Verfahren genannt. So wurden z. B. in der Vergangenheit eine Reihe von Arbeiten zur Weiterentwicklung bioelektronischer Signale für die medizinische Diagnostik gefördert. Ausgehend von grundlegenden Arbeiten in der Halbleitertechnologie ist es in jüngerer Zeit gelungen, magnetische Meßverfahren so weit zu verfeinern, daß erste orientierende Messungen biomagnetischer Signale an unterschiedlichen Körperteilen und Organen durchgeführt werden konnten. Prinzipielle Vorteile dieses Verfahrens sind: berührungsfreie Messung, Ortung biomagnetischer Quellen im Körper mit Tiefenauflösung und Möglichkeit zur Messung der Grundaktivität von magnetischen Quellen. Der Bundesminister für Forschung und Technologie beabsichtigt, Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zur vergleichenden Bewertung und Anwendbarkeit von biomagnetischen Signalen als Diagnoseverfahren in den Bereichen Blausinterwechselkrankheiten und Hirnfunktionsanalyse zu fördern.

Bildplatte jetzt mit schwachem Laser lösbar

Während die ersten Bildplatten langsam auf den Markt gekommen sind, hält der Wettbewerb um die beste und preiswerteste Produktionstechnik weiterhin an: die heute erhältlichen Bildplatten, seien sie per Laser, also optisch, oder elektromagnetisch „abgetastet“, lassen sich nicht löschen. Aber erst wenn das gelingt, wird sich ihnen auch der Markt als Massenspeichermedium für die elektronische Datenverarbeitung öffnen. Mit einer neu entwickelten Magnetsubstanz will die japanische Kokusai Denshi Denwa in etwa einhundert Jahren auf den Markt kommen. Ihre magnetisch-optische Speicherplatte soll 30 Gigabit an Daten speichern, was etwas dem Umfang von 40 000 Schreibmaschinenseiten entspricht. Als Speichermedium wurde eine Mischung aus Eisen, Perlitium und Kobalt benutzt. Sie besitzt den Vorzug, auch schon mit schwachen Laserstrahlen beschreiben und auch wieder gelöscht werden zu können.

Galliumgewinnung aus Bauxit-Lagerstätten

Gallium ist auf dem besten Wege, neben reinem Silizium zum zweitwertigsten Rohstoff für die Elektronik und die gesamte Halbleitertechnologie zu werden. Als Galliumarsenid und in ähnlichen Verbindungen ist es in photovoltaischen Solarzellen beispielsweise zum Konkurrenten von Siliziumdioxid geworden. Obwohl es in der Erdkruste mit rund 15 g pro Tonne Gestein vorkommt, existieren kaum hochkonzentrierte Lagerstätten. Es fällt zumeist bei der Kupfer- und Zink-Gewinnung als wertvolles Nebenprodukt an. Einen neuen erfolgreichen Weg hat jetzt die japanische „Sumitomo Chemical“ gefunden. Sie trennt aus Bauxit, das zur Aluminiumgewinnung ausbeutet wird, den auch dort vorhandenen Galliumanteil ab. Eine Versuchsanlage in Niihama erreichte in diesem Jahr eine Produktionskapazität von etwa zehn Tonnen hochreinem Gallium-Metall. Als Gewinnungsverfahren benutzt man ein direktes Schmelzflotationsverfahren, das Gallium als Schwermetall, spezifisches Gewicht 5,904, sich von Aluminium deutlich unterscheidet. Zur Abscheidung aus den Bauxitmineralen muß es jedoch an eine Trägersubstanz gebunden werden, über die die Japaner sich aussprechen.

Alle deutschen Lokomotiven stehen jetzt unter Volldampf

Die Bundesrepublik kann die technologischen Herausforderungen des Jahres 2000 meistern

Kleine Prognosen ohne Besinnung über den Ausgangspunkt. Wo stehen wir eigentlich? Wir leben in einer Phase des Umbruchs, im Übergang in eine Epoche, die von vielen als „nachindustriell“ bezeichnet wird. Versuche zur Standortbestimmung gibt es viele. Zwei sollten wir uns genauer ansehen: Das Modell von Hermann Kahn „Der große Übergang“ und das Modell von Kondratieff.

Kahn sieht uns in einer geschichtlichen Periode des großen Übergangs (The great transition), die vor rd. 200 Jahren mit der ersten industriellen Revolution begonnen hat. Diese Periode ist gekennzeichnet durch Gegensätze wie die folgenden: Wenige - Viele; Arm - Reich; Erfahrung - Theorie; Primitiv - Technologisch; Ländlich - Städtisch; Erde - Raum; Chiefs und Könige - Managern und Verwaltern.

Innerhalb dieser Periode unterscheidet er vier Epochen, nämlich:

- la belle Epoque 1886-1913
- la mauvaise Epoque 1914-1947
- la deuxième belle Epoque 1948-1973
- l'Epoque de la Malaise? 1974-2000

Von Kondratieff stammt die Theorie der langen Wellen (Kondratieff Waves). Jede Welle wird von einer Basisinnovation ausgelöst. Derartige Basisinnovationen waren:

- 1775-1800 Dampfkraft, Kohlenbergbau, Jaissers faire
- 1828-1857 Eisenbahnen, Dampfschiffe, Kanäle
- 1888-1913 Otto-Motor, Elektrizität, Chemie
- 1938-1973 Transistor, TV, Luftfahrt, Massenkonsum, Unterhaltungsindustrie
- 1983-2000? Mikroelektronik, Spitzentechnologien, hochwertige Dienstleistungen

Diese Versuche, unsere Entwicklungsphasen durch bestimmte Basisinnovationen zu erklären, kann man fortsetzen und fragen, warum denn offenbar relativ regelmäßig sich in einer Krise derartige Innovationen eingestellt haben. Welcher Entwicklungspfad in den nächsten 20 Jahren ist angesichts dieser Erklärungsversuche also wahrscheinlich? Ist es ein Wachstumspfad? Eine gewisse Unsicherheit scheint selbst KAHN anzudeuten, wenn er von der vierten Epoche als „Epoque de la Malaise“ spricht, statt von einer „troisième belle Epoque“. Warum erwarten wir tatsächlich einen gedeihlichen Entwicklungspfad mit Wachstum? Welches sind die „guten Argumente“, wo liegen die Risiken?

Drei globale Rahmenbedingungen werden bestimmend sein:

- die Verfügbarkeit oder Nichtverfügbarkeit von Ressourcen, wie Rohstoffen, Energie und Umweltgütern und Kapital
- die Technik
- die Weltwirtschaft und die Stellung der Bundesrepublik in der internationalen Arbeitsteilung.

Seit der Studie des „Club of Rome“ geht das Gespenst der beschränkten Nahrungsmittel und verlegenden Rohstoffe und von Unterwasserstrukturen und bei anfallenden Reparaturen neue Schweißtechniken benötigt werden.

Die Drägerwerk AG hatte GUSI im Mai 1983 nach dreieinhalbjähriger Bauzeit fertiggestellt. GUSI (GKSS-Unterwasser-Simulationsanlage) ist eine der größten und technisch fortgeschrittensten Überdruck-Simulationsanlagen der Welt. Mit GUSI wird „das Meer für Forschung und Entwicklung sowie Erprobung und Ausbildung unter genau definierten Bedingungen an Land geholt“. In einem komplexen System von acht zusammenhängenden Druckkammern kann eine Tauchermannschaft wochenlang in einer Helium-Sauerstoff-Atmosphäre unter einem Überdruck bis zu 60 bar leben. Dabei ist das Körpergewebe von dem umgebenden Gas vollständig gesättigt. Diese Gase können nur durch sehr vorsichtige und langsame Druckabsenkung aus dem Körper beseitigt werden. Ein zu schneller Druckabfall würde zu Gasblasenbildung im Gewebe und zu Embolien führen. Während Astronauten zu ihrer Landung einschließlich aller Vorbereitungen nur ein paar Stunden brauchen, dauert die Dekompression der Aquanauten, d. h.

Energien um. Die Studie GLOBAL 2000 hat hier noch einmal nachgedoppelt. Wachstum findet eben nicht mit festen technisch determinierten Verbrauchern von Gütern statt. Rohstoffe sind zwar theoretisch jeweils nur in endlichen Mengen vorhanden - und auch Energie, aber wir entdecken laufend neue Vorkommen, wir verwenden Rohstoffe wieder nach Gebrauch, und vor allem, wir lernen mit viel weniger Rohstoffen mehr Nutzen zu produzieren. Nur ein Beispiel: Statt 120 000 t Überseezucker zur Nachrichtenübermittlung über den Atlantik kommen wir heute mit 800 kg in einem viel intelligenteren Nachrichtensatelliten aus. Glasfaser wird den Rohstoffeinsatz nochmals wesentlich verringern. Auch Energie ist nicht eigentlich knapp. Sogar konventionelles Erdöl würde noch für mehr als 200 Jahre reichen (2,7 Mrd. Jahresverbrauch gegen 500 bis 800 Mrd. t angenommene Vorräte).

Gefährliche Überbeanspruchungen zeigen sich mit den Umweltgütern weltweit. Zum Teil lernen wir heute erst, welche Spätschäden wir mit bestimmten Produkten, Produktionsprozessen und Konsumgewohnheiten verursachen. Zum Teil haben wir das bereits gewußt, aber nicht recht abstellen wollen oder können. Nötig ist immer eine Güteabwägung zwischen einem vermeintlichen Umwelteffekt und einer unterbliebenen Produktion - sei es wegen der Arbeitsplätze oder der dann fehlenden Produkte.

Es sei denn, und das ist der Ausweg, wir finden eine intelligente Ersatzlösung, die eben ohne negative Umwelteffekte Wohlstand produziert. Wir brauchen eine ökosensiblen Technik. Eine Entwicklung mit den heute üblichen Emissionen ist nicht nur in unseren Industrieländern undenkbar, wenn wir uns nicht selbst umbringen wollen, sondern vor allem nicht vorstellbar, wenn wir uns auch noch weite Teile der Dritten Welt nach unserem Muster entwickelt denken. Wir brauchen neue Technologien! Zweifellos, und die meisten der Schlüsseltechnologien, die in den nächsten Jahren entstehen werden oder zur Anwendung kommen, werden Umweltpässe schonen oder verringern helfen.

Es gibt eine lange Liste von Schlüsseltechnologien von der Biotechnik bis zur Optoelektronik, aber noch wichtiger zur Beurteilung ihrer Folgen sind die Einsatzbereiche. Neue technische Lösungen erwarten wir vor allem in den folgenden Feldern:

- in der Organisations- und Kommunikationstechnik
- in den Automationstechniken
- in den Bearbeitungs- und Verfahrenstechniken
- und im Material- und Vorleistungsbereich. Und die Wirkungen der Technik? Neue Anwendungen auf der einen Seite, große Produktivitätssprünge auf der anderen. Damit verbunden ein schneller Strukturwandel zusammen mit einem heftigen internationalen Wettbewerb.

Wie wird sich die Entwicklung in der übrigen Welt vollziehen, und was heißt das für die Wachstumsmöglichkeiten der Bundesrepublik? Weltweit wird die Bevölkerung bis zur Jahrtausendwende von heute ca. 4,5 Mrd. um 1/2 auf etwa sechs Mrd. anwachsen, und zwar vor allem in den armen Ländern Südamerikas, Afrikas und Asiens. In Indien sind alleine in den letzten fünf Jahren 65 Mill. Menschen zusätzlich gezählt worden. Hieraus resultiert ein riesiges Bedürfnis nach Gütern und Diensten für die private Nachfrage (Nahrung, Kleidung, Behausung) und die öffentliche Infrastruktur (Verkehr, Bildung, Gesundheitseinrichtungen).

In gut 30 bis 40 Ländern wird der wirtschaftliche Wachstumsprozess schnell weitergehen - das sind sog. Antriebsländer, wie z. B. Ägypten, Brasilien, Indonesien. Aber trotz der erwarteten Wachstumsraten von fünf bis sechs Prozent wird selbst in diesen Ländern der Wohlstandsabstand gegenüber den Industrieländern kaum kleiner, im Gegenteil. Für Länder wie die Bundesrepublik bleiben auch in Zukunft trotz wachsender Bedeutung der Länder und Märkte der Dritten Welt die OECD-Länder die wichtigsten Handelspartner.

Das Profil der deutschen Exporte wird künftig deshalb zwei Akzente haben: Hochwertige Produkte, Systeme und Dienstleistungen für die reifen Industrieländer mit hoher Technik (highly sophisticated); angepasste Lösungen für die Länder der Dritten Welt, bei denen die letzte Technik für den Nutzen und damit für den Export weniger ausschlaggebend ist als eine auf die besonderen Verhältnisse zugeschnittene intelligente Lösung.

Die Vorstellungen von möglichen und auch wünschbaren Wachstumspfad der Bundesrepublik stellen alles in allem keineswegs ein graues Bild dar, im Gegenteil, an manchen Stellen ist es eher grün. Die Art und Weise, wie der einzelne in diesem Rahmen leben will und kann, wird sich künftig weiter differenzieren als heute schon. In diese Zukunft führt uns keine Automatenbahn und kein Schlafwagen. Wichtige Weichen müssen gestellt werden, Verhaltensweisen müssen sich ändern. Flexibilität ist ein Schlüsselwort, Innovation ein anderes und Initiative ein drittes. Unser gesamtes liberales Gesellschafts- und Wirtschaftssystem beruht darauf, daß wir genug initiative Menschen haben. Wenn diese Annahme nicht mehr stimmt, helfen alle Anreizprobleme nicht mehr.

Was wir dringend brauchen, ist ein kollektives Gut, das nicht nur knapp geworden, sondern weithin verlorengegangen zu sein scheint: Das kollektive Gut „Zuversicht“. Voraussetzung dafür ist eine nützliche Beschäftigung mit der Zeit vor uns. Ein unreflektiertes Bangen um das Ende der Welt, das in der Rom ist genauso schädlich wie naiv-fühliches Gesandbeten.

HEIK APFELDT ist Vorsitzender der schweizerischen PROGNOSE AG, einer Gesellschaft für angewandte Wirtschaftsforschung. Wir bringen Auszüge aus seinem Vortrag „Projektionen und Szenarien“, der im Verlauf eines Seminars im Hause des Axel Springer Verlags mögliche Entwicklungen bis zur Jahrtausendwende aufzeigte.



Der „EyeIdentifier“ erfasst innerhalb weniger Sekunden das Muster der Netzhaut auf der Augenhaut. Die Identifizierung erfolgt schnell und zuverlässig. Fehlerquote: eins zu einer Billion.

Ein tiefer Blick ins Auge ersetzt den Daumenabdruck

Neues Identifizierungssystem nutzt das Muster der Netzhaut

Robert Hill aus Portland, Oregon (USA), hat zusammen mit seinem Vater - einem Augenarzt - ein Gerät entwickelt, das zuverlässiger ist als alle bisherigen Methoden zur Identifizierung von Personen. Der sogenannte „EyeIdentifier“ (Augen-Identifizierer) macht es möglich, innerhalb weniger Sekunden mit Hilfe von unsichtbarem Infrarotlicht das Muster der Netzhaut-Bildgefäße zu erfassen, sie mit einem bereits früher gespeicherten Bild zu vergleichen und festzustellen, ob die überprüften Personen identisch sind.

Diese Methode ist schneller und sauberer als die Abnahme von Fingerabdrücken. Die Fehlerquote ist äußerst gering, sie liegt allenfalls bei eins zu einer Billion, denn im Gegensatz zu Personalausweisen, Scheckkarten und sonstigen Identifikationskarten, die sich „Angensbilder“ nicht fälschen, gehen nicht verloren und können nicht gestohlen werden.

Robert Hill glaubt, daß seine Erfindung besonders von Banken, in militärischen Sperrgebieten und ähnlichen Einrichtungen genutzt werden wird. Man kann die Stimme verstellen, eine Unterschrift fälschen, auch

Fingerabdrücke sind manipulierbar, doch die Netzhaut bleibt bei 90 Prozent aller Menschen von der Geburt bis zum Tode unverändert. Die Kapillargefäße erweitern sich zwar während des Wachstums, das Muster aber bleibt. Lediglich bei zehn Prozent der Menschen treten Veränderungen aufgrund von Erkrankungen ein, allerdings meist erst ab einem Alter von 60 Jahren. Die Abweichungen vollziehen sich jedoch ganz allmählich, so daß selbst im Laufe eines Jahres nur geringfügige Unterschiede festzustellen sind.

Brillen müssen bei der Herstellung des Augenbildes abgenommen, Kontaktlinsen brauchen nicht entfernt zu werden. Noch ist der Preis für den „EyeIdentifier“ relativ hoch. Er liegt zwischen 8000 und 10 000 Dollar, doch Robert Hill ist überzeugt, daß die Zahl der Abnehmer bald steigen wird und die Herstellungskosten gesenkt werden können. Die First Interstate Bank in Portland hat bereits eins dieser Geräte installiert. Hier benötigen die Kunden keine Scheckkarte mehr - der Blick ins Auge genügt.

LEW HOME

Der Tiefenrausch im Hochparterre

Im Unterwassersimulator herrschen Bedingungen wie 300 Meter unter dem Meeresspiegel

In derselben Woche, in der das in Europa gebaute „SpaceLab“ im Weltraum getestet wurde, bestand auch eine für die Offshore-Technik entwickelte großtechnische Versuchsanlage ihre Bewährungsprobe: der für die GKSS (Gesellschaft für Kernenergieverwertung in Schiffbau und Schifffahrt) mbH-FORSCHUNGSZENTRUM GEESTHACHT GMBH gebaute Unterwassersimulator GUSI. Vier Taucher lebten und arbeiteten 24 Tage unter Bedingungen, wie sie in bis zu 300 m Meerestiefe herrschen. Sie waren - wie Astronauten - von der Umwelt hermetisch abgeschlossen.

Die technischen und medizinisch-physiologischen Probleme des Tauchens, bei dem der Mensch wochenlang unter dem Druck entsprechend dem Wasserdruk der Arbeitstiefe steht, sind ähnlich schwierig wie die der Weltraumfahrt. Die Weiterentwicklung der Tauchertechnik hat auch eine große wirtschaftliche Bedeutung, da sie eine wichtige Voraussetzung für die künftige Nutzung der Meeresbodenschätze ist. Dabei kommt dem Unterwasserschweißen besondere Priorität zu, da in immer stärkerem Maße beim Pipelenebau, bei der Montage

von Unterwasserstrukturen und bei anfallenden Reparaturen neue Schweißtechniken benötigt werden.

Die Drägerwerk AG hatte GUSI im Mai 1983 nach dreieinhalbjähriger Bauzeit fertiggestellt. GUSI (GKSS-Unterwasser-Simulationsanlage) ist eine der größten und technisch fortgeschrittensten Überdruck-Simulationsanlagen der Welt. Mit GUSI wird „das Meer für Forschung und Entwicklung sowie Erprobung und Ausbildung unter genau definierten Bedingungen an Land geholt“. In einem komplexen System von acht zusammenhängenden Druckkammern kann eine Tauchermannschaft wochenlang in einer Helium-Sauerstoff-Atmosphäre unter einem Überdruck bis zu 60 bar leben. Dabei ist das Körpergewebe von dem umgebenden Gas vollständig gesättigt. Diese Gase können nur durch sehr vorsichtige und langsame Druckabsenkung aus dem Körper beseitigt werden. Ein zu schneller Druckabfall würde zu Gasblasenbildung im Gewebe und zu Embolien führen. Während Astronauten zu ihrer Landung einschließlich aller Vorbereitungen nur ein paar Stunden brauchen, dauert die Dekompression der Aquanauten, d. h.

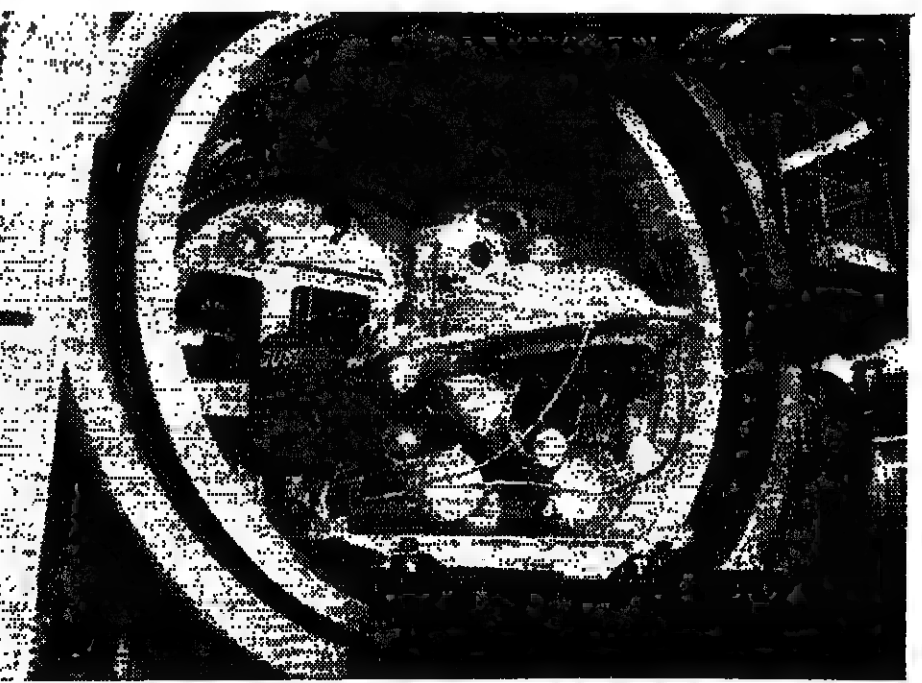
die Rückkehr der GUSI-Taucher von 30 bar auf Normaldruck, ca. 14 Tage.

Bei der GUSI-Entwicklung mußten schwierige interdisziplinäre systemtechnische Probleme gelöst werden, um den Druck sicher zu kontrollieren und die erforderlichen Lebensbedingungen unter Überdruck zu schaffen: Techniken des Großbehälterbaus, der Gasreinigung und -rückgewinnung, der Klimatisierung und Konditionierung von Wohn- und Arbeitsräumen, der Kommunikation, der Gasanalysetechnik und der Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Unterwasser-technik.

Der bemannte Probetrieb wurde vom 28. November bis 18. Dezember 1983 erfolgreich durchgeführt. Sämtliche GUSI-Systeme erwiesen sich als funktionstüchtig. Die vorgesehenen Tauch- und Dekompressionsverfahren konnten planmäßig und ohne Störungen ablaufen. Die Überdruck-Atmosphäre wurde kontinuierlich und ohne Heliumverlust gereinigt und atembare gehalten. Sauerstoffanteil, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und CO_2 -Konzentration wurden innerhalb der erforderlichen Toleranzen automatisch geregelt. Die beim Schweißen entstandenen Schadstoffe wie CO , Kohlenwasserstoffe, nitrose Gase, Wasserstoff und CO_2 , Rauche und Stäube wurden ohne Heliumverlust beseitigt.

Das computergesteuerte Gasanalyssystem überwachte die Gaskonzentration in den Kammern kontinuierlich. Dabei wurden die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung erstmalig zur Prozessüberwachung, -steuerung und -dokumentation in der Unterwassertechnik angewendet. Das vom Bundesminister für Forschung und Technologie geförderte Gerätensystem zur Atemgasversorgung der Taucher im geschlossenen Kreislauf wurde erstmals in 300 m Wassertiefe von erfahrenen Off-shore-Tauchern angewendet: bei geringsten Atemwiderständen, bei minimalen Heliumverlusten und bei besten ergonomischen Eigenschaften. Schwerpunkt des GKSS-Arbeitsprogramms waren Versuche zum Naßschweißen bei 12,5 bar (entsprechend 125 m Wassertiefe) und zum Trockenschweißen bei 30 bar (entsprechend 300 m Wassertiefe). Erstmals wurde unter dem hohen Druck bis zu 38 Stunden lang mit Mantelgetrocknet und Schutzgas in der großen Testkammer der GUSI geschweißt.

DW



Ein Mini-U-Boot wird für einen Drucktest in der großen Versuchskammer der GUSI vorbereitet.

FOTO: GKSS

Was Leuchtrakete und Kanonenschlag verbindet

Chemie ist, wenn es stinkt und kracht... Am Jahresende, zu Zeiten des heiligen Silvester, setzt man sich traditionsgemäß in den Kopf, diese alte Pennäler-Weisheit gleich hunderttausendfach in die Tat umzusetzen. Dabei ganz unbestritten ist, daß manchem honorierten Chemiker allein aufgrund dieser unüberhör- und riechbaren Tatsache zu Schulzeiten seine Vorliebe für diesen Wissenschaftszweig entdeckt hat.

So unterschiedlich in Größe und Lautstärke die kleinen und großen Kanonen auch sein mögen, ob es da nun schrill heult und pfeift, blitzt oder gar eine pfeilschnelle Rakete in den Winterhimmel katapultiert wird: die Ingredienzien pyrotechnischer Mischungen sind im großen und ganzen doch auf einen Nenner zu bringen. Auch für die Ballerei gilt: Auf die richtige Verpackung (Fachleute sprechen hier von Verdämmung) kommt es an. „Mogelpackungen“ sind in: Für einen Haufen Geld, viel Papier und wenig Innenleben. Aber das muß ausnahmsweise einmal so sein; sonst geht der berühmte Knallfekt verloren. Das eindrucksvolle „Bumm“ wird zum lächerlichen „Sest“.

Appropos Innenleben: In fast allen Fällen handelt es sich dabei um Feststoffe, fein zerrieben und anschließend gut durchgemischt. Die wissenschaftliche Grundlage des ganzen Spektakels am Silvesterabend mutet simpel an: Es sind schnelle Abläufe von Oxidation und Reduktion, kurz Redox-Reaktionen genannt. In den pyrotechnischen Standardmischungen findet man die Kombination eines Sauerstoffträgers im munteren Zusammenspiel mit Stoffen, die wie wild hinter diesem Sauerstoff her sind: Oxidations- und Reduktionsmittel liegen - noch - friedlich nebeneinander. Leuchtstäbe und Bengalfackeln, die Erzeugung von Rauch und Nebel, Blitz- und Pfeilsätze; alle gehören dieser chemischen Gesetzmäßigkeit.

Klassischer Vertreter und Grundstoff für die Feuerwerkerei ist das gute alte Schwarzpulver mit seinen Bestandteilen Kaliumnitrat (KNO_3), Schwefel und Holzkohle. Wenn dann die Zündschnur erst einmal entzündet ist, geht alles blitzschnell. Kein Wunder also, daß beim Abbrennen von solchen „Präparaten“ die einzelnen Schritte des Reaktionsgeschehens nur sehr schwer zu kontrollieren und - quasi im Zeitlupentempo - darzustellen

sind: Reaktionen zwischen Aggregatzuständen (fest-gasförmig), Änderungen der Salz-Kristallstrukturen sowie Schmelz- und Verdampfungsvorgänge laufen in Windeseile ab.

Sehen wir uns einmal an, was nach dem großen Knall übrigbleibt: In 31,38 Prozent gasförmige und 68,62 Prozent feste Stoffe hat sich das Schwarzpulver umgewandelt. Schon Robert W. Bunsen, der Mitbegründer der Spektralanalyse, fand 1857 an gasförmigen Produkten 53 Prozent Kohlendioxid, 41 Prozent Stickstoff, vier Prozent Kohlenmonoxid, ein Prozent Wasserstoff, je 0,5 Prozent Schwefeldioxid und Sauerstoff. In einem eindrucksvollen Feststoffrückstand bleiben zurück: 56 Prozent Kaliumnitrat, 37 Prozent Kaliumkarbonat, acht Prozent Kaliumthiosulfat, jeweils ein Prozent Kaliumnitrat, Kaliumthiocyanat, Ammoniumkarbonat und unverbrannter Kohlenstoff; fünf Prozent Kaliumnitrat werden nicht „mitverbrannt“.

Bei Zehn, hinter Sie sich träumen lassen, das beim Abbrennen eines Knallfrosches - im Chemikarntandemwettbewerb gesehen - doch tatsächlich folgendes abläuft: $16 KNO_3 + 8 S + 13 C \rightarrow 5 K_2SO_4 + 2 K_2CO_3 + 7 N_2 + 11 CO_2$. Vielleicht betrachten Sie ihren besten Chinabiller oder Ihre feuerpendende Rakete jetzt mit noch mehr Respekt. Aber die Forscher sind in der Lage, dem Geheimnis des schwarzen Pulvers noch weiter auf die Spur zu kommen.

Nachdem das Schwarzpulver „Lunte gerochen“ hat, verändert es sich unter Aufnahme von Wärme zunächst zwischen 95 und 200 Grad Celsius, bei 250 Grad erfolgt unter Wärmeabgabe eine Vorzündungsreaktion, bei 300 Grad schließlich erfolgt die Zündung. Die Kristallstruktur des Kaliumnitrats ändert sich: Aus der rhomboedrischen Form bildet sich bei 128 Grad die trikline Modifikation; der Schwefel schmilzt bei 120 Grad und verdampft schließlich bei 444 Grad. Die leicht flüchtigen organischen Bestandteile der Holzkohle sind zu diesem Zeitpunkt schon längst entflohen.

Blieb nur zu hoffen, daß Sie nicht - umgeben von brennenden Rauchschwaden, in eisigkalter Silvesternacht auch zur richtigen Schlussfolgerung kommen: Es ist nur sehr schwer zu kontrollieren und - quasi im Zeitlupentempo - darzustellen

DIETER THIERBACH

Kein großes Volk kann geteilt überleben

Luigi Barzini meint: „Auf die Deutschen kommt es an“

Ein weiser alter Mann zieht sorgenvoll Bilanz, die europäische Geschichte der letzten sechs Jahrzehnte ist zugleich die seines eigenen Lebens. Ereignisse und Entwicklungen haben sich unter der Subjektivität des Betrachters im Laufe der Jahre verformt. Sie sind Bestandteile seines Urteils und seiner Sicht der Dinge geworden. So kommt es, daß vieles den Leser - zumal einen Deutschen - widerspruchsvoll scheint und ihm bisweilen falsch erscheint. So etwa, wenn er in historischer Rückschau einseitig von Britanniens Kriegen der Vergangenheit berichtet, von den Kämpfen gegen Philipp II. von Spanien, gegen die französischen Herrscher und zuletzt, in diesem Jahrhundert, gegen die Deutschen; dabei resümierend, daß diese

Luigi Barzini:
Auf die Deutschen kommt es an
Aus dem Italienischen von Sylvia Hof-
heinz, Albrecht Kraus Verlag, Hamburg,
520 S., 34 Mark.

Kriege England „viele Millionen Pfund und eine große Zahl von Menschenleben“ gekostet haben, um andererseits wenig später das Grundprinzip der britischen Politik, nämlich das „Gleichgewicht der Kräfte“, als „alte und wohlprobierte Technik zur Bewahrung des Friedens“ zu rühmen.

Aus deutscher Sicht würde man dies wohl anders sehen, und auch die europäischen Völker zwischen Schwarzem Meer und Ostsee könnten dem kaum vorbehaltlos zustimmen, bescherte ihnen doch immerhin der bislang letzte Akt jener „wohlprobierten Technik“ bis auf den heutigen Tag die Chance, den Sozialismus aufbauen zu „dürfen“. Doch auch für einen Italiener wie den international renommierten Journalisten Barzini ist eine derartige Sicht, gerade in der historischen Rückschau, zumindest ungewöhnlich.

Dies wird vollends klar, wenn man liest, was er den Amerikanern testiert: „Zweimal in 23 Jahren retteten sie Europa unter erheblichen menschlichen und finanziellen Opfern. Auch sie wußten, daß das Leben ohne die gemeinsamen abendländischen Werte nicht lohnt.“ Selbst die Amerikaner haben dies ursprünglich anders - etwa wenn sie nach dem Ersten Weltkrieg einen Untersuchungsausschuß einsetzen, um herauszufinden, warum sie überhaupt in den Krieg eingetreten waren.

Barzini's eher anglo-amerikanische Sicht führt bisweilen zur Selbstgerechtigkeit; der Gegner als „moralisch Verworrener“ muß dann - wie der Verfasser mehrfach hervorhebt - „geächtet“ werden, zumal wenn er sich, wie Deutschland in der Vergangenheit, weigert, die zugewiesene Schurkenrolle anzuerkennen. Doch ist der Verfasser wiederum zu abgeklärt, um nicht über jene Raster zu reflektieren, die offensichtlich und in ihren Folgen zu beschreiben. So meint er, die USA „können gelegentlich in einer... unangenehm berührenden Weise taktisch und arrogant auftreten (es ist die Arroganz eines Menschen, der weiß, daß er recht hat... jeder, der eine andere Meinung vertritt, befindet sich im Unrecht)“.

Für die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, so stellt Barzini fest, sei das Bewußtsein eines historischen Auftrags der „entscheidende Existenzgrund“. Was die USA betrifft, zieht er folgerichtig den Schluß, daß unter den zahlreichen amerikanischen Interventionen Deutschland zu der Kategorie derjenigen zähle, die „erfolgreich waren“. Dieses Beispiel, schreibt er, „könnte aus einem Lehrbuch“ stammen. Es bestehe in der „Züchtigung“, dem „Wiederaufbau“ und letztlich der „Amerikanisierung“. Die Deutschen (und die Japaner, auf die dasselbe zutraf) seien so „gute Schüler“ geworden, daß „sie ihre Lehrer bald übertrafen“.

Dem kann in der Rückschau auf die paar Jahrzehnte des westendlichen Staates niemand widersprechen; doch gilt dies heute noch? In dieser Fragestellung liegt die Hauptsorge des Autors. Denn sein Anliegen gilt „Europa“ - genauer gesagt, dem nicht sowjetisch beherrschten Teil, aber einschließlich der USA („die größte Nation des Westens sollte ebenfalls in den Kreis der europäischen Nationen aufgenommen werden“).

Dieses Europa ist Barzini zufolge einer tödlichen Bedrohung ausgesetzt - von Seiten der Sowjetunion. Nicht in einem Übergang zur plötzlichen Dramatik, gar durch kriegerische Ereignisse, liegt die eigentliche Gefahr, im Gegenteil, vor einer solchen Sicht der Dinge warnt er nachdrücklich. Es ist vielmehr die langsame geschichtliche Entwicklung, eine Verschiebung im internationalen System, die sein Abendspiel im Inneren und von außen zur Disposition stellen könnte. Den „Traum von der europäischen Einheit“ sieht er nur auf bescheidene Weise verwirklicht.

„Kein großes Volk kann in zwei Teile geteilt überleben.“ Es ist die ungelöste deutsche Frage, die einer vollständigen Einigung (West-)Europas im Wege steht. Das ist der Schlüsselsatz Barzini's; der bemerkenswerte Ausspruch enthält, aber zugleich das indirekte Eingeständnis, daß die Wiederherstellung der deutschen Einheit von „Europa“ nicht zu erwarten sei (nur in Bonn wird seit fünfundsiebzig Jahren tagen, tagen das Gegenteil behauptet). Barzini sieht gar keine andere Möglichkeit, als daß die deutsche Einheit zu Lasten Westeuropas verwirklicht wird.

Eine resignierende Folgerung. Und wenn sie richtig wäre, bedeute sie nichts anderes, als daß wir am Ende einer Epoche europäischer Geschichte stünden; von der Erde einer Ordnung, die auf der Zerschlagung Deutschlands und der Teilung des deutschen Volkes beruhte.

Hätte Barzini sein Buch vor dreißig Jahren geschrieben, dann wäre der Titel „Auf die Deutschen kommt es an“ in dem Sinne, daß sie sich an einer derartigen Ordnung beteiligen, gewiß berechtigt gewesen. Heute aber müßte die Überschrift eigentlich lauten: „Es hängt von den Deutschen ab“. Wie lange werden sie noch an einer Ordnung mitwirken, die auf dem Unglück ihres Vaterlandes beruht? Solange sie es tun, wäre nur noch über den Zeitpunkt zu entscheiden - und zwar in Moskau. Ist dies wirklich so? HARALD RÜDDENKLAU

Saladins betrogene Söhne

Günther Deschners Bericht über das Volk der Kurden

Im vergangenen Juli erreichten zuverlässige Berichte den Westen, daß kurdische Freiheitskämpfer oder die berühmten „Pesh Merga“, unterstützt von iranischen Truppen und schiitischen Kämpfern aus Irak, ihr altes Hauptquartier Hadisch Omran im nordöstlichen Irak zurückerobert hätten. Geführt wurden die Kurden von Masud Barzani, dem Sohn des kurdischen Freiheitskämpfers Mulla Mustafa Barzani, der nach

Günther Deschner:
Saladin's Söhne
Verlag Droemer Knauer, München. 351 S., 49 Abb., 38 Mark.

seiner Vertreibung aus Irak Anfang März 1976 im amerikanischen Exil gestorben war und in Kurdistan auf irakischem Boden begraben wurde.

Was die kurdische Teilnahme auf iranischer Seite im Golfkrieg militärisch und politisch bedeuten kann, geht aus dem engagierten Buch Deschners hervor. Noch nach dem Sturz des Schah 1979 waren die Kurden von Khomeini-Regime blutig verfolgt und bekämpft worden, jetzt scheint jedoch wieder einmal eine Änderung der Allianzen eingetreten zu sein. Sicher mißtrauen die Kurdenstämme unter dem jungen Barzani den Persern ebenso wie den arabischen Irakern, doch scheint das Regime in Teheran nun handfeste Zusagen für eine größere Autonomie gegeben zu haben, um die Kurden als vielleicht entscheidende Bundesgenossen an der Nordfront zu gewinnen.

Der große Aufstand der irakischen Kurden und eine kampfstarke Allianz mit den Brüdern aus Iran sind bisher ausgeblieben, aber daß sich im irakischen Kurdistan Widerstand gegen die alten arabischen Feinde in Bagdad regt, geht aus vielen Berichten hervor. So mußten die Iraker sogar türkische Truppen zu Hilfe rufen, um ihre lebenswichtige Ölfelder im Grenzgebiet gegen Überfälle der Kurden sichern zu können. Auch bei der Herbstoffensive der Iraker im nördlichen und gebirgigen Dreiländereck waren Kurden dabei.

Die 12 bis 15 Millionen Kurden haben nur in Kriegszellen Freunde, wenn dieses wehrhafte Volk ohne eigenen Staat von Türken, Arabern oder Persern gezwungen wird. Wie die Kurden dann trotzdem versetzt wurden, erzählt Deschner nach eigenen Erfahrungen sehr anschaulich, erregend, überzeugend. Unvergessen ist die große Intrige des Schah,

der 1974 die Kurden mit US-Hilfe zum Aufstand gegen Bagdad ermunterte, sie dann aber nach der Verständigung mit den Irakern gnadlos im Stich ließ.

Nach mehreren Reisen in das schwer zugängliche Kurdistan stellt uns Deschner nicht nur die Kurden, ihre Kultur und ihre dreitausendjährige Geschichte vor, sondern auch ihre Parteien und führenden Politiker. Der blutige Freiheitskampf, immer wieder unterdrückt und immer wieder aufflammend, seit dem Zerfall des Osmanischen Reiches und seit dem Bruch westlicher Versprechungen im Friedensvertrag von Sevres (1920) dauert nun schon über sechzig Jahre.

Verdienstvoll ist es, daß Deschner an die furchtbaren Gräueltaten der Türken gegen die Kurden erinnert. Schon Molkte bezogte sie 1839. Sie sind ein Grund für das Streben nach Unabhängigkeit. Die „Bergtürken“, wie sie offiziell in Ankara heißen, werden auch heute noch - z.B. bei Erdbeben-Einsätzen - ebenso wenig geschont wie vor ihnen die Armenier. Dafür gibt es Hunderte von Zeugen bis in die letzten Jahre. Daß auch die arabischen Iraker das ihnen verhasste Bergvolk verfolgen, beweisen die Verschleppungsaktionen in die heißen Wüstensteppen nach 1974. Die neuen Dörfer gleichen Zwangslagern, das Erdöl-Gebiet um Kirkuk wurde weitgehend „arabisiert“.

Wie die Armenier sind die Kurden ein eigenes Volk, ja in Sprache, Glauben und Geschichte eine Nation, und fordern Selbstbestimmung. Ein eigener Staat wird ihnen aus Machtingründen verweigert. Ob er ein stabiler Friedensfaktor wäre, wie der Autor meint, sei dahingestellt. Wichtig aber bleibt für den Zeitgenossen die politische Erkenntnis, die Deschners dramatische Bucheindeutlichkeit vermittelt: Türken, Perser und Araber unterdrücken Minderheiten, auch wenn sie Moslems sind. Sie fordern einen Staat für Palästinenser, sind aber nicht bereit, ihren Minoritäten auch nur Autonomie oder gar Selbstbestimmung zuzubilligen. So wie Palästinenser von Syrien und arabischen „Brüdern“ zusammengeschossen werden, ist es den Kurden immer wieder ergangen, weil sie uneinig waren oder fremden Interessen folgten. Doch ihre mit viel Blut bezahlte Lebensweisheit gilt überall: Vertraue der Pranke, Löwe, die Heiligen werden dir nicht helfen. PETER M. RANKE



Großes Publikum für Lyrik: Dichterlesung in Berlin

FOTO: ULLSTEIN

Die Brüder der Sänger der Vanitas

Mit Überraschungen für die Zukunft ist zu rechnen: Lyrik aus dem vergangenen Jahr

Wer heute Lyrik sagt, der muß zum Beispiel Rainer Brämbach sagen. Über ihn hat sich niemand das Maul zerrissen. Ihn kannten nicht viele. Traf er auf einen Liebhaber seiner Verse, mußte dieser mit ihm erst einmal zechen gehen. Dieser stille Säuer vor dem Herrn hat uns in seinen 66 Lebensjahren nur wenige schmale Bände Lyrik hinterlassen. Seine Gedichte liegen leicht in der Hand und wiegen doch schwer.

Sein jüngster Band ist zugleich sein letzter, eine Art Vermächtnis; denn Rainer Brämbach ist im Sommer 1983 in Basel gestorben. In einem Zyklus der vier Jahreszeiten schreibt Brämbach noch einmal das Jahr eines Lebens ab, schimpft über die kalte Sophie „mit ihrem Quecksilberherzen / und meistens minus“, schlägt sich seitwärts in die Büsche, in den sommerlichen Holunderdickichten, verbindet sich „mit den herblich Zeitlosen“ und hadert mit dem Winter, „Jenen eisernen Kahlkopf“. Verse wie Mitteilungen eines weisen Posenreisers, mahnend, erinnernd, wehmütig und heiter, liebevoll im Detail, deftig im Zorn.

Auch Rainer Malkowski ist einer der Stilen im Lande. Anders aber als Brämbach, der den Augenblick festhält, um ihn zu genießen oder auch um sich zu entrüsten, nutzt Malkowski den Augenblick, um sich der Veränderungen zu vergewissern. Das können geräuschvolle Novemberwinde sein, die die lautlos schnappenden Mäuler überfahren; das können, auf groteske Weise verzeichnet, „Tote, / die nur zum Schein / in Schuhen stehen“.

Malkowski inszeniert den leisen Schrecken, indem er seinen Scherz mit ihm treibt, z.B. wenn er in Rom einen bestimmten Briefkasten bevorzugt, der von Kennern der Stadt gemieden wird, weil unbekannt ist, wann er geleert wird. Aber es gibt auch den Schrecken ohne Koketterie, etwa das auf peinigende Weise rätselhafte Aufwachen in der Nacht und „jense Minuten der Totenstille / und unklaren / Erwartung“.

In seinen besten Gedichten gelingt es Malkowski, das Unverständliche zu beschreiben, dem Rätsel gleichsam den Spiegel vorzuhalten und es auf diese Weise zu bannen. Leider gibt es auch Schwachstellen. Humor ist Malkowski's Sache nicht. Die Versuche, dem Limerick eine neue Tönart abzugewinnen, haben einen allzu flachen Klang.

Walter Helmut Fritz dagegen leistet sich keinen Ausfall, er kennt keine Verlegenheiten und keine Tricks. Er ist einer der erfahrensten und verlässlichsten Lyriker unserer Gegenwart. Solidität ohne Routine, Sensibilität ohne Raffmanier, Lakonie ohne Sterilität, das sind seine Markenzeichen. Kurz: Er ist einer unserer besten Dichter. Schon das Eingangsgedicht seines neuesten Lyrikbandes setzt die Maßstäbe. „Das Gedicht steht / in dem Buch / Schlag auf, lies / Gut, es hält / einen Augenblick still / Aber dann? / Siehst du nicht, / wie es sich rührt, / die Seite verfließt, / schwebt, fliegt / und allmählich /

unsichtbar wird, / ehe es sich / in dir niederläßt“.

Es gibt von Benn bis Christoph Meckel selten genug Beispiele, wo so genau und zugleich so schön und nebenbei noch werdend gesagt wird, was ein Gedicht leisten kann. Eine Lyriktheorie voller charmanter Hermeneutik. Am liebsten wollte man ein Gedicht nach dem anderen zitieren, das mit dem Wal der Lust hat, ein Stück Insel zu werden, das mit den Gletschern, diesen langsamen Sätzen, die sich eingravieren in die Archive der Berge, bis hin zum Schlußgedicht, dem Titelgedicht, in dem die Werkzeuge der Freiheit beschworen werden: die Lettern, Matrizen, Papierbögen, die Bücher und Bibliotheken.

Man hätte es sich gleich denken können, daß Günter Kunert, einst von Ost-Berlin in den Westen übergesiedelt, genauso wenig

beginnen und unsere Gesichter bald nur noch schematischen Schädeln gleichen. Wir bilden uns, nach Kunert, ein, noch Zeit zu haben, um den Verhältnissen Einhalt zu gebieten, wo doch „das apokalyptische Heer der Ameisen“, die „nächsten Herren der Erde“, schon voranzumarschieren.

Günter Kunert ist ein Melancholiker, mehr noch: ein Skeptiker, fast schon ein Nihilist. Ihn bedrängen die Schreckgebilde des Weltenbrandes, der kältesten aller Nächte, des Sturzes in den Abgrund, das sprachlosen Verschwindens. Warum ist dann Kunert immer noch ein Dichter? Weil er nicht aufgibt. Weil er gegen die Verblendungen, Vergesslichkeiten und Vergänglichkeiten anredet - obwohl er sich ihnen ausgeliefert weiß. Weil er - in schwarzer Bruderschaft mit den Vanitas-Sängern des Barock, den Gryphus, Fleming und Angelus Silesius - Halt sucht in der Form. Es fällt auf, wie viele seiner neuesten Gedichte in Metrum, Reim und Strophen gegliedert sind. Als wäre die Form das letzte Maß für die Frist, die uns noch bleibt.

In jedem Fall ist Form Herausforderung. Wolf Wondratschek, einstiger APO-Barde und in so manchen Tönen erprobt, hat sich jüngst an eine der schwierigsten und traditionsreichsten Gedichtformen herangemacht: das Sonett. „Lowry-Lieder“ nennt er seine „Mexikanischen Sonette“ und verbeugt sich damit vor dem 1957 gestorbenen Romanschriftsteller Malcolm Lowry. Wie bei ihm, so heißen auch bei Wondratschek die Themen Liebe, Einsamkeit, Alkoholisismus: „Er sah die Einsamkeit der Seelen wie Abendschatten / sich verdunkeln. Männer, die keine Frauen hatten, felen um, vom Alkohol geköpft.“ Glück ist Gewalt, Sieg ist Tod, Kälte ist Wollust.

Alles ist austauschbar. Gefühle sind Verzauschungen, erbärmliche Notnagel oder auch ausschweifende Feuer. Eitelkeit, die Einsamkeit ist bei den Männern. Sie „trinken und träumen von Töten“. Sie führen Kriege, „doch sie fürchten nur die Liebe“. Frauen dagegen sind wissende, fruchtbare und stolze Wesen, in jedem Fall haßerfüllt: „Die Seele will Schmerz“.

Ein auf merkwürdige Weise archaischer Geschlechterkampf rollt hier ab. Grandiose Landschaftsbildungen sind Staffage und Symbol in einem, z.B. in dem Gedicht „Sommeraufgang“. „Die Sonne rollt aus dem Bauch der Berge, / und plötzlich war die Erde wild und weilt“. Wondratschek entwirft ein Pandämonium betrogener Gefühle, die wie „unter dem Vulkan“ (so lautet ein Titel von Lowrys Hauptwerk) brodeln, nur von der Strenge des Sonetts mühsam, manchmal freilich auch etwas beäugt, in der Zucht gehalten werden. Daß sich aber ein Mann wie Wondratschek überhaupt dieser Zucht unterwirft, wirkt ein interessantes, nachdenklich machendes Schlaglicht auf eine literarische Szene, die im Wandel ist und die für die nächste Zukunft manche Überraschung bereithalten mag.

WOLFGANG MINATY

Herr Lanzmann bleibt allein

Peter Ebner zeichnet Dreiecksverhältnisse ins Schaltjahr

Schon auf den ersten Seiten bestätigt „Das Schaltjahr“ die penibel-gründliche Handschrift seines Autors. Sie ist sicher und flüssig geworden, das Buch hat erzählerischen Atem. Von den soliden und guten Absichten in Ebners erstem Roman „Der Erfolgreiche“ verwirft, hat der Rezensent noch vor einem Jahr bezweifelt, ob das Medium Roman diesem Schriftsteller angemessen sei; heute nimmt er diese Bedenken zurück.

Freilich zeigt auch „Das Schaltjahr“ (Styria Verlag, Graz/Wien/Köln, 239 S., 34 Mark) eine unveränderte Vorliebe für kleine Anlässe, für Grenz- und Entscheidungssituationen enger Menschen in einem engen Alltag, bei deren Lösung der Autor sich gelegentlich übernimmt. Eine Prise missionarischer Besserungsgedanken wird jeweils in eine Frauengestalt verpackt und etwas lautstark mitgeliefert. Heißt der „gute Geist“ im ersten Roman Verena, so begegnen wir diesmal Anna Suchanitz. In beiden Fällen verlassen die Frauen den Freund, sobald sie die Weichen seiner Zukunft gestellt haben.

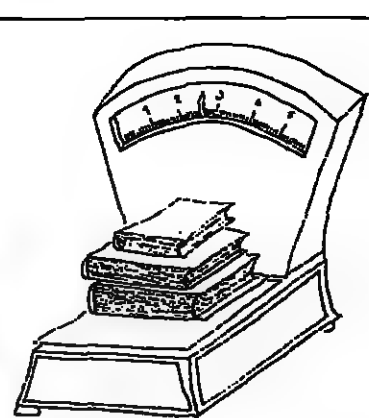
Auslieferungssituationen, sei es aus eigener besserer Einsicht wie beim Geschäftsmann Münzing im „Erfolgreichen“ oder aufgezwungen und erlitten wie jetzt im „Schaltjahr“ - Johann Lanzmann kann einem wirklich leid tun - sind in der Literatur so totgetreten worden, daß der Leser zu früh

aus der Spannung entlassen wird. Es ist nicht Peter Ebners Schuld, es ist vielmehr unser eigener Zynismus vor dem Begriff der Ethik.

Die „klassische Dreiecksgeschichte“ ist schnell erzählt: Der Geschäftsmann Johann Lanzmann, dessen Ehe zerbröckelt, verliebt sich in eine jüngere Frau. Seine Gattin aber erkennt, daß sie durchaus ohne ihren Mann leben kann, und läßt sich aus der toten Ehe. Doch auch die Geliebte verläßt ihren Freund schließlich verlassen. Herr Lanzmann bleibt allein zurück; der Mann als Verlierer.

Bestechend die Genauigkeit der Schilderung. Daneben eine fast kindliche Naivität, die Ebner seinen Figuren anhängt. Alles in dieser tristen Ehe und lauwarmen Leidenschaft - Temperament entwickelt der Autor nie - ist verwickelt und schuldbehaftet, dennoch breitet Ebner eine abendhafte Stille darüber aus. Die Sätze sind kurz, was eine Tugend sein könnte, aber leider auch häufig beweist, daß man den Leser mit übertriebener Kurzatmigkeit ebenso ermüden kann wie mit schwülstig-verfahrenem Stil. Bewundernswert aber Peter Ebners Kunst, die traurige Realität sich verlierender Menschen kommentarlos geduldig zu schildern. Niemals mischt sich der Autor ein. Eine erholende Leistung in unserer Literatur: larmoyanter Selbstbespiegelung.

ERICH WOLFGANG SKWARA



Der Himmel leuchtet immer

Einer großen Hörergemeinde gibt er über den Hörfunk und gelegentlich auch das Fernsehen Trost und Hilfe. Für diejenigen, welche ihn nicht nur hören, sondern seine Äußerungen schwarz auf weiß besitzen wollen, ist jetzt wieder ein Buch von Johannes Kuhn erschienen: „Auch heute leuchtet der Himmel“ (Kreuz Verlag, Zürich, 248 S., 19,80 Mark). Mit biblischen Geschichten zu den einzelnen Anrufungen und Bitten des Vaterunsers - wobei jeweils ein Vers von Paul Gerhardt als Motto vorangestellt ist - setzt sich Kuhn auf dem Hintergrund unserer heutigen Welt und ihres modischen Pessimismus mit dem Glauben auseinander. Frömmel und Anhänger einer abstrakten Glaubensvorstellung kommen kaum auf ihre Kosten, wohl aber Menschen, für welche die Sinntiefe kein intellektuelles Gesellschaftsspiel ist und die Antworten des Glaubens wünschen. ohn

Bayerns Prominenz

Der Mozart, Amadeus, war ein armer Tropf. Weder seine Wiege noch sein Sterbebett standen im Bayernland. Da war Mozart, Leopold, der Vater, besser dran: in Augsburg geboren, in bayerischen Klosterschulen erzogen und erst dann unter die Pfitte des Salzburger Erzbischofs geschickt. Eine solche Jugend sichert ihm eine Notiz in „Bayerns Biographie“ (Pustet Verlag, Regensburg, 918 S., 88 Mark), die 8000 Persönlichkeiten

Sonderangebot!!!

Viele Bücher viel billiger: bis zu 70%! Ferner: Taschenbücher, Neuerscheinungen, Fachbücher, Kunst, ALLE Bücher bei uns erhältlich! Problem: Sie müssen kostenloses Katalog anfordern! genügt!

MAIL ORDER KASSEL Buchhandlung Postfach 40 13 89/W - 8 München 40

aus 15 Jahrhunderten vorstellt. Bayerns Geschichts-Papst Karl Bosl hat mit seinem Autorenteam Bayerns „personales, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Gehalt und Reichtum“ in einem Handbuch skizziert und dabei neben den Ludwig (vom Bärtigen bis zum Buckeligen) auch Steinmetze, Kupferstecher und Ärzte erwähnt, falls ihre Kunst und Fertigkeit beachtlich waren.

P. Schm.

Bewahrt und weitergegeben

Neben dem Westdeutschen und Süddeutschen Rundfunk ist es nur noch der Bayerische Rundfunk, der seit 1948 Woche für Woche Sendungen mit ostdeutscher Thematik ausstrahlt. Der verantwortliche Redakteur dieser Sendungen, der aus der Neumark stammende Hans-Ulrich Engel, hat die Beiträge ostdeutscher Autoren über ihre „Erinnerungen an den Advent und an Weihnachten“, „an Ostern“, „an Hochzeiten“, „an Taufen“ (dies einige Kapitelüberschriften) in einem Band zusammengefaßt: „Bräutchen der Heimat, von Deutschen aus dem Osten bewahrt und weitergegeben“ (Holler Verlag, Stuttgart, 152 S., 19,80 Mark). Der Intendant des Bayerischen Rundfunks, Reinhold Vöth, schreibt in seiner einleitenden Anmerkung: „Ich verstehe diese Sendungen als Handreichung für eine nachgewachsene Generation.“ Es sind Zeugnisse der Liebe zur Heimat, aus der Millionen Deutsche vertrieben worden sind.

-ka

Unterwegs in Stuttgart

Was Hermann Lenz als Chronist zwölf Jahre lang für die Zeitschrift „Stuttgarter Leben“ geschrieben hat, ist auch heute noch, in einem stattlichen Band gesammelt, köstlich zu lesen: „Stuttgart. Aus zwölf Jahren Stuttgarter Leben“ (Belsar Verlag, Stuttgart, 512 S., 36 Mark). Lenz erfragt, welche Bücher seine lesenden Mitbürger kaufen, und bringt dabei mit leichter Hand Aepicus zur modernen Literatur an. Mit feiner Ironie bedankt er

Anzeige

• Fachbuch •

„Die sieben Frieden“

- Frieden definieren -
- Chaos der Friedenslehren -
- Ordnung der Basislehren -
382 Seiten 21 x 28 cm, DM 190,-
Arts-Verlag, 4000 Düsseldorf 1
Herdarstraße 18 - Tel. 67 20 49

manches großkalibrig Moderne. Heute applaudieren wir, aber vor Jahren gälten solche Ansichten als provinziell. Vorwiegend heitere, zugleich auch nachdenkliche Stunden erleben wir mit Lenz unterwegs durch Stuttgarter Straßen zu Plätzen, Brunnen und Gebäuden, wobei wir uns an der hier im Kleinen aufscheinenden Kenntnis und Kunst des Chronisten erfreuen.

A. B.

Hinweis

„Herr Rauch und die Überzeugung“ von Otto Heinrich Kühner auf Seite II dieser Geistigen WELT ist dem Satirenband „Der Pappkamerad und die Stroh-puppe“ entnommen, der im Frühjahr in der „Münchner Edition“ des Schneekloth Verlages erscheinen wird.

Die Ereignisse des Jahres

JANUAR

Am 7. löst Bundespräsident Carstens den 9. Deutschen Bundestag auf. Der sowjetische Außenminister Gromyko besucht am 16. die Bundesrepublik. Bonn und Paris feiern am 20. den 20. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages.

FEBRUAR

Das Bundeskabinett beschließt am 2. den Rhein-Main-Donau-Kanal weiterzubauen. Bolivien liefert am 5. den einstigen Gestapo-Chef von Lyon, Klaus Barbie, an Frankreich aus. Der israelische Außenminister Shamir besucht die Bundesrepublik am 8.

MÄRZ

Die Koalition aus CDU/CSU und FDP gewinnt am 6. die Wahl zum 10. Deutschen Bundestag. Am selben Tag verteidigt die CDU bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz ihre absolute Mehrheit. Bei der Landtagswahl in Schleswig-Holstein am 13. erringt die CDU 39, die SPD nur 34 Mandate. Der Kandidat der Opposition, Chaim Herzog, wird zum neuen israelischen Staatspräsidenten gewählt. Der Bundestag wählt am 29. Helmut Kohl erneut zum Bundeskanzler.

APRIL

Die Ostermärsche im ganzen Bundesgebiet beginnen am 1. Das Bundesverfassungsgericht setzt am 13. durch eine einstweilige Anordnung die für den 27. geplante Volkszählung aus. Ein Bombenanschlag auf die amerikanische Botschaft in Beirut am 18. fordert 49 Menschenleben. Bei Parlamentswahlen in Österreich am 24. verliert die SPÖ ihre absolute Mehrheit im Nationalrat, Bundeskanzler Kreisky tritt zurück.

MAI

In Polen finden am 1. größere Demonstrationen für die verbotene Gewerkschaft „Solidarität“ statt. Die vom Hamburger Magazin „Stern“ vorgelegten Hitler-Tagebücher stellen sich am 8. als Fälschung heraus. Neuer Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz wird am 11. Heribert Hellenbroich. Am 17. unterzeichnen Israel und Libanon ein Abkommen über den Abzug der israelischen Truppen. Beim 31. CDU-Bundestag in Köln am 26. wird Helmut Kohl als Parteivorsitzender mit großer Mehrheit bestätigt.

JUNI

Am 4. beginnen blutige Auseinandersetzungen zwischen „regulären“ Einheiten der PLO und Gruppen von Rebellen. Der 20. Deutsche Evangelische Kirchentag beginnt am 8. in Hannover. Der nordrhein-westfälische Landwirtschaftsminister Otto Bäumler tritt am 16. zurück. Papst Johannes Paul II. besucht am 16. zum zweitenmal Polen. Aus Anlaß des 300. Jahrestages der ersten deutschen Auswanderung nach Amerika findet am 25. in Krefeld ein Festakt statt.

JULI

Bundeskanzler Helmut Kohl besucht am 4. die Sowjetunion. Das Bundeskabinett beschließt am 13. die Verschärfung des Demonstrationsrechts. In Polen wird am 22. das bereits suspendierte Kriegsrecht aufgehoben. Der bayerische Ministerpräsident Strauß trifft am 24. mit „DDR“-Parteichef Honecker zusammen.

AUGUST

In Guatemala findet am 8. ein Militärputsch statt, bei dem Präsident Rios Montt durch den bisherigen Verteidigungsminister Mejia Victores ersetzt wird. Frankreich greift am 9. zugunsten der Regierung Habsr militärisch in den Bürgerkrieg in Tschad ein. Der philippinische Oppositionspolitiker Benigno Aquino wird am 21. bei seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil auf dem Flughafen von Manila ermordet.

SEPTEMBER

Über dem Japanischen Meer schießen sowjetische Kampfflugzeuge am 1. ein von Kurs abgekommenes südkoreanisches Verkehrsflugzeug mit 269 Menschen an Bord ab. Der israelische Ministerpräsident Begin tritt am 15. zurück. Bei den Bürgerschaftswahlen in Bremen am 25. erringt die SPD mit 51,2 Prozent die absolute Mehrheit. Die Landtagswahl in Hessen am selben Tag gewinnt die SPD mit 46,2 Prozent, bleibt aber auf einen Koalitionspartner angewiesen.

OKTOBER

Bundespräsident Carl Carstens beginnt am 4. seinen Staatsbesuch in den USA. Lech Wałęsa wird am 5. der Friedensnobelpreis verliehen. Bundeskanzler Helmut Kohl bricht am 8. zu einer Nahostreise auf. Bombenanschläge zerstören am 23. die Hauptquartiere des amerikanischen und des französischen Kontingents der multinationalen Friedenstruppe in Beirut. Die militärische Intervention der USA in dem Inselstaat Grenada am 25. soll das Land vor einem Bürgerkrieg bewahren.

NOVEMBER

Zum 500. Geburtstag Martin Luthers finden am 10. Festakte in Eisenach und Leipzig statt. Der türkische besetzte Norden der Insel Zypern erklärt sich am 15. zur unabhängigen Republik. Der SPD-Bundestag in Köln lehnt am 18. die Nachrüstung ab. Der Deutsche Bundestag beschließt am 22. gegen die Stimmen der SPD und der Grünen, am NATO-Doppelbeschluss festzuhalten.

DEZEMBER

Zwei Wochen nach dem Abbruch der Genfer Gespräche über den Abbau der Mittelstreckenraketen vertagt die UdSSR am 8. auch die Gespräche über START. Am selben Tag erhebt die Staatsanwaltschaft beim Bonner Landgericht Anklage gegen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff wegen des Verdachts der Bestechlichkeit in der Flick-Partei-spendenaffäre.



Konsequenz: Helmut Schmidt

Profile der Courage: Menschen, die

Der Tag, an dem das Schiff seinen Lotsen verließ

Jedermann darf und jedermann muß mit unserer Stetigkeit rechnen. Ich habe meine Meinung nicht geändert.“ Helmut Schmidt, mit 65 Jahren ein „Alt-Bundeskanzler“, beherrscht die Kunst des Rhetors, bei der Annäherung an den Kern der Sache die Stimme zu senken und das Tempo der Sprache zu verlangsamen. Im Auditorium steigt mit dieser Schlußtechnik die Spannung des Zuhörers. Das Wort dringt ein und breitet sich im Bewußtsein aus – Widerstand verdrängend, Platz heischend, beschwörend, drohend. Wahrheiten sind nicht laut, sie sind, wie Strahlung, leise.

Dies seien seine letzten Worte als Bundeskanzler gewesen, und sie seien damals, vor mehr als einem Jahr im Bundestag, mit Beifall bedacht worden, hatte Schmidt vorangeschickt. Für ihn war der 19. November 1983 in Köln ein schwerer Tag. Er wußte, daß er keine Chance haben würde, den Abfall des sozialdemokratischen Parteitag vom NATO-Doppelbeschluss zu vereiteln, zu dessen Autoren er als Kanzler derselben Partei gezählt hatte. Das lag vier Jahre zurück, und während dieser Jahre war in einem allmählichen Prozeß, scheinbar wie eine Krankheit, das Vertrauen zwischen ihm und der Partei zerfallen. Und mit dem Vertrauen die Macht.

Der Abstand, der dabei entstanden war, die Isolation, in der Helmut Schmidt sich heute befindet, wurde ihm eilig abgewandten Gesicht des obersten Fluchthelfers der SPD, Willy Brandt, in der verlegenen Bürgermeisterei Hans-Jochen Vogels, in dem nur noch für die voyeuristischen Fernsehkameras bestimmten Beifall der Parteidelegierten sinnfälliger. Die innere Gärung hatte den Korken, der den wanderwilligen Geist in der Flasche hielt, schon längst hinausgetrieben. Der Weltfrieden und ihrer verpflichtenden Realität müde, kehrte die SPD zu schöneren und leichteren Träumen zurück. Schmidt, der sein Geschick gern in das bessere Bild historischer Bedeutung kleidet, begann seine Rede mit einem – vielleicht unabsichtlich – ironischen Satz: Er spreche hier nicht, um diejenigen zu widerlegen, die schrieben, das Schiff verlasse den Lotsen. „Denn dieser Prozeß war schon viel früher in Gang gekommen.“

Unter solch anzüglichen Sätzen duckte sich die Partei noch einmal. Der Kanzler hatte sie oft behandelt wie der Kapitän der „Bounty“ die Mannschaft. Liebe und Loyalität bringt das natürlich nicht ein. Nun rief der politisch Ausgebootete den Leuten an der Nebelgaststätte: Beiläufig noch einmal seine Meinung zu, „frei von Abhängigkeit

und Erfolgszwang“. Die Bundesrepublik müsse nach dem Scheitern von Genf ihr „Wort halten“ und nachrücken. Er trete dafür ein und könne daher die gewandelte Meinung der Partei nicht teilen.

Wenn die Sowjetunion sich mit ihrer einseitigen, unprovokierten Vorrüstung durchsetze, würde das politische Gleichgewicht nachhaltig gestört und eine tiefe Krise der westlichen Allianz unvermeidlich. Wenn die Sowjetunion das solidarische Verhalten ihrer Verbündeten erzwingen könne, so müsse der Westen die notwendige Solidarität mit der westlichen Führungsmacht freiwillig aufbringen. Als die Delegierten diese Sätze wie gelähmt passieren ließen, stieß der Rhetor mit dem Florett genüsslich in die Masse: „An dieser Stelle fehlt der Beifall, Genossen, vielleicht kann man wenigstens darüber nachdenken...“

Es war klar, daß Helmut Schmidt mit den stechenden Sätzen vielleicht Feindschaft erzeugen konnte, aber kaum noch Einsicht in eine politische Notwendigkeit. Ganze vierzehn Stimmen – einschließlich der eigenen – brachte Schmidt bei der Schlußabstimmung gegen die bisherige Sicherheitspolitik der Partei auf seine Seite – genauso viele, wie es im Jahre 1959, zu Beginn der Politikfähigkeit der SPD, bei der Abstimmung

über das Godesberger Programm in Gegenstimmen gegeben hatte. Vierzehn, zweimal sieben: die magische Zahl der SPD. Helmut Schmidt sah mit gehetzten Händen da und ließ den Triumph der Abgeschwankten über sich ergehen, erleichtert, gesagt zu haben, was zu sagen war, zugleich aber beschwert über die unaufhaltsamen Konsequenzen der neuen Politik, die nur noch ein Wort ist, nicht mehr ein Begriff. Und als es vorbei war, ging er – international unbekannt, national beschämte – nach Hause.

Aufstieg und Fall. Der Alt-Kanzler beendet den Novembertag von Köln mit Gedanken, die über seine Person hinausreichen. Denn was dort geschehen ist, beschließt für seine Partei eine Epoche, die sich zumindest parallel zu den Realitäten der Weltpolitik bewegt und in Schmidt einen Expansionsgefundenen hatte, einen couragierten, wenn auch erfolglosen: Gemeint ist die Epoche seit 1960, als Herbert Wehner im Bundestag den Bug der SPD nach Westen wendete, in die NATO, in die sicherheitspolitische Große Koalition der deutschen Parteien. Das hatte den Aufstieg der SPD zur regierenden Kraft bewirkt. Nun war die Kraft erschöpft. Die Winde, wehend, wie sie wollen, bemächtigten sich des alten Schiffs.

HERBERT KRAMER



Standhaft: Rudolf Noelle

Bürgerliche Blüten in Weltverbesserers Wüstental

Kollege Peymann hat auf Rudolf Noelle das böse Wort geprägt, er inszeniere „Kunst-Grabbarn“. Der „Spiegel“ weiß zu berichten, Noelle inszeniere immer nur ein Stück, das den Titel trüge „Der Menschensein“. In der „Frankfurter Rundschau“ liest man, Noelle demütige das Volk und „Noelle liquidiert die Geschichte“. Seine Figuren haben keinen „sozialen Ort“ („Theater heute“).

Wo andere längst kapituliert, sich gebrochen oder verübert zurückgezogen hätten, da blieb der Theaterregisseur Rudolf Noelle unbeirrt. In Hamburg („Michael Kramer“) und in Bonn („Schluck und Jau“) sorgte er in der Spielzeit, die bislang an Tristesse kaum zu überbieten war, mit zwei Hauptmann-Inszenierungen für einsame Lichter in der Dunkelheit. Das Publikum jubelte ihm zu, auch wenn er Schwierigkeiten von ihm verlangte. Man spürte es am Applaus: Erleichterung, Aufatmen. So etwas gibt es also doch noch: Theater als menschliches Wiedererkennen, als ergreifendes Begreifen, als Vermittlung menschlicher Würde auch in schlimmsten Konflikten und Katastrophen.

Noelles künstlerische Philosophie, gern abwertend als „bürgerlich“ gekennzeichnet –

was immer das heißen mag – ist zunächst einmal von einer sehr unzeitgemäßen Verneinung geprägt. Er glaubt nicht an den geschichtlichen Fortschritt, er glaubt nicht an soziale Revolutionen, an Machbarkeiten, nicht daran, daß die „Verhältnisse“ den Menschen prägen und ändern. Noelle hat zum Beispiel bei den Salzburger Festspielen einen „Danton“ inszeniert, der schon in der ersten Szene das Ende vorwegnahm. Der Titelheld konjugierte satirisch das Zukunfts-Elfschiff „werden“. „Ich werde, du wirst, er wird.“ Keine Hoffnung auf die Revolution. Die Zukunft als grammatische Bemühung.

Das zweite Kernstück in Noelles Denken und Empfinden ist die Abweisung einer Hilfskonstruktion. Anfang der 60er Jahre brachte er in München einen „König Oedipus“ heraus, in dem nicht ein Schicksal aus Tor hämmerte, von Göttern als Unausweichliches über die Menschen verhängt. Noelle suchte das tragische Defizit im Inneren des Menschen, in seiner seelischen Struktur, im Triebpotential, in der geistigen Grundierung. Das hat nur oberflächlich etwas mit Psychologie zu tun: Noelle ist kein theatralischer Freudianer. Das besagt etwas tief Grundstärkeres: Der Mensch ist nicht auf Vollkommenheit angelegt – das macht seine

Tragik aus, seine Größe, zuweilen auch seine Lächerlichkeit.

Also doch „Grabbarn“. „Menschensein“? Natürlich nicht. Wer solches behauptet, ist dumm oder hat nichts von Noelle gesehen. 1976 zum Beispiel war im Berliner Renaissance-Theater Inszenierung „Nora“ unter seiner Regie zu entdecken. Wo jeder andere gierig zugreift, Noras Ehemann zu vertreiben, fand Noelle Verständnis, begriff er die Tragik eines Mannes, der nicht aus seiner Haut heraus kann, der mindestens ebenso unter den Zwängen seiner Deformation leidet wie seine Frau. Noelle klagt die Menschen nicht an, er verteidigt sie: skeptisch, aber ohne Überheblichkeit, zweifelnd, aber nicht hoffnungslos.

Noelle verachtet niemanden, aber er macht sich auch keine Illusionen. In Bonn, wo er zuletzt „Schluck und Jau“ herausbrachte, was das wieder in große Bilder gefaßt: Der Trunkenbold Jau sucht tastend und unsicher im herbstlichen Jagdschloß, in schöner, furchtbarer Leere nach der Wirklichkeit. Wo ist er? Wer ist er? Was gilt ihm? Der Mensch sucht Fuß zu fassen in der unbegreiflichen Welt, in seinem unbegreiflichen Ich. Und in Hamburg, in „Michael Kramer“, steht der Vater begreifend an der Bahre des toten Sohnes und spricht merk-

würdig hoffnungsvoll jenen Satz: „Der Tod ist die mildeste Form des Lebens.“

Das schließlich ist Noelles Bejahung: Der Mensch, suchend, irrend, komisch, schuldig, tragisch, – dieser Mensch ist der Größe fähig, der Einsicht, der Schönheit. Das wird seine Leiden nicht ändern. Das wird die Geschichte nicht ins Paradies münden lassen. Weder Revolution noch Sozialveränderung helfen diesem Menschen, der sein Schicksal in sich trägt. Bei Noelle läßt ihn immer von der Seite ein verzaubertes Vermeer-Licht ins Gesicht. Es macht ihn schön, es gibt ihm Stille, es zeigt ihm auf dem schmalen Grad zwischen Sein und Nicht-Sein.

Noelle taumelt nicht wie seine Regie-Kollegen auf dem erdrutschgefährdeten Boden von gewaltiger Hoffnung auf Veränderung und ratloser Desillusionierung herum. Er verlangt immer alles, immer das Beste, immer die Präzision der kleinsten Nuancen. 65jährig ist er ein großer Einsamer, der sich aufrechterhält. Ein Konservativer? In gewisser Sinne bestimmt. Aber einer, der dem Mensch-Sein die Dimension von Zukunft nicht apperzeptibel verfügbar zu machen versucht, sondern seine bleibende, ewig neue Chance aufzeigt. Auch dazu gehört Mut.

LOTAR SCHMIDT-MÜLLER



Opferbereits: Henry Leuschner

Die Mundharmonika überm Herzen rettete ihm das Leben

Das weiße Hemd, das er trägt, ist kein Zufall: Erinnerungszeichen an seine Tage beim „Weißen Kreis“, der Jenaer Friedensgruppe. Kein Zufall auch, wenn er die Arme über die Ellenbogen hochkrempelt: Narben, mehr als markstückgroß, auf seinen Unterarmen, Erinnerungszeichen an jenen 1. April 1981, als er, der Jenaer Dachdecker Henry Leuschner (21), in die Todesautomaten der „DDR“-Grenze geriet. 21 Splitter des SM 70 bohrten sich „von Kopf bis Zeh“, wie er berichtet, in den Körper des jungen Mannes. „Für jedes Lebensjahr eine Wunde“, sagt er nicht ohne Sarkasmus.

Die Schüsse waren das bittere Ende eines Versuchs, zusammen mit seinem gleichaltrigen Freund Peter Dietz (21) die Grenze von Deutschland nach Deutschland zu überwinden. Den Freund treffen acht der scharfkantigen Metallgeschosse in die Beine, der überlebt ebenso wie Henry Leuschner. „Doch ist das noch ein Leben, in einer Gesellschaft hinter Mauern, Minen und Stacheldraht?“ Eine Frage, die er sich nicht zum ersten Mal stellte: Als ihn die „DDR“ zum Wehrdienst in die „Nationale Volksarmee“ einberufen will, beantragt er Wehrersatzdienst als „Bausoldat“ – ein Schritt, der ihn fortan als „Parasiten der sozialistischen Gesellschaft“ abstempelt, eine Formulierung, die mehrfach gegenüber Henry Leuschner gebraucht wird.

Der Antrag wird abgelehnt. Als die Einberufung bevorsteht, stellt Henry Leuschner im April 1980 in Jena einen Ausreisearbeit. Die Folge: nahezu pausenlose Verbote durch den Staatssicherheitsdienst. Am 1. April 1981 dann, nach einem Jahr der Repressionen und Drohungen, der Fluchtversuch. Im Dreiländereck nahe Flauen, an der Grenze zur Tschechoslowakei, überklettert Henry Leuschner mit Peter Dietz einen Zaun im Todesstreifen. Sie berühren einen der fast unsichtbaren Drähte, die zur Auslösung der Todesautomaten gespannt worden sind.

Hunderte von scharfen Splintern donnern mit ohrenbetäubendem Lärm los. Ein Splitter durchtrennt Henry Leuschner den Parka in Brusthöhe und prallt auf die Mundharmonika, die er über dem Herzen trägt – sein Lebensretter.

Nach 20 Minuten nähert sich ein Jeep der „DDR“-Grenztruppe. Ein Soldat springt heraus, rund 50 Meter entfernt, bringt sein Gewehr in Anschlag – und feuert zwei Schüsse auf die regungslos Liegenden ab. Eine Kugel trifft Henry Leuschner in den Oberschenkel. Im Krankenhaus Oelsnitz werden beide notdürftig versorgt, dann

fliegt ein Hubschrauber die jungen Männer in die Untersuchungsabteilung Berlin-Hohenschönhausen.

Zwischen den Operationen stundenlange Verbote. Nach fünf Monaten der erste Briefkontakt mit seiner Mutter. Ein Jahr später der erste Besuch. Dann ein 20minütiger Prozess: Das Bezirksgericht Jena verurteilt Henry Leuschner wegen versuchter Republikflucht zu 21 Monaten Haft, sein Freund erhält zwei Jahre und acht Monate. Er wird nach Cottbus verlegt, dann in eine Haftanstalt im Bezirk Ertur. „Dort sollte ich Teile von Maschinenabwehren zusammensetzen“, berichtet Henry Leuschner. Weil der überzogene Pazifist auch diesen „Waffendienst“ ablehnt, verbringt er 180 Tage in einer vier Quadratmeter großen Arrestzelle auf einer Holzpritsche.

Ende 1982 die Haftentlassung, einen Tag vor Neujahr. In Jena trifft Henry Leuschner auf die ersten Mitglieder des „Weißen Kreises“ – jener Gruppe, die seit Anfang 1983 jeden Samstag auf dem „Platz der Kosmonauten“ in Jena schweigend für ihre Ausreise demonstriert – gekleidet in weiße Hemden und mit unbeschriebenen weißen Plakaten, die ihnen schließlich den Namen „Weißer Kreis“ einbringen. Henry Leuschner schließt sich dieser Gruppe an, die bis

auf 200 Mitglieder wächst. „Wir alle wußten, daß uns damit wieder der staatliche Terror drohte, doch ich habe niemals daran gedacht aufzugeben.“

Er gibt sich nicht auf, als er mehrfach wieder verhaftet und verurteilt wird. Eine Arbeitsstelle in einem Altenheim, die er selbst besetzt, wird ihm nach wenigen Tagen wieder entzogen. „Du wirst jetzt wieder eingegliedert“, bescheidet ihn der Staatssicherheitsdienst und schickt ihn in ein Kombinat, wo er Löschblätter zählt und stapelt, ständig von „Kollegen“ bespottet. Als er schließlich auch diese Arbeit ablehnt und wieder an Protesten teilnimmt, wird er am 26. September 1983 zum Staatssicherheitsdienst geholt. Dort legt man ihm eine Erklärung vor, die Henry Leuschner schließlich unterschreibt. Er verpflichtet sich, im Westen nichts über seine Flucht, seine Verurteilungen und seine Haft zu berichten.

Am gleichen Tag läßt die „DDR“ den 21jährigen nach West-Berlin ausreisen, wo er heute lebt. Henry Leuschner hat in der Freiheit natürlich nicht geschwiegen. Und er bittet darum, einen Satz zu veröffentlichen, den er für alle „Friedenskämpfer“ in der „DDR“ bestimmt hat: „Wirklichen Frieden kann es nur in Freiheit geben.“

FRIEDEMANN DIEDERICH



Fleißig: Berta Edel

In Haidhausen, da gib't's nun a bisserl weniger Sünd'

München-Haidhausen. Scharf weht der Wind an diesem bitterkalten Dezembertag durch die engen Straßen mit ihren hohen düsteren Mietshäusern, läßt die Weihnachtssterne, die über die Straßen gespannt sind, heftig hin- und herschaukeln. An solch windigen Tagen verspürt man den süßlichen Maisgeruch aus den nahen Brauereien noch intensiver.

Alltag im „Franzosenviertel“, wo man einst die Plätze und Straßen, noch voll des Patriotismus, nach Orten des ruhmreichen siebziger Krieges benannte: Würth, Metz, Gravelotte, Orléans, Sedan. Manche sprechen auch abwertend vom „Glasscherbenviertel“.

Keiner der Passanten, die an diesem Werktag eilig voranstreben, beachtet die alte Frau, die in der Kälte einen Wagen vor sich herschiebt, in dem, hochaufgetürmt, Flaschen liegen. Mühsam bahnt sie sich durch parkende Autos ihren Weg. Schwer stemmt sie ihr beladenes Gefährt über die Bordsteine. Gefährlich scheppert ihr gläserne Last. Doch nichts geht zu Bruch. Hochrot ist ihr Gesicht vor Anstrengung. Zielstrebig durchquert die weißhaarige Greisin Straßen und Gassen. Einen guten halben Kilometer weit, bis sie zum Rosenheimer Platz gelangt. Der weißgrüne Container dort ist ihr Ziel. Hoch-

auf recken muß sich die kleine Person, um die einzelnen Flaschen in die Öffnung zu buggieren.

Die Haidhausenerin Berta Edel legt seit acht Jahren mit ihrem flaschenbeladenen Wagen diesen Weg von ihrer Wohnung in der Sedanstraße zum Rosenheimer Platz zurück. Zwei, drei – mitunter auch vier Mal in der Woche bringt sie das Sammelgut, das ihr die Hausbewohner bringen oder das sie erbetelt, an den Sammelort. Bei jedem Wetter, egal, ob es stürmt oder regnet, oder im Sommer, wenn die Hitze an den Häuserfassaden hochkriecht.

Dieses selbstlose Engagement hat jetzt allerdings offizielle Würdigung gefunden: Ihr, der Berta Edel, wurde vom bayerischen Umweltminister Alfred Diel die Umweltmedaille überreicht. Die bronzene Auszeichnung im blauen Samtbeutel, so groß wie der Boden einer Bierflasche, bewahrt sie wie einen Schatz im Vertiko. Bei der Verleihung wurde ihr vorgerechnet, daß sie in den letzten acht Jahren mehr als 100 000 Flaschen und Gläser gesammelt habe. Aneinandergereiht könnte das Glas eine Strecke von München nach Starnberg säumen. Ministerielle Akrobatie küßelte außerdem aus, daß allein durch diese Privatinitiative rund 1200 Liter Öl eingespart wurden, womit wiederum ein

Reihenhaus ein halbes Jahr beheizt werden könne.

Doch solch finterreiche Rechnung beeindruckt diese alte Münchnerin nicht im geringsten. Kerzengrade sitzt Berta Edel in der Strickjacke auf dem Sofa, faltet die Hände ineinander und umreißt ihr Engagement vielmehr schlicht mit den Worten: „Mei, mir hat's leid tun, daß die Leut' ihre Flaschen einfach wegg'schmiss'n ham, obwohl man die doch wieder verwerten ko, wie i' gles'n hab'“. Das Taschengeld, daß man ihr im Ministerium gegeben hat, hat sie dann auch gleich den Sammlungen der Johanniskirche, ihrer zuständigen Gemeinde, gestiftet.

So recht verstehen kann Berta Edel die ministerielle Würdigung immer noch nicht. Es ist doch selbstverständlich, sagt sie, daß man nichts wegwirft, was sich noch verwerten läßt. „Das is doch a Sünd.“ Sie hat ihr Leben lang sparen gelernt. Im Dorf Secon geboren, hatte sie 14 Geschwister. Daheim, 1934 kam sie dann nach München. „Da wa i bei meine Leut' als Dienstmagd.“ 15 Mark Lohn gab es im Monat und ein Quartel Bier täglich.

Dann hat sie ihren Mann kennengelernt und geheiratet. Sie hat Glück gehabt. Die Leute waren gut zu ihr, auch der Mann, „war ein guter Mann“. Seit 28 Jahren ist sie nun

Witwe, kinderlos. Sie ist eine fromme Person diese Berta Edel. Verreist ist sie zwar schon mehrfach in ihrem Leben. Aber immer waren es Wallfahrten. Wallfahrten zur Mutter Gottes nach Lourdes, nach Fatima, nach Rom und „oft und oft“ nach Altötting. Die Kirche ist ihre Zuflucht, ihr Glaube hebt sie aus ihrem grauen Alltag heraus.

Gekauft hat sie sich den gummierten Wagen seinerzeit, um damit auf dem Friedhof das Grab des Mannes zu pflegen, „um die Himmstic' und die Gießkannen hinzufahren“. Nun haben seine Aufgaben sich erweitert. Bevor sie ihr Transportgut zum Container bringt, macht die Berta die Flaschen in der Waschküche erst sauber, entfernt Etiketten und Metallverschüsse. Am meisten erhält sie Weiß- und Grüngläser, braune Flaschen gibt es seltener. „Im Sommer geht's a schlechter, weil die Leut' dann frick die Bierflasch'n das Pfand selbst zurück holt.“

Im Stiegenhaus steht bereits wieder der mit Flaschen gefüllte Wagen. Morgen, nach der Andacht, wird sie ihn erneut zum Container fahren. „Weihnachten und Neujahr“, sagt sie spitzbübisch, „da kriag i b'sonders viel Zeug“. Da sam' n die Leut' halt viel z'samm'. Am 4. Januar wird Berta Edel 81 Jahre alt. ROSE-MARIE BORNIGASSER

chen, der
erließ

in diesem Jahr ein Beispiel gaben



Zornig: Lionel Murray

Erst der zweite Infarkt weckte das Herz des „Löwen“

Er hat zwei Herzinfarkte hinter sich. Er sitzt auf dem heißesten Stuhl im Lande, und er verwaltet ein Amt für ewige Verlierer. Sein unendlich trauriges Gesicht gibt Auskunft über permanente Magenstörungen und über sein Vermögen, ein unendliches Maß an Fein zu erdulden.

Seine Eltern taufen ihn auf den Namen Lionel. Wenn sie dabei Gedanken an mögliche jüdische Kraft- und Kämpferakte ihres Sohnes im Sinn hatten, scheint der Name ein Irrtum. Lionel Murray war der geborene Dulder, der professionelle Sündenbock, der leidvolle, sanfte, immerwährende Sucher nach dem Frieden und dem Kompromiß.

So kennen ihn seit zehn Jahren seine Briten. Das unumgängliche Amt, das man ihm im Jahre 1973 anvertraut, nennt sich „Generalsekretär des Gewerkschaftskongresses“. Er ist offiziell der erste Mann der britischen Arbeiterbewegung, er ist in der Praxis der Streikführer ihrer Dispute, das Aushängeschild ihres oft nur begrenzten Goodwills. Er ist der Mann, der für die Sünden dieser Organisation öffentlich gestanden muß. Das macht ihn automatisch zu einem sozialpolitischen Märtyrer unserer Tage.

Eine Führerpersönlichkeit? Kaum. Ein Mann der Signale setzt, ein Erzieher, Re-

former? Fehlansage. Zehn Jahre lang fand sich Lionel Murray damit ab, Worte für die oft unaussprechlichen Taten seiner Untergebenen finden zu müssen. Er schaute schmerzhaft zu, als im ersten Jahr seiner Amtszeit die Bergarbeiter gegen Edward Heath in den Krieg zogen und seine Regierung zu Fall brachten. Er schloß mit Harold Wilson einen „Sozialvertrag“ ab, der Wohlverhalten der zehn Millionen organisierten britischen Gewerkschaftler garantieren sollte und doch nicht das Papier wert war, auf dem er geschrieben stand. Und er schaute hilflos verzweifelt zu, wie seine Gewerkschaftsarmee im „Winter des Mißvergnügens“ des Jahres 1979 mit einer Streikwelle die Regierung Callaghan zu Fall brachten. Lionel Murray war der Feldherr, der unentwegt die falschen Schlachten kämpfte, weil seine Truppen ihm bei der Verhinderung der falschen Richtung davonliefen.

Die unerhörte und bisher unerklärte Wandlung im Leben und Führungsstil des Lionel Murray geschah dann in einer kalten Dezembernacht dieses Jahres. Er trat ein zum ersten Mal in seiner Karriere seinen aufmüpfigen Truppen davon. Sie hatten soeben beschlossen, die bestehenden Gesetze dieses Landes zu ignorieren und wider alle

Vernunft und jederlei Siegeschancen die Konfrontation mit der Regierung zu suchen und einen Streik auszurufen.

Und zum ersten Mal sagte der bisher so duldende, wenn auch widerwillige Mitläufer gewerkschaftlicher Willkür-Entscheidungen: „Ohne mich.“ Mehr als das. Zum ersten Mal seit dem Kriege trat ein britischer Gewerkschaftsführer gegen die mächtigen und heimlichen Könige der außerparlamentarischen Opposition im Lande, gegen die radikalen und militanten Fürsten der aufmüpfigen Einzelgewerkschaften an.

Murray warf in dieser Stunde nicht nur den Fehdehandschuh in einen Ring, in dem schon seit Jahren nicht mehr nach den Regeln eines Lord Queensberry gefochten wird; er setzte, vier Jahre vor Ablauf seiner Amtszeit, sein Amt auf Spiel. Die „Times“ spekulierten bereits über seinen Rücktritt.

Zwölf Stunden später hatte sich Murray seinem eigenen Gewerkschaftsvorstand zu stellen. Die 51 Herren diskutierten sechs Stunden. Am Ende gaben sie nicht nur Len Murray mit 28 gegen 21 Stimmen das Vertrauen, der britische Gewerkschaftsverband hatte über Nacht einen Führer bekommen, eine Figur, einen Kämpfer, eine Persönlichkeit.

Niemand, auch seine engste Umgebung

nicht, vermag zu sagen, was den Wandel des Len Murray vom Geführten und zuweilen von seinen Truppen Genasführten zum unbestrittenen Führer dieser Organisation bewirkt hat. Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß es keineswegs ein plötzlicher Wandel war. Der Zorn über die kaum zu bändigende Lust der radikalen Landesfürsten in der britischen Gewerkschaftsbewegung, in immer neue Sackgassen der Konfrontation und in nicht zu gewinnende Schlachten zu ziehen, hatte sich schon über Monate aufgestaut. Hier ist offenbar im reifen Alter von 63 Jahren nicht nur die Kampferfahrung in diesem Mann durchgebrochen, sondern jener Instinkt, den er einst als Oxford-Student beim Studium der Politik und der Philosophie sich angeeignet und vertieft hat: ein gesunder Realismus und ein ebenso unzerstörbarer Glaube an die Vernunft.

Es ist schwer vorzusagen, wie der von ihm gesuchte Kampf und die Herausforderung gegen die Feuerköpfe in seiner Organisation enden wird. Er kann ein Wendepunkt in der britischen Gewerkschaftsgeschichte werden, oder er kann mit der Zerstörung eines Mannes enden, der sein Kämpferherz zwei Infarkte zu spät entdeckte.

FRITZ WIRTHE

ntal



Topfen Menachem Oberbaum

Wie man lernt, den Tod als Alltag des Lebens zu sehen

Es war im Juli des Jahres 1982. In Beirut lebte die Schlacht um den Abzug der PLO. Damals traf ich Menachem Oberbaum (87) zum ersten Mal, im Kibbuz Gesher Aziv, wo Israels Armee ein Heer von Presseoffizieren zur Begleitung der Kriegsberichterstattung aus aller Welt in Bereitschaft hielt. An diesem heißen Tag hatte er den Auftrag, mich ins ostlibanesischen Bekaa-Tal zu begleiten.

Mehr als zehn Stunden durchkreuzten wir die Bekaa-Ebene, bis hinauf zum Gefechtsstand einer Panzerbrigade – unmittelbar vis-à-vis syrischer Stellungen. Menachem entpuppte sich als einer der besten, die ich jemals unter Israels Begleitoffizieren getroffen habe.

Im Zivilberuf ist Menachem Oberbaum Arzt. Er arbeitete vor seinem Frontdienst als Chirurg im weltberühmten Krankenhaus Tel Hashomer in Tel Aviv. Geboren wurde Menachem in der Wagner-Stadt Bayreuth. In Wien hatte er zwölf Jahre gelebt, zunächst als Journalist für Israels Tageszeitung „Masrivi“, anschließend als Student der Medizin. Mit Österreichs Ex-Kanzler Bruno Kreisky verbindet ihn seither eine enge Freundschaft.

Als wir uns nach aufregenden Tagen

trennten, waren wir Freunde geworden. Menachem sagte zum Abschied: „Bleib mir gesund und stark, wie wir in Israel sagen – und komm zurück.“ Ich kam zurück. Ein Jahr später, in den Tagen des jüdischen Passah-Festes traf ich Menachem wieder. Doch es war ein anderer Mann, den ich begrüßte. Und die Geschichte, die er mir erzählte, war die eines jener unbekannten Kriegshelden, an denen die Geschichte Israels so reich ist.

Nach unserer Begegnung in der Bekaa-Ebene wurde Menachem aus dem Pressekorps abgezogen und als Verbindungsoffizier der israelischen Armee im Raum Beirut eingesetzt. Bei dieser Mission geschah es: Eines Tages passierte Oberbaum mit seinem Jeep die Region um das Palästinenserlager Bourdash al Baradine, unweit des Beirut-Flughafens. Dort waren Israels Truppen in schwere Haus-zu-Haus-Kämpfe mit PLO-Kommandos verwickelt. In einem Gebäude lagen schwerverwundete israelische Soldaten, nicht weit davon kämpften PLO-Leute mit dem Tod. Die ganze Szenerie lag unter schwerem Beschuß. Die Israelis suchten Freiwillige unter dem Sanitätspersonal, um die Verwundeten zu bergen. Oberbaum meldete sich sofort und robbte sich in die Kampfzone zu den verwetzten Kameraden

vor. „Ich konnte nicht anders handeln, schließlich bin ich Arzt!“ Nachdem er seine Landsleute versorgt hatte, behandelte Menachem auch die verwundeten PLO-Männer.

Er hatte gerade beim dritten Palästinenser mit seinem Feldbesteck einen Luftröhrenschnitt vorgenommen, als er einen „vertrauten“ Knall hörte. Vom gegenüberliegenden Gebäude, das die PLO noch besetzt hielt, wurde auf den israelischen Arzt und seine Gruppe eine drachengleiche Anti-Tank-Rakete des sowjetischen Typs „Sagger“ abgefeuert. Das Geschloß krepelte im Mauerwerk des Gebäudes. Oberbaum Kugelwunde wurde zerfetzt. Als er dann kurz sein Bewußtsein wiedererlangte, lag er im Hubschrauber auf dem Flug nach Tel Aviv. Den begleitenden Arztkollegen hörte er noch zum Fliegen sagen: „Bis Tel Aviv schafft der es nicht mehr.“

Oberbaum schaffte es. In „seinem“ Krankenhaus, Tel Hashomer, diagnostizierten sie: Hirnquetschungen, Dislokation der Wirbelsäule mit einer Querschnittslähmung, die zum Glück dann wieder verschwand, schwerer Gehirnschaden, bleibender Tremor in der rechten Hand. Deshalb wird es den Chirurgen Dr. Menachem Oberbaum nicht mehr geben; wohl jedoch den praktischen

Arzt. Denn inzwischen arbeitet jener Mann, der der Hölle von Beirut entkam, nach einem einjährigen Aufenthalt in einem Rehabilitationszentrum, wieder in seinem alten Beruf, diesmal im Belinson-Hospital.

Während er mir sein Schicksal schildert, raucht Menachem Dutzende von Zigaretten. „Ich lebe eigentlich nun zum zweiten Mal, und zwar bewußt. Das versteht nur der, der fast schon jenseits war und dann doch noch zurückkommt.“ Haß auf die PLO, die ihn bei der Hilfsaktion an ihren eigenen Lauten kaputtgeschossen hat, empfindet Oberbaum nicht. „Es war eine Situation im Krieg, und da bist du als Arzt gefordert, von jedem, ob Freund oder Feind!“, resümiert er ruhig und fängt die nächste Zigarette aus der Schachtel. Und so nebenbei erwähnt Menachem, daß Kreisky ihn zu einem dreiwöchigen Genesungsurlaub nach Österreich eingeladen habe. Humanität und Mitleid gegenüber einem Menschen, der im Kugelhaß vor Beirut nicht nur den eigenen Kameraden, sondern auch dem Gegner gegenüber den Eid des Hippokrates praktizierte.

Doch ein Held für die Medien will er nicht sein. „Wenn du manche Jungs in unseren Rehabilitationszentren siehst, vergißt du ganz schnell meinen Fall!“

ROLF TOPHOVEN

um das Leben



Zuvor: Raúl Alfonsín

Aus dem Krämerladen bis an die Spitze des Staates

Ein Aufstieg geht durch Argentinien. Seit Raúl Alfonsín am 10. Dezember 1983 die Regierung in Buenos Aires übernommen und damit den Teufelskreis von peronistischer Demagogie und Militärdiktatur durchbrochen hat. Endlich tritt in der chronischen Misere am La Plata wieder ein Hoffnungsträger auf, der kein Volkverführer ist.

Der neue Präsident, ein Anwalt aus kleinbürgerlichem Milieu, und seine Partei, die gemäßigte Radikale Bürgerunion, verkörpern die Mehrheit der Argentinier. Nach Herkunft und politischem Selbstverständnis stehen sie in der europäischen Tradition. Alfonsín wurde am 13. März 1926 in der Pampas-Kleinstadt Chascomús geboren. Die Vorfahren väterlicherseits stammen aus Spanien, die Mutter hatte einen englischen Mädchennamen. Sein Vater Serafín führte einen Krämerladen. Für Söhne aus bescheidenen Verhältnissen boten damals die Armee oder die Kirche die besten sozialen Aufstiegsmöglichkeiten. Deshalb wurde auch Raúl auf eine Kadettenanstalt geschickt.

Dort saß er mit Leopoldo Galtieri auf der Schulbank, der später zum General avancierte, Junta-Chef wurde und die Falkland-Invasion befahl. Alfonsín hielt es nicht lange beim Militär. Schon während des anschlie-

senden Jurastudiums schloß er sich der Radikalen Partei an. Im Alter von 24 Jahren errang er in seinem Heimatort das erste Wahlerfolg. Jetzt, an der Spitze des Staates, will er dafür sorgen, daß in Argentinien für mehr als hundert Jahre die Demokratie bestehen kann.

Bei einem Besuch in Bonn, zu einer Zeit, als die Junta die Zügel gelockert und Alfonsín seine Kandidatur vorbereitet hatte, sagte er: „Das Militär muß ein für allemal aus der Regierung verschwinden.“ Nach dem Machtwechsel in diesem Monat läßt der Präsident den ehemaligen Kommandanten Galtieri und andere hohe Offiziere wegen des Falkland-Krieges und der Menschenrechtsverletzungen zur Rechenschaft ziehen.

Wird es Alfonsín gelingen, sein Land wieder auf den anspruchsvollen Platz der „europäischsten Nation Südamerikas“ zu führen? Viel Zeit steht dem frei gewählten Hausbesitzer in der Casa Rosada nicht zur Verfügung. Die Argentinier sind ein emotionales Volk. So könnte der große Vertrauensvorschuß, den Alfonsín bei seinem Wahlsieg am 30. Oktober 1983 erhielt, schneller aufgebraucht sein, als sich eine wirtschaftliche Wende abzeichnet. Die Junta überließ ihm ein „Reb der Rekorder“: 40 Milliarden Dol-

lar Auslandsschulden.

Die bedrückendste Hypothek bleibt das Schicksal der mehr als 8000 Menschen, die im „schmutzigen Krieg“ zwischen dem extremistischen Untergrund und den Sicherheitskräften während der siebziger Jahre verschwunden sind. Alfonsín will für Aufklärung sorgen und die Schuldigen beider Seiten zur Verantwortung ziehen. Das erfordert ein großes Maß an Zivilcourage. Dem Verlangen nach Sühne für das finstere Kapitel argentinischer Geschichte soll nachgegeben werden, ohne dabei einer Rachejustiz anheim zu fallen.

Jene Selbstkastei, die Argentinien Militärs kurz vor ihrem Rückzug aus der Politik verfügte, hat Alfonsín kurzerhand aufgehoben. Durch ein großes Revirement der militärischen Führung will er die Putschgefahr soweit wie möglich bannen. Nun stellt sich ihm noch die Aufgabe, die Streitkräfte, die mit eigenen Großbetrieben in der Schwerindustrie einen Staat im Staate bilden (abgesehen von den Geheimdiensten der verschiedenen Waffengattungen), parlamentarischer Kontrolle zu unterwerfen.

Wenn nicht schon damit ein Herkules gefordert wäre, wartet auf Alfonsín ein nicht minder schwieriges Unterfangen: die Domestizierung der von einer peronistischen

Funktionärs-Clique kommandierten Gewerkschaften. Trotz Verboten und Verfolgung während des Militärregimes hatte sich daran die Junta die Zähne ausgebissen.

Der Dreh- und Angelpunkt argentinischer Außenpolitik bleibt der Falkland-Konflikt. Alfonsín war der einzige namhafte Politiker am La Plata, der nicht der nationalen Euphorie über die Invasion 1982 verfiel, sondern das militärische Abenteuer verurteilte.

Eine Entspannung im Südatlantik, die mit der Beendigung des Beagle-Konfliktes mit Chile durch Vermittlung des Vatikans einherginge, würde die Zivilregierung in Buenos Aires von dem Zwang befreien, den Wünschen der Militärs nach kostspieliger Rüstung nachzugeben. Alfonsín beabsichtigt, die Militärausgaben von fünf auf zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu senken.

„Erneuerung und Wandel“ nannte Alfonsín seine Richtung innerhalb der Radikalen Partei. Sie soll Argentinien, das einst mehr Einwanderer als Australien, Neuseeland und Kanada zusammen anzog und einen höheren Lebensstandard hatte, aber durch Mißwirtschaft um 40 Jahre zurückgefallen ist und ein Auswanderer-Land wurde, in eine hoffnungsvolle Zukunft führen.

MANFRED NEUBER

ter Sand



Pflichtbewußt: Dittmar Hoge

Pars pro toto: Ein Polizist und die friedlichen Steine

Im Saal verkündet die Zweite Große Strafkammer des Landgerichts Krefeld ihr zweites Urteil gegen Gewalttäter, die den Besuch von US-Vizepräsident George Bush am 25. Juni in der Seidenweberstraße massiv und brutal störten: Sie verurteilt eine Studentin zu 16 Monaten Haft ohne Bewährung. Bei ihrer Festnahme hatte sie mit einem Vierkantholz auf einen Polizeibeamten eingeschlagen. In ihrem „Letzten Wort“ erklärte die 24jährige ungerührt: „Der Kampf geht weiter.“

Draußen in der kührenden Kälte des 15. Dezembertages wacht Polizeioberkommissar Dittmar Hoge mit seinem Zug darüber, daß der Prozeß in geordneten Bahnen verläuft. Auftritte und Redaktionen lassen Störungen angelndig – aber es bleibt ruhig. Etwas Gedulden allen zurück zu jenem 25. Juni. Sammeln morgens 3 Uhr, Einsatz „Gerät“ kontrollieren. Fahrt von Essen nach Krefeld, eine Kontrollstelle einrichten. Kurz nach neun werden er und sein Zug zu den Südwahl beordert – dort reißen verumtete Choten die ersten Basaltsteine aus dem Fels. Der Hagel von Erdklumpen und Steinen macht ein Hüllengewebe auf den Platzschulden der Polizeikette. Die Beamten rücken vor – bis zum letzten Moment haben die geworfen. Ein Stein trifft Hoge

visier, der Helm verrutscht und knallt schmerzhaft auf das Nasenbein. Prellung. Ein anderer Stein verfehlt das linke Knie. Hoge merkt das zuerst gar nicht: „Das sind Streß-Situationen, da hat man nicht einmal Zeit, Angst zu kriegen.“

Eigentlich hätte er gar nicht in dieser Reihe sein dürfen als Zugführer – „aber wie soll ich meine Leute denn motivieren? Denen muß ich das selbst vormachen, was ich von ihnen verlange.“ Und Hoge erinnert sich an einen Bundesfunkreporter: „Der stand in der Nähe und schrie richtig in sein Mikrofon. Der hatte Angst.“ Natürlich, er gibt zu, die Gefahr sei groß, daß auch Polizisten „überreagieren in solchen Situationen, aber alle, die ich hier kenne in meinem Bereich, die nehmen ihren Job als Polizist unheimlich ernst. Und das bedeutet auch, daß wir bei solchen Einsätzen keine persönlichen Gefühle haben dürfen. Wer Emotionen zeigt, verliert rasch den Kopf.“

Und: „Husarenhumor ist nicht geduldet.“ Hoge gehört zu denen, die kein Aufhebens machen. Weder von der Verletzung in Krefeld, weder von den Schwierigkeiten, Streit zu schlichten nach einem Fußballspiel zwischen Rot-Weiß Essen und dem FC Schalke, noch von der unangenehmen Situation, im

Revier, wo er aufgewachsen ist und jeder jeden kennt, beim Nachhaken eine Blutprobe veranlassen zu müssen, weil dieser mit seinem Auto Schlangenhautlinien gefahren ist.

Der sportliche Oberkommissar (Lieblingsport: Kraftsport) ähnelt bei flüchtigen Hinsehen dem Zehnkampfweltrekordler Jürgen Hingsen. Er weiß, was er will. Er war einer der jüngsten Kommissare seines Lehrganges und macht sich berechnete Hoffnungen, die Hürden zum höheren Dienst zu überspringen. Das schafft man wohl nur, wenn man bewußt „D3-Polizist“ ist und „das alles in der Praxis mitgemacht hat“.

Ob er denn keinen Zorn empfinde, wenn er die Urteile gegen Gewalttäter liest? Zum Beispiel bei den Prozessen gegen Chaoten, die bei den Demonstrationen gegen die Starbahn West in Frankfurt Antos anzulanden, auf Polizisten mit Latex einschießen, mit Molotow-Cocktails warfen? Und von denen bisher kein einziger verurteilt wurde – aus Mangel an Beweisen. „Ach, wissen Sie“, erwidert Hoge, „wenn der Prozeß beginnt, da sind doch längst alle Emotionen bei uns verloren. Selbst wenn ich jetzt dem gegenüberstehe, der damals in Krefeld mein linkes Knie so hieß hat.“

„Wissen Sie“, wiederholt er, „für die Strafverfolgung sind wir nicht da. Auch wenn's

schon mal weh tut, daß die da so schnell wieder frei kommen.“ Aber in Krefeld hätten Polizei und Justiz schon dazugelernt: „Das sieht man jetzt ja bei den Urteilen.“ Hoge gehört zu den Beamten, die ein neues System mitentwickelt: Genaues Beobachten der Szene, Konzentrieren auf bestimmte Gewalttäter, nach deren Festnahme nicht nur die Personalien aufschreiben, sondern möglichst auch noch ein Protokoll. „Das ist vor Gericht meistens beweisungskräftig.“ Wenn er davon erzählt, merkt man ihm eine gewisse Zufriedenheit an.

Im Saal gelassen fühlen er und seine Kameraden sich von den Politikern eigentlich nur in Besoldungsfragen, etwa wenn es um das Weihnachtsgeld geht. „Das sind die Sachen, die wir diskutieren, wenn wir wie jetzt hundemitle, am Rande der NATO-Manöver eingesetzt, in Schulen schlafen, auf dem Boden, 25 Mann in einem Klassenzimmer und für alle 100 Beamten nur zwei Toiletten. Gewußt haben wir alle, was auf uns im Polizeidienst zukommt. Aber wer seine Knochen hinhielt, soll nicht noch einen Tritt von den Politikern bekommen.“ Doch er murret nicht, geht nach Krefeld oder Frankfurt und hält „die Knochen hin“. Warum? „Für alle, für die Mitbürger in Uniform und Zivil.“

WILM HERLYN

Die Toten des Jahres

Anton Sabel (80), von 1957 bis 1968 Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, stirbt am 5. Januar in Fulda.

Nikolai Podgorny (79), von 1965 bis 1977 Staatspräsident der UdSSR, am 11. Januar in Moskau.

George Cukor (83), US-amerikanischer Filmregisseur („Kameliendame“), am 24. Januar in Los Angeles.

Louis de Funès (68), französischer Filmkomiker („Baldur“), am 27. Januar in Nantes.

Sir Alan Cunningham (85), britischer General und in den ersten Nachkriegsjahren bis Mai 1948 Hochkommissar für Palästina, am 30. Januar im englischen Tunbridge Wells.

James Hubert („Eubie“) Blake (100), US-amerikanischer Jazz-Komponist und Ragtime-Pianist, am 12. Februar in Brooklyn.

Tennessee Williams (eigentlich Thomas Lanier Williams, 71), amerikanischer Dramatiker („Endstation Sehnsucht“), am 25. Februar in New York.

Arthur Koestler (77), britischer Schriftsteller („Sonnenufer“), am 3. März zusammen mit seiner Frau das Leben.

Cathy Berberian (54), US-amerikanische Sängerin armenischer Herkunft und vielfach Interpretin moderner Musik, stirbt am 6. März in Rom.

Igor Markevitch (70), in Kiew geborener Komponist und Dirigent, am 7. März in Antibes.

Rebecca West (eigentlich Cicily Fairfield, 90), britische Journalistin und Schriftstellerin („The Meaning of Treason“), am 15. März in London.

Umberto II. (78), im Jahre 1946 für einen Monat König von Italien, am 18. März in Genf.

Wolfgang Hielek (73), seit 1987 Hauskünstler der WELT, stirbt am 23. März in Bonn.

Barney Clark (62), US-Amerikaner und für 112 Tage erster Träger eines Kunstherzes, am gleichen Tag in Salt Lake City.

Wilhelm Gellert (76), Mitbegründer und von 1949 bis 1969 erster Vorsitzender der IG Chemie, Papier, Keramik, am 25. März in Hannover.

Gloria Swanson (84), amerikanische Filmschauspielerin und Glamour-Star der frühen Kinofahre, am 4. April in New York.

William Turner (76), US-General und Organisator der „Luftbrücke“ nach Berlin, am 6. April in Ware Neck (USA).

Issam al Sartawi (47), gemäßigter PLO-Vertreter, wird am 10. April in Al-Bufaira (Portugal) ermordet.

Jerry Andruszewski (78), polnischer Schriftsteller („Asche und Diamant“) und Dissident, stirbt am 19. April in Warschau.

Ralf Stommelen (39), deutscher Formel-1-Rennfahrer, am 24. April an den Folgen eines Unfalls in Riverside (USA). George von Holtzbrinck (73), deutscher Verleger (u. a. Deutscher Bücherbund, S. Fischer Verlag, Handelsblatt), am 27. April in Stuttgart.

George Balanchine (79), russischer Herkunft und einer der bedeutendsten Choreographen des modernen Tanztheaters (New York City Ballet), am 30. April in New York.

Alfred Nau (76), graue Eminenz der SPD und seit 1975 ihr Schatzmeister, am 18. Mai in Bonn.

Marie Schell (83), Berliner SPD-Politikerin und kurze Zeit Entwicklungshilfeministerin im Kabinett Helmut Schmidt, am 21. Mai in Berlin.

Járeis I. (83), von 1950 bis 1969 König Libyens, am 23. Mai in Kairo.

Louise Weiss (90), französische Politikerin und Alterspräsidentin des ersten direkt gewählten Europäischen Parlamentes, am 26. Mai in Paris.

Anna Seghers (82), deutsche Schriftstellerin und von 1952 bis 1978 Vorsitzende des Schriftstellerverbands der „DDR“, am 1. Juni in Ost-Berlin.

Georg Diederichs (82), von 1961 bis 1970 Ministerpräsident des Landes Niedersachsen und Sozialdemokrat, am 19. Juni in Laatzen bei Hannover.

Hans („Hennes“) Weisweiler (63), weltbekannter Fußballtrainer, am 5. Juli bei Zürich.

Herman Kahn (61), US-amerikanischer Zukunftsforscher, am 7. Juli in Chappaqua (USA).

Werner Egk (82), wohl der bekannteste Komponist der deutschen Moderne („Peer Gynt“, „Atraxas“), am 10. Juli in Innung am Ammersee.

Erik Ode (72), Filmschauspieler und TV-Kommissar vom Dienst, am 19. Juli in Rottach-Egern.

Charlie Rivel (87), in Spanien geborener internationaler Star der Clowns, am 26. Juli in Barcelona.

David Niven (73), britischer Filmschauspieler („Casino Royale“), am 28. Juli in Chateau-d'Oex (Schweiz).

Luis Bunuel (83), spanischer Filmregisseur („Der diskrete Charme der Bourgeoisie“), am 29. Juli in Mexico City.

Balthazar Johannes Vorster (67), von 1966 bis 1979 Ministerpräsident Südafrikas, am 10. September in Kapstadt.

Herbert Weichmann (87), von 1965 bis 1971 Bürgermeister von Hamburg und Sozialdemokrat, am 9. Oktober in Hamburg.

Gerhard Prinz (54), seit 1979 Vorstandsvorsitzender der Daimler-Benz AG, am 29. Oktober in Stuttgart.

Paul Wilhelm Weger (71), deutscher Journalist („Rheinischer Merkur“), am 10. Dezember in Bonn.

Robert Aldrich (85), US-Filmregisseur („Das dreckige Dutzend“), am 12. Dezember in Los Angeles.

Lacorne Boyer (83), französischer Sängerin, mit einem Lied („Parlez-moi d'amour“) weltberühmt geworden, am 13. Dezember in Paris.

Wendemarke: Die Wirtschaft nimmt wieder Fahrt auf

Gerhard Stoltenberg
 "Wer die dringenden Umschichtungen und Sparbeschlüsse bekämpft, der versündigt sich an der Zukunft unseres Volkes."
 Bundesfinanzminister

Prof. Dr. Herbert Giersch
 "Wer sagt, es dürfe beim Bekämpfen der Arbeitslosigkeit kein Tabu geben, hat recht; aber er darf dann nicht nur die Arbeitszeit meinen; wichtiger noch ist das Tabu der tariflichen Mindestlöhne."
 Präsident des Instituts für Weltwirtschaft, Kiel

Günter Döding
 "Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit muß mit einer Politik des qualitativen Wachstums, durch eine Politik der Arbeitszeitverkürzung flankiert werden. Dazu gehört auch die soziale Beherrschung der technischen Entwicklung, um zu verhindern, daß Arbeitszeitverkürzungen nicht durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität verpuffen."
 1. Vorsitzender der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten

Christine Maring
 "Wenn man Verteilungskämpfe entschärfen will, ist die Bildung von Produktivvermögen in Arbeitnehmerhand ein Weg dazu."
 Bevollmächtigte der Freien und Hansestadt Hamburg beim Bund

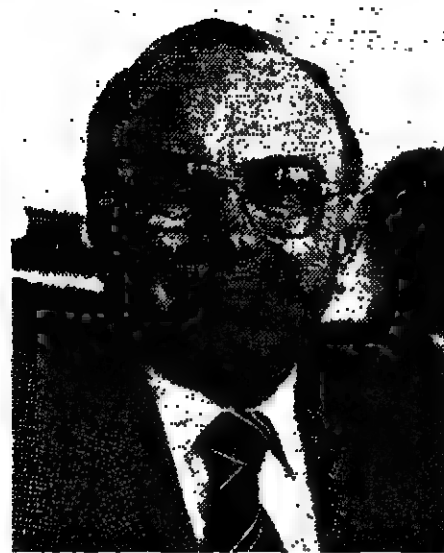
Dr. F. Wilhelm Christians
 "Aufforderungen an die Unternehmen, endlich zu investieren, bleiben so lange recht unrealistisch, solange nicht für entsprechende Eigenmittelausstattung gesorgt wird. Ohne Gewinne keine Eigenkapitalstärkung, ohne Eigenkapital keine Investitionen, ohne Investitionen keine Beschäftigung."
 Sprecher des Vorstandes der Deutschen Bank, Frankfurt

Gaston Thorn
 "Wußten Sie, daß die Regierungen der EG-Staaten jede für sich in den siebzehn Jahren zwar doppelt soviel Mittel für Forschung und Entwicklung aufgewendet haben wie die Japaner, daß diese aber viermal soviel Patente anmelden konnten wie wir? Warum? Weil jeder Mitgliedsstaat glaubte, es allein schaffen zu können."
 Präsident der EG-Kommission



Januar

Im Rahmen der Sparmaßnahmen der Bundesregierung treten zahlreiche neue gesetzliche Änderungen in Kraft. Dazu gehören u. a. eine Kürzung des Kindergeldes, Festsetzung höherer Beitragsbemessungsgrenzen in der Renten- und Arbeitslosenversicherung, Kostenbeteiligung bei Krankenhausaufenthalten und Kuren. Künstler erhalten Anspruch auf gesetzliche Renten- und Krankenversicherung. Nach fast 53 Jahren läuft am 18. Januar das Zündwaren-Monopol aus. In Genf scheitert die Konferenz der Opec-Oilminister, ohne eine Einigung über Förderquoten und Preis zu erzielen. Der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung erwartet für 1983 kein Wirtschaftswachstum, rund 2,35 Millionen Arbeitslose im Jahresdurchschnitt und einen Preisanstieg von vier Prozent. Mit 2,4 Millionen erreicht die Zahl der Arbeitslosen den höchsten Stand seit Kriegsende. Die Inflationsrate beträgt 3,9 Prozent. Nach sechsjährigen Verhandlungen einigt sich die EG auf eine gemeinsame Fischereipolitik innerhalb der 200-Meilen-Grenze.



Februar

Zum ersten Gespräch über die Reinhaltung der Elbe treffen Umweltsachverständige der Bundesrepublik und der "DDR" in Bonn zusammen. Das Bundeskabinett beschließt den Weiterbau des Rhein-Main-Donau-Kanals. Die Vorstände der britischen Werften AG Weser und Bremer Vulkan schlagen eine Fusion der beiden notleidenden Betriebe vor. Die größten Automobilhersteller, General Motors und Toyota, einigen sich auf eine gemeinsame Produktion von jährlich 200 000 Toyota Corolla im General-Motors-Werk in Fremont (Kalifornien). Das Bundeskartellamt feiert in Berlin den 25. Jahrestag seiner Gründung. Die 70. Internationale Frankfurter Messe wird von Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff eröffnet. Die Zahl der Arbeitslosen steigt auf 2,5 Millionen. Die Kosten für die Lebenshaltung fallen auf 3,7 Prozent.



März

Die Wahl zum Zehnten Deutschen Bundestag bestätigt die politische Konstellation in Bonn. Die Unionsparteien gehen als Sieger hervor und erreichen 48,8 Prozent der Stimmen. Die SPD erhält 38,2, die FDP 7,0, und den Grünen gelingt mit 5,8 Prozent der Stimmen der Einzug in den Bundestag. Professor Dr. Ernst Helmstaedt wird von der Universität Münster anstelle von Professor Horst Althaus zum Mitglied des Sachverständigenrates berufen. Die Opec-Staaten senken den Rohölpreis um fünf auf 28 Dollar und bestätigen die Limitierung der täglichen Förderung auf 17,5 Millionen Barrel. Die Einstellung des Schiffsbauwerks und die Entlassung von rund 2100 Beschäftigten gibt die Howaldtswerke - Deutsche Werft AG in Hamburg bekannt. Der Diskontsatz und der Lombardsatz werden jeweils um ein auf vier bzw. fünf Prozent gesenkt. Nach dreitägigen Verhandlungen einigen sich die Mitglieder der EG-Staaten auf die siebte Neuordnung des Europäischen Währungssystems. Die Mark wird hierbei um 5,5 Prozent aufgewertet. Die Inflationsrate liegt bei 3,5 Prozent, arbeitslos sind 2,3 Millionen Menschen.



April

Der französische Staatskonzern Thomson-Brandt übernimmt eine Mehrheit von 75 Prozent an der AEG-Tochter Telefunken Fernseh- und Rundfunk GmbH. Von der 37. Hannover Messe, die mit mehr als 6000 ausstellenden Unternehmen eröffnet wird, gehen erste Konjunktur-Impulse aus. Die von Bundespräsident Karl Carstens im März 1982 eingesetzte Sachverständigenkommission übergibt ihr Gutachten zur Finanzierung der Parteien. Günstigere Steuerregelungen für Spenden und Mitgliedsbeiträge sowie höhere Zuwendungen des Staates sollen die finanzielle Lage der Parteien verbessern. Die Bundesregierung und Ägypten unterzeichnen ein Finanzhilfsabkommen über 250 Millionen Mark. In ihrem Jahresgutachten fordern die „Alternativen der Wirtschaftspolitik“ ein Beschäftigungsprogramm für drei Milliarden Mark. Das größte deutsche Mühlenunternehmen, die Kampfmeyer-Gruppe, meldet am 28. April Vergleich an. Das Bundesverfassungsgericht setzt die für den 27. April vorgesehene Volkszählung durch eine einstweilige Verfügung aus. Arbeitslos sind mehr als 2,2 Millionen Menschen, die Inflationsrate sinkt auf 3,3 Prozent.



Mai

Die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute prognostizieren in ihrem Frühjahrsgutachten für 1983 eine Zunahme des realen Sozialprodukts um 0,5 Prozent, einen Verbraucherpreisanstieg von 3,5 Prozent sowie eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 2,35 Millionen. Der Europäische Gerichtshof weist fünf Klagen der Klöckner-Werke AG, Duisburg, ab, mit denen das Unternehmen eine Revision der Produktions- und Lieferquoten und die Aufhebung von Geldbußen wegen Nichteinhaltung dieser Quoten erreichen wollte. Die 1973 und 1974 von der Bundesrepublik und der Sowjetunion unterzeichneten Abkommen über die Entwicklung der wirtschaftlichen, industriellen und technischen Zusammenarbeit werden um weitere zehn Jahre verlängert. Die Staats- und Regierungschefs der führenden sieben Industrienationen sprechen sich auf ihrem neunten Gipfeltreffen im amerikanischen Williamsburg für Maßnahmen zur Stützung des konjunkturellen Aufschwungs durch eine angemessene Geld- und Haushaltspolitik aus. Die Lebenshaltungskosten fallen weiter auf 3,0 Prozent, die Arbeitslosigkeit sinkt auf 2,1 Millionen.



Juni

Die 6. Welthandelskonferenz (Unctad) wird in Belgrad eröffnet. Reichlich 3000 Delegierte aus 150 Ländern diskutieren Probleme des Welt Handels und die hohe Verschuldung der Dritten Welt. Der Arbeitskreis Steuerschätzung berichtet: Bund, Länder und Gemeinden werden 1983 etwa 1,5 Milliarden Mark mehr einnehmen. Die Bundesregierung beschließt öffentliche Beihilfen für die deutsche Stahlindustrie in Höhe von drei Milliarden Mark. Die Tarifpartner im öffentlichen Dienst vereinbaren eine stufenweise Einkommensverbesserung von durchschnittlich 2,56 Prozent. Mitte des Monats einigen sich die Staats- und Regierungschefs der zehn EG-Mitgliedsstaaten bei ihrem Gipfeltreffen in Stuttgart auf die Schaffung eines neuen Finanzrahmens für die Gemeinschaft, der u. a. für ein weiteres Jahr eine Ermäßigung des britischen Nettobeitrags zum EG-Haushalt vorsieht. Arbeitslos sind 2,1 Millionen Bürger, die Inflationsrate beträgt 2,4 Prozent.

Karl Carstens
 "Wenn wir in unserem Lande allen Abiturienten die Chance geben zu studieren, dann hätte ich es aus ökonomischen, politischen und aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit für mindestens ebenso wichtig, daß wir allen anderen Schulabgängern die Möglichkeit bieten, einen Beruf zu erlernen."
 Bundespräsident

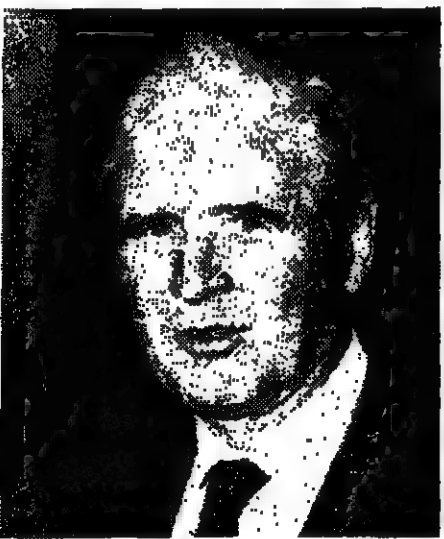
George N. Fugelsang
 "Unsere Allianz, die ganz besonders auf dem Ideal der Freiheit basiert, sollte keine künstlichen Barrieren irgendwelcher Art dulden. Ich betrachte Protektionismus als unnötige Barriere im Spiel der Kräfte des freien Marktes."
 Präsident der Amerikanischen Handelskammer in Deutschland

Dr. Hansjörg Häftele
 "Sozial ist heute nicht, wer etwas verteilt, was nicht vorhanden ist, wer die Zukunft belastet mit Schulden. Sozial ist vielmehr, wer die Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe stärkt, wer neue - bezahlbare - Arbeitsplätze schafft."
 Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen

Bernd Habberling
 "Die Einrichtung des Pensionierungsvereins ist zweifellos eine der großen Leistungen der deutschen Wirtschaft in den letzten 30 Jahren. Doch es ist unvermeidbar und unverantwortlich, daß Unternehmen Verpflichtungen eingehen, ohne sie aus ihrem Ergebnis zu decken, und die Risiken auf die Solidargemeinschaft der Unternehmen abwälzen können."
 Vorstandsvorsitzender der Hochtief AG

Prof. Rolf Kodenstock
 "Die weitgesteckten umweltpolitischen Ziele lassen sich nur bei gesicherten und ausreichenden Wachstumsraten ohne destabilisierende Wohlstandsverluste und ohne Überforderung der Wirtschaft verwirklichen."
 Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie

Karl Otto Pöhl
 "Auch wenn uns der hohe Dollarkurs wegen ungünstiger Wirkungen auf die Preise und Zinsen gewisse Sorgen macht: Alles in allem ist das Bild der deutschen Wirtschaft nicht unerfreulich. Im Gegenteil, sie befindet sich auf dem richtigen Weg."
 Präsident der Deutschen Bundesbank



Juli

Die Bundesregierung übernimmt die Bürgschaft für einen ungebundenen Bankkredit an die "DDR" in Höhe von einer Milliarde Mark. Nach vierwöchiger Dauer endet in Belgrad die 6. Welthandelskonferenz (Unctad) ohne konkrete Beschlüsse. Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff trifft zu Wirtschaftsgesprächen in Japan ein. Seine zweiwöchige Reise führt ihn weiter nach Neuseeland und Australien. Auf der Nordseeinsel Pellworm wird das größte europäische Sonnenkraftwerk in Betrieb genommen. Eine zweiwöchige internationale Antarktis-Konferenz, in deren Mittelpunkt die Förderung der unter dem Eis vermuteten Bodenschätze steht, beginnt in Bonn. Das Bundeskabinett stimmt Änderungsvorschlägen zum Bundessozialhilfegesetz zu. Ein Aktionsprogramm mit dem Titel „Rettet den Wald“ wird von der Bundesregierung vorgelegt. Die Schwerpunkte sind nationale und internationale Normensetzungen für die Luftreinhaltung. Die Lebenshaltungskosten betragen 2,5 Prozent, arbeitslos sind 2,2 Millionen Menschen.



August

Der US-Flugzeugbauer McDonnell Douglas Corp. (St. Louis) gibt die Einstellung der Produktion des Großraumflugzeugs DC 10 bekannt. Sowjetische Wissenschaftler empfehlen im „Geheimpapier von Nowosibirsk“ eine grundlegende Reform des Wirtschaftssystems der UdSSR. Sie fordern u. a. die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente und eine verstärkte Dezentralisierung des Planungssystems. Die britische Wirtschaftszeitung „Financial Times“ kann nach zehnwöchigem Streik am 8. August wieder erscheinen. Über ein Umschuldungsabkommen für die 1983 fälligen Zins- und Tilgungszahlen von insgesamt 2,6 Milliarden Dollar verständigt sich Polen mit rund 500 westlichen Banken. Der Kölner Hersteller-Prozess geht nach vierzehn Jahren zu Ende. Zwei Angeklagte werden zu Freiheitsstrafen verurteilt. Arbeitslos sind 2,1 Millionen Bürger, die Inflationsrate beträgt 3,0 Prozent.



September

In Leipzig wird die Internationale Herbstmesse mit rund 6000 Ausstellern, darunter 555 aus der Bundesrepublik, eröffnet. Der Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank erhöht mit Wirkung vom 9. September den Lombardsatz von 5 auf 5,5 Prozent. Nach Bekanntgabe der geplanten Entlassung von 1354 Arbeitnehmern der Hamburger Howaldtswerke - Deutsche Werft AG wird ein Werk der Firma von der Belegschaft besetzt. Die Besetzung endet nach neun Tagen ohne Zugeständnisse der Unternehmensleitung. In Bonn wird ein Übereinkommen der Nordsee-Anliegerstaaten unterzeichnet, das die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der Meeresverschmutzung vorsieht. Das Kernkraftwerk Krummel bei Geesthacht nimmt seinen Betrieb auf. In Frankfurt öffnet die 50. Internationale Automobilmesse ihre Tore. Über 1300 Aussteller aus 34 Ländern sind vertreten. Ein deutsches Bankenkonsortium gewährt Brasilien für den Weiterbau einer Kernkraftanlage einen Kredit von rund 331 Millionen Mark. Das Bundeskartellamt verhängt Bußgelder gegen 77 Unternehmen wegen Preisabsprachen. Die Inflationsrate beträgt 2,9 Prozent, arbeitslos sind 2,1 Millionen Bürger.



Oktober

Die Bundesregierung stockt ihre Bürgschaft für das Airbusprogramm von 4,1 auf 4,5 Milliarden Mark auf. Der 14. Ordentliche Gewerkschaftstag der IG Metall wird in München eröffnet. Im Mittelpunkt steht das Programm zur Einführung der 35-Stunden-Woche, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Sozialpolitik sowie Frieden und Abrüstung. Hans Mayr wird zum Nachfolger des aus Altersgründen ausscheidenden Vorsitzenden Eugen Loderer gewählt. Die Gewerkschaft ÖTV ruft zu einem dreitägigen Warnstreik der Fernfahrer auf. Die Kohlerunde in Bonn beschließt für 1984 und 1985 zwanzig bezahlte Feiertage zum Abbau der Kohlelöhne. Das Herbstgutachten der fünf führenden Wirtschaftsinstitute sagt für 1984 ein Wirtschaftswachstum von zwei Prozent, eine Preissteigerungsrate von drei Prozent und eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 2,4 Millionen voraus. Die nordrhein-westfälische Regierung legt als erstes Bundesland ein umfassendes Programm zum Schutz der Umwelt vor. Ohne Arbeit sind 2,1 Millionen Bürger, die Inflationsrate beträgt 2,6 Prozent.



November

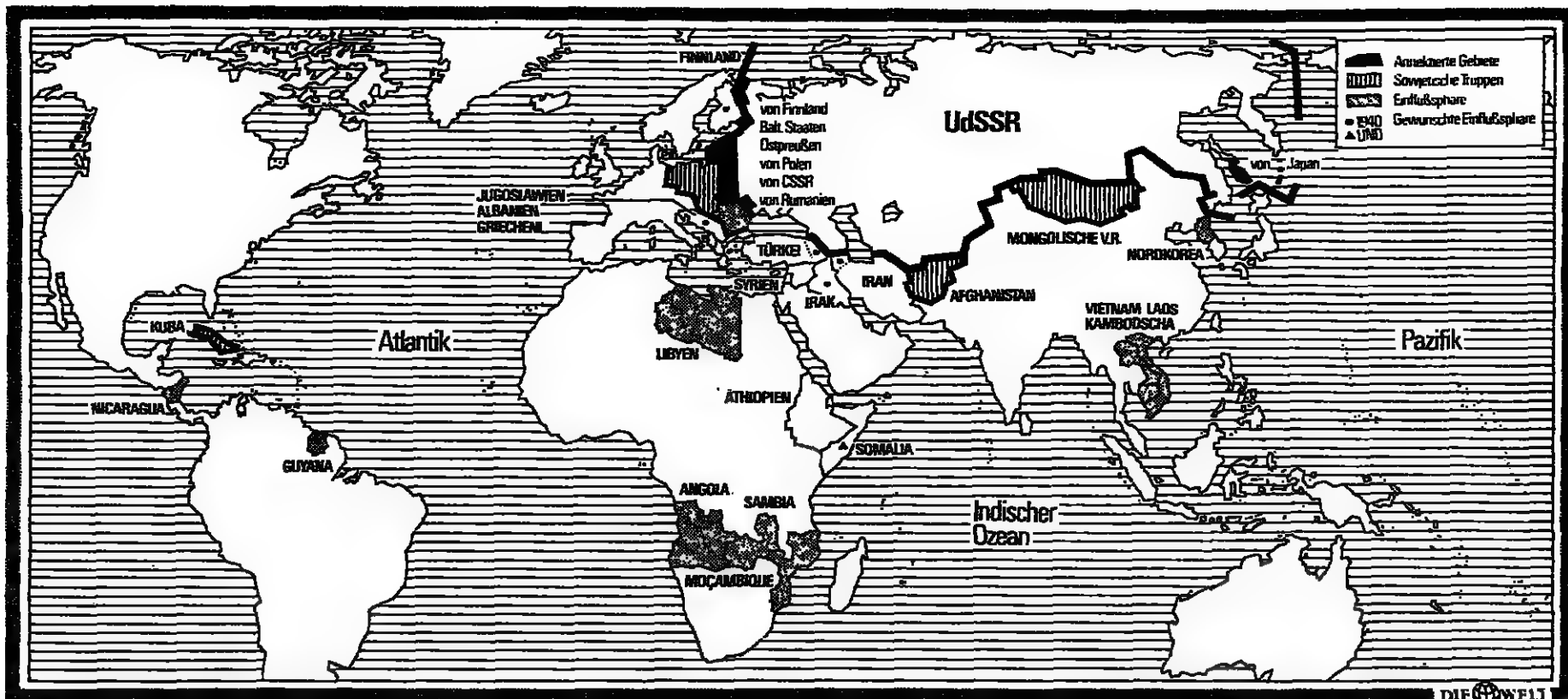
Der drittgrößte Baumaschinenhersteller der Welt, die IBE Holding AG, Mainz, meldet Verluste von 773 Millionen Mark. Die Konferenz der zehn Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft ist am 6. Dezember nach dreitägigen Verhandlungen in Athen ohne Ergebnis zu Ende gegangen. Grund des Scheiterns war die Uneinigkeit über die Finanz- und Agrarreform. Die Beitrittsverhandlungen mit Spanien und Portugal sollen bis Mitte 1984 abgeschlossen werden. Am 8. Dezember erhebt die Staatsanwaltschaft beim Bonner Landgericht Anklage gegen Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff wegen Verdachts der Bestechlichkeit in der Flick-Parteispenden-Affäre. Nach vierstündiger Debatte hat der Bundestag den Bundeshaushalt 1984 mit einem Volumen von 257 Milliarden Mark verabschiedet. Laut Bericht einer interministeriellen Arbeitsgruppe wird die deutsche Bevölkerung von rund 57 Millionen im Jahre 1983 auf rund 38 Millionen im Jahre 2030 abnehmen. Bei unveränderten Rahmenbedingungen müssen bis zum Jahre 2030 die Bruttoentlastungen entweder halbiert oder die Beitragssätze fast verdoppelt werden.



Dezember



Leben wir wieder in einer Vorkriegszeit – dieses Mal vor einem Atomkrieg? Unglückspropheten haben Hochkonjunktur. Aber immer mehr Menschen begreifen, daß dank des atomaren Patts der nukleare Holocaust nicht die wirkliche Gefahr im Jahre 1984 sein wird. Viel gefährlicher ist das Aus-schlachten des gängigen Anti-Amerikanismus durch die expansive Sowjetmacht, schreibt Professor Michael Voslensky, Direktor des Sowjetforschungs-Instituts in München, in seinem Beitrag für die GEISTIGE WELT.



Während der Entspannung verschob der Kreml die Machtverhältnisse – Jetzt ist der Westen am Zug

Moskau und das Ziel der Weltherrschaft

Von MICHAEL VOSELENSKY

Weihnachten 1983 verbrachte ich in Mailand. Auf der Piazza del Duomo verkaufte man Gewerbestandarten und Süßigkeiten, im Halbdunkel des Domes hörte die aufmerksame Menge die Messe, und in Cafés genossen Besucherphantasievolle italienische Kuchen. Aber auch in diesem festlichen Treiben spürte man jene Atmosphäre der Unruhe, die überall in Europa und – in abgemilderter Form – in Amerika einem entgegenschlägt. In den letzten sechs Monaten war ich in Madrid, Lissabon, Brüssel, Luxemburg, Genf, Stockholm, Wien, Washington, New York: überall war es so. Der Wirtschaftsaufschwung hat begonnen, der Terrorismus ist auf dem europäischen Kontinent praktisch ausgeschaltet. Woher kommt dann das Gefühl der Malaise?

Wie vor 45 Jahren fühlen sich die Menschen heute durch eine totalitäre Macht bedroht, deren imperiale Gelüste ihren Schatten auf ganz Europa werfen. Man mag noch so laut über Reagan schimpfen, dennoch kann man nicht umhin zuzugeben: Auch Reagan wirft man vor, er könnte den sowjetischen Erbschaftsplan provozieren, die eigentliche Gefahr. Hitler nannte die Deutschen ein „Volk ohne Raum“. Das war eine nachgewiesene Lüge: Die Bundesrepublik besitzt weniger Raum als das Nazi-Reich und gehört dennoch zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard der Welt. Japanische Führer streben seinerzeit auch eine „asiatische Sphäre des gemeinsamen Fortschritts“ an, ein Gegenstück zu Hitlers „Neuordnung in Europa“. Das Ergebnis für Japan war der Verlust Koreas, Südschachalins und der Kurilen. Und doch ist das kleine Inselnland die zweitgrößte (nach Amerika) Industriemacht der Welt.

Expansion im Weltmaßstab

Was bewegt die imperialen Ambitionen der UdSSR, dieses flächenmäßig größten Landes der Erde? Oder ist die sowjetische Expansion bloß eine Erfindung der unverbesserlichen kalten Krieger, also der „Ewiggestrigen“? Hier ist die Liste der vom Sowjetstaat annektierten Länder (oder ihrer Gebiete, mit denen die Sowjetregierung diplomatische Beziehungen hat): Ukraine, Krim, Bessarabien, Armenien, Georgien, Aserbaidschan, Fernostrepublik, Westukraine, Westbaltikum, der finnische Teil Kareliens, Bessarabien, Nordbukowina, Lettland, Litauen, Estland, Tann-Tuwa, Ostpreußen, Südsachalin und die Kurilen. Außerdem sind sowjetische Truppen in folgenden fremden Ländern stationiert: in der „DDR“, Afghanistan, der Mongolischen Volksrepublik, der CSSR, Polen, Ungarn, Kuba. Molotow teilte Hitler 1940 mit, daß die Sowjetführung weitere Länder in ihre Einflußsphäre einbeziehen plane: Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Albanien, Finnland, Griechenland, Nordirak (Iranisch-Aserbaidschan), einen Teil der Türkei, den Irak. Moskau unternahm danach in jedem dieser Länder Versuche, sein Ziel zu erreichen – nur in den wenigsten Fällen allerdings mit Erfolg. Moskau verlangte von der UNO nach dem Zweiten Weltkrieg eine sowjetische Treuhänderverwaltung über Somalia; nach der Absage versuchten die Sowjets das Land doch ihrer Einflußsphäre anzuschließen. Zu dieser Sphäre gehören exotische Länder, an deren Abhängigkeit von Rußland das Zarenregime nicht einmal zu träumen wagte: Angola, Mosambik, Äthiopien, Sambia, Syrien, Nordlibanon, Nordkorea, Vietnam, Laos, Kambodscha, Guayana, in nicht zu unterschätzendem Maße auch Nicaragua und Libyen.

Nur die bloße Aufzählung dieser Länder nimmt viel Platz ein. Und hinter jedem Namen steht ein Land mit seinem Volk, wirtschaftlichem und strategischem Potential, politischem Gewicht. Ist die sowjetische Politikbürokratie, die Nomenklatura mindestens jetzt zufrieden? Was will sie noch?

Sie will eine weitere Expansion. Die in Moskau offen verkündete Parole lautet: „Der Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab“. Es geht dieses Mal um eine Neuordnung nicht nur in Europa, sondern der Welt.

Politik der Stärke

Der stellvertretende Leiter der Außenpolitischen Abteilung im ZK der KPdSU und gleichzeitige Präsident der Assoziation sowjetischer Politikwissenschaftler, Schachnasow, veröffentlichte vor kurzem das Buch „Die kommende Weltordnung“. Der sowjetische Chefpolitologe konzentriert sich,

wie er selbst betont, „auf den wichtigsten Schlüsselfaktor bzw. die Quelle der Entwicklung der internationalen Beziehungen“. „Aus unserer Sicht“, erläutert er, „ist dies das Kräfteverhältnis in der Weltarena.“ Und damit keine Unklarheit aufkommt, präzisiert der Autor: „Unsere Epoche ist eine Epoche der revolutionären Verwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische. Folglich setzt dies eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses in der internationalen Arena zugunsten des Kapitalismus und zugunsten des Sozialismus voraus.“ Es wäre schwer, das Bekenntnis zu einer Politik der Stärke offenerherzig abzulegen.

Die Politik der Stärke bildet den Zyklus der außenpolitischen Strategie Moskaus. Sobald man das begriffen hat, kann man diese Strategie leicht begreifen – und umgekehrt: Diejenigen, die das nicht begreifen wollen, werden unbedingt auch weiterhin in den Beziehungen zur Sowjetunion Fehleinschätzungen unterliegen.

Entspannung als Etappe

In der Sowjetunion wird alles geplant, selbstverständlich auch die Außenpolitik, und zwar in üblichen Schritten: ein Jahr, fünf Jahre und „die Perspektive“ – zehn, 15 Jahre. Die in Zeiträumen vorgenommene Planung orientiert sich auf konkrete Ziele und führt zur Definierung von Etappen der Außenpolitik. Auch die Entspannung war für die Sowjetpolitik nur eine übliche Etappe mit bestimmten Zielen, während einige westliche Politiker sie als einen womöglich endlosen Zustand betrachteten. Dementsprechend haben die Sowjets die Ergebnisse der Entspannungspolitik zielbewußt und rechtzeitig gemessen, danach sind sie zur neuen Etappe übergegangen. Im Westen nahm sich die Etappe gegenüber der sowjetischen bescheiden aus, und die neue Etappe der Ost-West-Beziehungen kam als eine unangenehme Überraschung. Die Idee der Entspannung wurde im Kreml geboren als ein Kind des militärischen Engagements der USA in Korea. Kurz vor seinem Tod signalisierte Stalin die Bereitschaft, einem Kompromißfrieden in Korea zuzustimmen. Somit gab die Sowjetunion für ein Vierteljahrhundert, bis zum Angriff auf Afghanistan 1979, die Methode der direkten militärischen Aktion gegen nichtkommunistische Länder auf.

Nach dem Tod des Diktators proklamierte sein Nachfolger Malenkov die Parole der „Entspannung“. Sie baute sich schon 1955 an – mit der Normalisierung der sowjetisch-

jugoslawischen Beziehungen, den Abzug sowjetischer Truppen aus Österreich, schließlich mit dem Ost-West-Gipfeltreffen in Genf. Aber damals kam es nicht zu einer richtigen Entspannungspolitik. Die Entstalinisierung mit ihren Folgen: den Unruhen in Polen, der Revolution in Ungarn, dem versuchten Sturz Chruschtschows im Juni 1957, verzögerte den Beginn einer neuen politischen Phase. Inzwischen wurden die sowjetischen Interkontinental-Raketen einsatzbereit. Dies wurde im Kreml als eine strategische Überlegenheit der UdSSR gewertet, was eine Entspannungspolitik gegenstandslos machte.

Die Nomenklatura versprach sich nämlich davon einen raschen Sieg über den Westen. Chruschtschow sagte: „Wir werden euch einbringen!“ Anfang Oktober 1957 wurde die politische Offensive der UdSSR gegen den Westen eröffnet. Der „Sputnik“ als Demonstration der Macht wurde mit sowjetischen Raketen ins All geschossen, und gleichzeitig wurde der Rapacki-Plan – eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zu schaffen – dem Westen vorgelegt. Danach begann die Politik Chruschtschows, die Drohung mit sowjetischen Raketen bei gleichzeitiger Aufforderung an den Westen zur „friedlichen Koexistenz“. Nach sowjetischer Lesart ist friedliche Koexistenz „eine spezifische Form des Klassenkampfes in der internationalen Arena“.

Der Bruch zwischen China und dem Ost-Block trat wie ein tiefer Einschnitt in diese Politik. Er bedeutete eine neue Verschiebung des Kräfteverhältnisses, dieses Mal zugunsten der Sowjetunion. Dem gesellte sich der Ausbau des US-Raketensystems, der ein System der nuklearen Abschreckung schuf: die Zweifachschlag-Kapazität. Nach der Kuba-Krise 1962 verstummten Moskauer Raketen-Drohungen, und die Nomenklatura stürzte den erfolglosen Nikita Chruschtschow (1964). Der wichtigste außenpolitische Vorwurf gegen ihn war seine Unfähigkeit, den Bruch mit China abzuwenden. Aber auch die Breschnew-Führung konnte diesen Bruch nicht überwinden. Dann wurde in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre eine taktische Phase in der Westpolitik der Sowjetunion konzipiert, die eine neue Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten der UdSSR ermöglichen sollte: die Entspannung.

Nach dem sowjetisch-chinesischen bewaffneten Konflikt am Ussuri (März 1969) wurde diese Politik von Moskau mit Nachdruck forciert – und im Westen mit Vergnügen aufgegriffen. Dies war nicht schlecht. Aber es

ist ratsam, zu begreifen: Die sowjetische Entspannungspolitik entspringt nicht dem vielzitierten „Kriegstrauma der Sowjets“, sondern dem Trauma des Bruchs mit China, der das Kräfteverhältnis für die UdSSR ungünstig beeinflusst hatte.

Die Entspannungsperiode war aus Moskaus Sicht vor allem eine Zeit des ungestörten Verschiebens des Kräfteverhältnisses zugunsten Moskaus. SALT II sollte die nukleare strategische Parität zwischen den USA und der UdSSR ohne Berücksichtigung der sowjetischen konventionellen Überlegenheit festschreiben, während die MBFR-Verhandlungen diese Überlegenheit sichern sollten. Parallel zur westlichen Akzeptierung der militärischen Überlegenheit der Warschauer Paktes in Europa sollte die KSZE die Anerkennung der Sowjetunion als der legitimen Führungsmacht in Osteuropa bringen. Das alles zusammen – SALT II, MBFR und KSZE – sollte der Sowjetunion einen beachtlichen politischen Sieg sichern, eine Fortsetzung des Sieges von Jalta.

Der Preis für diesen Sieg war mäßig: das Lippenbekenntnis Moskaus zu den Menschenrechten. Natürlich hätte der Westen versuchen können, Moskau zur Respektierung überkommener Menschenrechtsverpflichtungen zu veranlassen. Statt dessen hat man die Schlüsselrolle zu einer unverbündlichen „Absichtserklärung“ stilisiert. Was Wunder, daß die unentschlossenen Bitten des Westens, die Menschenrechte unter dem Korb 3 der KSZE-Schlussakte doch nicht so deutlich zu mischen, von Anfang an als die grobe „Einmischung“ in die inneren Angelegenheiten der sozialistischen Staaten zurückgewiesen wurde.

Die Ernten der Entspannungsperioden waren für die Nomenklatura reichlich: eine beträchtliche und ohne westlichen Widerstand erreichte Erweiterung der sowjetischen Einflußsphäre in der Dritten Welt, die westliche Anerkennung (ohne sowjetische Gegenleistung) des Status quo im Ostblock; der militärisch wertvolle Technologie-Transfer aus dem Westen bis zur Toleranzgrenze der westlichen Kreditgeber. Klammern wir hier die komplizierte Frage des internationalen Terrorismus aus, der besonders in den Entspannungsperioden gedieh. Natürlich hat Moskau nicht alles Geplante erreicht, vor allem nicht in Südafrika und Lateinamerika. Es gab Pannen (zum Beispiel die Guillaume-Affäre), Widerstände wurden sichtbar. Es war an der Zeit, zur nächsten geplanten Etappe überzugehen.

Im April 1975 schrieb ich in der „Zeit“ über die unabwendbare neue Etappe der Ost-West-Beziehungen: die Nachentspannung. Damals war ihr Inhalt noch unbekannt, inzwischen ist er klar geworden. Es ist ein Versuch Moskaus, Westeuropa von den USA abzukoppeln und die NATO lahmzulegen.

Ein grün-alternatives Programm also? Nein. Denn das Ziel Moskaus ist es nicht, Osteuropa und die „DDR“ in die neutrale Freiheit zu entlassen, sondern für den Kreml freie Hand in Westeuropa zu bekommen, diesem ohne die NATO-Klammer losen Konglomerat kleiner und – im Vergleich zum sowjetischen Koloß – militärisch schwacher Staaten. Die Androhung mit dem „gewaltlosen Widerstand“ ist die Sowjets kalt. Wurde er doch in der CSSR und in Polen erprobt – mit dem bekannten Erfolg.

Um freie Länder Europas dazu zu bewegen, sich selbst einer garantierten Sicherheit zu berauben, braucht man schon eine sehr durchdachte und tiefenpsychologisch verankerte Politik. Moskau versucht diese Ganzleistung zu vollbringen – übrigens nie so ganz erfolgreich. Den zu diesem Zweck benutzten Hebel erblickt Moskau in der unterschiedlichen Lage Amerikas und Westeuropas gegenüber der Sowjetunion. Die USA sind eine starke nukleare Macht in Übersee, also unangreifbar und folglich unerpreßbar; weder nuklear noch konventionell. Westeuropa dagegen besitzt keine eigene Zweitschlagkapazität und ist ein direkter Nachbar des Ostblocks, folglich ist es nuklear und konventionell angreifbar bzw. erpreßbar.

Politik der NATO-Spaltung

Dies bedeutet, daß jede sowjetische Handlung im Bereich der internationalen Sicherheit unterschiedliche Reaktionen im amerikanischen und im europäischen Teil des Bündnisses hervorruft. Die amerikanische Reaktion entspringt den politischen, ideologischen, moralischen Vorstellungen, wird aber durch Angst, geschweige denn Panik nicht geprägt. Die europäische Reaktion ist demgegenüber äußerst zurückhaltend, ängstlich bis hysterisch. Diese stetige Diskrepanz in politischen Antworten auf gleiche Fragen muß sich zwangsläufig innerhalb einer Allianz zu einem Keil materialisieren, der zwischen den beiden NATO-Teile getrieben wird und letzten Endes zur Spaltung des Bündnisses führen muß. Darum besteht jetzt die sowjetische Taktik in immer neuen an den Westen gerichteten Provokationen, die in ihrer Gesamtheit zwei unterschiedliche poli-

tische Linien innerhalb der NATO zu ziehen scheinen.

Die erste und bisher wichtigste Provokation dieser Art war die Aufstellung der auf Westeuropa gerichteten und für Amerika ungefährlichen SS 20. Natürlich hatte Moskau damit den in dieser Situation unvermeidlichen NATO-Nachrüstungsbeschuß provoziert. Das erlaubte der Sowjetunion, die Reaktion eines Teils der westeuropäischen Bevölkerung gegen die NATO-Nachrüstung zu mobilisieren. Die Aufgabe besteht für Moskau darin, die NATO zur Rücknahme ihres Doppelbeschlusses zu zwingen und sie damit sehr anzuschlagen bzw. zu schwächen. In der Tat: Ein verteidigungspolitisches Bündnis, das nicht instande ist, seinen wichtigsten Beschluß des letzten Jahrzehnts in die Tat umzusetzen, wird unglaubwürdig; besonders für kleinere Mitgliedsstaaten, deren Sicherheit nur durch das Bündnis gewährleistet ist.

Die Aufstellung der SS 20 begann unmittelbar nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte, auf dem Höhepunkt der Entspannung. Danach folgten Schlag auf Schlag weitere genauso durch nichts provozierte Schritte Moskaus: der Angriff auf Afghanistan; das Kriegrecht in Polen; das hartnäckige Entsenden „unbekannter“ U-Boote in schwedische Gewässer; der Abschluß des südkoreanischen Jumbo-Jets; der Abbruch sämtlicher Ost-West-Verhandlungen über Stützpunktbeschränkung; die Ankündigung der Stationierung neuer sowjetischer Raketen in der „DDR“ und der CSSR. Dazu gesellten sich die mit sowjetischen Waffen geführten Guerilla-Kriege in Lateinamerika und das geheimnisvolle Papst-Attentat. Eine dauernde Provokation stellen Raketen-Drohungen dar, die in sowjetischen Reden und Medien an die Adresse des Westens, nicht zuletzt der Bundesrepublik Deutschland, gerichtet werden – als ob der Vertrag zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik 1970 die Gewaltandrohung nicht ausdrücklich verboten hätte.

Dieser sowjetische Versuch der NATO-Spaltung durch dauernde Provokationen unterschiedlicher Reaktionen wird sicher noch andauern, solange dies Erfolge zeitigen könnte. Findet der Westen eine souveräne und überzeugende Antwort darauf? Diese Antwort ist überfällig. Aber nur die Zukunft wird zeigen, ob und wann sie kommt.

Zu Beginn des Jahres 1984, wie des Kriegsjahres 1939, findet man in Europa die ähnliche Malaise, die gleiche Angst vor dem Schatten, den ein totalitärer Expansionismus vorauswirft. Vielleicht haben die Unglückspropheten recht, und wir leben wieder in einer Vorkriegszeit – dieses Mal vor einem Atomkrieg?

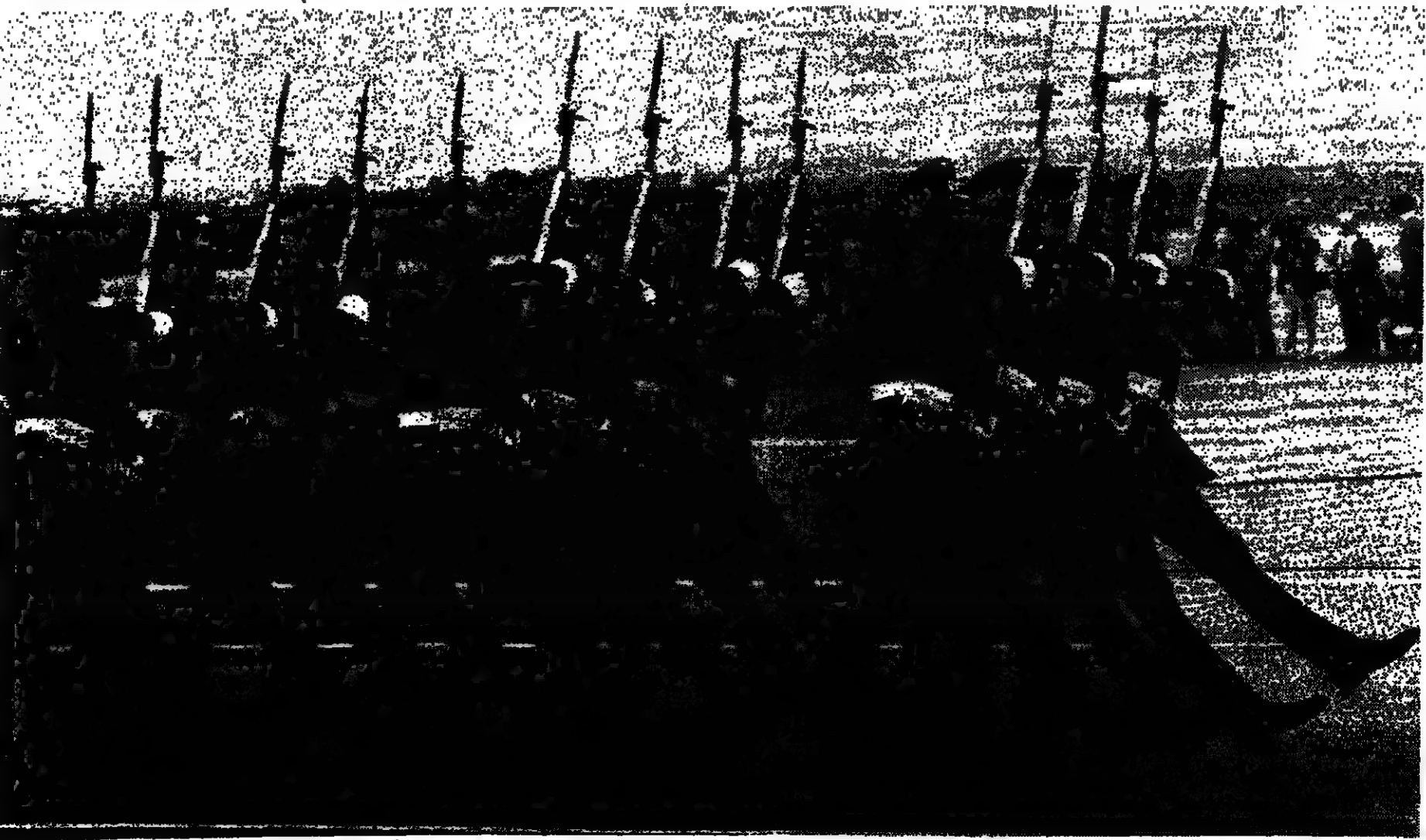
Sirengesänge über den Frieden

Zwar ist das Ausmalen des nuklearen Holocaustes inzwischen für die einen zum Hobby, für die anderen zum Beruf geworden, aber das Interesse für diese Malerei geht zurück. Der Atomhorror-Film „Der Tag danach“ wird eifrig vermarktet, solange die Konjunktur für solche Produkte noch vorhält. Immer mehr Menschen begreifen: Dank dem nuklearen Pakt, das einen Atomangriff zum Selbstmord des Aggressors macht, ist der nukleare Holocaust keine wirkliche Gefahr.

Wirkliche Gefahren sind die Expansion einer Großmacht, die Gefahr der konzentrierten Einschüchterung mit ihrer nuklearen und konventionellen Überlegenheit, die Ausböhler des Widerstandswillens in Europa, die Sirengesänge über den Frieden bis zur Kapitulation. Die wirkliche Gefahr ist das Ausschachten des aus der Nazi-Zeit überlieferten und dem intellektuellen Niveau der Nazi-Propaganda entsprungenen Anti-Amerikanismus. Dies alles, um eine konventionelle Aggression in Europa wieder möglich zu machen – und durch diese Möglichkeit ganz Europa im Griff zu haben.

Zu einem nuklearen Krieg kommt es nicht. Und zu einem konventionellen?

Wenn die Europäer alle Lehren der dreißiger Jahre verdrängen, die Misere der Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler vergessen, die klägliche Rolle des damaligen Pazifismus herunterspielen, kurzum: wenn sie sich das bieten lassen, dann ist alles möglich. Wenn aber die Europäer die Lehren der Geschichte nicht über Bord werfen, wird es anders sein. Einem Krieg beugt man vor, wenn man dem potentiellen Aggressor deutlich zeigt, daß er keine Siegeschance hat. Dementsprechend muß man das Kräfteverhältnis gestalten.



„Die Politik der Stärke bildet den Zyklus der außenpolitischen Strategie Moskaus“ – eine Ehrenkompanie der Roten Armee (Foto: Wex)

Hausberg, Hans-Joan Stöck, Wolfgang
Witt; Peter Helm Weisenberger, Constanze
Kalliber, Joseph Leibel; Rott: Anna Tiet-
jen; Tietjen Dr. Friedr. de La Trebe, Edwin
Kernick; Washington: Dietrich Schmidt; Zü-
rich: Pierre Rothschild.

Puppen und Spielzeug, Nautica sowie Musikinstrumente mit mechanischen Musikinstrumenten.

und der Kalligraphie und Handschrift, Diagramm, Metallbau, Judentum, Buchmaler, Dekorative Graphik und Geomorphographie, Photographie, Waffen und Militaria, Uhren und wissenschaftliche Instrumente, Puppen und Spielzeug, Nautilus sowie Musikinstrumente mit mechanischen Musikinstrumenten.

KLEINES WELTTHEATER

Bonnifaz

Mit Hallo und Fest-Krawall,
Glockenklang und Böllerknall
hopsen hoffnungsvoll-behende
wir jetzt aus dem Jahr der Wende.

Wieder wird die Welt ganz neu.
Nur die Treuen bleiben treu.
Zukunft lockt wie Morgenfrühe.
Doch was werden soll macht Mühe.

Leben soll die Republik.
Leben muß die Politik.
Rauch und Feuer, Licht und Schatten-
sauersüß bleibt's, wie wir's hatten.

Trotzdem lehrt uns Bonnifaz:
Kohl sprach „Wende“, und er tat's.
Er sprach „Aufschwung“, und der macht sich.
Prosit Neujahr '84!

JONAS



„Herzlich, die Raketenböller! Damit werden die Menschen noch in 300 Jahren spielen“
ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Natürlich weiß eine Frau
es zu schätzen, wenn
ein Mann sie ihres Gel-
stes wegen liebt. Aber be-
weisen muß er es ihr auf dem
normalen Wege.

Das Privatleben besteht im
wesentlichen aus der Familie,
die es unmöglich macht.

Hoffnung ist etwas, was
man in Geduld verwandeln
sollte.

Muß, das ist Freude an der
Ereignislosigkeit.

In besseren Verhältnissen
lebt man nur, wenn man ihre
Anzahl in Grenzen hält.

Es sind die Rundungen, die
alles ins Rollen bringen.

Der Einfluß, den die Frauen
auf den Zufall haben, kommt
ihnen besonders dann zu Hil-
fe, wenn sie einem Mann be-
gegnet wollen.

Ehe ist eine Verdoppelung
des Alltags.

Beim Gruppensex den klei-
nen Finger abzupreizen wirkt
arrogant.

Das ist das Problem: zu mü-

de, um zu arbeiten, und
arm, um damit aufzuhören.

Eine der gefährlichsten
Stimmen: zu glauben, man hätte
keine mehr.

Auch Kommunisten können
amüsiert sein, wenn sie nicht
gerade an der Macht sind.

Emancipation ist das Bestre-
ben von Frauen, auf das Ni-

Zum
neuen Jahr

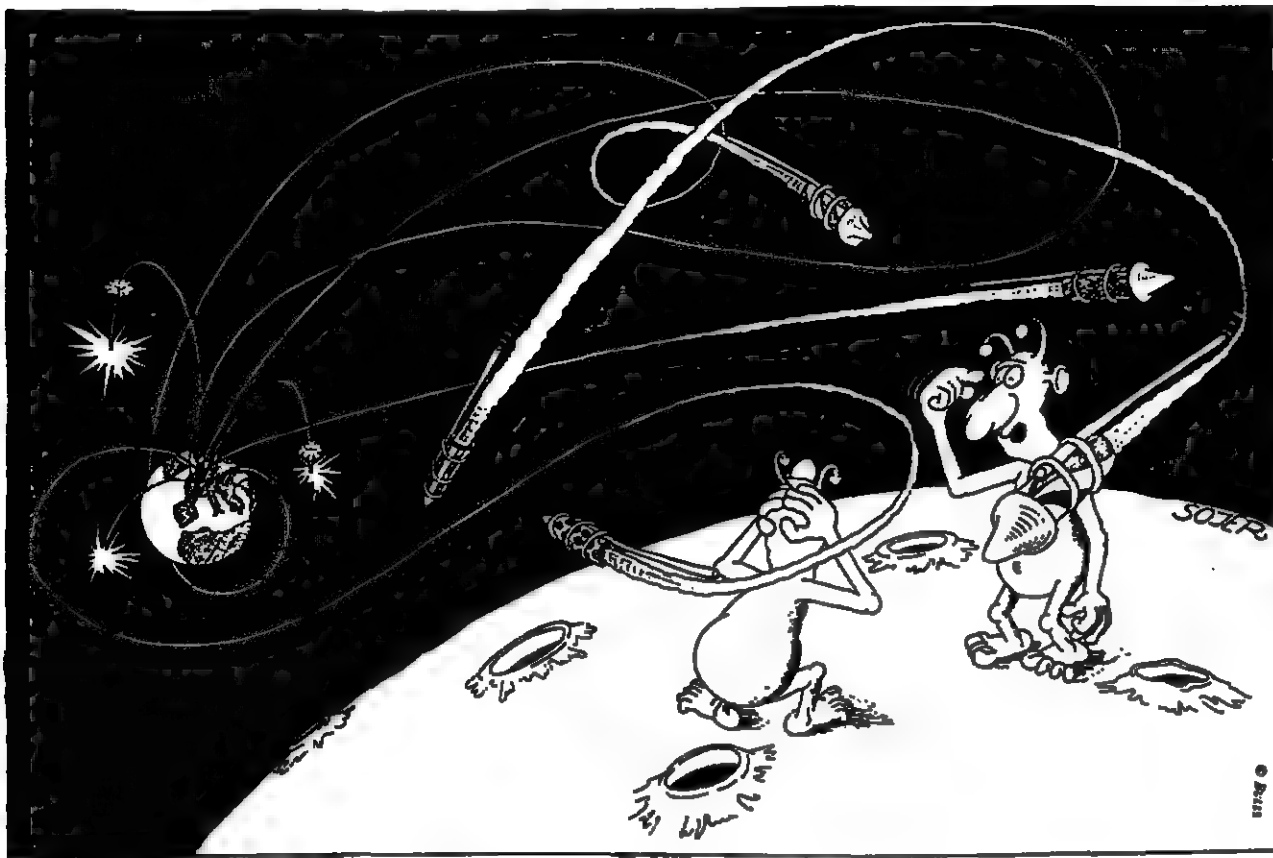
veau von Männern herabzu-
steigen.

Dummheit braucht nicht
ständig noch dazuzulernen.

Wenn man eine Frau gefun-
den hat, die zu einem paßt,
wird sich auch noch der fin-
den lassen, der zu ihr paßt.

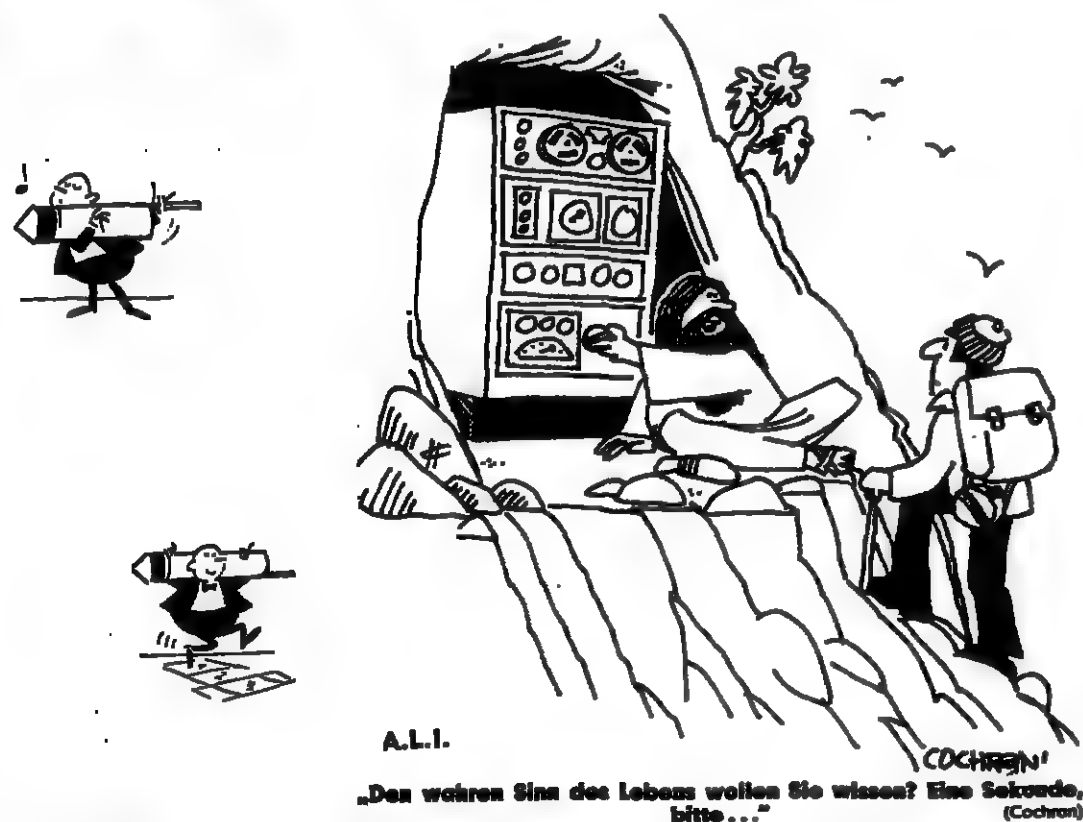
Piunder nennt man all das,
was jeden Umzug übersteht.

HANNIS DIETRICH V. SEYDIZ



„Jetzt sind die da unten schon wieder im Gangel“

(Boyer)



A.L.I.

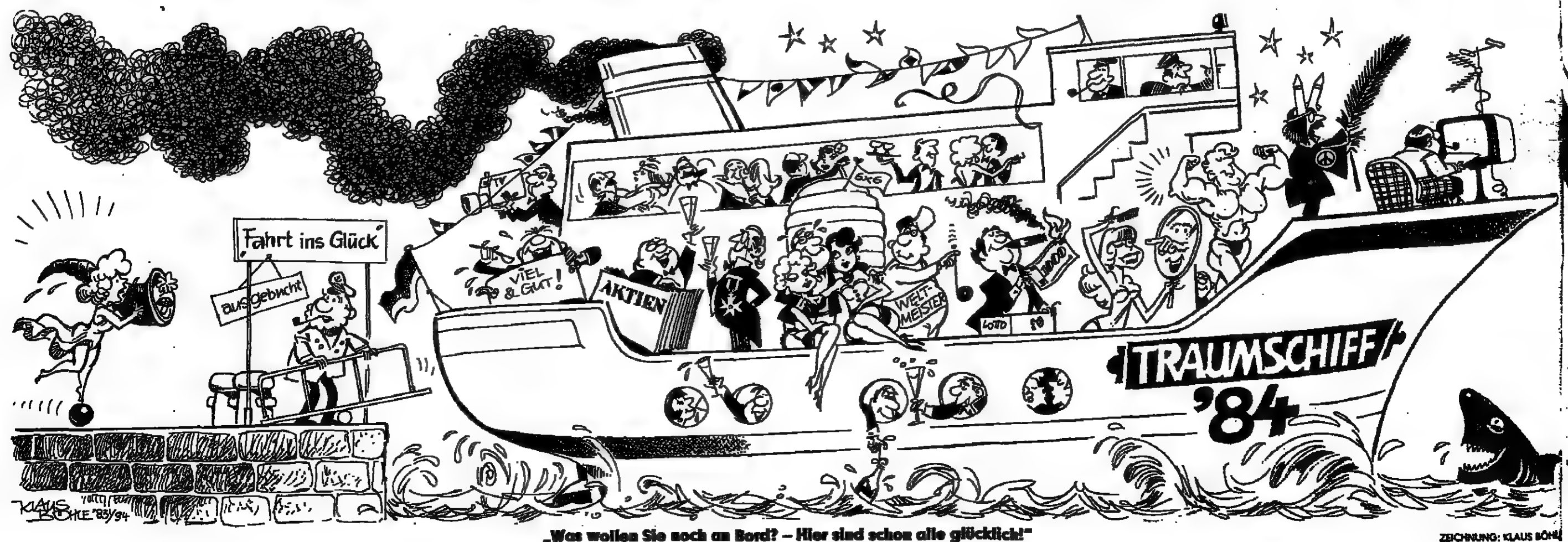
„Den wahren Sinn des Lebens wollen Sie wissen? Eine Sekunde,
bitte...“

(Cochran)



Die neuen Strategien im Fußball

(Marcus)



„Was wollen Sie noch an Bord? - Hier sind schon alle glücklich!“

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28 / 2603-0

Wir suchen die unternehmerisch denkende und handelnde Persönlichkeit mit ausgeprägtem menschlichen und fachlichen Format

Seit seinem Bestehen hat sich unser junges Handelsunternehmen als Marktführer in seiner Region, d. h. im Einzugsbereich einer rheinischen Großstadt, fest etabliert. Gezielte Investitionsplanungen, eine trendichere Einkaufs- und Sortimentspolitik sowie eine klare vertriebliche Ausrichtung auf den Bedarf unserer gewerblichen und privaten Kunden sind Stützpunkte einer kontinuierlichen Umsatzentwicklung. Um diese positiven Ansätze weiter auszubauen und sie auch auf die Rentabilitäts- und Kostenziele übertragen zu können, suchen wir Sie als

Geschäftsführer Groß- und Einzelhandel - Baubeschläge/Baubedarf -

Um den Erwartungen der Inhaber voll gerecht werden zu können, sollten Sie in der Lage sein, die folgenden Aufgabenstellungen qualifiziert zu erfüllen:

- Umsetzung der mit Ihnen abgestimmten Unternehmensziele durch motivierende und konstruktive Führung der Ihnen unterstellten Führungskräfte und Mitarbeiter
- Förderung und Ausbau der verschiedenen Vertriebswege auf der Basis eines erfolgversprechenden Marketingkonzepts
- Überwachung eines absatzorientierten Einkaufs unter Berücksichtigung der Marktbedürfnisse sowie der internen betriebswirtschaftlichen Kenngrößen
- Sicherstellung einer funktionierenden Administration durch Aufbau einer unternehmensgerechten EDV sowie Nutzung des dann zur Verfügung stehenden Datenmaterials zur laufenden Optimierung aller betrieblichen Aktivitäten

Um diese anspruchsvollen Aufgaben erfolgreich zu bewältigen, sollten Sie eine fundierte betriebswirtschaftliche und kaufmännische Ausbildung absolviert und sich auf der Basis einer mehrjährigen Führungserfahrung mit den wichtigsten Aspekten

der Unternehmensleitung vertraut gemacht haben. Auch das notwendige technische Verständnis müssen wir voraussetzen. Sie können nicht nur ein Handelsunternehmen ertrags- und kostenbewußt steuern, sondern sind auch Vertriebsmann genug, um die Möglichkeiten des Marktes voll auszuschöpfen. Dabei ist unabdingbar, sich sowohl im Umgang mit unterschiedlichen externen Ansprechpartnern flexibel und einfühlsam zu verhalten, als auch individuell auf die jeweilige Qualifikation der Ihnen anvertrauten Mitarbeiter einzugehen. Grundsätzlich ist im Tagesgeschäft ist Ihnen ebenso eigen wie Ausdauer, Einsatzbereitschaft und Durchsetzungsfähigkeit bei der Realisierung betrieblicher Ziele. Daß Sie absolut vertrauensvoll und kooperativ mit den Inhabern zusammenarbeiten, halten wir für eine Selbstverständlichkeit. Ihr Alter sollte zwischen Mitte Dreißig und Mitte Vierzig liegen.

**Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH**

Obwohl wir uns idealerweise einen Brancheninsider vorstellen, sind Sie uns auch dann willkommen, wenn Sie den unbedingten Ehrgeiz und Willen haben, sich in für Sie neue Gebiete rasch einzuarbeiten. Wenn Sie also an einer Position interessiert sind, die Ihnen ein hohes Maß an Unabhängigkeit, aber auch die Möglichkeit bietet, am Erfolg des Unternehmens zu partizipieren, dann sollten Sie sich mit der von uns beauftragten Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1, in Verbindung setzen. Bitte senden Sie zur Herbeiführung eines vertiefenden Kontaktes Ihre aussagefähigen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) unter Angabe der Kennziffer 1/42477 an die oben genannte Anschrift. Selbstverständlich sind unsere Berater, die Herren Baldus und Hatesaul, auch gerne bereit, Ihnen unter der Rufnummer 02 28 / 2603-1 13 weitere Einzelheiten zu nennen. Am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer 02 28 / 2603-0. Da wir wissen, daß der in Frage kommende Führungskräftemarkt recht eng ist, können Sie von voller Diskretion und Vertraulichkeit bei der Berücksichtigung Ihrer Sperrvermerke ausgehen.

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28 / 2603-0

Können Sie konzeptionell denken und unternehmerisch handeln?

Die Produktion hochwertiger Süßwaren orientiert sich in unserem Hause seit Jahrzehnten an festen Qualitätsprinzipien. Ein weiterer, maßgeblicher Faktor für unseren internationalen Markterfolg und die überdurchschnittliche Zuwachsrate ist die enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Handelspartnern. Unter diesen Voraussetzungen sehen wir für uns auch im deutschen Süßwarenmarkt noch interessante Wachstumschancen, die Sie als unser künftiger

Direktor Marketing und Vertrieb

im Rahmen eines maßgeblich von Ihnen beeinflussten Konzepts realisieren sollen. Schwerpunkte Ihrer künftigen Aufgabe sind insbesondere:

- Aktive Weiterentwicklung unseres Marketing- und Vertriebskonzepts
- Ausbau und straffe, zielorientierte Führung unserer gewachsenen Vertriebsorganisation
- Einsatz aller Steuerungs- und Kontrollinstrumente, die für eine ergebnisorientierte Marketing- und Vertriebsarbeit erforderlich sind

Wir setzen voraus, daß Ihnen sowohl die klassischen als auch die aktuellen Vertriebswege für Süßwaren bestens bekannt sind. Sie müssen in diesem Umfeld mit Erfolg in leitender Marketing- und

Vertriebsposition tätig gewesen sein, um uns von Ihrer fachlichen Qualifikation zu überzeugen. Ihr bisheriger beruflicher Werdegang sollte, beginnend mit einer qualifizierten betriebswirtschaftlichen Ausbildung, alle wesentlichen Aspekte des handelsorientierten Markenartikels abdecken. Ihr persönlicher Zuskchnitt muß für eine künftige Entwicklung über die hier angebotene Position hinaus angelegt sein. Ihr Alter sollte bei etwa 48 bis 52 Jahren liegen. Wenn Sie Interesse an dieser interessanten, ausbaufähigen Aufgabe haben, erwarten wir gerne Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Licht-

**Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH**

bild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) unter der Kennziffer 1/22487 an die von uns beauftragte Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Sollten Sie vorab weitere Informationen benötigen, so steht Ihnen unser Berater, Herr Pfersich, unter der Rufnummer 02 28 / 26 03-1 12 gerne zur Verfügung. Am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 02 28 / 2603-0.

Unser Berater verbürgt sich für absolute Vertraulichkeit und konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken.

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28 / 2603-0

Bei uns steht die Benutzerfreundlichkeit und Wirtschaftlichkeit der Servicefunktion EDV im Vordergrund

Wir sind ein in unserer Branche renommiertes und führendes Unternehmen der Bekleidungsindustrie und realisieren einen Umsatz von 70 Millionen DM. Die Basis unseres Erfolgs ist ein maßgeschneidertes Marketing- und Vertriebssystem und eine hervorragende Produktqualität nach Design und Verarbeitung, so daß unsere wirtschaftliche Situation und unser Expansionskurs deutlich über dem Branchendurchschnitt liegen. Im Rahmen der weiteren Professionalisierung im kaufmännischen Management plizieren wir nun eine richtungweisende, in der Branche absolut führende Konzeption in der EDV. Für die Spitze der EDV und damit zur langfristigen Sicherstellung unseres ehrgeizigen Projekts suchen wir daher Sie als

Leiter der Datenverarbeitung

der die folgenden Aufgabenschwerpunkte erfolgreich bewältigen soll:

- Systematische Erarbeitung und Planung der Sollkonzeption mit dem externen Software-Haus
- Überzeugende Durchsetzung der als richtig erkannten Ziele im Unternehmen durch benutzerfreundliche Anwendung
- Optimale Betreuung der Fachbereiche und laufende Anpassung der praktizierten Systeme entsprechend den firmenspezifischen Notwendigkeiten
- Qualifizierte Führung, Schulung und Weiterentwicklung des EDV-Teams

Um unsere ehrgeizigen EDV-Ziele systematisch zu realisieren, erwarten wir vom neuen Stelleninhaber eine optimale Zusammenarbeit mit dem externen Software-Haus. Die moderne EDV-Konzeption, die wir realisieren, soll mit dem Stichwort

„distributed processing“ charakterisiert werden, wobei wir diese dezentrale Konzeption mit mehreren Rechnern im Netzwerk mit Unto-Betriebssystem verwirklichen wollen. Als Voraussetzung zur Übernahme dieser Position setzen wir eine profunde betriebswirtschaftliche Ausbildung und umfassende Erfahrungen der EDV in den Bereichen Programmierung und Systementwicklung voraus. Sollten Sie Erfahrungen mit dezentralen Systemen haben, würde dies natürlich unsere Entscheidung weiter erleichtern. Auch Kenntnisse aus einem Unternehmen, das auftragsbezogen mit hoher Fertigungsstufe arbeitet, sind willkommen. Sie werden in Ihrer Aufgabe direkt der Geschäftsführung berichten, die diesem Projekt die allerhöchste Priorität für die nächsten Jahre beimißt.

**Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH**

Dienstleistungs unseres Hauses ist eine wirtschaftlich und kulturell attraktive Metropole im Westen Deutschlands.

Wenn es Sie reizt, diese Position zu übernehmen, so sollten Sie sich mit dem von uns beauftragten Personalberatungsunternehmen in Verbindung setzen. Unser Berater, Herr Friedrichs, steht Ihnen gerne mit über die Anzeige hinausgehenden, weiteren Informationen unter der Rufnummer 02 28 / 2603-1 12 zur Verfügung. Abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 02 28 / 2603-0. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen senden Sie unter Angabe der Kennziffer 1/32467 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Die absolute Berücksichtigung von Sperrvermerken und konsequente Vertraulichkeit werden zugesichert.

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Investitionen & M Telefon 02 28 / 2603-0

Sind Sie bereit, härter und engagierter zu arbeiten als der Durchschnitt?

Wir haben uns zu einem der größten und erfolgreichsten Trainingsinstitute auf dem deutschen Markt entwickelt. Dies ist kein Zufall, sondern das Ergebnis harter, pragmatischer und sicherlich auch intelligenter Arbeit. Da wir viele Ideen für die Zukunft haben, wollen wir uns im konzeptionellen Bereich weiterentwickeln. Als

Assistent für Seminarentwicklung

werden Sie bei uns eine Entfaltungsmöglichkeit Ihrer beruflichen und persönlichen Qualifikation finden, und zwar bei folgenden Aufgaben:

- Erarbeiten bedarfsgerechter Seminar- und Trainingskonzeptionen sowie Aktualisierung und Verbesserung bestehender Seminarbausteine
- Entwickeln von Problemlösungen für unterschiedliche Branchen und Hierarchieebenen
- Unterstützen unserer Trainer durch optimales Gestalten der inhaltlichen und methodischen Unterlagen
- Verfassen von Artikeln und Entwürfen für Vorträge, Seminare und Fachzeitschriften

Ober Mangel an Arbeit brauchen Sie bei uns nicht zu klagen, aber auch nicht über Mangel an Gelegenheiten. Neues hinzupltern. Dies bedeutet natürlich für Sie, daß Sie den unbedingten Willen zur Leistung und zum Erfolg mitbringen müssen, weil

die Schlagkraft unseres Teams nur dann voll wirksam sein wird, wenn sich jeder gleichermaßen engagiert und einsetzt. Von der fachlichen Seite her haben Sie ein wirtschaftswissenschaftliches, pädagogisches oder psychologisches Hochschulstudium absolviert und sind mit den Grundbegriffen der betrieblichen Seminarbildung vertraut. Sie sind nicht nur gewohnt, logisch und analytisch zu denken, sondern haben auch Sensibilität und Gefühl für Menschen und Situationen im Unternehmen, wobei letzteres durch eigene berufliche Erfahrungen am besten zu dokumentieren ist. Systematisches Arbeiten im Detail liegt Ihnen ebenso wie die Aufbereitung und Umsetzung wissenschaftlicher und empirischer Erkenntnisse in die betriebliche Praxis. Ihr Alter liegt zwischen Ende 20 und Anfang 30.

**Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH**

Wenn Sie sich von einer Aufgabe angesprochen fühlen, die in einer sportiven und stark teamorientierten Atmosphäre stattfindet, sollten Sie sich mit der von uns beauftragten Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1, in Verbindung setzen, wobei Sie bei Zusendung Ihrer aussagefähigen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) die Kennziffer 1/42457 angeben. Sofern Sie weitere Fragen haben, können Sie auch die Herren Baldus und Hatesaul unter der Rufnummer 02 28 / 2603-1 13 (am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 02 28 / 2603-0) anrufen. Diskretion und Vertraulichkeit sind selbstverständlich bei jeder Form der Kontaktaufnahme gewährleistet.

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28/2603-0

Wollen Sie wirtschaftlich erfolgreiche Konzepte unternehmerisch durchsetzen?

Wir sind eine der renommierten Fachkliniken in unserer Region und haben uns in einem anspruchsvollen Umfeld durch hohen medizinischen Standard, Spezialisierung, aber auch durch den Einsatz abgesicherter Managementtechniken, profiliert. Wir meinen, daß man ein modernes Krankenhaus auch wirtschaftlich erfolgreich führen kann. Unsere Fachklinik wird von einer von uns etablierten Krankenhausführungsgesellschaft gesteuert, für deren Spitze wir eine absolute Persönlichkeit aus dem Krankenhausbereich als

Geschäftsführer Klinik-Management

suchen. Als Voraussetzung für diese Funktion stellen wir uns folgende Qualifikationen vor:

- Abgeschlossenes wirtschaftswissenschaftliches Studium, vorzugsweise mit Promotion oder anderen zusätzlichen Qualifikationen
 - Erfolgreiche Tätigkeit in der Linie eines Dienstleistungs- oder Industrieunternehmens
 - Profunde Erfahrungen in leitender Verwaltungsfunktion aus dem Krankenhausbereich, vorzugsweise karitativer oder kommunaler Einrichtungen
 - Absolut überzeugende Persönlichkeit von unternehmerischem Zuschnitt
- Aus dem Vorgenannten wird ersichtlich, daß Sie in der Anfangsphase in Personation zwei Funktionen übernehmen sollen. Auf der einen Seite die Geschäftsführerfunktion in der Krankenhausberatungs- und Betriebsgesellschaft und parallel die Funktion des Verwaltungsdirektors in unserer Fachklinik mit 270 Betten. Unsere Klinik ist nach modernsten ärztlichen, aber auch unter-

nehmerischen Gesichtspunkten aufgebaut und kann als Modellklinik gelten, so daß Ihnen für Ihre Funktion als Geschäftsführer das Know-how unseres Hauses voll zur Verfügung steht. Bei der Ausweisung des Geschäftsführers der Gesellschaft, einerseits durch den Erwerb weiterer Kliniken, andererseits durch die Beratung von Kliniken, werden Sie sich sukzessive aus der Verwaltungsfunktion unseres Hauses zurückziehen und Ihren Nachfolger einarbeiten. Wir wissen, daß für diese anspruchsvolle und qualifizierte Funktion nur eine Persönlichkeit in Frage kommt, die im Bereich des Krankenhauswesens bereits jetzt einen anerkannten Namen hat und in der Lage ist, die Standards der Medizin mit den Standards der Unternehmensführung in einen optimalen Einklang zu bringen. Wir meinen, daß man moderne Krankenhäuser mit modernen Managementmethoden führen kann.

Wenn Sie auch dieser Auffassung sind und an der Verwirklichung dieses ehrgeizigen Zieles mitwirken wollen, so bitten wir Sie, Kontakt zu der von uns beauftragten Personalberatung aufzunehmen. Wir würden auch gerne mit Persönlichkeiten in Kontakt kommen, die z. Z. nicht an einen Wechsel denken. Sitz unseres Unternehmens ist eine wirtschaftlich und kulturell attraktive Metropole Süddeutschlands. Nutzen Sie daher die risikolose Überprüfung Ihrer Karrierechancen und setzen Sie sich telefonisch unter der Rufnummer 02 28/2603-112 - abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende unter der Rufnummer der Zentrale 02 28/2603-0 - mit Herrn Friedrichs, unserem Berater, in Verbindung. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild, Gehaltsangabe, frühester Eintrittstermin) senden Sie bitte unter Angabe der Kennziffer 1/31877 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Absolute Vertraulichkeit und die konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken werden Ihnen zugesichert.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28/2603-0

Wir suchen die unternehmerisch agierende Vertriebspersönlichkeit aus dem DOB/HAKA-Markt

Wir gehören zu den führenden und renommierten Häusern der Textilindustrie. In diesem Markt haben wir uns durch hohe Ansprüche an die Produktqualität, konsequente Marktbearbeitung, eine überzeugende Marketing- und Vertriebspolitik einen klingenden Namen gemacht. Als Zulieferer für DOB und HAKA sind wir wirtschaftlich erfolgreich und haben entsprechend unserer Langfriststrategien und unserer hohen Innovationsfähigkeit noch lange nicht den Endpunkt unserer Expansion erreicht. Für die Leitung des Profitcenters „Hochwertige Gewebe“ suchen wir daher Sie als

Vertriebsdirektor - Bekleidungsstoffe -

Sie werden den Vorstellungen am ehesten gerecht, wenn Sie folgende Aufgabenschwerpunkte erfolgreich realisieren:

- Verantwortliche Steuerung der Vertriebspolitik mit der Leitung des Gesamtverkaufs sowie Führung und Koordination des eigenen Profitcenters
- Steuerung und Kontrolle der Verkaufsorganisation
- Entwicklung von Konzeptionen für kurz- und mittelfristige Verkaufsziele
- Umsetzung von Marktentwicklungen und Analysen auf die eigene Produktentwicklung und Verkaufspolitik
- Pflege der Kontakte zu Großkunden im In- und Ausland

Als Branchenspezialist werden Sie erkennen, daß wir unserem Vertriebsdirektor eine sehr umfassende Verantwortung zuordnen und Ihnen in diesem Rahmen ein hohes Maß eigener Gestaltungsmöglichkeiten und Initiativen überlassen. Wir halten daher

strategisches Denken für ebenso wichtig wie kreative Mobilität und Einfühlungsvermögen in die unterschiedlichen Marktgegebenheiten. Daß Sie über eine konsequente Verhandlungs- und Menschenführung verfügen, setzen wir voraus. Insofern können Sie dieser Position nur gerecht werden, wenn Sie sich in ähnlichen Aufgabenstellungen bisher erfolgreich bewährt haben. Dabei können Sie aus der Textilindustrie oder bedeutenden Unternehmen der Konfektion kommen. Wir können uns auch einen Kandidaten aus der chemischen Industrie vorstellen, der neben Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit der Textilindustrie zugleich auch Einfühlungsvermögen in unserer Branche nachweisen kann. Aufgrund unserer Führungsstruktur sollten Sie ein Alter zwischen 35 und 45 Jahren haben. Der Dienstsitz unseres Hauses liegt mitten in Deutschland.

Wir wissen, daß der in Frage kommende Führungskreis sehr eng ist und möchten Ihnen daher eine risikolose Überprüfung Ihrer Karrierechancen anbieten. Wir würden jedoch auch gerne Herren ansprechen, die zum aktuellen Zeitpunkt nicht an einen Wechsel denken. Damit Sie im Vorfeld Ihrer Entscheidungsbildung auch zusätzliche Informationen berücksichtigen, rufen Sie bitte unseren Berater, Herrn Friedrichs, unter der Rufnummer 02 28/2603-112 - abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende unter der Rufnummer der Zentrale 02 28/2603-0 - an. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Gehaltsangabe, frühester Eintrittstermin) senden Sie bitte unter Angabe der Kennziffer 1/31197 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Die konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken und absolute Vertraulichkeit werden Ihnen zugesichert.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28/2603-0

In unserer Unternehmensgruppe finden Sie optimale Karrieremöglichkeiten

Wir sind eine führende und bedeutende Unternehmensgruppe der metallverarbeitenden Industrie und vertreiben technisch hochwertige Produkte an professionelle Weiterverarbeiter. Dies bedeutet, daß wir nicht nur Qualitätsprodukte, sondern auch überzeugende Problemlösungen verkaufen. Im Rahmen unserer Unternehmenspolitik kommt dem technischen Bereich eine hohe Bedeutung zu. Zur Vorbereitung auf leitende Funktionen suchen wir daher Sie als

Führungsnachwuchskraft Technik - Metallverarbeitung -

Um in unsere Unternehmensgruppe optimal hineinzuwachsen, sollten Sie die folgenden Voraussetzungen und Aufgabenschwerpunkte realisieren:

- Qualifizierte technische Ausbildung als Diplom-Ingenieur oder Diplom-Wirtschaftsingenieur mit deutlicher Orientierung auf dem ingenieurwissenschaftlichen Sektor
- Fundiertes Interesse an der Lösung komplexer technischer Fragestellungen oder erste Erfahrungsschritte in diesem Bereich
- Systematische Einarbeitung und Mitwirkung bei Problemlösungen und Entscheidungsvorbereitungen
- Kontaktfähigkeit, überzeugende und durchsetzungsfähige Persönlichkeit sowie Bereitschaft zur Übernahme anspruchsvoller Führungsaufgaben

Wir wollen für unser Unternehmen engagierte und aufgeschlossene Nachwuchskräfte gewinnen, die nach einer systematischen Einarbeitungszeit bald eigene Verantwortung übernehmen und in die technische Leitung aufrücken. Unsere Hauptproduktlinien liegen in stark verbrauchsorientierten Segmenten und verlangen auch das Hineindenken in kaufmännisch-betriebswirtschaftliche Überlegungen. Technisches Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft, sich auch in die Probleme unseres Vertriebs und unserer Kunden hineinzuversetzen, sind weitere, wichtige Voraussetzungen. Sie würden am besten zu uns passen, wenn Sie zwischen 28 und 33 Jahre alt sind.

Der Dienstsitz unseres Unternehmens liegt in einer kulturell bedeutenden Metropole in Nordrhein-Westfalen mit hohem Freizeitangebot. Wenn es Sie reißt, als Führungsnachwuchskraft in der Technik einer bedeutenden Unternehmensgruppe Ihren Weg zu machen, sollten Sie sich mit der von uns beauftragten Personalberatung in Verbindung setzen. Die Herren Wagner und Friedrichs geben Ihnen unter der Rufnummer 02 28/2603-131 oder -112 über die Anzeige hinausgehende Informationen. Abends nach 18.00 Uhr und am Wochenende wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 02 28/2603-0. Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) senden Sie unter der Kennziffer 1/62437 an die Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Ihr Gesprächspartner **PM** Bonn
für Führungspositionen & M Telefon 02 28/2603-0

Karrierechance für junge Betriebswirte aus dem industriellen Rechnungswesen

Wir sind eine mittelständische Unternehmensgruppe, die sehr erfolgreich im Sektor der Industriemaschinen sowie der industriellen Verbrauchsgüter tätig ist. Moderne, hochwertige Technologie und ein schlagkräftiger Vertrieb sichern uns eine hervorragende Position in der Branche. Unser Finanz- und Rechnungswesen liefert für die Planung, Steuerung und Beurteilung dieser Aktivitäten das erforderliche Zahlenmaterial. Insbesondere von der Qualität unserer Controlling-Informationen hängt viel für die Steuerung und Weiterentwicklung unseres Unternehmens ab. Daher werden Sie als unser künftiger

Leiter Betriebswirtschaft

eine Schlüsselfunktion in unserem Unternehmen besitzen. Die wesentlichen Anforderungen des Aufgabenbereiches lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Verarbeitung des anfallenden Zahlenmaterials aus den Betrieben sowie Umsetzung der Ergebnisse in aussagefähige Berichte
- Kurzfristige Erfolgsrechnung und Durchführung der monatlichen Soll-/Ist-Vergleiche, einschließlich Verfolgung der entstandenen Abweichungen
- Mitwirkung bei der Erstellung der Jahresplanung und der Kostenbudgets, darüber hinaus Mitwirkung an der mittelfristigen Unternehmensplanung
- Unterstützung der Unternehmensführung mit gezielten Controlling-Informationen

Dieser anspruchsvollen Aufgabe können Sie am besten gerecht werden, wenn Sie nach einem erfolgreich durchgeführten betriebswirtschaftlichen Studium bereits erste Praxisjahre im industriellen Rechnungswesen erfolgreich durchgezogen haben. Ihr Alter sollte bei etwa 28 bis 30 Jahren liegen. Wir gehen davon aus, daß Sie heute einen vergleichbaren Bereich bereits leiten oder aber aus zweiter Position den nächsten Schritt nach oben tun wollen.

Wenn Sie unser Angebot anspricht, erwarten wir gerne Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Lichtbild, Zeugniskopien, frühester Eintrittstermin, Gehaltsangabe) an die von uns beauftragte Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1, unter Angabe der Kennziffer 1/22417. Unsere Berater verbürgen sich für absolute Vertraulichkeit und die konsequente Berücksichtigung von Sperrvermerken. Vorab können Sie sich gerne bei den Herren Pfersch und Hatesaul telefonisch unter der Rufnummer 02 28/2603-127 informieren. Am Wochenende und abends nach 18.00 Uhr wählen Sie bitte die Rufnummer der Zentrale 02 28/2603-0.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Südamerika/Paraguay

Für das einzige Walzwerk des Landes bei Asunción wird der

GESCHÄFTSFÜHRER

als Gesprächspartner und Rechte Hand des Mitinhabers und Unternehmensleiters gesucht.

Das Anforderungsprofil setzt

- Mehrsprachigkeit (Deutsch/Englisch/Spanisch)
- Südamerika-Erfahrung
- Branchenkenntnisse sowie technische Grundkenntnisse der Eisen- und Hüttenindustrie
- kaufmännische Erfahrung, EDV-Kenntnisse und Organisationstalent
- Fähigkeit zur Improvisation
- ergebnisorientiertes unternehmerisches Denken und Handeln

voraus.

Das Aufgabengebiet umfasst

- Einkauf
- Finanzierung
- Rechnungswesen und Controlling
- Investitionsplanung und -kontrolle
- Absatzorganisation

und ist mit einem den Anforderungen entsprechenden Gehalt sowie einer Ergebnisbeteiligung dotiert.

Ausführliche Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte unter G 3089 an WELT-Verlag, Postfach 100864, 4300 Essen.

Unsere Fachschule in Lüneburg bildet den Führungsnachwuchs aus - Meister in den Metallberufen -

Für die Nachfolge des aus Altersgründen 1984 ausscheidenden Stelleninhabers suchen wir den

Schulleiter

Die Aufgabenstellung erfordert vertieftes technisches Wissen, Erfahrungen in der spanischen und spanischen Metallbearbeitung und Formgebung sowie Erfahrungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung.

Ingenieur-, Diplom-Ingenieur- sowie SFI-Ausbildung sind von Vorteil.

Ihre Bewerbungsunterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild, Gehaltsvorstellung, Eintrittstermin) senden Sie bitte an

Landesinnungsverband Metall

Niedersachsen und Bremen

Waldseestraße 47, 3000 Hannover 1

Touristik-Köner gesucht

Für die Betreuung unserer Ferienwohnanlagen und deren Gäste suchen wir einen sympathischen, erfahrenen Ferienfachmann. Wir erwarten Organisationstalent, sicheres Auftreten, verbunden mit Einfühlungsvermögen sowie kreatives Denken in der Ausarbeitung von Freizeitangeboten und Veranstaltungen.

Innerhalb unserer Ferienwohnanlagen werden die Bereiche Tennis, Reiten, Segeln, Skilaufen (Langlauf und Alpin), Wandern und Trimmings angeboten. Zu betreuen sind rund 100 Ferienwohnungen, verteilt auf 3 bis 4 Standorte im Chiemgau. Unser künftiger Mitarbeiter soll in der Lage sein, attraktive Wochenend-Kurzprogramme auch außerhalb der Saisonzeiten zusammenzustellen und werbetchnisch ansprechend anzubieten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an

Firma Wolfgang Richter

Treuhand-Unternehmensberatung

Drygalski-Allee 33, 8000 München 71

Führendes Außenhandelsunternehmen für chem.-pharm. Rohstoffe sucht für den weiteren Ausbau der noch jungen technischen Abteilung einen versierten

technischen Export-Kaufmann

der in der Lage ist, Maschinenanlagen und techn. Einrichtungen im Ausland zu verhandeln und abzuschließen. Gute englische Sprachkenntnisse sind unbedingt erforderlich, weitere Fremdsprachen von Vorteil.

Ausführliche Bewerbungsunterlagen mit Gehaltswunsch und frühestem Eintrittstermin senden Sie bitte unter V 3088 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

DRK Krankenhaus GmbH Berlin

Für unser zentrales Medizintechnisches Krankenhaus-Servicezentrum unserer

Krankenhäuser Berlin

DRK-Krankenhaus Langenhäusle

DRK-Krankenhaus Rietz-Bredowstr.

Rietz-Bredowstr. 100, 1000 Berlin 45

suchen wir zum schnellstmöglichen Termin einen Elektriker oder

Medizintechniker

Der Bewerber sollte über Erfahrungen mit medizintechnischen Geräten verfügen.

Die Vergütung erfolgt in Anlehnung an den BAT, einschließlich der auch im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an

Deutsches Rotes Kreuz Krankenhaus Berlin

Gesamtdirektions Krankenhaus GmbH

- Personal- und Sozialwesen -

Constenstraße 58, 1000 Berlin 45

Bewerber auf Chiffre-Anzeigen...

... bitten wir, die Chiffre-Nummer auf jeden Fall deutlich sichtbar außen auf dem Umschlag zu vermerken.

Gelegentlich erreichen uns Zuschriften ohne Angabe der Chiffre-Nummer. Um sie an die Inserenten weiterleiten zu können, müssen wir sie öffnen. Das kann zu Mißverständnissen führen.

Also daran denken: Nicht nur innen im Anschreiben, sondern schon außen auf dem Umschlag die Chiffre-Nummer angeben!

Herzlichen Dank.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Anzeigenabteilung

01-478

Pharma

Wir sind ein deutsches Pharmaunternehmen und gehören zu den ganz großen im Klinikgeschäft. Für eine bestimmte Indikationsgruppe suchen wir einen

Produktmanager

Sie sollten ein naturwissenschaftliches und/oder wirtschaftswissenschaftliches Studium abgeschlossen haben, Erfahrung im Produktmanagement der Arzneimittelindustrie oder eines branchennahen Markenartikelunternehmens besitzen und möglichst nicht älter als 40 Jahre sein. Wir bieten ein Unternehmen das sowohl durch seinen Standort als auch durch seine Präparate ein interessanter Arbeitsplatz ist:

- kurze Entscheidungswege,
- schnelle Informationen,
- direkt dem Marketingleiter unterstellt,
- gute Dotierung und großzügige Nebenleistungen.

Sie können zunächst telefonischen Kontakt mit unserem Berater Herrn G. Newzella auch sonntags zwischen 18.00 und 20.00 Uhr (Telefon 0 25 35 / 4 63) oder ab Montag von 9.00 bis 18.00 Uhr, Telefon 0 25 08 / 10 31 oder 10 32 aufnehmen.

Er garantiert für absolute Diskretion und für die Einhaltung jeglicher Sperrvermerke.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:

MANAGEMENT BERATUNG **DR. M. NEWZELLA GMBH**

Schloßallee 2 4406 Drensteinfurt ☎ 0 25 08 / 10 31 + 10 32.

Wir sind ein Unternehmen der NE-Metall-Branche mit einigen tausend Mitarbeitern. Wir suchen einen qualifizierten

Personalfachmann

als Leiter des Aufgabenbereichs Personalbetreuung mit den Schwerpunkten Personalbedarfsplanung, Personalbeschaffung, -beurteilung und -entwicklung sowie für die Bearbeitung der aktuellen Probleme aus dem Arbeits-, Tarif- und Sozialrecht. Bei entsprechender Eignung bietet die Position die Chance, die Nachfolge des Personalchefs zu übernehmen.

Für die Aufgabe kommt ein Praktiker zwischen Mitte 30 und Mitte 40 in Frage, mit juristischer Ausbildung oder gleichwertigen soliden Kenntnissen des Arbeitsrechts, mit fundiertem Fachwissen und einschlägiger Berufserfahrung an leitender Stelle des Personalwesens eines Industriebetriebes.

Um Ihnen einen ersten Zugang zu uns mit größtmöglicher Diskretion zu verschaffen, haben wir eine Beratungsgesellschaft beauftragt. Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an diese Gesellschaft. Sie steht Ihnen für telefonische Auskünfte bereits Samstag und Sonntag zwischen 16.00 und 20.00 Uhr, sonst ab 8.00 Uhr (montags, dienstags, mittwochs bis 20.00 Uhr) zur Verfügung.

NICOLAI & PARTNER

Managementberatung GmbH

Taubenstraße 2 4000 Düsseldorf 30 Tel. 0211/49 90 73

Elektrochemische Oberflächenbehandlung von Aluminium

Als ein in unserer Branche führendes Unternehmen entwickeln, produzieren und vertreiben wir hochwertige Offsetdruckplatten. Qualitätsbewusstsein und Innovationsfreudigkeit prägen unseren Arbeitsstil.

Das stete Wachstum der letzten Jahre wollen wir sichern und ausbauen. Deshalb brauchen wir Sie innerhalb des Bereichs Verfahrenstechnik als

Diplom-Ingenieur

Dem Leiter Verfahrenstechnik beratend, sind Sie für die Weiterentwicklung elektrochemischer Prozesse zur Behandlung von Aluminiumbändern mit den Schritten Labor - Technikum - Produktion verantwortlich. Die Umsetzung theoretischer Kenntnisse durch selbstständige Laborarbeiten ist ein wesentlicher Bestandteil Ihrer Aufgabe.

Als Diplom-Ingenieur oder Ingenieur (grad.) mit einem der Ausbildungsschwerpunkte Elektrochemie, Physikalische Chemie oder Verfahrenstechnik haben Sie möglichst Berufserfahrung in ähnlicher Aufgabenstellung. Englische Sprachkenntnisse sind wegen internationaler Konzernverbindungen notwendig.

Wenn Sie an dieser außerordentlich verantwortungsvollen Tätigkeit interessiert sind, senden Sie uns bitte Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen.

Für erste telefonische Informationen steht Ihnen Herr Niederheide zur Verfügung.

Polychrome GmbH, Seesener Str. 11, 3360 Osterode am Harz

Telefon (0 55 22) 31 92 16

31 92 79

POLYCHROME



OTAVI MINEN AG

Wir sind Hersteller von Schornsteinbaustoffen, Dämmstoffen und Seitenmetallen. Außerdem handeln wir weltweit mit Rohstoffen, die zum Teil aus eigenen Minen stammen. Der Sitz unserer Gesellschaft ist Frankfurt am Main.

Für den Verkauf unserer Schornsteinbaustoffe, die in zwei Werken zwischen Hildesheim und Hameln sowie in einem Lizenzwerk hergestellt werden, suchen wir einen

Vertriebsleiter

Die Aufgabe umfasst

- Führung und Kontrolle des Außendienstes und des Verkaufsinendienstes
- Betreuung von Großkunden
- Aufstellung der Absatzpläne
- Planung und Durchführung sämtlicher Werbe- und Verkaufsförderungsmaßnahmen
- Mitwirkung bei der Produkt- und Sortimentsgestaltung
- Marktbeobachtung

Zur fachlichen Unterstützung steht ein technisch versierter Berater zur Verfügung.

Die Stelle ist mit Handlungsvollmacht ausgestattet und dem Vorstand direkt unterstellt. Wir bevorzugen einen Mann bis 45 Jahre, der bereits in vergleichbarer Funktion mit Erfolg gearbeitet hat und das Metier der Baubranche kennt. Es muß die Bereitschaft vorhanden sein, den ständigen Wohnsitz im Einzugsbereich der beiden genannten Betriebe zu nehmen.

Wir bieten ein attraktives Einkommen, bestehend aus Festgehalt und Tantieme, einen Firmenwagen und bei längerjähriger Firmenzugehörigkeit eine betriebliche Altersversorgung. Eine durch vorzeitiges Ausscheiden zurückzuzahlende Weihnachtsgratifikation werden wir ausgleichen.

Wenn Sie diese Aufgabe anspicht, bitte schreiben Sie uns unter Beifügung der üblichen Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild neueren Datums.



OTAVI MINEN AG

Hynepergstraße 24

6000 Frankfurt am Main 18



EURO-HAUS

sucht den

BEZIRKSVERKAUFSLEITER

für die Postleitzahlgebiete 2, 3, 5, 7, 8.

Wir sind ein führendes Unternehmen in der

Fertighausindustrie.

Sie sind Vollblutverkäufer auf hohem Niveau - persönlich überzeugend, seriös, kontaktfreudig, mit der Fähigkeit, das Vertrauen von Interessenten aus dem gehobenen Mittelstand zu gewinnen und zu behalten. Hinter Ihnen steht ein Unternehmen, das individuelle schlüsselfertige Häuser im Wohnbereich in hoher Qualität und Termintreue erstellt - eine exzellente Basis für Ihr sehr hohes Provisionseinkommen und eine sichere Existenz.

Der ideale Bewerber kommt entweder aus der Branche, oder er hat bereits im Vertrieb von Investitionsgütern, im Dienstleistungs- oder Direkt-Vertrieb erfolgreich gearbeitet. Aber auch der Bewerber "auf dem Sprung nach vorn" hat hier eine Chance.

Wir sind ein solides mittelständiges Unternehmen und legen Wert auf eine langfristige Zusammenarbeit. Sie erhalten eine optimale Unterstützung sowohl in den Bereichen Verkaufsförderung als auch bei der regionalen und überregionalen Werbung. Die Verdienstmöglichkeiten sind hervorragend.

EURO-HAUS GmbH

Industriegelände 6890 St. Wendel/Börsen

Telefon 0 68 54 / 7 90 (H. Röscher)



Bundesversicherungsanstalt für Angestellte Berlin



sucht für ihren Küchen- und Kasse-Großbetrieb

einen Kasino-Pächter

Der Kasinobereich mit ca. 12.000 Mitarbeitern ist ab 01.04.84 zu verpachten.

Zu diesem Bereich gehört eine leistungsfähige Produktionsküche sowie mehrere mit Relaisküchen versehene dezentral gelegene Kassen. Es sind arbeitstäglich von Montag bis Freitag warme Mittagessenszeiten in Selbstbedienung anzubieten und daneben die üblichen Kantinenwaren bereitzustellen.

Qualifizierte Interessenten müssen überzeugende Nachweise in der erfolgreichen kaufmännischen Führung eines Großkasinos oder eines großen gastronomischen Betriebes erbringen und insbesondere mit den Besonderheiten der Gemeinschaftsverpflegung vertraut sein. Neben Einzelkaufleuten können sich auch bewährte Geschäftspartner um die Bewirtschaftung bewerben.

Die näheren Pachtbedingungen werden auf schriftliche Anfrage bekanntgegeben. Bewerbungen mit beruflichem Werdegang, Lichtbild, Referenzen und dem letzten durch einen vereidigten Buchprüfer festgestellten Jahresabschluss sind bis zum 18.01.84 zu richten an die

Bundesversicherungsanstalt für Angestellte

Dezernat 2007

Postfach

1000 Berlin 88

Telefon: 8 65-2 68 64

Telefax: 8 65-2 68 64

دکتر مانی

STRABAG BAU-AG

Für einen 24monatigen Einsatz auf unseren Großbaustellen im Irak suchen wir baldmöglichst einen

Bauleiter

für den Erd- und Straßenbau mit mindestens 10jähriger Berufspraxis

sowie

Bauleiter

mit Berufserfahrung im Erd- und Schwarzdeckenbau.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an unsere Personalabteilung, oder rufen Sie zur ersten Kontaktaufnahme Herrn Lenz an, Tel. 02 21 / 8 24-24 69.

STRABAG BAU-AG
Siegburger Str. 241, 5000 Köln 21



Mitarbeiter
für

STEINER Arzneimittel

Ein deutsches konzernunabhängiges Unternehmen sucht einen

promovierten Diplom-Chemiker

für das analytische Labor seines Zweigwerkes in Niedersachsen (Nähe Hannover).

Der Bewerber soll mit modernen analytischen Methoden (wie z. B. DC, GC, HPLC) vertraut sein. Die Betriebsausstattung ist modern und entspricht dem neuesten technischen Stand. Da sein Aufgabengebiet die Naturstoffe umfasst, soll er möglichst auf diesem Gebiet über Kenntnisse verfügen.

Voraussetzungen sind Organisationstalent, die Fähigkeit zur Menschenführung und zu einer harmonischen Zusammenarbeit in einem größeren Team.

Es werden besondere soziale Leistungen gewährt. Das Gehalt wird in einer persönlichen Rücksprache vereinbart. Der Eintritt sollte möglichst bald – spätestens im Frühjahr – erfolgen.

Bewerber werden gebeten, ihre schriftliche Bewerbung an die Personalabteilung zu senden.

Steiner & Co.
Deutsche Arzneimittel Gesellschaft
Ostpreußendamm 72/74, 1000 Berlin 45

Ihr entscheidender Schritt Anno 1984

Jeder Jahreswechsel läßt zurück und auch nach vorne blicken, besonders beruflich: Das Deutschlandgeschäft mit schnelllebigem Markten kennen Sie bereits. Wenn Sie noch keine Auslandsmärkte aufgebaut haben, bedarf es in Ihrem eigenen Interesse der Erweiterung Ihrer Erfahrungen. Wie dem auch sei: – ohne oder mit Erfahrungen in fremden Märkten – bieten wir Ihnen eine maßgebliche Position im

Marketing- und Produktmanagement für Europa oder Übersee

Je nach Neigung und Sprachkenntnissen. Voraussetzung ist jedoch, daß Sie über einige Jahre Erfahrung im nationalen oder internationalen Produkt- und Marketingmanagement für klassische Markenartikel wie Körperpflege, Wasch- und Reinigungsmittel, Lebensmittel oder benachbarte Bereiche verfügen. Die Zeit drängt, denn der Markt ruft! Wir möchten bestehende Bastionen schon mit Ihrer Hilfe so bald als möglich weiter ausbauen – in Spanien, Südamerika, Fernost und anderen Regionen. Für welche Sie sich auch entscheiden werden – Sie arbeiten immer von Deutschland aus: Unsere Produkte kennen Sie und Ihre Familie ohnehin, denn sie gehören zu den bekanntesten Markenartikeln in Deutschland. Alles weitere über Ihre gesicherte Zukunft im persönlichen Gespräch.

Marketing-Fachleute mit Reisebereitschaft und fließendem Englisch sowie möglichst Spanischkenntnissen werden um die qualifizierenden Angaben und Unterlagen gebeten. Bitte nicht ohne: kurze Darstellung der jetzigen Verantwortungsbereiche, Werdegang in Stichworten, Fremdsprachenkenntnisse, Zeugnisse, Lichtbild, Handschreiben, Einkommensvorstellungen und Eintrittstermin. Die beauftragte Industrieberatung wird evtl. Sperrvermerke korrekt beachten, so daß Sie unbesorgt Kontakt aufnehmen können. Postanschrift: 8022 Grünwald-München, Postfach 3 20.

UNTERNEHMENSBERATUNG
HANS-GEORG SCHU



DER INDUSTRIEPRAKTIKER
MÜNCHEN-GRÜNWALD

PERSONALBERATUNG 040/5525784 PERSONALWERBUNG

Als eines der führenden Unternehmen unserer Branche mit internationaler Geltung entwickeln und produzieren wir elektronische Geräte für die medizinische Meß- und Analysetechnik. Unser Ruf verpflichtet uns zu hohem und qualifiziertem Personaleinsatz im gesamten Entwicklungsbereich. Aufgrund unseres überproportionalen Wachstums und zukunftsreicher Diversifizierungsmaßnahmen brauchen wir Sie, eine Persönlichkeit, die mit uns wachsen kann und will, als

Leiter Physik/Mechanik Elektronische Meß- und Analysetechnik

Der Verantwortungsbereich der neugeschaffenen Position umfaßt die Leitung der Abteilung Physik/Mechanik, die mit ca. 25 Entwicklungsingenieuren eine tragende Säule innerhalb des Entwicklungsbereiches darstellt sowie die enge Kooperation mit den Bereichen Elektronik und Chemie. Als Physiker oder Diplom-Ingenieur mit mehreren Jahren Berufserfahrung auf den Gebieten Physik/Feinwerktechnik/Optik und Erfahrung in der Führung hochqualifizierter Mitarbeiter bringen Sie die besten Voraussetzungen für Ihre neue Aufgabe mit. Promotion ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Wenn Sie die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in fortschrittliche Qualitätsprodukte von der Idee bis hin zur konstruktiven Ausführung reizt, dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an die von uns beauftragte Unternehmensberatung Dr. Hans-J. Krämer BDP, Schippelsweg 63f, 2000 Hamburg 61, oder rufen Sie dort einfach mal an. Objektive Information und absolute Diskretion sind selbstverständlich.

UNTERNEHMENSBERATUNG DR. HANS-J. KRÄMER BDP

Wir haben zum nächstmöglichen Termin die Stelle der

Ltd. Pflegekraft (Oberin)

neu zu besetzen. Für diese Stelle an unserem 1974 neu erbauten Katholischen Akademischen Lehrkrankenhaus mit 455 Planbetten, 8 Fachabteilungen, Krankenpflegeschule (60 Plätze) wünschen wir eine Persönlichkeit, die sich zu den Katholischen Lebensprinzipien offen bekennt und sich mit der hohen Zielsetzung eines katholischen Hospitals voll identifiziert.

Fähigkeit und Erfahrung in Mitarbeiterführung und betrieblicher Organisation werden vorausgesetzt, Bereitschaft zur Teamarbeit wird erwartet. Oberin, Verwaltungsdirektor und Ärztlicher Direktor bilden das Krankenhausdirektorium.

Wohnung steht am Hause vorübergehend oder auch dauerhaft zur Verfügung.

Um Bewerbung bitten wir Persönlichkeiten, die fähig und bereit sind, dem Pflege- und Funktionsdienst von insgesamt ca. 230 Mitarbeitern eine beispielhafte Dienstvorge-setzte zu sein.

Frechen hat 44 000 Einwohner und liegt verkehrsgünstig am westlichen Stadtrand von Köln.

Alle zentralen Dienste einer modernen Stadt finden Sie gegeben.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte an:

Der Verwaltungsdirektor am
St.-Katharinen-Hospital
Kapellenstraße 1-5
5020 Frechen
Telefon 0 22 34 / 502-310



15-18 UHR

Sonntags-Auskunft

Als Beteiligungsgesellschaft eines weltweit tätigen Pharmakonzerns haben wir uns auf die Herstellung von Präparaten zur Diagnose und Therapie allergischer Erkrankungen spezialisiert. Wir möchten unsere Angebotspalette durch Fertigarzneimittel ergänzen. Für den Aufbau dieser Linie suchen wir einen

Spartenleiter

Pharmaindustrie

Wir denken an einen Bewerber, der über mehrjährige Erfahrung im Pharma-Product-Management für ethische Präparate verfügt und bereit ist, Aufbauarbeit zu leisten und Verantwortung zu übernehmen.

Hauptaufgaben sind die Überwachung der Zulassungsverfahren, die Marktbeobachtung, die Erarbeitung von Marketing-Strategien, der Aufbau eines Außendienstes, die Kontrolle der definierten Vertriebsmaßnahmen, die Ermittlung von Möglichkeiten zur Programmverbesserung und -erweiterung.

Wenn Sie eine mit großer persönlicher Freiheit und Umsatzverantwortung ausgestattete Position anstreben und in der Lage sind, die skizzierten Aufgaben selbst anzupacken, möchten wir Sie recht bald kennenlernen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit handgeschriebenen Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe Ihres Gehaltswunsches sowie des frühestmöglichen Eintrittstermins an den von uns beauftragten Personalanmeldedienst unter Kennziffer 3709. Ihre Sperrvermerke werden selbstverständlich berücksichtigt.

Ernst H. Dahlke & Partner GmbH

Personelle Beratung · Personalanzeigen · Unternehmensberatung
Kapellstraße 29 · 4000 Düsseldorf 30 · Telefon 0211/49 41 65/66

Düsseldorf · London · Wien · Zürich

Zur Vorführung unserer Modernität

Computer-Zeichenplatzes

bei Konstrukteuren, Maschinenbauern, Architekten, Ingenieuren, Elektronikern, Land- und Messbauern suchen wir je einen technischen Zeichner in München, Stuttgart und Hamburg.

Er oder sie soll interessierte Kunden besuchen und ihnen in der Praxis die ungewöhnlichen Vorteile des computerunterstützten Zeichnens und Konstruierens demonstrieren. Eine zukunftsorientierte Aufgabe für jemanden, der die monotone Arbeit am Zeichenbrett brechen möchte. Sie erfordert einen kontaktfreudigen und zielstrebsamen Menschen (nicht unter 20), der in der Lage ist, selbstständig und erfolgreich von zu Hause aus zu arbeiten.

Wir stellen dazu einen Firmenwagen und zahlen ein leistungsgerechtes Gehalt. Wenn Sie sich von dieser Aufgabe herausgefordert fühlen, dann richten Sie bitte Ihre Bewerbung an

ZIEGLER-Instrumente GmbH & Co.
Postfach 5 10, 4050 Mönchengladbach 2

Stadtwerke Flensburg GmbH

Für unser Heizkraftwerk mit einer thermischen Wärmeleistung von 730 MW suchen wir als Betriebsassistenten einen

Dipl.-Ing. (FH) bzw. Ing. (grad.)

im Alter von ca. 30 Jahren.

Das Aufgabengebiet umfaßt die Planung, den Betrieb und die Instandhaltung aller Dampfkesselanlagen, Druckbehälter und Hochdruckanlagen sowie unseres Heizkraftwerkes als auch unserer Reserveheizwerke.

Nach Bewährung ist die spätere Übernahme der Abteilung Dampfkesselanlagen mit dem erweiterten Aufgabengebiet Einsatz des Schichtpersonals sowie die Leitung des Konstruktionsbüros vorgesehen.

Wir erwarten neben mehrjähriger Berufserfahrung Kenntnisse im Dampfkessel- und Druckbehälterbau und/oder im Dampfkesselbetrieb. Einsatzbereitschaft und Durchsetzungsvermögen setzen wir voraus.

Wir würden uns freuen, Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen bis zum 29. Januar 1984 zu erhalten.

Stadtwerke Flensburg GmbH
Postfach 27 51
2390 Flensburg

Dr. Helmut Neumann
Management-Beratung

Vertriebsingenieur Medizin- und Labortechnik

National und international zählen wir zu den führenden Herstellern und Vertreibern auf dem Gebiet der Medizin- und Labortechnik. Technologisch und innovativ in hohem Maße, haben wir unsere Stellung seit mehreren Jahren systematisch und erfolgreich ausgebaut.

Für die Durchsetzung unserer ehrgeizigen Vertriebsziele im Geschäftsstellenbereich Nord suchen wir einen erfahrenen Vertriebsingenieur. Wir danken dabei an eine gestandene Verkaufspersönlichkeit, die überdurchschnittliche Erfolge nachweisen kann. Wenn Sie über sicheres Auftreten, Verhandlungsgeschick und Initiative verfügen, würden wir Ihnen gern alleinverantwortlich diesen Aufgabenbereich anvertrauen. Ihr Wohnsitz sollte im Großraum Hannover/Hamburg/Bremen liegen. Wir bieten ein leistungsbezogenes, attraktives Einkommen, gute Sozialleistungen und eine großzügige Firmenwagenregelung. Ferner stehen Ihnen entwicklungsfähige berufliche Perspektiven offen, da wir Führungspositionen nur aus eigenen Reihen mit erfolgreichen Mitarbeitern besetzen. Eine intensive Einarbeitung und ständige Fortbildung sind für uns selbstverständlich.

Sie sollten unser Angebot ernsthaft prüfen, wenn Sie Ihre berufliche Zukunft unter einem langfristigen Aspekt planen. Dann richten Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild und Einkommensvorstellung unter 2152/W an den Personalanleienservice der Dr. Helmut Neumann Management-Beratung GmbH (BDU), Ballindamm 38, 2000 Hamburg 1, Telefon 0 40 / 32 72 65, der Ihnen volle Diskretion und die Einhaltung von Sperrvermerken zusichert.

RIGIPS®

Wir sind ein führender Hersteller von modernen Baustoffen und Baustystemen für den Innenausbau mit Werken im In- und Ausland. Für eine unserer Tochtergesellschaften im südlichen Harz suchen wir einen

Chemie-Ing./Chemiker

möglichst mit einigen Jahren Erfahrung in der Industrie für die Aufgabenbereiche Entwicklung und Qualitätskontrolle. Nach umfassender Einarbeitung schließt die Position Kundenberatung in Anwendungs- und Entwicklungsfragen ein.

Senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wie Lebenslauf, Zeugniskopien unter Angabe des frühestmöglichen Eintrittstermines und des Gehaltswunsches an

Rigips GmbH
Personalabteilung
Postfach 1229 - 3452 Bodenwerder

Herzlich willkommen im Axel Springer Verlag!

Durch mehr als 20 Jahre ist die Axel Springer Verlag AG ein Zentrum für die Entwicklung und Durchsetzung von Bildungsmaßnahmen. Wir suchen für unser zentrales Bildungswesen innerhalb des Vorstandsbezirks Personal, der zum 1. Juli 1984 oder früher einen

Dozenten für Kommunikations-, Verhaltens- und Verkaufstraining

Sie haben die Chance, diese Bereiche schöpferisch und kreativ mitzugestalten. Eine Herausforderung für dynamische, arbeitsfreudige Damen und Herren, die über umfassende theoretische und praktische Kenntnisse der betrieblichen Funktionen verfügen, geistig beweglich sind, pädagogische Erfahrungen haben und mit Menschen umgehen können. Selbständigkeit und Eigenverantwortung erwarten Sie bei der:

- Analyse von Bildungsproblemen;
- Planung, Organisation und Kontrolle von Bildungsmaßnahmen;
- Mitwirkung an der Entwicklung erwachsenengerechter Bildungsmethoden;
- Durchführung von Seminarveranstaltungen.

Wenn Sie in den Dreißigern sind, ein abgeschlossenes Hochschulstudium der Wirtschaftswissenschaften oder der Psychologie mit Praktikumserfahrung aufweisen, über einige Jahre Berufspraxis (im Marketing oder Vertrieb) sowie über Unterrichtserfahrungen mit Erwachsenen verfügen, würden wir uns über Ihre Bewerbung freuen.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung (kurzer Werdegang sowie die üblichen für eine Entscheidungsfindung wichtigen Unterlagen) unter der Kennziffer 341 an unsere Personalabteilung, Axel Springer Verlag, Kaiser-Wilhelm-Straße 6, 2000 Hamburg 36.



Axel Springer Verlag

Kaiser-Wilhelm-Straße 6 - 2000 Hamburg 36

Mitarbeiter
für

STEINER Arzneimittel

STEINER
Arzneimittel

STEINER
Arzneimittel

STEINER
Arzneimittel

ein deutsches, konzernunabhängiges Unternehmen, stellt Arzneimittel her, die auf einigen Gebieten der inneren Medizin zu den führenden in Deutschland gehören.

Pharma-Berater für den Besuch von Praxen und Kliniken

für sofort oder später.

Bewerber(innen) sollten zwischen 25 und 40 Jahre alt sein und über eine der folgenden Vorbildungen verfügen:

- abgeschlossenes Studium der Human- oder Veterinärmedizin, Biologie, Chemie oder Pharmazie
- Ausbildung als technischer Assistent der Biologie, Chemie, Medizin oder Pharmazie
- anerkannter Abschluß als geprüfter Pharmareferent

STEINER
Arzneimittel

STEINER
Arzneimittel

Eine gründliche theoretische und praktische Einarbeitung bei voller Gehalts- und Spesenvergütung.

Eine großzügige Gehaltsregelung, die Ihren Fähigkeiten entspricht 13. Monatsgehalt Urlaubsgeld Erfolgsabhängige, individuelle STEINER-Leistungsprämie Finanzielle Sonderleistungen Großzügige Spesenregelung Kilometergeld oder Firmenwagen Zusätzliche innerbetriebliche Urlaubsregelung Private Unfallversicherung

Ihre Bewerbung mit tabellarischem Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften senden Sie bitte an die Personalabteilung

Steiner & Co.
Deutsche
Arzneimittel
Gesellschaft, Ostpreußendamm 72-74, 1000 Berlin 45

Wir sind eines der führenden Weltunternehmen in der Unterhaltungselektronik. Unsere Produkte sind richtungweisend und bilden die Basis unseres weiteren Expansionskurses.

Für den nationalen Ausbau unserer Außendienstorganisation suchen wir sofort verkaufserfahrene

Bezirksvertreter

für die Gebiete Hamburg, Kiel
und Braunschweig

Wir stellen uns Ihnen vor, die Markenartikelerfahrung haben und über Einsatzfreude und Durchsetzungsvermögen verfügen.

Die Dotierung (Festgehalt/Leistungsentgelt) ist überdurchschnittlich und entspricht der Bedeutung der Aufgaben.

Wenn Sie die von uns zu vergebende Position reizt, senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an:

SONY Deutschland GmbH
- Personalabteilung -
Hugo-Eckener-Straße 20, 5000 Köln 30
Telefon (02 21) 59 66-3 35

SONY

Spitzenverdienst

Damen / Herren
durch ein neues Spiel-Lernsystem
(von Kallmann empfohlen) an Kin-
dergarten und Schule. Bestehen-
der Kundenstamm/Einarbeitung in
der Praxis.

Kontaktadresse:
Frühling Spielverlag
Rommerscheider Str. 72
5000 Bergisch Gladbach 2
Tel. Nr. 0 22 02 / 3 00 01/2

Knallharte Führungskräfte

bauen durch uns ihre eigene Verkaufsorganisation auf. Konsequente Firmenloyalität sichert Top-Einkommen auf höchstem Management-Niveau. Keine Einstiegsgebühr oder Kautions.

Bewerbungen erbeten unter W 3089 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Wir suchen für unser Ingenieurbüro
Abteilung Tierkörperverwertung und Thermo-
chemische Industrie:

Einen Verfahrensingenieur oder
Betriebsingenieur

für die Projektierung für Anlagenbau, Montage
und Betriebsüberwachung.

Wir bieten ein vielseitiges und interessantes
Aufgabengebiet, Fachrichtung allgemeiner
Maschinenbau und Wärmetechnik.

Wir bitten um schriftliche Bewerbung mit
den entsprechenden Unterlagen.

W.UDE

MASCHINEN
GmbH

UMAG

Anlagenbau - Umwelttechnik - Wärmetechnik
Verwaltung: Siemensstr. 10-12 2250 Husum
Telefon: (04841) 71025

Bei der

Verden-Walsroder Eisenbahn GmbH/
Verdener Verkehrsgesellschaft mbH

ist zum 1. 7. 1984 die Stelle des

Betriebsdirektors

zu besetzen.

Gesucht wird eine dynamische, kontaktfreudige Persönlichkeit. Bewerber sollten kaufmännische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen in einem Eisenbahnunternehmen mit angedeutetem Kraftverkehrsbetrieb erworben haben und die Voraussetzungen zur Bestellung als Oberster Betriebsleiter erfüllen.

Die Vergütung entspricht der Besoldungsgruppe A 13 L 08a bzw. der vergleichbaren Vergütungsgruppe des BAT.

Bei der Verden-Walsroder Eisenbahn GmbH und der Verdener Verkehrsgesellschaft mbH handelt es sich um kommunale Schienen- und Omnibusunternehmen, die durch Personalarbeit verbunden sind. Bei einer Bilanzsumme von rd. 4,4 Mio. DM betragen die Verkehrsleistungen 250 000 Schienen-Tonnen und 3,5 Mio. Personen im Kraftverkehr. 2. 2. werden 8 Mitarbeiter beschäftigt.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften und Referenzen werden bis zum 31. 1. 1985 erbeten an den

Geschäftsführer der
Verden-Walsroder Eisenbahn GmbH
und Verdener Verkehrsgesellschaft mbH
Postfach, 2810 Verden (Aller)

schaeffler

TEPPICHBODEN - TEPPICHE

Für unseren umsatzstarken Bezirk Niedersachsen suchen wir einen

Handelsvertreter oder Reisender

Unser neuer Partner muß nicht unbedingt aus der Branche sein, aber Verkaufserfahrung sowie persönliches Format besitzen. Branchenfremde erhalten eine umfangreiche Einarbeitung.

Der zu betreuende Kundenstamm ist sehr interessant und einem lebendigen, kreativen und nie enttönten Markt angepaßt.

Wir denken an einen dynamischen, einsatz- und kontaktfreudigen Herrn, der in der Lage ist, weitere Marktanteile zu gewinnen. Der Wohnsitz unseres „neuen Mannes“ sollte möglichst im Raum Hannover-Braunschweig-Göttingen liegen.

Bewerbungen - die selbstverständlich vertraulich behandelt werden - sind zu richten an:

Schaeffler Teppichwerke KG
z. Hd. Herrn Friedrich
Jäckstr. 3, 8500 Bamberg, Tel. 09 51 / 7 83 93

Führender Mineral- und Heilbrunnen sucht zu
nächstmögliche Termin im Rahmen eines weiteren
Ausbaus einen

Gebietsverkaufsleiter

für Norddeutschland.

Das Aufgabengebiet umfaßt die eigenverantwortliche Betreuung und den Ausbau unseres Kundenstammes im Getränkefachgroßhandel sowie die enge Kontaktpflege zu den Absatzstätten, insbesondere zum Lebensmittelhandel.

Der Bewerber sollte über Berufserfahrung in der Getränkebranche verfügen und in vergleichbarer Position bereits erfolgreich gearbeitet haben. Wir erwarten Verkaufsgeschick sowie ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft, Eigeninitiative und Zuverlässigkeit.

Die Position ist gut dotiert und bietet beste berufliche und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten.

Senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, die vertraulich behandelt werden, Handschreiben, tab. Lebenslauf, Lichtbild und Zeugniskopien an die



Geschäftsführung der
Brohl Mineral- und
Heilbrunnen GmbH
Postfach 66
5474 Brohl-Lützing 1

STELLENGESUCHE

Industriemeister Metall und Schweißfachmann (DVS)

mit guten Kaufm.-Kenntnissen, 39 Jahre, mit Erfahrung in der Leitung, Schweißaufsicht, Montage und Baustellenleitung auf dem Gebiet Stahl-Anlagen-Rohrleitungsbau, sucht Stellung oder teils Arbeitsvertrag als Baustellen- oder Betr.-Leiter im Ausland. Aussagefähige Angebote bitte an J. Rauter, 4720 Beckum, Sauerweg 55, Tel. 0 25 21 / 40 85

Biochemiker (47), Frührentner

sucht interessantes Arbeitsgebiet (gegen Unkostenvergütung) Publikationen in namhaften Fachzeitschriften. Langjährige Berufserfahrung in Max-Planck-Institut, Universitätsklinik und multinationalem pharmazeutischem Konzern.

Angebote unter T 3086 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, Essen

Montagearbeit - Ausland

2. Facharbeiter, Baumaschinen/-Zus.-Mech., Stahlbauschweiß-
er.
Auslandsentgelt, S.A. (Orient oder Asien)

Angebote unter N 3082 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Export-Verkaufsleiter

dynamisch, vollqualifiziert in aus-
ländischen Exporterfolg sucht sich
aufregende Aufgaben bei ein-
flussreichen Unternehmen
Zuschr. u. M. 301 an WELT-
Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Kaufmann, 37 J., sucht
stellenverhältnisse (Keine
bezahlung). Angeb. erb. u.
47 427 an WELT-Verlag,
Postfach, 2000 Hamburg 36

Handwritten signature or note.